UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01058363 1

Paul Scheerbart: / Lesabéndio
Zweite Auflage

Lesabéndio

Ein Asteroïden-Roman

von

Paul Scheerbart

1913

München und Leipzig bei Georg Müller

LIBRARY
MAR 23 1970
UNIVERSITY OF TORONTO

PT
2638
E4L4

Mit vierzehn Zeichnungen von Alfred Kubin

Perſonenverzeichnis:

Biba. Sehr alter Pallaſïaner, der ſich beſonders für die Sonne intereſſïert und philoſophiſche Bücher ſchreibt.

Bombimba. Ganz jugendlicher Pallaſïaner, deſſen Entſtehung geſchildert wird.

Der. Ein Führer auf dem Stern Pallas. Die Heraufbeförderung und Bearbeitung des Kaddimohnſtahls iſt ſeine Hauptbeſchäftigung.

Labu. Ein künſtleriſcher Führer, der ſich faſt nur für die Formen mit gekrümmten Linien intereſſïert.

Leſabéndio. Ein Führer, der mehr techniſche als künſtleriſche Intereſſen hat und die Erbauung eines großen Turms am meiſten fördert.

Maneſi. Ein gärtneriſch veranlagter Führer, der für Rankengewächſe begeiſtert iſt und viele Pilzwieſen anlegt — auch in den Höhlen des Sterns Pallas.

Nax. Ein Bewohner des Sterns Quikko. Kommt mit neun andern Quikkoïanern durch Vermittlung von Leſabéndio und Biba auf den Pallas.

Nuſe. Erbauer von Lichttürmen.

Peka. Künſtleriſcher Führer, der nur mit graden Kanten und Flächen arbeiten will und alle kryſtalliniſchen Formen höher ſchätzt als die anderen Formen.

Sofanti. Fachmann für Hautfabrikation.

Erſtes Kapitel

Leſabéndio macht den Biba auf einen kleinen Doppelſtern aufmerkſam und ſagt, daß nach ſeiner Meinung der Aſteroïd Pallas ebenfalls ein Doppelſtern ſei. Biba ſchwärmt danach für das intenſive Leben auf der Sonnenoberfläche und erklärt, daß er gerne dort ſein möchte. Leſabéndio will ihn davon abbringen und lieſt ihm eine Geſchichte vom Stern Erde vor, auf dem vor kurzem ein alter Pallasbewohner gelebt hat, ohne von den Erdbewohnern bemerkt zu werden. Zum Schluſſe wird von dem irdiſchen Aſtronomen Pallas berichtet, der dem Aſteroïd Pallas ſeinen Namen gab, der merkwürdigerweiſe ebenſo klingt, wie der Name, den die Pallaſianer ſelber ihrem Sterne gegeben haben.

Violett war der Himmel. Und grün waren die Sterne. Und auch die Sonne war grün.

Leſabéndio machte ſeinen Saugfuß ganz breit und klemmte ihn feſt um die ſehr ſteil abfallende zackige Steinwand und reckte ſich dann mit ſeinem ganzen Körper, der eigentlich nur aus einem gummiartigen Röhrenbein mit Saugfuß beſtand, über fünfzig Meter hoch in die violette Atmoſphäre hinein.

Mit dem Kopfe des Leſabéndio ging oben in der Luft eine große Veränderung vor ſich; die gummiartige Kopfhaut wurde wie ein aufgeſpannter Regenſchirm und ſchloß ſich dann langſam zu; das Geſicht wurde dabei unſichtbar. Die Kopfhaut bildete danach eine Röhre, die nach vorn offen war, während ſich auf ihrem Grunde das Geſicht befand, aus deſſen Augen zwei lange fernrohrartige Gebilde heraustraten, mit denen der Leſabéndio die grünen Sterne des Himmels ſehr deutlich ſehen konnte, als wäre er ganz in ihrer Nähe.

Der heftige Biba reckte ſich neben dem Leſabéndio ebenſo in die violette Atmoſphäre hinein. Während aber der Gummikörper des Letzteren ganz ſteif und grade ſtand, bewegte ſich Bibas Gummikörper wie ein Grashalm im Winde.

Nun ſagte Leſabéndio – und ſeine Stimme klang dabei ſehr laut, da ſie durch die Kopfhautröhre verſtärkt wurde:

»Biba, ſiehſt Du neben dem Stern Erde den kleinen Doppelſtern!«

Biba legte nun auch ſeine Kopfhaut um die Ohren und machte aus der Haut auch eine Röhre und ließ auch in dieſer Hautröhre ſeine Augen zu zwei langen Fernrohren werden.

Und der Biba entdeckte den kleinen Doppelſtern ebenfalls und ſagte nach einer Weile:

»Der Doppelſtern hat aber nichts mit dem Stern Erde zutun; er iſt einer von den kleinen Sternen, den Aſteroïden, zu denen auch der Stern Pallas gehört, auf dem wir leben.«

»Das iſt«, verſetzte Leſabéndio, »auch meine Meinung. Ich möchte nur gern wiſſen, ob wir dieſen Doppelſtern mal in nächſter Nähe ſehen könnten.«

»Ich habe«, ſagte da der Biba, »dieſen Doppelſtern ſchon öfters beobachtet; er geht viel langſamer als der Pallas, und wir müſſen ihn deshalb in einiger Zeit einholen. Wir werden den Doppelſtern wohl bald in nächſter Nähe ſehen. Aber warum intereſſiert dich das!«

»Das obere Syſtem des Doppelſterns«, erwiderte Leſabéndio, »ſieht wie eine ſpitze Düte aus, deren Spitze ſich oben befindet. Das untere Syſtem des Doppelſterns iſt eine Kugel, die ſich dreht; die Pole der Kugel befinden ſich rechts und links. Erleuchtet wird die Kugel von einem Lichte, das aus dem Inneren der Düte kommt —von oben herunter kommt das Licht—aus der unten offenen Düte heraus. Das Licht erleuchtet die ganze Kugel, da ſich die Pole dieſer ſich drehenden Kugel ſeitwärts rechts und links befinden. Düte und Kugel hängen alſo eng miteinander zuſammen.«

»Ja,« ſagte nun der Biba erſtaunt, »das hab' ich alles längſt geſehen. Warum intereſſiert Dich das in ſo außerordentlicher Weiſe!«

»Weil«, rief nun der Leſabéndio plötzlich ſehr laut, »ich glaube, daß zum Stern Pallas auch eine ſolche Düte gehört—oder etwas Aehnliches. Kurzum: weil ich glaube, daß der Stern Pallas auch ein Doppelſtern iſt.«

Biba ſagte darauf nach einer Weile:

»Ich werde darüber nachdenken.«
Dann wurden die Beiden wieder ganz klein, die Kopfhaut legte ſich an den Hinterkopf, und die großen Augen lagen wieder ganz einfach neben der meſſerſcharfen fein gekrümmten Naſe.
Um Bibas Mundwinkel glitzerten viele feine Falten, und er ſprach dabei, während ſein Kopf jetzt nur anderthalb Meter vom breiten Saugfuß entfernt war:
»Zweifellos haben wir das Recht, in allen aſtralen Dingen ſehr viele Doppelſyſteme zu vermuten und ſehr viel Vielfältiges – iſt doch unſre Sonne mit ihrem großen Trabantenheer auch nur ein derartiges Vielfältiges – ein großes Doppelſyſtem, in dem die Trabanten den einen Teil bilden, während die Sonne das Andere, das Höhere – die Düte iſt. Wie kommt es aber, daß ſich all die Trabanten von der großen Sonne feſſeln ließen! Ich glaube, es iſt hauptſächlich maßloſe Neugierde und maßloſe Bewunderung. Die beiden großen Sterne, die der Sonne am nächſten ſind, bewegen ſich gar nicht um ſich ſelbſt, ſtarren die Sonne immerzu an und ſind ganz weg vor berauſchender Bewunderung. Der dritte Stern, den wir Erde nennen, iſt nicht mehr ſo heftig von der Intenſität der Sonnenkraft mitgeriſſen; er dreht ſich noch um ſich ſelbſt – er hat's noch nicht vergeſſen, daß er einſt auch eine Sonne war – ſein Mond ſtarrt ihn ebenſo unbeweglich an – wie die beiden großen Sterne, die der Sonne am nächſten ſind, die Sonne anſtarren. Und mir geht's beinahe ſo wie dieſen beiden Sternen, obgleich ich kein Stern und auch weiterab bin. Aber dieſe raſenden Stürme der Sonnenhaut – dieſes intenſive wilde unerſchöpfliche zuckende Flammen-, Licht- und Glutleben reißt mich auch hin. Was ſoll man zu einer ſo unbeſchreiblichen Kraft – zu ſolcher un-

gebeuren Schnelligkeit und zu solchem sprühenden trotzigen Lebens-übermaß sagen! Ich möchte mich für die Stoffverhältnisse der Sonnenhaut unempfindlich und unsichtbar machen und einmal da auf der Sonnenhaut mittendrin in all dem tollen Flecken- und Protuberanzen-Leben stehen und sehen – wie's denn blos möglich ist. Es muß der höchste Lebensrausch da sein – ein Lebensrausch, gegen den alles Trabantenglück einfach müde Schlafmützigkeit ist. Oh – wenn ich da hinkommen könnte! Lesabéndio, die Sonne ist größer als alle ihre Trabanten.«

»In noch größeren Kreisen«, erwiderte Lesabéndio, »als wir bewegen sich auch Sonnen um die große Sonne, die sich in der Mitte unsres Planetensystems befindet. Weiterab von der Mitte – weiterab als die Pallasbahn – gibt es auch große Sonnen, die sich wie wir um unsre Mittelpunktssonne bewegen, warum willst Du Deine Gedanken nur dieser widmen! Und – haben wir nicht auch auf unserm Stern Pallas genug zu bewundern!«

Biba bewegte vier seiner Arme, aus denen sich viele lange Finger herausstreckten, bedeutsam in der Luft herum und machte dann seine Arme zehn Meter lang und deutete mit allen Fingern zitternd nach der grünen Zentralsonne, die als dickster grüner Stern oben im violetten Himmel sanft leuchtete wie eine ganz stille ruhige Welt.

»Sie ist nicht still und ruhig!« rief der Biba.

Und der Lesabéndio sprach nun, während der Biba wieder seine Arme und Hände in die Falten seines Körpers hineinlegte:

»Ein interessantes Buch hab' ich neulich entdeckt, in dem ein Pallasianer seinen Aufenthalt auf dem Stern Erde schildert; er ist dort für die Erdverhältnisse unsichtbar und unempfindlich gewesen und ist von seinem Leben auf diesem Stern Erde gar nicht

ſo entzückt. Und ſo könnte Dir's auch ergehen, wenn Du mal in ähnlicher Weiſe auf die Sonne kämeſt.«

Biba wurde ſehr lebhaft und wollte das Buch kennen lernen, und der Leſabéndio griff mit vielen Fingern an ſeine Halskette, von der an feinen Fäden viele kleine Rollen herunterbaumelten. Und eine von dieſen Rollen machten Leſabéndios flinke Hände auf.

Da die meiſten Pallaſianer ihre Augen auch ganz leicht zu Mikroſkopen machen konnten, ſo wurden faſt alle Bücher in allerkleinſter Form in photographiſcher Manier nur für Mikroſkopaugen hergeſtellt, ſo daß jeder Pallaſianer imſtande war, ſeine ganze Bibliothek am Halsbande zu tragen.

Leſabéndio las nun aus dem Buche, das der Pallaſianer, der auf der Erde geweſen war, geſchrieben hatte, das Folgende langſam und deutlich vor:

»Auf dem den Pallaſianern wohlbekannten Keulenmeteoriten fuhr ich durch die Bahn des Sterns Erde. Und es gelang mir da, ganz gefahrlos die Oberfläche der Erde zu erreichen. Die Erde iſt ein außerordentlich ſchwerer Stern, beſteht aber aus Stoffen, die ſo vollkommen anders ſind als diejenigen, die wir auf dem Pallas kennen, daß mein ganzer, doch recht umfangreicher Körper für die Bewohner der Erdoberfläche gänzlich unſichtbar und unempfindlich blieb. Ich aber konnte mit meinen vortrefflichen Augen ſehr wohl alles ſehen, was auf der Erde vorging. Was ich aber ſah, war wohl ſehr ſeltſam, aber doch wenig erfreulich. Die Erdbewohner konnten durch meinen Körper durchgehen, ohne daß ſie es bemerkten. Ich fühlte bei ſolchem Durchgehen nur ein feines, nicht unſympathiſches Kribbeln in meinen Gliedern. Ich verſuchte, auch ins Innere der Erde zu gelangen – das war aber an allen

Stellen unmöglich. Und ſo mußte ich auf der Oberfläche bleiben. Ich fand überall eine Vegetation, die meinen Körper ernährte. Während wir aber auf dem Pallas nur nötig haben, unſern Körper mit den Pallaspilzen in Berührung zu bringen, um den Nahrungsſtoff durch unſre Körperporen aufzunehmen, war ich auf der Erde gezwungen, Pilze und Schwämme erſt zu zerreiben, bevor ſie von meinen Poren aufgenommen werden konnten. Entſetzt aber war ich durch die Ernährungsart der Erdbewohner; dieſe nehmen die Nahrung durch den Mund auf, bis ihr Leib aufquillt. Und das Furchtbarſte war, daß ſie andre Lebweſen töteten, zerſchnitten und zerhackten und dann ſtück- und kloßweiſe in ihren Mund ſteckten; im Munde hatten ſie ſteinharte Zähne, mit denen ſie alles zermalmten. Ich verſuchte auf alle mögliche Art, mich den Erdbewohnern bemerkbar zu machen; es gelang mir aber nicht. Die Erdbewohner ſind von ſehr verſchiedengearteter Intelligenz, die führende Rolle hatten Lebeweſen, die auf zwei Stelzbeinen mühſam ſich weiter ſchleppten und ſich Menſchen nannten. Dieſe Menſchen waren urſprünglich Raubtiere – d. h. Lebeweſen, die mit Klaue und Zahn über andre Lebeweſen herfielen, ſie töteten und auffraßen. Aus dieſen Raubtierinſtinkten entwickelten ſich nun die abſcheulichſten Gewohnheiten. Die Menſchen vernichteten nicht nur die weniger intelligenten Lebeweſen auf der Erdrinde, ſie vernichteten ſich ſogar gegenſeitig um der Nahrung willen. Und wenn ich auch nicht geſehen habe, daß ſie ſich gegenſeitig auffraßen, ſo mußte ich doch ſehen, wie ſie in großen Horden zu Tauſenden aufeinander losgingen und ſich mit Schußwaffen und ſcharfen Eiſenſtücken die entſetzlichſten Wunden beibrachten, an denen die meiſten nach kurzer Zeit ſtarben.«

»Hör' auf!« ſchrie da der Biba plötzlich und wurde ganz blau im Geſicht, »wie kannſt Du mir das vorleſen? Du marterſt mich ja. Soll ich glauben, daß auch die Bewohner der Sonnenoberfläche auf einer derartig niedrigen Entwicklungsſtufe ſtehen? Niemals werde ich das glauben – ich müßte es denn mit meinen eigenen Augen ſehen. Und das wäre entſetzlich. Willſt du mir meine Sehnſucht nach der Sonne rauben!«

»Aber«, ſagte nun der Leſabéndio, »wie kann Dich dieſer Bericht ſo aus der Faſſung bringen! Mußt Du nicht froh ſein, daß Du auf einem Sterne lebſt, deſſen Bewohner ein feineres Leben führen! Sieh, lieber Biba, ich möchte Dir gerne Deine ungeſtüme Begierde nach dem Sonnenleben abnehmen. Es iſt nicht gut, wenn man ſo ungeſtüm nach einem anderen Leben ſich ſehnt und dabei die Vorzüge des Lebens, in dem man ſich befindet, mißachtet. Auch das Leben auf der Erdhaut muß nach dem Buche, das ich hier in Händen habe, ebenfalls Vorzüge beſitzen.«

»Ich bitte Dich,« ſagte darauf der Biba ganz weich, »ſcherze nicht: Du kannſt doch nicht behaupten, daß dieſe Erdbewohner, die ſich gegenſeitig in Horden vernichten, irgendwelche Lichtſeiten in ihrem Leben aufweiſen könnten.«

Leſabéndio lachte und widerſprach und las ſchließlich aus dem kleinen Buche, das er in ſeinen Händen hatte, noch das Folgende vor: »So unglaublich es klingen mag, ſo muß doch geſagt werden, daß ſich einzelne von dieſen Menſchen auch mit dem Leben der anderen Sterne beſchäftigen und daß ſie ſich künſtliche Glasaugen gemacht haben, mit denen ſie die übrigen Sterne in vergrößertem Maßſtabe ſehen. Und beſonders luſtig war es, als ich hörte, daß die Menſchen auch den Stern Pallas entdeckt hatten. Unſern Stern

nennen ſie nach dem Aſtronomen Pallas. Dieſer Aſtronom heißt nämlich Peter Simon Pallas und ich habe ihn mit eigenen Augen geſehen. Natürlich weiß dieſer Pallas nicht viel von uns, aber er wußte doch, daß unſer Stern gute vierzig Meilen im Durchmeſſer hat. Geſehen hat er von unſerm Stern allerdings nur einen Lichtpunkt. Dieſer Peter Simon Pallas hat natürlich nur unſre Atmoſphäre geſehen, die von der Sonne und von dem uns nächſten großen Trabanten der Sonne, den die Menſchen Jupiter nennen, beleuchtet wird. Aber es iſt doch unglaublich ſeltſam, daß der Name des irdiſchen Aſtronoms, nach dem unſer Stern genannt wird, genau ſo klingt wie der Name, den wir unſerm Sterne gegeben haben. Man ſollte deswegen auch über niedriger ſtehende Lebeweſen auf anderen Sternen niemals zu ſchnell ein abfälliges Urteil ausſprechen.«

Bibas Geſichtszüge erheiterten ſich und wurden wieder hellbraun wie ſonſt.

Dann aber wollte der Biba das ganze Buch ſelber leſen, und Leſabéndio lieh's ihm.

Nachdem der Biba das Buch an einem Faden ſeines Halsbandes befeſtigt hatte, beſchloſſen die Beiden, an der ſteilen Felswand emporzuſteigen. Sie reckten ſich wieder hoch auf, wurden dann blitzſchnell wieder klein und ſtießen ſich dann mit dem zuſammen gezogenen Saugfuß ab, ſodaß ſie in die Höhe flogen — wohl dreihundert Meter hoch.

Sie breiteten in der Luft ihre Rückenflügel aus, ſodaß ſie ſich wieder der Felswand näherten, an der ſie dann mit dem Saugfuß abermals feſten Fuß faßten. Von dort aus ſprangen ſie wiederum hoch empor wie vorhin und kamen ſo mit einigen guten Sätzen zu den Gipfeln des Gebirges, das den oberen Rand des Pallas kreisförmig abſchließt.

Zweites Kapitel

Es wird zunächſt die Tonnenform des Pallas geſchildert. Dann werden die ſchwirrenden Bandbahnen des Nordtrichters vorgeführt. Und dann kommt Leſabéndio mit Biba zum neuen Rieſenlichtturm, den ſie mit Nuſe, Der und Maneſi auf Seilbahnen beſteigen. Auf der Spitze des Turms erleben ſie das wunderbare Schauſpiel des Nachtbeginns. Während Nuſe auf dem von ihm erbauten Lichtturm bleibt, begeben ſich die vier andern Herren zum Mittelpunkt des Sterns — Leſabéndio fliegt hinunter und ſieht ſich die Beleuchtung des Nordtrichters an, während die drei Andern eine Seilbahn benutzen, um ſchneller zum Mittelpunkt des Sterns zu gelangen.

Das Gebirge, das den oberen Rand des Pallas kreisförmig abſchließt, hat viele hohe Gipfel und viele ſchroff abfallende Felswände. Der Kreis, den dieſes Gebirge bildet, hat einen Durchmeſſer von zwanzig Meilen.

Der Stern Pallas ſieht äußerlich ſo aus wie eine Tonne. Die Höhe der Tonne von oben nach unten beträgt vierzig Meilen, die Breite in der Mitte dreißig Meilen. Und dort, wo die Deckel der Tonne ſind, iſt der Durchmeſſer der runden Deckelfläche oben wie unten zwanzig Meilen groß. Aber es befinden ſich keine Deckel an dieſer Tonne; im Innern der Tonne ſind oben wie unten zwei leere Trichter von zwanzig Meilen Tiefe. Die beiden Trichter ſtoßen mit ihren Spitzen im Mittelpunkte zuſammen. In dieſem Mittelpunkte befindet ſich ein Loch, das im engſten Teile noch eine halbe Meile breit iſt. Durch dieſes Loch ſind die beiden Trichter miteinander verbunden. Die kräftig ausgebauchte Tonne dreht ſich langſam um ſich ſelbſt – um die ſenkrechte Linie, die durch den Mittelpunkt von oben nach unten geht. Und mit Ausnahme der leeren Trichter beſteht die Tonne aus feſtem Stoff.

Leſabéndio befand ſich nun mit dem Biba auf dem oberen Rande des Nordtrichters. Und dieſer obere Rand zeigte viele hohe Gebirgsgipfel. Und nach unten ging's zwanzig Meilen ſchräg ab in die Tiefe zum Mittelloch. Aber die Wände dieſes Rieſentrichters waren nicht flach und glatt – ſie zeigten wie der Rand oben viele zackige Gipfel und viele ſchroff abfallende Felswände. Aber dieſe Felswände waren auch nicht glatt, ſondern vielfach zerriſſen und von vielen tiefen Tälern durchfurcht.

Die Pallaſianer hatten nun wohl die Fähigkeit, infolge ihres Saugfußkörpers hoch in die Lüfte zu ſpringen und ſich auch in

den Lüften mit Hilfe ihrer Rückenflügel ſchwebend zu erhalten, ſo=daß ſie leicht zu jeder Bergſpitze und überallhin gelangen konnten. Dieſe natürliche Fortbewegungsart erſchien aber den Pallaſianern ſehr bald nicht ſchnell genug. Und ſie hatten daher in den beiden Trichtern unzählige ſogenannte Bandbahnen hergeſtellt, die die Gipfel und Täler nach vielen Richtungen hin—ſchräg, wagrecht und auch ſenkrecht—miteinander verbanden.

Die Bandbahnen beſtanden aus langen Bändern, die nicht viel breiter als fünf Meter waren und ſich an den beiden Endpunkten auf automatiſch tätigen Rollen ſehr ſchnell fortbewegten; ein Bandſtück bewegte ſich oben und das andre unten. Nun brauchte der Pallaſianer nur auf das Band aufzuſpringen und ſich mit ſeinem Saugfuß auf dem Bande feſtzuheften—ſo ſauſte er mit raſender Eile dahin. Am Schluß ſprang dann der Pallaſianer ab und flog mit der gegebenen Geſchwindigkeit ſo lange durch die Luft weiter, bis er eine zweite Bahn erreicht hatte, die ihn mit der=ſelben Schnelligkeit wie die erſte weiterbeförderte.

Nun liefen immer ſehr viele Bandſtreifen auch in andrer Richtung, ſo daß alle Trichterwände nach allen Richtungen hin leicht befahren werden konnten. Die Bandſtreifen bewegten ſich natürlich ſämt=lich ohne Unterlaß, da die rotierende Tätigkeit der Rollen, um die die Bandſtreifen rumgelegt waren, nicht ausſetzte.

Die Bandbahnen boten ein Bild der heftigſten Verkehrsfreude; die Pallaſianer flogen immerzu auf die Bänder rauf und immerzu wieder von den Bändern runter, ſo daß langſam in natürlicher Bewegung dahinſchwebende Pallaſianer durch ihr langſames Schweben auffielen—wie träge Nichtstuer.

Um ihre Saugfüße ein wenig zu ſchonen, pflegten zuſammen=

fahrende Pallaſianer aufeinander zu ſitzen – was zuweilen ſehr drollig ausſah. So ſaß auch der Biba mit ſeinem Saugfuß auf Leſabéndios Rücken hinter den Flügeln, als die Beiden auf den Bandbahnen raſch einem ferner gelegenen Berggipfel zuſtrebten. Nachher ſaß der Leſabéndio auf dem Biba. Die Beiden kamen raſch weiter im oberen Teile des Trichters und überflogen mindeſtens dreißig breite Talſchluchten in ein paar Augenblicken.

Und dann flogen ſie raſch von der letzten Bahn ab nach oben hinauf auf die Spitze eines ſehr hohen Berggipfels, auf dem Tauſende von Pallaſianern ganz ſtill daſaßen und ein neues Bauwerk anſtarrten.

Das Bauwerk war ein Glasturm.

Doch dieſer Glasturm ragte eine volle deutſche Meile in den Weltenraum hinauf.

Und ſo war's ſehr natürlich, daß Tauſende von Pallaſianern dieſes neue Bauwerk ganz ſtill anſtarrten.

Der Pallaſianer Nuſe, der dieſen Turm gebaut hatte, ſah jetzt den Leſabéndio mit dem Biba heranfliegen und breitete gleich ſeine Kopfhaut wie einen rieſigen Regenſchirm ſeitwärts aus und brachte den Rand ſeiner Kopfhaut zum Schwingen. Leſabéndio und Biba taten dasſelbe; ſo pflegten ſich die Pallaſianer immer zu begrüßen, wenn ſie gern miteinander ſprechen wollten.

Und ſie ſprachen miteinander.

Viele feine Falten glitzerten dabei neben den Mundwinkeln der Pallaſianer. Und die meſſerſcharfen Naſen zuckten öfters.

Der Glasturm war ein Lichtturm, der heftig leuchten ſollte – in der langen Nacht. Die lange Nacht war auf dem Pallas ſo lang wie ein Monat auf der Erde; der Tag war ebenſo lang.

Der eigentliche Lichtspender ist aber auf dem Pallas nicht die Sonne, sondern eine weiße große Wolke, die hoch über dem Nordtrichter befindlich ist.

Diese weiße Wolke leuchtete jetzt auch in vollem Glanze. Die Berge auf dem Trichterrande waren auch zumeist weiß; nur einzelne Stellen zeigten blaue und graue Farben; in der Tiefe des Trichters waren die blauen und grauen Farben dunkler und vorherrschend, so daß man da das Weiße nur vereinzelt sah.

Die Gesichter der Pallasianer hatten gelbe Farbe – nur die Augen waren braun und die Lippen ebenfalls, während die Kopfhaut aufgesperrt innen radiale braune Streifen auf gelbem Untergrunde zeigte; die Rückseite der Kopfhaut war dunkelbraun. Der kautschukartige dunkelbraune Körper hatte viele große und kleine gelbe Flecke.

Nuse hatte schon viele Lichttürme gebaut – zumeist auf den Berggipfeln, die sich tiefer im Nordtrichter befanden – aber keiner der Lichttürme hatte den zehnten Teil der Größe erreicht, die der Leuchtturm erreichte, vor dem jetzt Tausende von Pallasianern staunend dasaßen.

Nuse klagte und sagte:

»Es ist so unsäglich schwierig, die Pallasianer zu so großen Arbeiten zu überreden. Ich will doch eigentlich noch hundert solche Türme bauen. Aber meine guten Freunde wollen vorläufig noch nicht; sie wollen immer wieder was Andres.«

»Oh,« versetzte da der Lesabéndio, »das ist ja das Geheimnis unsrer Kraft: je mehr Schwierigkeiten und Hindernisse von uns zu überwinden sind, um so mehr wächst unsre Kraft. Und es läuft

doch alle unſre Tätigkeit nur darauf hinaus, uns immer kräftiger, größer und bedeutender zu machen.«
Alle Tätigkeit der Pallaſianer konzentrierte ſich aber darum: den Stern Pallas weiter auszubauen – umzubauen – beſonders landſchaftlich zu verändern – prächtiger und großartiger zu machen.
Und ſie hatten vor nicht allzu langer Zeit ein Material im Innern ihres Tonnenſterns entdeckt, das den Horizont ihrer Baugelüſte merklich erweiterte. Dieſes Material hieß Raddimohnſtahl und beſtand aus unzerbrechlichen meilenlangen Stangen.
Mit ſolchen Stangen war auch der neue Lichtturm erbaut; ohne dieſes neue Material hätte man natürlich nicht ſo hoch in die Höhe gehen können.
Der Pallaſianer Dex, der neben Nuſe ſtand, wußte mit dieſem Raddimohnſtahl am beſten umzugehen; auf dem gegenüberliegenden Teile des Trichterrandes hatte er zwei rieſige Bergſpitzen in rieſigem Bogen miteinander verbunden, und Maneſi, der Vegetations-Arrangeur, hatte dieſen Bogen, der im Halbkreiſe die beiden Gipfel verband, mit hängenden und hochaufragenden Pallas-Bäumen beſetzt.
Auch der Maneſi ſtand neben dem Nuſe.
Nuſe war nur Beleuchtungsärrangeur und ſehr ſtolz auf ſeinen ganz bunten Glasturm, der übrigens im oberen Teile ſehr viele Ausbuchtungen und weit heraustretende Ausläufer zeigte; die letzteren ſprangen wie radiale Strahlen aus dem Turm heraus.
Als die Fünf den Turm genug bewundert hatten, machten ſie aus ihren Augen wieder lange Fernrohre, ſchlugen die Kopfhaut wie ein Futteral um die Fernrohraugen rum und ſahen ſich jetzt die neue Schöpfung des Dex an, die noch nicht fertig war und gegen-

über auf dem Trichterrande in einer Entfernung von zwanzig Meilen auch recht kühn in den Weltenraum hinausfragte.
Dann bat der Nuse die vier anderen Herren, mit ihm auf die Spitze des neuen Glasturms zu steigen.
Der Himmel war dunkelviolett und man sah auch all die grünen Sterne am Himmel—auch die dunkelgrüne Sonne, neben der ein kleiner hellgrüner Komet sichtbar wurde. Oben mitten über dem Nordtrichter leuchtete die weiße Wolke. Aber die weiße Wolke bekam schon ein paar dunkelgraue Flecke.
»Wir müssen uns beeilen!« sagte der Nuse.
Und danach sprangen die Fünf in den Turm und jeder von ihnen nahm dort ein Instrument in die Hand, das einer großen Kneifzange ähnelte.
Im Innern des Turmes rollten dicke Seile über Rollen. Diese Seile wurden mit den Kneifzangen fest angepackt—und dann wickelte der Pallasianer blitzschnell seinen Unterkörper um die langen Druckstangen der Kneifzange herum—und flog so in ein paar Sekunden zur Spitze des Turmes hinauf. Die Hemmvorrichtungen funktionierten oben auf einer Strecke von tausend Metern, so daß sich die Zange im richtigen Moment oben von dem Seile loslöste, ohne daß der Passagier Gefahr lief, auf der Spitze des Turmes gleich weiter hinauf in den Weltenraum hinaufzufliegen.
Die Fünf waren also bald oben.
Und oben sagte der Lesabéndio sehr heftig:
»Wundervoll ist ja hier die Aussicht. Ich wundre mich nur, daß wir so hoch gekommen sind. Wenn wir vom Gipfel unsrer Trichterrandberge aus uns mit Hilfe der schnellsten Bandbahnen

in die Höhe ſchießen laſſen, ſo erreichen wir kaum eine Höhe von dreihundert Metern, und mit ſolchem Turmbau kommen wir ſiebentauſendfünfhundert Meter hoch. Wenn das nicht ſeltſam iſt, ſo weiß ich nicht, was ſeltſamer wäre. Unſre Leuchtwolke oben hat abſtoßende Kraft. Wie wär's, wenn wir nun dieſe abſtoßende Kraft überwänden, indem wir noch höhere Türme bauten!«

»Wie willſt du«, fragte nun der Dex, »das anfangen!«

»Wir bauen«, verſetzte Leſabéndio lebhaft, »auf jeden Trichterrandgipfel einen meilenhohen ganz ſchlanken Turm, der ſich nach der Mitte des Trichters hinüberbeugt. Dann verbinden wir die Spitzen dieſer ſchiefen Türme durch einen Ring, deſſen Durchmeſſer kleiner iſt als der Durchmeſſer des Trichterrandes. Und dann bauen wir auf dieſen Ring wieder ſchiefe Türme, verbinden wieder die Spitzen der ſchiefen Türme durch einen noch kleineren Ring – und fahren ſo in fünfzig bis hundert Etagen fort – dann ſind wir oben mitten in der Wolke und wiſſen bald, was ſich dahinter oder über der Wolke befindet. Ich vermute, daß da oben das Geheimnis unſres Lebens verborgen iſt.«

Da ſchmunzelten die vier Herren, die dem Leſabéndio zugehört hatten. Und dann lachte der Nuſe und ſagte:

»Schöner Bauplan das! Aber ich möchte wiſſen, wo du die Bauleute herbekommſt. Ich kriege ſie nicht zu einem zweiten Turm – und du willſt, wenn ich nicht irre, an die tauſend Türme bauen.«

Dex rief danach:

«Und das Material! Ei, da müßten wir noch viel Kaddimohnſtahl ausbuddeln! Ob's ſo viel gibt! Ich glaube allerdings, daß es ganz beſtimmt ſo viel gibt.«

Da beſtürmten die Andern den Dex, zu ſagen, woher er das wiſſe. Und er erzählte ihnen etwas von ſeinen Entdeckungen und Vermutungen.

Währenddem wurde oben die Wolke immer dunkler und ſenkte ſich dann mit ungeheurer Schnelligkeit hinab – und machte Nacht auf dem Pallas, indem ſie ſich um den ganzen Tonnenſtern herumwickelte; nur unter dem Südtrichter ließ ſie eine freie Ausſicht in den Weltenraum übrig.

Dieſe Wolke beſtand aus Trillionen feinſter Spinngewebefäden, die ſich durcheinander ſpannen, ohne ſich zu verwickeln und zu verknoten.

Die Sterne des Himmels waren nun nicht mehr zu ſehen.

Dafür leuchteten im Nordtrichter Hunderte von Nuſes kleineren Lichttürmen auf, und der große Lichtturm, auf deſſen Spitze die fünf Herren ſtanden, leuchtete mit vielen beweglichen buntfarbigen Scheinwerfern ſo mächtig in die Nacht hinein, daß aus der Tiefe des Kraters ein großes Beifallsgeſchrei heraufdrang.

Nun wollte Biba mit Maneſi und Dex raſch zum Zentralloch des Sterns, um dort die merkwürdige Muſik zu hören, die ſich immer beim Einbruch der Nacht hörbar machte; ſie ſchoſſen wieder mit der Seilbahn auf ihren Zangen zur Tiefe hinunter und benutzten unten eine Tunnelbahn, die ebenfalls eine Seilbahn war – und auf der man auch mit Zangen in zwei Minuten die zwanzig Meilen bis zum Zentralloch hinunterſauſen konnte. Solche Tunnelbahnen gab es ſehr viele. Und in allen Tunneln wurden an Stelle der Bandſtreifen ſtarke Seile verwandt.

Nuſe blieb auf ſeinem Turm.

Und Leſabéndio ſprang von der Turmplatte aus hoch in die Höhe

—er kam aber nicht fünfzig Meter hoch und breitete danach oben ſeine Rückenflügel aus und ſchwebte ſeitwärts ſchräg in den Trichter hinein und ſah dabei ſich langſam drehend überall die unzähligen elektriſchen Lichter im Trichter. Und es waren nicht nur die Lichttürme des Nuſe, die da leuchteten; alle Bäume hatten an Stelle der Früchte und Blüten größere und kleinere Ballons, die am Tage ſchlaff herunterhingen, nachts aber ſich weit aufblähten und leuchtende phosphoreſzierende Farben in die Nacht hinausſtreuten.

Leuchtkäfer gab's auch—ſehr viele.

Und Leſabéndio leuchtete wie alle Pallaſianer ebenfalls an einzelnen Stellen ſeines Körpers—wenn er's wollte.

Er zog ſeinen langen Schlangenleib im Kreiſe hintenüber und erfaßte mit ſeinem Saugfuß ſeinen Hinterkopf und ſchwebte ſo langſam ſich drehend mit ausgebreiteten Flügeln in bequemſter Lage langſam zur Tiefe. Die Nacht war köſtlich.

Drittes Kapitel

Lesabéndio schwebt langsam in großen Kurven durch den erleuchteten Nordtrichter hinab zum Zentrum des Sterns, in dem die Sofanti-Musik ertönt. Er kommt durch das Zentrum mit Sofanti in den Südtrichter, wo die Magnetbahnen zu finden sind. Nachdem die merkwürdigen Verhältnisse der Anziehungskraft, die im Südtrichter nächtlicher Weile vieles auf den Kopf stellen, erörtert sind, werden die beiden Führer Peka und Labu im Gespräch mit Lesabéndio vorgeführt. Danach wird die Scheinwerferuhr und das Einschlafen der Pallasianer um Mitternacht geschildert — dabei auch das Rauchen des Blasenkrautes.

Ganz langſam ſchwebte Leſabéndio zur Tiefe – immer mit dem Saugfuß am Hinterkopf – und dabei zog er bald den einen Flügel ein und bald den anderen, ſo daß er kreiſte in mächtigen hinuntergezogenen Spiralkurven.

Er kam an vielen ſenkrecht aufragenden Nuſe-Türmen vorüber und er ſah mit ſeinen Fernrohraugen alle Seiten des zwanzig Meilen tiefen Trichters und ſah die vielen tiefen Grotten und all die Bergkegel, die vor den Grotteneingängen emporragten, und er ſah die unzähligen breiten Brücken, die ſich hoch über den Schluchten und Abhängen hinüberſpannten zu den anderen Seiten, und er ſah auch die vielen künſtlichen Kuppeln, die manche Abgründe überwölbten – er ſah die Kuppeln alle von oben – und ſie waren ſämtlich von unten aus von bunten Kriſtallampen durchleuchtet.

Die bunte Lichtfülle des Trichters berauſchte den Leſabéndio. Da gab's nur eine kleine Anzahl von dunklen Stellen. Die großen Fruchtballons glitzerten in phosphoreſzierendem Licht, und die Leuchtkäfer leuchteten auch, und die Pallaſianer leuchteten ebenfalls. Aber all dieſes »natürliche« Licht hätte den Trichter nicht ſehr hell gemacht, wenn nicht die vielen bunten Lichttürme – und die unzähligen bunten Scheinwerfer, die ſich immerzu nach allen Richtungen hin drehten, ihr künſtliches elektriſches Licht in den Trichter hinausgeſtreut hätten. Dieſes künſtliche Licht hatten die Pallaſianer mit großen Mühen überall dort angebracht, wo ſich die Anfangs- und Endſtationen der Bandbahnen befanden. Und dieſe Bandbahnen waren überall; ſie gingen quer, ſchräg und ſteil nach oben und nach unten; da gab's zehn bis zwanzig Meilen lange Bandbahnen und unzählige kürzere; von dieſen führten viele ins

Innere der Grotten und Höhlen hinein, von denen aus man auch an einzelnen Stellen ins tiefſte Innere des Sterns gelangen konnte.

Und auf den Bandbahnen ſah Leſabéndio mit ſeinen Fernrohraugen, während er in großen Kurven im Trichter herumkreiſte, die Pallaſianer auf und ab fahren – mit blitzartiger Geſchwindigkeit. Und da die Körper der Pallaſianer an vielen Stellen des Trichters aufleuchteten, ſo ſahen die Wände des Trichters ſo aus, als führen immerfort Funken nach allen Richtungen durch ſie durch.

Dieſes Funkengezuck bildete den Untergrund der Trichterwände; von dieſem beweglichen Lichtuntergrunde hoben ſich die bunten ganz ſteif und unbeweglich daſtehenden Nuſetürme kräftig ab. Und die beweglichen farbigen Scheinwerfer traten mit ihrem Licht weit aus den Wänden des Trichters heraus, ſo daß auch die freie Luft des Trichters beleuchtet wurde. Und es ſchwebten ſehr viele Pallaſianer und viele Leuchtkäfer in der freien Luft, und da die Scheinwerfer ſich nach allen Richtungen hin bewegten, ſo wurden die Pallaſianer und die Käfer auch von den Scheinwerfern oft getroffen, ſo daß ſie deren Lichtkegel oft durch ihre Geſtalt und durch die Schatten, die ſie warfen, ſeltſam belebten.

In der Mitte des Trichters – beſonders im oberen Teile desſelben, war das Licht der Scheinwerfer nicht mehr ſo wirkſam; nur die größeren Scheinwerfer warfen ihr Licht in voller Kraft ſechs bis ſieben Meilen hinaus; das wirkte beſonders oben ſehr impoſant, wenn die Lichtkegel zuweilen ſenkrecht nach oben hinaufgingen und dort die glitzernden Spinngewebewolken, wenn ſie nachts heruntergekommen waren, beleuchteten.

Leſabéndio hielt ſich mehr in der Mitte, ſo daß er von den Scheinwerfern ſelten getroffen wurde.

Und er ſah dann nicht mehr die Wände mit ihren Funkenſpielen und Lichttürmen an – er blickte nur noch nach unten – in den Mittelpunkt des Sterns.

Dort unten im Mittelpunkt wurde es immer heller und heller – und noch viel bunter als rechts und links.

Und eine feine Muſik mit ganz lang gezogenen ſeltſamen Tönen drang aus der Tiefe heraus.

Dieſe Muſik kam aus dem Zentralloch, das den Nordtrichter mit dem Südtrichter verband.

Hier im Mittelpunkte, wo die Trichterwände ſehr zackig und an einzelnen Stellen nur eine halbe Meile von einander entfernt waren, hier im Mittelpunkte bildeten ſich immer beim Nachtbeginn großartige Töne, die durch den Luftzug entſtanden, der von der ſo ſchnell herunterkommenden Spinngewebewolke hervorgebracht wurde.

Um dieſe Mittelpunktsmuſik des Pallas, die natürlich am beſten im Südtrichter zu hören war, zu verſtärken und in melodiöſen Fluß zu bringen, hatte man in dem Mittelpunkte viele dünne, zumeiſt ſehr große Hautſtücke ſo aufgeſpannt, daß ſie die durch die zackigen Felswände hervorgebrachten Töne in merkwürdiger Weiſe variierten. Und da man die Hautſtücke ſo angebracht hatte, daß ſie leicht in andre Lagen zu bringen waren, ſo entſtanden durch die beweglichen Hautſtücke wundervolle Melodieen, die natürlich durch kleine und große Schalltrichter und beſondere umfangreiche Metallinſtrumente ganz orcheſtral gemacht werden konnten.

Sofanti hieß der Pallaſianer, der die Hautſtücke mit Hilfe ſeiner

Freunde herſtellte. Und bei Beginn der Nacht ſammelten ſich im Südtrichter immer ſehr viele Pallaſianer, die die neueſten Sofanti-Melodieen hören wollten.

Aber über dem Zentralloch im Nordtrichter – dort, wo dieſer nur noch anderthalb Meilen im Durchmeſſer hatte, – da hatte der Dex auf Wunſch des Sofanti mit Kaddimohnſtahl ein großes Geſtell errichtet, in dem von allen Seiten ſchräg nach innen gerichtet Stahlſtangen ſtanden, die oben durch einen Ring verbunden waren, und auf dieſem Ringe waren abermals ſchräg ſtehende Stahlſtangen angebracht, die auch oben durch einen wieder kleineren Ring verbunden waren.

An einzelnen dieſer Stahlſtangen hatte Sofanti ſeine neueſten großen Hautſtücke – ſämtlich in Scharnieren beweglich – angebracht.

Als Leſabéndio dieſes Stahlſtangengeſtell erblickte, riß er plötzlich ſeinen Saugfuß vom Hinterkopf los und rief laut:

»Dieſer Sofanti! Da hat er ja eigentlich den großen Turm, den ich oben im Großen machen wollte, hier unten im Kleinen ſchon gemacht. Dieſer Dex! dieſer Sofanti! Alſo iſt meine Idee vom großen Turm gar nicht ſo neu.«

Zufälligerweiſe war der Sofanti grade in der Nähe und hörte ſich ſeine Trichtermuſik von oben an – und als er den Leſabéndio ſo laut reden hörte, rief er ihn an:

»Leſabéndio,« rief er, »warum redeſt Du ſo laut zu Dir ſelbſt! Ich habe ja jedes Deiner Worte verſtanden.«

Da erkannte der Leſabéndio den Sofanti.

Und da ſprachen ſie denn ſehr eifrig über den großen Stahlturm und über den kleinen Stahlturm.

Und währenddem rauſchte die Zentralmuſik in ungeheuren mächtigen Akkorden auf, daß die Wände des Nordtrichters ganz fein zitterten – und daß die Pallaſianer überall von den Bandbahnen abſprangen und in die Luft hinausſchwebten, um die mächtigen Akkorde der neueſten Sofanti-Muſik ganz genau zu hören; dieſe Muſik machte auf die Pallaſianer faſt einen größeren Eindruck als der große Nuſeturm, der eine Meile hoch war.

Während Leſabéndio mit Sofanti in die Tiefe des laut tönenden Zentralloches hinunterſchwebte, ſtand der Nuſe noch immer auf ſeinem Turm und blickte ſtolz umher in die dunkle Spinngewebewolke und in den bunten funkenzuckenden, lichtkegelvollen Nordtrichter, in dem auch die andren Nuſetürme glühten und leuchteten. Oben bei Nuſe war es ganz ſtill und kein Laut von der Zentralmuſik zu hören.

Aber im Südtrichter ſchallte die Zentralmuſik – oft mit tauſend Echos – donnernd um die Felswände rum, daß die Pallaſianer immer wieder das ſchnelle Fahren ſein ließen und lauſchend in der Luft herumſchwebten – mit beiden Rückenflügeln und auch mit einem. Die Muſik blieb eine volle Stunde hindurch hörbar; eine Pallas-Stunde entſpricht ungefähr den vierundzwanzig Stunden eines Erdtages.

Der ganze Südtrichter bildete jedoch eine Welt für ſich, die mit der Nordtrichterwelt wenig gemein hatte. Die Anlagen des Südtrichters waren älter und zumeiſt ganz anders als die im Norden. Das hing beſonders mit den merkwürdigen Verhältniſſen der Anziehungskraft zuſammen.

Da der Stern Pallas im Innern ſehr viele ausgedehnte Hohlräume beſaß, ſo übten alle Trichterwände eine ſehr verſchiedene

Anziehungskraft aus. Dazu kam noch, daß die Nachtwolke alle Schwergewichtsverhältniſſe in ſehr empfindlicher Weiſe verſchob. Ein Gravitationszentrum kannte man nicht; im Südtrichter konnte der Kopf der Pallaſianer ruhig nordwärts gerichtet bleiben – aber während der Nacht konnte man im Südtrichter den Kopf auch nach allen andern Richtungen hinbringen, ohne körperliches Unbehagen zu empfinden; es kam ſomit vor, daß Pallaſianer auf großen Hautſtreifen, die an manchen Stellen den Trichter quer durchſpannten, mit ihrem Saugfuße auf der einen Seite ſaßen, während auf der andern Seite der Haut auch Pallaſianer ſaßen, ſo daß oft ein Saugfuß oben und einer unten eine Stelle des Hautſtückes umſchloß. Dieſes nahegelegene Antipodentum wirkte von weitem geſehen zuweilen ſehr komiſch.

Nun war der freie Raum des Trichters von unzähligen Drahtſeilen durchzogen. Und viele Hautſtreifen waren zwiſchen dieſen Drahtſeilen; die Zahl der Hautſtreifen, die nur zum Ausruhen benutzt wurden, war aber nicht ſehr groß, ſo daß der freie Raum als ſolcher immer noch beſtehen blieb. Das Verkehrsleben ſpielte ſich in dieſem freien Raume ausſchließlich auf den Drahtſeilen ab – und zwar wurde der Pallaſianer hier durch ein Magnetblech angezogen, ſo daß die Bahnen »Magnetbahnen« genannt wurden. Das Magnetblech befand ſich an den Knotenpunkten der Seilbahn und konnte dort beliebig geſtellt werden – auch ſo, daß es ſeine Anziehungskraft verlor. Wollte nun Jemand auf einem Seilſtück, das natürlich auch zwei bis vier Meilen lang ſein konnte, an einem Ringe hängend raſch dahinſauſen, ſo hatte er erſt das Magnetblechſtück der nächſten Knotenſtation in die richtige Lage zu bringen, was durch eine Kurbelvorrichtung allerdings leicht

zu bewerkſtelligen war – andrerſeits doch immerhin ſehr viel Zeit beanſpruchte, da manchmal ein Magnetblechſtück auch von andrer Seite in Anſpruch genommen wurde. Die Bandbahnen des Nordtrichters waren jedenfalls bequemer, zudem wurde das Magnetblech immer wieder durch die verſchiedenartige Anziehungskraft der Trichterwände in ſehr erheblichem Maße irritiert, ſodaß es z. B. ſehr ſchwierig war, einfach ſchwebend dorthin zu gelangen, wo man hingelangen wollte. Im Südtrichter ſchwebten deshalb die Pallaſianer nur ſehr ſelten in der freien Luft herum: faſt alle benutzten die langſamen veralteten Magnetbahnen; die meiſten Bandbahnen des Nordtrichters gingen achtzig- bis hundertmal ſchneller.

Die Hälfte der Nacht – alſo eine Zeit, die ungefähr einem halben Erdmonat entſprechen würde – verbrachten die Pallaſianer vielfach mit geſelligen Zuſammenkünften. Aber dort, wo man ſchnell mit einer notwendigen Arbeit fertig ſein wollte – und ſolche Stellen gab's immer – wurde auch gearbeitet.

Die Zeit wurde in der Nacht – ſowohl im Südtrichter wie im Nordtrichter – durch große automatiſch tätige Scheinwerferuhren angezeigt. Aber dabei betätigten ſich ein paar hundert Scheinwerfer – ſie ſtanden immer unter beſonderen Winkeln zu einander – und aus dieſer Winkelſtellung, die eine kurze Zeit unbeweglich im Trichter ſichtbar blieb, entnahm der Pallaſianer, wie ſpät es war.

Als die Hälfte der Nacht beinahe vorübergegangen, befand ſich Leſabéndio mit dem Führer Peka und dem Führer Labu im Zentrum des Sterns. Und die Drei ſprachen natürlich nur von dem großen Kronenturm, den Leſabéndio auf dem oberen Rande des

Nordtrichters erbauen wollte. Peka und Labu lächelten zu dem Plan.

»Woher die kolossalen Arbeitskräfte nehmen?« fragten sie Beide.

Peka wollte den Stern Pallas durch kryſtalliniſche, regelmäßige, ſäulenartig eckige, gradlinig feſte, hart und ſtarr aufſtrebende Steingebilde verändern; er brachte demnach ſeiner Weſensart entſprechend dem Plane des Leſabéndio wenig Wohlwollen entgegen und meinte:

»Der Bau mit Kaddimohnſtahl will mir nicht ſehr gefallen; ein kompakteres kantiges Baumaterial wäre mir lieber.«

Labu intereſſierte ſich dagegen mehr für den Ueberzug; er wollte überall Glaſur, Email, Stukkatur anbringen, um damit knorrige, wurzelartig dicke, kuppel- und ſchildartige Formen zu bilden; er wußte nicht, was er bei dem Leſabéndio-Turm machen ſollte.

Leſabéndio erklärte dem Labu, daß er die Punkte, in denen mehrere Stahlſtangen zuſammentreffen mußten, doch im Kuppel- und Wurzelgeſchmack verzieren könnte.

Doch man begab ſich bald, ohne ſich über irgend etwas geeinigt zu haben, zur Ruhe.

Die zweite Hälfte der Nacht und die erſte Stunde des Tages pflegten die meiſten Pallaſianer zu ſchlafen.

Während des Schlafes nahmen ſie durch ihre Hautporen ihre Nahrung auf; ſie ſchliefen auf Pilz- und Schwammwieſen, die ſich in den blauen und grauen Talſchluchten und auf den blauen und grauen Höhenzügen der Trichterwände befanden; dieſe nahrhaften Schwämme und Pilze wuchſen während des langen Tages wieder aufs neue.

Bevor die Pallaſianer einſchliefen, bildete ſich an ihrem Rücken

ein Hautgewebe, das bei Eintritt der Müdigkeit ſich nach beiden Seiten ausſpannte und hoch oben über dem Körper ſich zuſchloß, ſo daß ſich der Körper des Schlafenden gleichſam in einem großen länglichen Ballonſack befand.

In dieſem Ballonſack rauchte der Pallasbewohner ſein Blaſenkraut, das an einem ſeiner links befindlichen Arme feſtgewachſen iſt und an einem Wurzelende in den Mund geſteckt wird. Zieht der Mund nun den aromatiſchen Duft des Blaſenkrautes ein, ſo kommen ſpäter durch die Naſe und durch die Hautporen kleine Blaſen durch, die in dem Ballon größer werden und an der Decke des Ballons haften bleiben. Die Blaſen reinigen den Körper— und ſie leuchten.

Der Pallaſianer leuchtet nicht mehr, wenn er ſchläfrig wird.

Viertes Kapitel

Es wird ein Traum des Cesabéndio erzählt. Danach wird geschildert, wie die Pallasianer erwachen und zuerst ihre Ballonhaut abschneiden, die in die Morgenluft emporsteigt. Cesabéndio fährt nach dem Erwachen in Pekas Atelier und sucht ihn für seinen Nordtrichterturm zu begeistern, es gelingt ihm das nicht; und sie begeben sich in Labus Atelier, der den Sofanti späterhin in dessen Atelier auf die Idee bringt, den Cesabéndio-Turm mit transparenten Häuten zu umspannen. Cesabéndio spricht dann von der Bekämpfung der Müdigkeit, und zum Schluß wird die Auflösung eines Sterbenden geschildert.

Leſabéndio träumte.

Er ſah, wie ihm plötzlich an der rechten und linken Schulter rieſig lange Arme wuchſen. Und dieſe Arme bekamen viele große Krallen. Er flog in einer roten Luft und breitete die Arme nach beiden Seiten aus und verſuchte dann, die Krallen vorn einander zu nähern. Da ſah er, daß aus den Krallenſpitzen große Ballons wurden. Und dieſe Ballons vergrößerten ſich immerzu. Da er aber die Krallen doch nicht einander nähern konnte, ſo verſuchte er, beide Krallenhände mit den Ballons ſeitwärts nach hinten zu werfen. Und das gelang. Und dabei ſchoß Leſabéndios Körper mit furchtbarer Geſchwindigkeit nach vorn, ſo daß die Arme ganz hinten blieben. Da fühlte er, daß er die Krallen bewegen konnte und daß hinten die Ballons weg waren. Da riß er die Arme ganz ſteif, ohne ſie zu biegen, wieder nach vorn – und als ſie vorn wieder ſo waren wie am Anfang, bildeten ſich wieder die großen Ballons an den Krallenſpitzen. Und er warf die Arme wiederum nach hinten und ſein Körper ſchoß abermals mit der größten Geſchwindigkeit nach vorn.

»Jetzt brauchen wir«, rief Leſabéndio im Traume, »die Bandbahnen und die Seilbahnen nicht mehr – ſo geht's ja viel ſchneller.« Doch nach dieſen Worten erwachte der Träumer und ſah über ſich in der Ballonhülle, die ſeinen Körper umgab, oben die vielen Blaſen, die vom Rauchen des Blaſenkrauts herrührten, ganz groß und ganz weiß. Und er ſchnitt mit den ſcharfen Nägeln ſeiner größten Hände die Ballonhülle dicht am Körper ab. Und da ſtieg die Ballonhülle, von den Blaſen getragen, in die helle Morgenluft empor und verſchwand oben.

Und ringsum ſtiegen auch die Ballonhüllen der andern Pallaſi-

aner in die Morgenluft empor. Die weiße Spinngewebewolke leuchtete wieder hoch über dem Nordtrichter. Und alle Pallasianer rieben ſich die Augen und erwachten und ſahen die weißen Felſen ringsum und auch die blauen und grauen.

Leſabéndio ſprang mit einem Satz auf die nächſte Bandbahn und ſauſte in eine tiefe ganz dunkelblaue Schlucht hinein und kam von dort in eine ſechs Meilen hohe Höhle, die der Peka ſein Atelier nannte.

Hier gab's ſehr ſehr viele glatt polierte Felswände in allen möglichen Farben und mit vielen ſcharfen Ecken und Kanten. Peka wollte die Felskegel und die Felsſchluchten in den großen Trichtern des Pallas glatt und kantig machen; alle möglichen regelmäßigen Kryſtallformen wollte er in den Pallas hineinmeißeln; ſeine Hauptmaſchinen waren große Poliermaſchinen, die den Felſen ſpiegelnde Glätte beibrachten.

Pekas größte Werkſtätten waren Schleifanſtalten, in denen koloſſale Rieſenbrillanten hergeſtellt wurden.

Aber Pekas Fehler war, daß er alles in allzu großen Dimenſionen haben wollte, ſo daß er niemals die genügende Anzahl von Mitarbeitern fand.

Und ſo kam's, daß ſchon in ſeinem Atelier unſäglich viele Stücke nicht einmal zur Hälfte fertig wurden.

Einen abgeſchloſſenen Eindruck machten nur die kleinen Modelle, in denen er zeigte, wie die Bergkegel in ſäulen- und pyramidenartige Formen gebracht werden ſollten; da wurden aus Bergkegeln auch viele ſpitze und kantige Türme mit Brillantenknäufen und überkragenden Balkengeſimſen.

Der Peka wollte hauptſächlich nur mit rhythmiſchen Verhält-

niſſen wirken, und die Rhythmik wollte er teils durch Farben und teils durch Brillantenverbrämung wirkungsvoll herausſtreichen; dies gelang ihm beſonders dort, wo er ſchräg abfallende Felſen in viele Terraſſenanlagen zerlegte, bei denen er auch durch lange Säulenreihen wirkte.

In Pekas Atelier gab's an die zehntauſend verſchiedene Säulen – die meiſten in kleinſtem Maßſtabe – aber auch viele von hundert Metern Höhe, ſo daß man ſich in dieſem Atelier ſehr wohl eine Vorſtellung von dem, was Peka wollte, bilden konnte.

Das Atelier hatte nur eine geringe Breite, die nur an einzelnen Stellen bis zu einer halben Meile ſich ausdehnte. Die Länge des Höhlenraums betrug nur zwei Meilen. Dafür ging's aber überall faſt ſechs Meilen hoch in die Höhe, ſo daß man überall lange überkragende Terraſſen ſah, auf denen gearbeitet wurde. Und Bandbahnen gab's hier natürlich in großer Zahl und nach allen Richtungen hin – und auch Transportbahnen, die aus vielen Drahtſeilen beſtanden.

Auf den Bandbahnen konnte man langſam und ſchnell fahren; man brauchte nur an der Anfangsſtation den Schnelligkeitsapparat an den Schwungrädern umzuſtellen.

Leſabéndio ſtellte den Apparat einer ſchrägen Bandbahn ſo, daß er ganz langſam drei Meilen neben den Terraſſen emporfahren konnte.

Und oben kam er mit dem Peka wieder zuſammen.

Alle elektriſchen Flammen und Scheinwerfer leuchteten in der Höhle, ſo daß alle glatten Felsflächen, die Säulen und Geſimſe ſpiegelten – und daß die großen Brillanten aus durchſichtigem Geſtein glühende Farben ausſtrahlten und dabei mächtig funkelten.

Sehr lebhaft wirkten die Atelierterraſſen auch dadurch, daß immer wieder viele Pallaſianer durch die Säulen durch hinausſprangen und mit Hilfe ihrer Rückenflügel die nächſte obere oder untere Terraſſe zu erreichen ſuchten.

Die meiſten Arbeiten, die hier getan wurden, wären ganz unmöglich geweſen, wenn nicht jeder Pallaſianer ſehr viele Hände gehabt hätte – ſowohl ſehr grobe – wie auch ſehr feine. Zu den letzteren gehörten auch die, an denen ſich Finger befanden, mit denen man ohne weiteres ſchreiben konnte wie mit einem Füllfederhalter.

Und mit ſolchem Finger ſchrieb jetzt auch der Leſabéndio in ſein winzig kleines Notizbuch, das neben andern Büchern an ſeinem Halſe hing. Dem Leſabéndio gegenüber ſaß der Peka mit ſeinem braunen Körper, aus dem die gelben Flecke ſcharf herausleuchteten, auf einem zwei Meter hohen blauen Brillanten, der nur einen halben Meter breit war und ſehr viele feingeſchliffene kleine Flächen und auch ſcharfe Kanten zeigte.

Und nachdem Leſabéndio mit dem Notizenmachen fertig war, ſagte er:

»Es ergibt ſich immerhin, daß der Eiſendrahtturm, den ich über dem Nordtrichter aufrichten will, doch eine regelmäßige Form bekommen muß, die Deinen ſpitzturmartigen Brillanten in mancher Hinſicht ähnen dürfte. Die erſten ſchrägen Säulen, die von den höchſten Stellen des Trichterrandes aus zur Höhe gehen und ſich dabei zur Trichteröffnung neigen, müſſen zweifellos in ganz gleichen Abſtänden voneinander erbaut werden. Und der Ring, der die Spitzen der Säulen oben verbindet, dürfte nicht Kreisform haben; Säulenſpitze muß mit Säulenſpitze immer durch einen graden Balken verbunden werden. Und wenn nun auf dieſer erſten Etage

die andern neunundneunzig Etagen hinauf kommen, ſo müſſen dieſe genau ſo regelmäßig gebaut werden wie die unterſte Etage – nur werden die Säulen oben immer näher aneinanderrücken. Aber wir werden oben ſo viele Säulen brauchen wie unten; wenn unten fünfzig Stahlſäulen nötig ſind, werden oben in der hundertſten Etage ebenſo viele Säulen nötig ſein; ſie können oben nur dünner ſein. Verbindeſt Du nun die aufſtrebenden Säulen und die Querbalken mit einem glatten Material, ſo haſt Du einen Rieſenbrillanten, wie Du ihn wünſcheſt.«

»Die Verbindung«, verſetzte Peka, »dieſer Stahlſtangen mit einem glatten und feſten Material iſt eben eine Unmöglichkeit. Es gehört doch ſchon genug dazu, dieſes rieſige Stangengerüſt aufzuführen. Alle künſtleriſche Ausgeſtaltung dieſes Knochengerippes muß von ſelber fortfallen, da unſre Kräfte doch nicht dazu ausreichen, auch noch das Entbehrliche herzuſtellen. Die Form Deines Turmes, lieber Leſabéndio, iſt ja wohl eine Kryſtallform. Aber die Kryſtallſubſtanz fehlt. Und die iſt mir doch die Hauptſache. Du kannſt nicht verlangen, daß ich mich für Deinen Plan begeiſtere, wenn ich einſehen muß, daß ich dabei überflüſſig bin. Die Säulen und Balken wirſt Du nicht kompakt machen können. Und ich bin doch immer in erſter Linie für das Kompakte geweſen.«

Sie ſprachen beide ſehr lebhaft weiter, kamen aber zu keinem befriedigenden Schluß.

Nun war aber in ein paar Sprüngen das große Atelier des Labu zu erreichen, der nebenan mit ſeinen Gehilfen wohnte und nur mit unregelmäßigen Formen den Stern Pallas verſchönern wollte. Labu hatte nicht das geringſte Verſtändnis für das Regelmäßige; ihm erſchien alles Unregelmäßige tauſendmal intereſſanter. Aber

trotzdem nun der Labu den ſchärfſten Gegenſatz zu dem Peka bildete, ſo wohnten ſie doch nachbarlich dicht nebeneinander— gleichſam Wand gegen Wand. Labus Atelier war nur drei Meilen hoch, dafür aber in der Grundfläche ſehr umfangreich.

Leſabéndio und Peka ſahen nun gleichſam von der Decke aus in Labus unregelmäßiges Atelier hinunter, in dem unzählige Grotten und Blaſengeſteine und ganz unregelmäßige Stangengeſteine und viele ſeltſame Emailüberzüge und bucklige Perlmutterwände neben buntſchillernden Wurzelphantaſieen zu ſehen waren.

Hatte aber Peka immer wieder das Pech, daß die Pallaſianer ſeine Pläne für zu ſchwer durchführbar erklärten, ſo ſagten die Pallaſianer dem Labu gewöhnlich, daß ſeine Pläne zu leicht durchführbar ſeien, da ſie ja mit allzu großer Leichtigkeit dem Lokalcharakter der einzelnen Gegenden angepaßt werden konnten.

Labu kam zu den beiden Freunden nach oben, und Leſabéndio wiederholte, was er dem Peka erklärt hatte.

Da ſagte der Labu:

»Mir fällt was ein: wir ſollten zum Sofanti fahren.«

Zu Sofanti aber ging's durch Labus ſehr unregelmäßig gebildete Decke durch.

Als die Drei oben durch waren und von der Bandbahn abſprangen, erblickten ſie den Sofanti grade vor einer großen transparenten Haut, hinter der probeweiſe Lichtarrangements geſtellt wurden, um die lampionartige Wirkſamkeit der transparenten Haut zu erproben. Dem Sofanti aber ſagte der Labu:

»Du mußt Leſabéndios Nordtrichterturm mit Rieſenhäuten um-

ſpannen, dann wird das große Skelett kompakt, und wir bekommen im Nordtrichter dadurch einen neuen Himmel. Die Häute können auf der Außenſeite erleuchtet werden.«

Da lachte der Leſabéndio und freute ſich ſehr. Und der Sofanti ſagte lachend:

»Dazu wär' ich ſchon bereit. Aber – wird auch der Stoff reichen? Soviel Haut gibt es vielleicht doch nicht. Augenblicklich iſt noch nicht ſo viel da.«

Nun war aber die Haut, die der Sofanti wie Leder verarbeitete, nur auf glatten Steinflächen zu finden und von dieſen leicht abzulöſen. Solche glatten Steinflächen gab's natürlich auf und im Pallas nur in ſehr geringer Anzahl.

Peka hatte daher Recht, als er ſagte:

»Hätten wir ſeit vielen Jahren mehr Felſenabhänge poliert und zu glatten Flächen gemacht, ſo hätte Sofanti heute mehr Haut loszulöſen. Aber der ganze Plan iſt ja ſo großartig, daß wir ſeine Ausführbarkeit gar nicht in Erwägung ziehen dürften. Iſt das nicht eigentlich nur Zeitverſchwendung?«

Da ſagte Leſabéndio:

»Ihr ſeid alle ſo müde – und zwar nur deshalb, weil Ihr nicht alle Eure Gedanken um einen einzigen ganz einfachen, aber ganz großartigen Plan konzentriert. Solche Konzentration macht ganz allein wieder friſch, wenn auch die Ausführbarkeit noch in weiter Ferne liegt. Ihr verzettelt Euch.«

Leſabéndio hatte kein Atelier, aber er war dafür bekannt, daß er immer nur einen ſo einfachen Plan mit ſich herumführte, daß für den ein Atelier gar nicht nötig wurde.

Mit der Müdigkeit der Pallaſianer hatte der Leſabéndio auch

Recht; es kam ſo oft vor, daß Pallaſianer müde wurden und ſterben wollten.

Der Pallaſianer ſtirbt, wenn erſt ſein Körper ganz trocken geworden iſt, ſo daß man beinahe durchſehen kann. Dann aber hat der Sterbende den Wunſch, von einem Lebenden aufgeſogen zu werden; der Lebende ſaugt den Sterbenden durch die Poren in ſich auf. Dieſer Prozeß geht aber nicht ſo einfach vor ſich.

Es iſt zunächſt nötig, daß der Aufſaugende auch damit vollkommen einverſtanden iſt, daß er aufſaugt. Wenn nun Jemand aufgeſogen werden will, ſo fragt er zunächſt bei dem, der ihn aufſaugen ſoll, höflich an. Sagt der »Ja« – ſo geſchieht das Gewünſchte gemeinhin ſofort.

So wurde der Peka, während er mit ſeinen drei Freunden vor den transparenten Häuten ſaß, von einem alten Pallaſianer, der ſchon ganz durchſichtig ausſah, gefragt, ob er wohl geneigt ſei, dem Sterbenden einen Dienſt zu leiſten. Der Körper des Sterbenden war ganz hellbraun; die gelben Flecken waren fort.

Peka willigte ſofort ein; der Pallaſianer willigte nur dann nicht ein, wenn er an demſelben Tage bereits einen andern Sterbenden in ſich aufgenommen hatte!

Nachdem Peka eingewilligt, reckte er ſich ſofort zu ſeiner ganzen Höhe auf – fünfzig Meter hoch – Pekas Poren öffneten ſich dabei ganz weit – und im Körper des Sterbenden, der – zehn Meter von Peka entfernt – höchſtens fünf Meter hoch ſich aufrecken konnte, entſtanden plötzlich fluoreſzierende Lichterſcheinungen – dann gingen alle Teile des Körpers zerbröckelnd auseinander und wurden von Peka angezogen, in deſſen Poren der Körper des Sterbenden nach ein paar Augenblicken verſchwand.

Fünftes Kapitel

Es werden zunächſt die Veränderungen geſchildert, die ein Pallaſianer in ſich empfindet, wenn er einen Geſtorbenen in ſich aufgenommen hat. Peka kommt in dieſem Zuſtande zum Biba, der auf der Außenſeite des Pallas wohnt. Dort beobachten die Beiden viele andre Aſteroïden, und Biba ſpricht mit Begeiſterung von Leſabéndio, der im Südtrichter von Maneſi abgelehnt wird, im Nordtrichter aber im Der den erſten tatkräftigen Freund findet. Der ſchildert, was er alles entdeckt hat. Zum Schluſſe wird von der Geburt der Pallaſianer geſprochen und eine ſolche geſchildert.

Sobald ein Pallasianer einen Sterbenden in sich aufgenommen hatte, pflegte eine Veränderung seines Wesens bemerkbar zu werden; Eigentümlichkeiten des Gestorbenen übertrugen sich auf den, der den Gestorbenen aufnahm, und auch eine körperliche Vergrößerung und Stärkung aller Organe wurde dem Aufnehmer zuteil, so daß diejenigen, die viele Sterbende in sich aufnahmen, eine immer größere Lebenskraft erhielten. Diese zeigte sich zunächst darin, daß der durch den Gestorbenen Gekräftigte mindestens eine ganze Nacht nicht zu schlafen brauchte und ohne Ermüdung weiterarbeiten konnte. Außerdem zeigte sich eine größere Unternehmungslust in dem Aufnehmer.

So kam es, daß Peka gleich nach erfolgter Bereicherung seiner Natur zu Biba fuhr.

Biba wohnte immer auf der Außenseite des Tonnensterns – da, wo nur sehr wenige Pallasianer wohnten; wer dort am Tage zu finden war, pflegte sich mehr mit den anderen Sternen des Himmels zu beschäftigen; man pflegte bei den auf der Außenseite des Pallas Lebenden immer sehr viele Anregungen zu finden – besonders solche, die auch für die weitere Ausbildung des Sterns Pallas verwertet werden konnten.

Um auf die Außenseite zu gelangen, konnte man nur ein paar schmale enge Tunnels benutzen, die sich nur mit Magnetschlitten befahren ließen – wenn man nicht über den Nord- oder Südtrichterrand springend und fliegend ans Ziel kommen wollte.

Peka benutzte einen Magnetschlitten, der nicht sehr schnell durch einen spärlich beleuchteten engen und niedrigen Tunnel fuhr; die Magnetsteine der Endstation wurden elektrisch auf der Anfangsstation gestellt – und umgekehrt – und die Schlitten, die sich auf

ſpiegelglatter gradliniger Bahn ganz leicht bewegten, ſtanden auf allen Stationen in großer Anzahl da.
Auf der Endſtation breitete Peka ſeine Flügel aus und ſtieß dabei mit dem Saugfuß auf den Boden mehrmals auf und kam ſo in die offene Grotte des Biba, der mit ſeinen Teleſkopaugen die grünen Sterne im violetten Himmel betrachtete.
Biba freute ſich, als ihn der Peka begrüßte. Und die Beiden ſprachen gleich über Leſabéndios Nordtrichterturm.
»Leſabéndio«, ſagte der Biba, »hat mich noch geſtern auf einen Aſteroïd aufmerkſam gemacht, der ein Doppelſtern iſt. Sieh ihn Dir da drüben an; er iſt heute ſchon ziemlich nahe der Pallasbahn — oben iſt ein innerlich leuchtender Trichter und unten ein Kugelſtern, deſſen Pole rechts und links ſind; der Kugelſtern dreht ſich mit erheblicher Geſchwindigkeit. Möglich iſt es nun, daß auf der Außenſeite des Trichters Weſen leben, die von der Exiſtenz der Kugel unten gar keine Ahnung haben, denn die Trichteröffnung iſt viel größer als die Kugel unten. Da das Innere des Trichters glüht, während das Aeußere ganz dunkel und runzelig iſt, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß kein Bewohner durch die Trichterwand durchkommt. Und der untere Trichterrand iſt nach oben aufgeklappt, ſo daß da keiner rüberkommen wird. Kurzum: etwas Aehnliches kann bei uns auf dem Pallas auch vorhanden ſein, denn unſre Spinngewebewolke iſt doch etwas allzu merkwürdig.«
»Du meinſt alſo,« verſetzte Peka, der ſeine Teleſkopaugen ſehr anſtrengte, »der Pallas hätte auch noch oben einen Kugelſtern!«
»Warum«, fuhr da der Biba fort, »ſollen wir grade einen Kugelſtern über uns haben! Wie viele komplizierte Sternſyſteme haben wir ſchon beobachtet! Stell' Dir doch nur vor, lieber Peka, daß

wir über zehntauſend Aſteroïden entdeckt haben, die mit dem Pallas zuſammen unſre Zentralſonne umkreiſen. Und mehr als die Hälfte von allen dieſen Aſteroïden beſtehen immer aus mehreren Sternen. Da drüben links von der großen Sonne, die auch unſre Zentralſonne umkreiſt und mit gradezu unheimlicher Fixigkeit ſich um ſich ſelbſt dreht – ſiehſt Du einen kleinen Aſteroïd, der aus ſieben Sternen beſteht, die ſich um einen Kreisring drehen, der in der Mitte ſich auch dreht. Dieſer achtteilige Aſteroïd iſt vor vierzehn Tagen ein Mond jener großen Drehſonne geworden. Wir können vielleicht ebenfalls mal ein Mond jener Sonne, die die Erdbewohner Jupiter nennen, werden; ſie zog ſchon mehrere Aſteroïden in ihre Bahn hinein. Es iſt überhaupt zu befürchten, daß die meiſten Aſteroïden in die Bahnen der anderen Sonnentrabanten hineingezogen werden. Selbſt die Erde zieht uns zuweilen an.«

»Was könnte denn«, fragte nun der Peka neugierig, »über unſerem Nordtrichter ſein! Haſt Du nicht eine Vermutung!«

»Es können«, ſagte Biba, »ein paar hundert Meteoriten hoch über unſrem Nordtrichter herumkreiſen – vielleicht in Bahnen, die nicht einmal einen Durchmeſſer von fünfzig Meilen haben. Wir wiſſen ja, daß die Meteoriten überall im Raume zu finden ſind; Hunderte von Aſteroïden ſind ſcheinbar ganz unlöslich mit ſehr vielen Meteoriten verbunden. Die Anzahl dieſer Meteoriten können wir faſt niemals feſtſtellen; ſo gut ſind unſre guten Augen denn doch nicht – denn es gibt Meteoriten von fünf Meter Durchmeſſer – das wiſſen wir. Ob es nicht noch kleinere Meteoriten gibt, wiſſen wir nicht. Aber – wie geſagt – über unſrer Spinngewebewolke iſt ſchlechterdings „Alles“ möglich. Und deshalb iſt

Leſabéndios Plan, mit einem Turm von hundert Meilen Höhe ...«
»Verzeih mal,« rief nun der Peka heftig, »vom Rande unſres Nordtrichters bis zum Rande unſres Südtrichters ſind vierzig Meilen. Wenn wir nun hundert Meilen hoch bauen, ſo kann doch unſer ganzer Stern ...«
»Was dann kommt,« verſetzte lachend der Biba, »wenn der Turm gebaut iſt, das wiſſen wir nicht – das werden wir aber wiſſen, wenn wir ihn gebaut haben. Uebrigens: ſollte uns die Sache ſchädlich ſein, ſo werden wir ſchon durch die Verhältniſſe gezwungen werden, den Bau unvollendet zu laſſen. Jedenfalls wäre aber doch eine ſolche Kappe, ſelbſt wenn ſie nur drei Meilen hoch gebracht würde, eine köſtliche Bereicherung und Krönung unſres Sterns. Ich verſtehe nicht, warum wir nicht auf Leſabéndios Plan eingehen ſollen.«
»Dann müßten doch«, erwiderte Peka, während er ſeinen Kopf traurig nach vorn überfallen ließ, »alle anderen reinkünſtleriſchen Pläne in die Ecke geworfen werden.«
»Nein,« ſagte Biba, »es wäre doch möglich, daß ſich der große Turm ſehr ſchnell aufbauen ließe. Man kann noch nicht wiſſen, wie viel Kaddimohnſtahl der Der in den nächſten Tagen entdeckt. Und dann: Leſabéndio iſt eine Perſönlichkeit, die niemals müde wird, weil ſie allen Nebenausſchweifungen aus dem Wege gehen kann. Leſabéndio iſt keine Vergnügungs- und Genußnatur, und er kann ſich ganz um einen großen Plan konzentrieren.«
»Künſtleriſch«, ſagte nun der Peka müde, »iſt er aber auch nicht ſehr bedeutend – daher geht's mit der Konzentration.«
»Das weiß er aber,« verſetzte der Biba, »er weiß, daß er nur als

Charakter groß iſt. Ich aber frage Dich: iſt das nicht auch etwas Großes!«

Währenddem ſaß Leſabéndio im Südtrichter neben Maneſi und ſprach mit dieſem von ſeinem Stahlturm.

»Wir kommen auf der Außenſeite unſres Sterns«, ſagte Leſabéndio, »ſehr wohl in das Spinngewebe hinein, aber das verbrennt uns ja die Haut. Schützen wir aber die Haut durch große Ballons oder Aehnliches, ſo tut uns das Spinngewebe gar nichts. Wir müſſen alſo oben auf der Spitze unſres Turmes ganz bequem ſo durch das Spinngewebe durchkommen, daß wir das entdecken können, was darüber iſt – das was über uns iſt und aller Wahrſcheinlichkeit nach unſern ganzen Stern regiert.«

»Dein Turm«, verſetzte da der Maneſi, »iſt alſo eigentlich nur zu Entdeckungszwecken da und nicht zu künſtleriſchen Verſchönerungszwecken. Da tu' ich nicht mit. Ich ſag's Dir ganz deutlich. So gern ich auch jedem Pallaſianer einen Gefallen tue – allen kann man nicht zugleich dienen. Meine Rankenvegetation braucht den Turm nicht. Ich kann hier im Südtrichter Rankengewächſe in großer Zahl anpflanzen – das weißt Du.«

Leſabéndio verabſchiedete ſich nach dieſen heftig geſprochenen Worten von dem Ranken-Maneſi.

Aber Leſabéndio ſagte beim Abſchiede:

»Deine Rankengewächſe werden aber oben in freier Luft einfach köſtlich ausſehen – auch künſtleriſch – und ſo meilenlang hängend – na – auf Wiederſehen!«

Danach fuhr der Turm-Pallaſianer mit den ſchnellſten Seilbahnen auf Kneifzangen hoch hinauf zum Nordtrichterrande, wo der Dex den Kaddimohnſtahl aus dem Pallas herauszog.

Aufgeregt mit weit ausgebreiteten Rückenflügeln flog der Dex auf den Leſabéndio zu und rief gleich, als er dieſen noch gar nicht erreicht hatte:

»Eine Entdeckung! Eine Entdeckung!«

Und als ſie nun zuſammenſaßen, ſagte der Dex:

»Was ich vermutete, iſt zur Tatſache geworden. Wir haben, wie Du wohl weißt, jetzt drei Stellen, an denen wir den Kaddimohnſtahl aus dem Pallaskörper rausziehen können. Dieſe drei Stellen befinden ſich oben auf dem Rande unſres Nordtrichters. Nun denke Dir: ich habe heimlich an verſchiedenen Stellen – auch auf dem Rande des Nordtrichters – Experimente mit ſtarken Magnetſteinen gemacht, die dort, wo Kaddimohnſtahl gefunden iſt, eine eigentümliche Kraftſteigerung erfahren und auch noch andere Eigenſchaften zeigen. Nun iſt mir durch einen Zufall gelungen, an vier weiteren Stellen Kaddimohnſtahl auf Grund meiner Magnetſteinexperimente zu finden. Selbſtverſtändlich habe ich ſofort meine ſämtlichen Freunde veranlaßt, den ganzen Nordtrichterrand mit Magnetſteinen abzuſuchen. Ich habe die Hoffnung, daß wir noch an fünfzig Stellen Kaddimohnſtahl finden. Dann würden wir das Material zum Nordtrichterturm gleich zur Stelle haben und der Bau könnte in den nächſten Tagen in Angriff genommen werden.«

»Halt ein!« rief da der Leſabéndio, »das übertrifft ja meine kühnſten Erwartungen.«

»Oh,« fuhr der Dex fort, »noch mehr habe ich Dir zu ſagen: ich habe Grund, anzunehmen, daß der großartige Stahl ganz regelmäßig verteilt iſt; wir hätten demnach gar nicht nötig, den Stahl mühſam weiterzuſchleppen; wir könnten vielleicht gleich dort

die erſten fünfzig Stangen errichten, wo der Stahl gefunden wird.«

Auf Leſabéndios Geſicht zuckten tauſend Hautfalten und glitzerten, und das Glitzern zeigte ſich auch auf den gelben Flecken des ganzen Körpers – ſelbſt die braunen Stellen des Körpers kamen in Bewegung – ſo ſehr freute ſich der Leſabéndio.

»Das übertrifft«, ſagte er leiſe, »tatſächlich alle meine Erwartungen.«

»Ich«, ſagte nun Dex, »trete daher ſelbſtverſtändlich für den Bau Deines Turmes mit allen meinen Freunden ein. Aber wir ſind ja nur wenige. Wen haſt Du noch außer mir!«

»Eigentlich«, erwiderte Leſabéndio, »noch gar keinen – oder nur Zuſagen, die nicht viel auf ſich haben. Da iſt der Sofanti heute morgen ja wohl für meinen Plan intereſſiert worden. Aber – Du weißt ja, wie langſam ſich das alles entwickelt.«

»Wir müßten«, erwiderte nun der Dex zögernd, »noch etwas Anderes entdecken. Weißt Du – was!«

»Nein!« gab der Leſabéndio ſtill zur Antwort und ſah dabei die braune Haut des Dex mit den gelben Flecken aufmerkſam an und ſah rechts und links neben der braunen Haut mit den gelben Flecken den violetten Himmel mit den grünen Sternen – und ringsum auf dem oberen Rande des Nordtrichters die vielen weißen Berge und darunter auch die blauen und die grauen.

Dann ſahen die Beiden zur weiß leuchtenden Nordwolke empor, die, wie ſie wußten, aus ſogenannten Spinngeweben beſtand. Und die Beiden ſeufzten.

»Es iſt doch eigentümlich,« ſagte Dex, »daß wir die Gewebe noch immer nicht näher unterſuchen können, in der Nähe ſind ſie nicht

zu ertragen – ſie brennen ſchon auf unſrer gefleckten Haut, wenn man ſich fünfzig Meter von dem Gewebe entfernt hält. Wenn wir durch Ballonhüllen geſchützt ſind, brennt das Gewebe nicht – aber – es weicht zurück. Und wir brauchen nur den Arm aus der Ballonhülle rauszuſtrecken, ſo brennt gleich wieder unſre gefleckte Haut. Und ſo kommen wir nie an das Gewebe ran, und wir wiſſen nicht, wer es geſponnen hat – und wozu es geſponnen wurde.«

»Warum«, fragte nun Leſabéndio, »erzählſt Du mir das! Ich weiß es doch. Und Du weißt, daß ich es weiß. Du weißt, daß das jeder Pallaſianer weiß. Wo willſt Du hinaus!«

»Hm!« ſagte der Der, »ich will nur ſagen: das Gewebe iſt nur ein einziges Geheimnis auf unſrem Stern. Aber es gibt deren noch mehr. Die großen Nüſſe, die ſich in den Bleiadern unſres Sterns finden, haben doch noch mehr Geheimniſſe in ſich.«

»Ach ſo!« rief da der Leſabéndio, »Du meinſt – wir müßten noch mehr ſolche großen Nüſſe finden – nicht wahr!«

»Ja,« ſagte der Der, »dann hätten wir ſo viele Arbeiter, wie wir brauchen.«

Mit den Nüſſen hatte es nun eine ganz beſondere Bewandtnis: da ſtaken nämlich die zukünftigen Pallaſianer drin.

Das Geſchlecht der Pallaſianer zu vergrößern oder zu verkleinern – das hing ganz allein von den bereits lebenden Pallaſianern ab; wollte man mehr Pallaſianer haben, ſo brauchte man nur die in den Bleiadern gefundenen Nüſſe aufzuknacken – dann ſprang aus jeder Nuß ein neuer Pallaſianer heraus.

Der Labu beſchäftigte ſich viel mit der Aufſuchung der großen Nüſſe; zu ihm begaben ſich nun die beiden Turmfreunde; ſie woll-

ten von ihm gerne wiſſen, ob man nicht eine größere Anzahl von Nüſſen irgendwo entdecken könnte.

Für die Ernährung der friſchgeknackten neuen Pallaſianer mußte der Maneſi ſorgen; der wußte mit allen Vegetationsangelegenheiten wohl Beſcheid.

In einer freien weißen Grotte oben am Rande des Nordtrichters fanden die Turmfreunde den Labu; er ſtand grade mit ſechs Freunden zuſammen; jeder von dieſen ſieben Pallaſianern hatte einen ſchweren Bleihammer mit langem Stiel in der Hand.

Mit dieſen Hammern ſchlugen die Sieben mit voller Kraft auf die Nuß los – und da gab's plötzlich einen lauten Knall – und die Sieben ſprangen zurück.

Und dann platzte die Nuß plötzlich – die Stücke der Schale flogen zur Seite – und heraus ſchoß wie eine Rakete – ein junger Pallaſianer, der ſich gleich ganz heftig mit allen ſeinen Fingern das ganze Geſicht und beſonders die Augen rieb.

Sechstes Kapitel

Es wird erst geschildert, was der frischgeknackte Pallasianer von dem Leben erzählt, das er vor seiner Knackung gelebt hat. Dann fahren Der und Cesabéndio mit dem Cabu in dessen kleinstes Atelier und lassen sich dort erklären, mit welchen Mitteln für die Folge die berühmten Knacknüsse aufgefunden werden können. Nachdem die beiden Turmfreunde in zwei Tagen dem Cabu neue Arbeiter besorgt haben, fahren sie zum Manesi, der erklären soll, ob für die neugeknackten Pallasianer auch die genügende Anzahl von neuen Schwamm- und Pilzwiesen hergestellt werden kann. Manesi gibt befriedigende Aufklärung, ist anfänglich traurig, doch zum Schluß sehr vergnügt und zeigt seine neuen künstlichen Sonnen.

Nachdem ſich der kleine Pallaſianer, der erſt nach einigen Tagen die ganze Größe der alten Pallaſianer bekam, längere Zeit die Augen gerieben hatte, verſuchte er zu ſprechen und er ſagte mühſam:

»Bom–bim–ba–ri–zapa–zulli–as–as!«

Danach ſprachen nun die alten Pallaſianer zu dem Kleinen und ſetzten ihm auseinander, daß er auf dem Stern Pallas ſei–und daß er doch Pallaſianiſch ſprechen könnte und nicht in einer Sprache, die kein Pallaſianer verſtünde–er kenne doch die pallaſianiſche Sprache–er ſolle ſich doch nicht verſtellen.

Der Kleine hörte das eine Weile aufmerkſam an, ſpannte die Kopfhaut wie einen Regenſchirm auf und ſagte langſam:

»Ich verſtehe ſchon, was Ihr ſagt. Aber Ihr müßt mir Zeit laſſen. Ich war in andern Welten. Wenn ich Euch die beſchreiben könnte! Eure Sprache verſteh' ich.«

Danach rieb ſich der Kleine wieder die Augen, machte ſie lang zu Fernrohren und blickte ganz erſtaunt umher.

So ungefähr benahmen ſich alle kleinen friſch geknackten Pallaſianer, und ſie konnten wunderbarerweiſe alle gleich in den erſten Stunden die pallaſianiſche Sprache verſtehen und ſprechen–es ging anfänglich nur ein bischen langſam, und manche Ausdrücke fielen ihnen nicht ſofort ein, ſo daß man ihnen helfen mußte.

Der Kleine, dem jetzt Leſabéndio, Der und Labu und viele andre Pallaſianer zuhörten, wurde nach ſeinen erſten Worten Bombimba genannt; nach ihren erſten Worten wurden alle Pallaſianer genannt.

Bombimba ſprach langſam das Folgende:

»Es war mir ſo in letzter Zeit, als flögen viele Millionen flocken-

artige Gebilde, die ſo groß wie meine Kopfhaut ſind, mit mir zuſammen durch eine warme Luft. Dieſe flockenartigen Gebilde ſprachen zu mir – ſo wie Ihr ſprecht – ſo wie ich jetzt auch ſpreche. Sie ſprachen ſehr lange mit mir, aber ich konnte nicht ſehen, wie ſie ausſahen – ich hörte ſie nur und fühlte ſie nur. Wir ſahen aber ſehr große Sterne, die unzählige Arme nach allen Seiten ausreckten – Arme mit vielen langen feinen Fingern. Wir haben auch ſolche Finger – ich auch.«

Und der Kleine ſah ſich ſeine feinen Finger an – dann ſah er ſich auch ſeine groben ſtarken Finger an und ſagte lächelnd:

»Solche groben Finger hatten die Sterne nicht. Aber jene Kopfhautweſen haben mir unſäglich viel von den großen und von den kleinen Sternen erzählt. Ich habe auch viel vom Pallas gehört, und die Sprache, die man auf dem Pallas ſpricht, die hat man mir beigebracht. Doch ich lernte auch Dinge kennen, für die man mir keine Worte geſagt hat – das waren große Gluten und Dinge darin, die ſo flatterten. Da flog vieles mit furchtbarem Krachen auseinander – und danach zog ſich wieder alles ſo zuſammen wie eine weiche bewegliche Haut – und da gab's auch Dinge, die Farbe hatten – aber die Farbe war ganz anders als alle die Farben ſind, die wir hier ſehen. Es klangen auch Töne an mein Ohr, die ganz anders klangen als Eure Worte und meine Worte. Und ich ſchwebte dabei ſo auf der Seite und hörte durch alle Dinge durch – das, was in weiter Ferne lag. Aber ich kann nicht beſchreiben, wie's klang. Die Worte fehlen mir dafür. Die Kopfhautweſen waren auch bald fort, und ich konnte ſie nicht mehr hören. Und dann kam immer wieder das furchtbare Krachen, und ſo viele Dinge gingen auseinander – blitzſchnell; die Teile ſauſten nur ſo

durch den Raum. Und dann fühlte ich einen Stich in meinem Körper, und ich flog hoch empor. Und dann sah ich Euch.«
Da erzählten die alten Pallasianer dem jungen, wie sie ihn geknackt hätten. Und darüber lachte der junge, machte sich ganz klein und schnellte sich dann hoch empor in die violette Himmelsluft.
Die ersten Erzählungen der frisch geknackten Pallasianer wurden immer aufgeschrieben; jeder der kleinen Pallasianer hatte immer etwas ganz Neues zu erzählen, was sich mit dem der andern kleinen nicht vergleichen ließ.
Viele Pallasianer beschäftigten sich nur mit diesen ersten Erzählungen, die sehr viel zur Kenntnis der wesentlichen Natur der Pallasianer beitrugen – aber auch unzählige neue Rätsel aufgaben; keiner der Frischgeknackten hatte so die Sprache der Pallasianer kennen gelernt wie der andre – und Alle faßten das Krachen der Hammerschläge als etwas Andres auf.
Und dann schilderten die Kleinen die Welten, in denen sie gelebt hatten, immer so, daß die alten Zuhörer die Empfindung bekamen, jeder von diesen Kleinen wäre ganz wo anders gewesen als der nächste. Der eine hatte unendlich lange Zeiten in langen Röhren gelebt und sprach immerzu von den weiten Perspektiven in diesen Röhren – der nächste kannte nur Wolken, die sich feucht anfühlten – dann sprach wieder ein andrer von flackernden Flammen, die man auf dem Pallas gar nicht kannte, wohl aber auf anderen Sternen sah. Auch behaupteten viele Kleine, sie hätten in Wassermassen gelebt, die man auch nicht auf dem Pallas sehen konnte – die Vorstellung von Flüssigkeiten in größeren Massen erhielten die Pallasianer nur durch die Betrachtung einiger in der Nähe befindlichen Asteroïden, auf denen alles anders war als auf dem Pallas.

Labu wurde nun von Der und Leſabéndio gebeten, Näheres über die Auffindbarkeit der berühmten Knacknüſſe mitzuteilen.
Und der Labu führte die Beiden in ſein kleinſtes Atelier; er hatte zehn Ateliers – fünf in den Wänden des Nordtrichters und fünf in den Wänden des Südtrichters.
Das kleinſte Atelier befand ſich im Nordtrichter und war nur eine Viertelmeile hoch und ebenſo breit – und nur eine einzige Meile lang.
Hier war die wichtigſte Arbeitskammer des Labu; hier ſtellte er hauptſächlich neue Flüſſigkeitsmiſchungen her.
Aber der Stern Pallas war ein ſehr feſter harter – trockner Stern, auf dem es gar nicht ſo leicht war, die Stoffe in die Flüſſigkeitsform hinüberzuführen. Und ſo befanden ſich die Flüſſigkeitsquantitäten im ſchreiendſten Gegenſatz zu der koloſſalen Größe der Apparate, mit denen die Flüſſigkeiten hergeſtellt wurden.
In dieſen Apparaten ſpielten nur elektriſche und magnetiſche Kräfte und diejenigen Kräfte, die mit dieſen beiden eng verwandt waren, eine Rolle; das flackernde Feuer, das auf andern Sternen ſo vielfach in die Entwicklung eingriff, konnte auf dem Pallas nicht erzeugt werden; das lag an der eigentümlichen Kompoſition der Atmoſphäre.
Als nun der Labu gefragt wurde, mit welchen neuen Mitteln er eine Entdeckung der berühmten Knacknüſſe herbeiführen könnte, äußerte er ſich folgendermaßen:
»Unſer Stern Pallas iſt ſehr hart, und wir können ſeinen harten Gliedmaßen nur ſehr ſchwer beikommen. Auf andern Aſteroïden iſt es dem Rindenbewohner zuweilen viel leichter, ins Innere der Sterngliedmaßen zu gelangen – beſonders dann, wenn es möglich

iſt, das freie, hell flackernde Feuer zu erzeugen, das wir nicht erzeugen können auf unſerm Stern, da ja die Kompoſition unſrer Atmoſphäre dieſes ganz unmöglich macht. Und das ſchlimmſte in unſrer Feuerloſigkeit iſt, daß wir durch dieſe auch verhindert werden, Sprengſtoffe herzuſtellen. Wir können wohl alles Mögliche zum Glühen und Leuchten bringen – aber die helle Flamme iſt uns nicht gegeben. Und ſo können wir nichts in einfacher Art vernichten, um hinter dem Vernichteten in andre Sphären zu dringen.«

»Daß«, meinte nun Dex, »wir nichts vernichten können, iſt auch ein Vorzug unſres Sterns; wir müſſen unſern Stern ſehr hochſchätzen, daß er uns nicht geſtattet, etwas in ſeinen Gliedern zu vernichten. Könnten wir das, ſo müßten wir annehmen, daß dieſe Glieder noch keine abgeſchloſſene, vollendete Form erhalten haben.«

Leſabéndio ſchüttelte erregt die Finger eines ſeiner rechten Arme in der Luft herum und ſagte ungeduldig:

»Wir wollen aber nicht vom Thema abkommen; Labu will uns doch nur ſagen, ob es ihm gelungen iſt, mehr Knacknüſſe zu entdecken als bisher.«

Der Labu wies mit allen Armen ſeiner rechten Körperſeite auf ſeine vielen großen Maſchinen und Apparate und ſagte langſam:

»Wenn Ihr wüßtet, wie viel ich in den letzten Tagen gearbeitet habe, ſo würdet Ihr nicht ſo ungeduldig ſein. Jawohl, es iſt mir gelungen, fünfundachtzig verſchiedene Flüſſigkeiten herzuſtellen, und von dieſen iſt eine einzige ſo beſchaffen, daß ſie auf Pallasblei reagiert. Wenn ich nun mehr von dieſer Flüſſigkeit herſtelle – und das wird mir gelingen, ſo können wir an allen Wänden gleich feſtſtellen, ob wir da auf eine Bleiader ſtoßen werden.«

»Das iſt ja großartig!« rief der Leſabéndio.
Aber der Labu ſagte lächelnd:
»Und außerdem weiß ich jetzt, daß meine Flüſſigkeit, die ſonſt immer rot ausſieht, bläuliche Flocken erhält, wenn—«
»Nun ſprich doch!« rief der Leſabéndio.
»Das tu' ich«, erwiderte Labu lächelnd, »erſt dann, wenn Du Dir die Ungeduld abgewöhnt haſt.«
Da lächelten alle Drei, und ſie ſchwiegen ein paar Augenblicke. Und dann ſagte der Labu:
»Wenn die bläulichen Flocken kommen, dann ſind auch Nüſſe im Blei; das weiß ich jetzt ganz genau; dreimal hat's geſtimmt; es wird auch öfter ſtimmen—immer ſtimmen.«
Da reckten Leſabéndio und Der ihre Körper hoch auf—und dann beglückwünſchten ſie den Labu—und erzählten ihm nun, wie nötig es wäre, mehr Nüſſe zu finden, um Arbeiter für den großen Nordtrichterturm herbeizuſchaffen.
Da rief aber der Labu in all die Begeiſterung hinein:
»Langſam müſſen wir fahren; ich habe erſt anderthalb Liter von meiner neuen Flüſſigkeit hergeſtellt. Beſorgt mir Arbeiter, daß ich mehr herſtellen kann—denn mit anderthalb Litern iſt nicht viel zu machen.«
Und darauf erklärte er die Arbeiten an ſeinen neuen Apparaten, und Der und Leſabéndio hatten danach zwei Tage und zwei Nächte zu tun, um eine größere Anzahl von Pallaſianern zu veranlaſſen, das Laboratorium des Labu aufzuſuchen und dort an deſſen neuen Apparaten zu arbeiten.
Nachdem das die beiden Turmfreunde getan hatten, begaben ſie ſich zum Maneſi.

Der Manesi war ganz allein auf dem Pallas imstande, darüber zu entscheiden, ob die neuen Knacknüsse, die man in größerer Anzahl zu finden hoffte, geknackt werden durften – oder nicht.
War's dem Manesi möglich, die Pilz- und Schwammwiesen zu verzehnfachen, so konnten auch zehnmal soviel Pallasianer als bisher sich auf dem Pallas ernähren. Konnten die nahrhaften Wiesen nur verfünffacht werden, so konnten nur fünfmal soviel Pallasianer als bisher auf dem Stern Pallas leben.
Manesi empfing den Der und Lesabéndio mit ganz traurigen Worten.
»Ja,« sagte er, »ich weiß schon, warum Ihr zu mir kommt. Ich soll Euch helfen. Und ich will Euch natürlich auch helfen. Wir helfen ja immer einander; alle Pallasianer tun das; und ich wäre kein echter Pallasianer, wenn ich nicht auch Euch helfen wollte. Aber wenn ich Euch helfe, zerstöre ich meine Lieblingsgedanken. Und das werdet Ihr nicht so ohne weiteres wollen. Ihr werdet Rücksicht nehmen auf das, was mir das Teuerste ist.«
Der und Lesabéndio beteuerten natürlich, daß sie keineswegs die Lieblingsgedanken des Manesi zerstören möchten. Das klang aber nicht so, daß der Manesi dadurch beruhigt wurde.
Die Drei saßen in Manesis größtem Atelier; Manesi hatte zwanzig Ateliers; das größte lag tief unten in den Wänden des Südkraters.
In dem Atelier waren sehr viele neue Pflanzen zu sehen. Die Pflanzen hatten nicht alle rundliche Ballons an Stelle der Blüten – es gab auch Pflanzen mit ganz dünnen scheibenförmigen Ballons und diese hatten an den Rändern der Scheiben lange spitze Stacheln.
Alle diese Ballons konnte der Manesi durch ein künstliches

Mittel jederzeit aufblaſen und im Innern phosphoreſzierend machen, daß es im Innern flackerte und flirrte in unzähligen Farben.

Das künſtliche Mittel, mit dem das hergeſtellt wurde, was draußen im Trichter nur während der Nacht möglich wurde – beſtand in einer beſonders gedämpften Beleuchtung von allen Seiten.

»Pilze und Schwämme«, ſagte der Maneſi, »kann ich in andrer Weiſe zum intenſivſten Leben künſtlich reizen: durch eine koloſſale Lichtfülle! Und ſo iſt es mir möglich, die Ballonblumen, die ſonſt nur nachts wachſen, auch am Tage wachſen zu laſſen – durch ein beſonders gedämpftes Licht. Und andrerſeits kann ich die Pilze und Schwämme auch in der Nacht wachſen laſſen – durch ein außerordentlich helles Licht.«

»Das iſt ja großartig,« rief der Leſabéndio, »dann können wir ja Pilze und Schwämme in allen Höhlen und Ateliers wachſen laſſen – dann können wir ja die Zahl der Pallaſianer verzwanzigfachen.«

»Ich weiß, wie Ihr ſeid,« ſagte der Maneſi, »Ihr bedenkt aber nicht, daß unſer Stern wahrhaftig nicht intereſſanter wird, wenn wir überall nur Pilz- und Schwammwieſen anlegen. Ihr zerdrückt mit Eurem großen Turm alle künſtleriſchen Errungenſchaften der Pallaſianer. Wo ſoll ich denn meine neueſten Ballonpflanzen hinbringen!«

»In die Gerippe unſeres Turms!« rief da der Leſabéndio ſtürmiſch und reckte ſich hoch auf.

Da ſah der Maneſi plötzlich ganz luſtig ins Weite und rief lachend: »Das geht allerdings; es ſind alles Rankengewächſe.«

Und dann führte Maneſi die beiden Turmfreunde in ſeine Licht-

höhle und ließ dort alle ſeine neuen Sonnen auf einmal auf=leuchten.
Der und Leſabéndio ſchlugen ſchnell die Kopfhaut vorn zuſam=men; ſo blendete das Licht der neuen Sonnen.

Siebentes Kapitel

Leſabéndio begibt ſich zum Biba, der ſehr viel von der Konzentration und von der Ergebenheit erzählt. Biba veranſtaltet danach eine Buchausgabe, um über die Natur der Doppelaſteroïden aufzuklären. Es werden nun viele neue Knacknüſſe gefunden, und Maneſi pflanzt viele neue Pilz- und Schwammwieſen. Der Bau des Nordtrichterturms wird aber dadurch keineswegs gefördert, da die Pallaſianer das ganze Unternehmen für zu waghalſig halten; beſonders wird die Größe der Atmoſphäre bezweifelt. Leſabéndio läßt ſich danach mit Biba vom Südtrichter aus in die Südatmoſphäre hineinſchnellen, um die Dicke dieſer Atmoſphäre kennen zu lernen.

Als nun Lesabéndio einsah, daß Manesi schon für die Ernährung der neuen Pallasianer sorgen würde – da atmete er erleichtert auf. »Alles wird besser gehen, als wir dachten!« sagte der Der.

Und Lesabéndio sagte, daß er allein sein möchte. Er sprang draußen im Südkrater in den einen Ring der nächsten Magnetbahn und fuhr davon.

Aber lange hielt er's nicht allein aus.

Und da besuchte er wieder den Biba, der ihn sehr freudig in seiner Höhle draußen auf der Außenseite des Sterns begrüßte.

Biba sprach gleich sehr eifrig Folgendes:

»Das freut mich, daß Du kommst. Mir kommt es so vor, als hätte ich die Hauptlinie in unserm Sternsystem entdeckt. Es erscheint mir nicht zufällig, daß sich so viele Sterne um einen größeren Stern – um unsre Sonne – drehen und bewegen. Diese Verehrung, die alle Planeten dem Größeren, unsrer Sonne, entgegenbringen, hat für mich etwas Vorbildliches – für alle unsre Verhältnisse; auch die Pallasianer sollen so ein Größeres immer verehren – sich ebenso wie die Planeten an ein Größeres anschmiegen. Wo wir dieses Größere zu suchen haben – das ist eine zweite Frage, die Du, glaube ich, sehr schnell beantworten wirst.«

Biba schwieg und rauchte sein Blasenkraut und ließ dabei unzählige kleine Blasen zwischen seinen gespitzten Lippen durchfliegen, daß sie bald sich vergrößernd leuchtend in der Höhle herumwirbelten.

Lesabéndio sagte darauf:

»Natürlich haben wir dieses Größere hoch über unserm Nordtrichter hinter der Spinngewebewolke zu suchen.«

»Dieſe Antwort«, verſetzte der Biba, »habe ich natürlich erwartet. Und deswegen freute ich mich, als Du kamſt. An dieſe Erkenntnis von der Bedeutung des Größeren knüpft ſich aber noch viel mehr. Was wir ſonſt als Konzentration zu bezeichnen pflegen, das läuft auch immer nur auf eine Verehrung des Größeren hinaus; wir müſſen uns an das Größere anſchmiegen, wir müſſen uns ganz dem Größeren ergeben, wenn wir in unſerm Innern beruhigt werden wollen. Und als ein Letztes erſcheint mir immer das endgültige Aufgehen in dieſem Größeren. Ich glaube, daß dieſe Zuneigung zum Größeren durch alle unſre Planeten geht. Nur ſo bringen wir einen Sinn in das ſtändige Umkreiſen unſrer großen Sonne. Nun verſteht es ſich ja von ſelbſt, daß wir das Größere an verſchiedenen Stellen finden können; Du findeſt es über unſrer Nordtrichterwolke, ich find's in unſrer großen Sonne, und dieſe findet's in einer größeren Sonne. Die Aſteroïden ſind in vielen Fällen ſo gebaut, daß ſie ein Doppelſyſtem bilden, in dem immer der eine Teil das Größere iſt; man kann dieſes Größere auch als eine Art Kopfſyſtem auffaſſen. Jedenfalls ſehe ich überall ein Sichunterordnen dem Größeren gegenüber, und in dieſem Sichunterordnen ſollten wir alle unſer Heil ſuchen, denn es macht uns wirklich innerlich ruhig; nehmen wir uns ſelbſt als Gipfelpunkt, ſo ſind wir immer an einem Ende angelangt, das wir in unſrer unendlichen Welt nicht als etwas Herrliches begreifen werden. Um immer weiter zu kommen, muß man ſich immer wieder unterordnen — ja, man muß ſeine beſten Gedanken auch immer wieder einem größeren noch nicht gleich verſtändlichen Gedanken unterordnen; tut man das nicht, ſo ermüdet man, wird ſchläfrig und ſchlaff. So ergeht's ja vielen Pallaſianern, die nur daran denken,

in ihrer Art ihren Stern Pallas weiter auszubauen, ohne ihre Ausbaugedanken einem höheren Sterngedanken unterzuordnen. Und deswegen finde ich, daß es uns allen prächtig bekommen wird, wenn ſich die Pallaſianer von jetzt ab um Deinen großen Nordtrichterrand konzentrieren. Biſt Du zufrieden mit dieſer Erklärung!«

Leſabéndio war ſelig.

»Wie«, ſagte er leiſe, »ſollte ich etwas hören, das meinem Ohrſyſtem angenehmer klingen könnte! Alle Sofanti-Muſik im Zentrum iſt einfach gar nichts dagegen. Jawohl, ich glaube ſchon, daß dieſes Sichunterordnen einem Größeren gegenüber das allertiefſte Geheimnis unſres Sternſyſtems umfaßt. Mir iſt es auch immer ſo gegangen, daß ich mich recht unſelig empfand, ſolange ich nur mit mir ſelber zuſammenhing – daß ich aber ganz ruhig innerlich wurde, ſobald ich mich in Gedanken an den großen Unbekannten anſchmiegte, der mehr von unſerm Geſchick weiß als wir – und der uns lenkt, wenn wir ihn auch nicht erkennen können, dorthin, wohin wir hingelangen ſollen. Es iſt dieſes Sichanſchmiegen an den Größeren ſo ganz mir zur zweiten Natur geworden, daß ich gar nicht mehr anders kann. Mir iſt ſo, als wenn der Große immer unſichtbar neben mir iſt. Und ich glaube, daß ich ihn noch mehr erkennen werde, wenn wir oben durch die Spinngewebewolke durchgekommen ſind. Konzentration iſt zweifellos nur Unterordnung unter einen größeren Plan oder Gedanken. Und deshalb denke ich jetzt an nichts Anderes als an meinen großen Turm; Der, Labu und Maneſi ſind auf meiner Seite, und nun ſind wir mit Dir zuſammen fünf.«

»Es haben«, erwiderte nun der Biba, »unzählige Weiſe auch auf

andern Sternen immer wieder nur den einen Gedanken gehabt, daß grade nur die Ergebenheit uns mit unſerm ganzen Leben verſöhnen kann. Auf einzelnen Sternen ſterben Millionen von Lebeweſen in jeder Sekunde – dieſes große Sterben iſt nur dazu da, damit die Ueberlebenden die großartigen Schauer der Ergebenheit kennen lernen. Man nennt das zuweilen auf andern Sternen auch Religion. Und es iſt ja auch ſo klar, daß wir eigentlich ſtets etwas vor uns haben müſſen, das größer iſt als wir; nur ſo bekommen wir immer wieder einen Begriff von der koloſſalen Großartigkeit der Welt. Würde es uns ſo leicht ſein, höher zu ſteigen, ſo würden wir die Welt nicht ſo als Größeres und Ganzgroßes empfinden; wir müſſen immer wieder zurückgedrückt und ein wenig erdrückt werden, damit wir merken, wie groß das Große der großen Welt iſt – wie wir dieſe Größe niemals ganz ausmeſſen könnten. Ja – jawohl – ich glaube, ein Leben auf der Sonne könnten wir noch gar nicht ertragen; wir ſind ja noch gar nicht ſo weit. Wir dürfen das Größere ganz beſtimmt nicht in unſrer eigenen Sphäre unter denen ſuchen, die uns gleichen – aber andrerſeits dürfen wir auch das Größere nicht zu weit ab von uns ſuchen – und die Sonne iſt wohl noch zu weit ab von uns.«

»Darum«, verſetzte der Leſabéndio, »bleiben wir bei unſerm Turm und bei dem, was über dem Pallas iſt. Könnten wir nicht vom Kopfſyſtem des Pallas, das da oben über uns iſt, ſprechen! Gibt es nicht analoge Syſteme unter den Aſteroïden! Könnten wir nicht alle Pallaſianer auf dieſe analogen Syſteme energiſch aufmerkſam machen, damit man allmählich eine allgemeine Begeiſterung dem Nordtrichterturm entgegenbringt!«

Biba ſagte nichts dazu; er bat nur den Leſabéndio, mitzukommen.

Und ſie begaben ſich darauf zur nächſten Schlittenbahn, fuhren auf einem Schlitten zum Mittelpunkt des Sterns, eilten dort auf einer Bandbahn zur andern Seite und kamen dann durch einen Tunnel, in dem ſich raſche Drahtſeile horizontal bewegten, zur anderen Außenſeite des Pallas, wo der Biba ganz rieſige photographiſche Apparate aufgeſtellt hatte, mit denen unter großen Glaslinſen das ganze Himmelsbild photographiert wurde.

Hier zeigte der Biba dem Leſabéndio die Photographieen, auf denen alle diejenigen Aſteroïden zu ſehen waren, die ein Doppelſyſtem darſtellten. Da gab's ſogar Kopfſyſteme, die aus hundert kleinen, ſehr kompliziert gearbeiteten Sternen beſtanden. Bei andern Kopfſyſtemen ſpielten feine Lichtſtrahlen und atmoſphärenartige Wolkengebilde eine große Rolle.

Biba ſah ſich in drei Tagen nicht weniger als dreitauſend Photographieen von Doppelſyſtemen ganz genau an, und dann beſchloß der Biba, einige kleine Bücher über dieſe Doppelſyſteme herauszugeben und dabei den Stern Pallas als Doppelſyſtem zu behandeln und zu erklären, daß die Spinngewebewolke ſelbſt nicht das Kopfſyſtem zum Trichterſtern Pallas darſtellen könnte, da ein analoges Wolkenſyſtem in dreitauſend Doppelaſteroïden bislang noch nicht gefunden ſei; es müſſe ſich demnach das Kopfſyſtem des Pallas über der Spinngewebewolke befinden.

Und aus den kleinen Büchern des Biba, die in winzig kleiner Form auf photographiſchem Wege hergeſtellt wurden und bald am Halsband aller Pallaſianer baumelten, ging allen Pallaſianern klar hervor, daß eigentlich der Bau des Leſabéndioturmes nicht mehr aufzuſchieben ſei.

Labu fand indeſſen die berühmten Knacknüſſe in großer Anzahl

vor, und Manesi stellte zweihundert neue Schwamm- und Pilzwiesen zumeist im Innern der Pallashöhlen her, so daß für die vielen neuen Pallasianer, wenn sie auch in großer Anzahl geknackt wurden, vollauf gesorgt war.
Gleichzeitig zeigte auch der Dex, daß der Kaddimohnstahl in ungeheuren Mengen vorhanden sei.
Und so hätte man glauben können, daß der Lesabéndio-Turm gleich gebaut werden würde.
Dem aber war nicht so.
Sehr viele Pallasianer kamen oft auf dem oberen Rande des Nordtrichters zusammen und sprachen über den Turm – und erklärten bald die ganze Idee für unausführbar.
Vergeblich sprach Lesabéndio über den Wert der Konzentration; die meisten Pallasianer erklärten eine derartige Turmkonzentration für den Tod aller künstlerischen Entwicklung; es wurde auch geltend gemacht, daß eine derartige mechanische Tätigkeit den Geist der Pallasianer verblöden müsse – und daß man bei der ganzen Sache nicht vorsichtig genug vorgehen könne; man behauptete, daß das obere Stahlgestell den ganzen Pallas in eine andere Lage bringen könnte – und außerdem bezweifelte man, daß über dem Nordtrichter die Atmosphäre viel über drei Meilen hoch sei; der eine Nuseturm war eine Meile hoch – und man beschloß zunächst von der Spitze des Nuseturms aus die Atmosphäre, die höher lag, zu untersuchen.
Das hatte jedoch keinen Erfolg; man kam eben oben nicht so leicht höher hinauf.
Die Pallasianer waren alle sehr gefällig und immer bereit, einem Andern zu helfen; aber man war auch vorsichtig und

ſehr bedenklich; überrumpeln ließen ſich die Pallaſianer in keinem Falle.

Als daher Leſabéndio nach achtzehn Tagen (alſo nach anderthalb Erdjahren) den Biba wieder aufſuchte, waren beide anfänglich ſehr traurig.

»Schlimm iſt«, bemerkte der Biba, »der Zweifel an der Dicke der Atmoſphäre; ich glaube ſelber nicht, daß die Atmoſphäre überm Südtrichter und überm Nordtrichter viel mehr als zehn Meilen betragen wird. Würden wir auf einem anderen Stern leben, ſo könnten wir die Größe der Pallasatmoſphäre ohne weiteres angeben, da wir ja von einem anderen Stern aus nur die Atmoſphäre unſeres Sterns und nicht dieſen ſelber ſehen könnten. Wie wär's, wenn wir uns mit Hilfe der Magnetbahn unterm Südtrichter abſchießen ließen?«

»Du meinſt,« antwortete Leſabéndio, »wir ſollen das äußerſte Seil in der Mitte zurückziehen laſſen und dann, wenn's losgelaſſen wird, mit der ganz erheblichen Anfangsgeſchwindigkeit in den Raum hinausfliegen, der ſich ſüdlich vom Südtrichter befindet. Ich bin damit einverſtanden.«

Und ein paar Stunden ſpäter befanden ſich die Beiden bereits fünf Meilen tief in der freien Atmoſphäre unterm Südtrichter.

Die Beiden ſchwebten mit feſt am Rücken haftenden Flügeln zuſammen durch die Luft; ſie hatten ſich mit einem nicht ſehr langen Seile aneinander gebunden, ſo daß ſie ſich bequem während der ganzen Lufterpedition unterhalten konnten.

Der violette Himmel war ſehr dunkelviolett, und die grünen Sterne leuchteten, auch die grüne Sonne leuchtete, und ein grüner Komet ſchwebte nicht weitab mit einem vierzig Millionen Meilen langen

Schweife, der ſcheinbar durch die Hälfte des ganzen Himmelsraumes ging, der großen grünen Sonne zu.

»Weißt Du auch,« ſagte nun der Biba, »daß neulich der große Planet, den die Erdrindenbewohner Jupiter nennen, wieder einen kleinen Stern aus ſeinem Innern „rausgeſtoßen" hat!«

Leſabéndio wußte noch nichts davon und ließ ſich Näheres über dieſen „Ausſtoß" erzählen.

Währenddem rauchten die Beiden gemütlich ihr Blaſenkraut, das ihnen wie allen Pallaſianern an einem ihrer rechten Arme angewachſen war.

Die langen molchartigen Körper der Beiden glitzerten; ſie hatten den Körper ſo weit wie möglich ausgedehnt — fünfzig Meter lang — und an keiner Stelle gekrümmt, ſo daß ſie wie zwei lange Stöcke ausſahen.

Biba ſagte, während er vom neueſten Jupiterausſtoß erzählte, noch Folgendes:

»Es iſt zweifellos ſehr wahrſcheinlich, daß der Pallas vor Millionen Jahren aus ſeinem Südtrichter auch ſehr viele Sterne ausgeſtoßen hat, ſonſt wäre die Trichterform unſeres Sterns nicht erklärlich. Zweifelhaft erſcheint mir aber, ob aus dem Nordtrichter auch Körper ausgeſtoßen ſind; die Exiſtenz der Spinngewebewolke iſt doch zu ſeltſam. Aber man ſoll über die Vergangenheit der Sterne nicht zu viel nachdenken; zu ſicheren Reſultaten kommt man ja doch nicht. Indeſſen — ich merke, daß die Luft dünner wird.«

Sie waren nach ihren Meßinſtrumenten, die ſie an ihr Halsband vor dem Abgeſchnelltwerden befeſtigt hatten, erſt acht Meilen vom Südtrichter entfernt.

Achtes Kapitel

Biba und Lesabéndio werden auf ihrer Luftuntersuchungsexpedition von einem andern Weltkörper angezogen, sie landen auf diesem ohne Gefahr und machen die Bekanntschaft mit ganz kleinen Lebewesen. Und diese zeigen ihnen mit Hilfe besonderer Vergrößerungsinstrumente das Kopfsystem des Pallas. Es gelingt den beiden Pallasianern, zehn der ganz kleinen Lebewesen dazu zu bewegen, mit zum Pallas zu fahren. Die Abschleuderung und Rückfahrt zum Pallas geht nach längerer Zeit glücklich vonstatten; nur der Biba zieht sich eine Körperverletzung zu.

Nach einer kleinen Weile ſagte der Biba:

»Daß die Luft dünner wird, ſcheint mir nicht ſo wichtig. Ich merke gleichzeitig an meinem Meßinſtrumente, daß wir uns mit größerer Geſchwindigkeit von unſerm Stern Pallas entfernen; unſre Fluggeſchwindigkeit müßte ſich, wenn alles mit richtigen Dingen zuginge, verringern. Das heißt: wir werden von einem Weltkörper, den ich noch nicht ſehe, angezogen.«

»Das wäre ja furchtbar,« rief der Leſabéndio, »dem müſſen wir entgegenarbeiten.«

»Ich fürchte,« erwiderte der Biba, »daß uns das nichts nützen wird.«

Sie drehten blitzſchnell ihren Kopf zum Pallas, machten ihren Körper anderthalb Meter kurz, breiteten den Saugfuß tellerförmig aus und ſtießen nun, mit dem Kopf voran, den ganzen Körper fünfzig Meter dem Pallas zu. Dann breiteten ſie die Flügel auseinander und zogen den Körper wieder zuſammen. Und das taten ſie einige Stunden durch mit größtem Eifer, ohne ein Wort zu ſagen. Auf dem Pallas brannten ſchon alle Nachtflammen, ſo daß der ganze Stern wie ein Glühwurm ausſah.

Aber ſie kamen dem Glühwurm nicht näher; die Anziehungskraft des unbekannten Weltkörpers war größer als die des Pallas; alle Anſtrengungen waren vergeblich; Leſabéndio zitterte vor Erregung.

»Wo bleibt mein Turm?« fragte er kläglich.

»Fragen wir lieber,« verſetzte Biba, »wo wir ſelber bleiben.«

Beide ſahen immer noch nicht den Weltkörper, der ſie anzog.

Biba ſagte lächelnd:

»Mir ſcheint beinahe, daß wir von einem Körper angezogen werden, den wir nicht ſehen können.«

Leſabéndio ſagte aber:
»Mir ſcheint, daß wir unſre Augen überſchätzt haben; wir hätten ſchon längſt für mehr Vergrößerungsgläſer ſorgen können. Wir haben die vergrößernden Glaslinſen nur bei den photographiſchen Apparaten verwendet. Das iſt eigentlich unbegreiflich. Unſre Lage iſt zum Verzweifeln.«
»Zum Verzweifeln«, rief Biba raſch, »haben wir jetzt keine Zeit. Uebrigens: es iſt wirklich unbegreiflich, daß wir mit Vergrößerungsgläſern nur bei den photographiſchen Apparaten operiert haben. Wir überſchätzten unſre Teleſkopaugen.«
Danach ſchwiegen die Beiden ein paar Stunden hindurch, und dann ſagte der Leſabéndio:
»Wir ſind jetzt nach meinem Meßinſtrument bereits zwölf Meilen vom Pallas entfernt, die Atmoſphäre iſt aber nicht dünner geworden – im Gegenteil. Wir dürfen deshalb annehmen, daß wir uns in der Atmoſphäre eines andern Weltkörpers befinden.«
»Und«, ſagte nun der Biba leiſe, »von dem andern Weltkörper ſehe ich bereits etwas – da drüben.«
Leſabéndio ſah nun auch dorthin, wohin der Biba mit einem Finger hinwies, und da ſahen denn die Beiden im violetten Himmel zarte hellere Konturen, die zu einem geiſterhaften Sterne zu gehören ſchienen.
Und dieſem geiſterhaften Sterne kamen ſie immer näher; ſie machten gar keine Anſtrengung mehr, ſich von ihm zu entfernen.
Es war ein Stern, der aus quallenhaft durchſichtigen Maſſen beſtand. Aber in allen Teilen war er nicht durchſichtig; in ſeinem Kerne zeigten ſich jetzt ſogar ganz deutlich karminrote und orangefarbige Stellen, die man vorhin nicht hatte entdecken können.

Der durchſichtige Stern hatte einen Durchmeſſer von ungefähr tauſend Metern, die farbigen Stellen befanden ſich in der Mitte und ſchienen nicht ſehr umfangreich zu ſein.

Und ganz in der Nähe ſahen die Beiden, daß die quallenhafte durchſichtige Hülle aus vielen reichgegliederten flügelartigen Gebilden beſtand, zwiſchen denen ſich orangefarbige Wieſenſtrecken zeigten, und ganz im Innern glühten karminrote Flecke wie Glutaugen auf.

Die beiden Pallaſianer ſchwebten neben den durchſichtigen Flügeln vorbei und berührten mit ihren Saugfüßen vorſichtig den orangefarbigen Wieſengrund.

Biba konſtatierte gleich, daß da Schwämme wüchſen, von denen ſich Pallaſianer ſehr wohl ernähren könnten.

»Legen wir uns auf die orangefarbigen Schwämme«, ſagte er ganz heiter, »und ſchlafen wir zunächſt; unſer Körper bedarf ſowohl des Schlafes wie der Nahrung.«

Leſabéndio zitterte und murmelte immerzu:

»Mein Turm! Mein Turm!«

Aber der Biba ſagte tröſtend:

»Vom Pallas ſehen wir nichts mehr, denn auf dem Pallas iſt Nacht; die Spinngewebewolke hat unſern ganzen Stern wieder umſponnen. Wenn die aber wieder oben überm Nordtrichter iſt, dann könnten wir unſern ganzen Stern ſehen und auch das, was über unſrer Spinngewebewolke iſt.«

»Meinſt Du!« fragte Leſabéndio.

»Ja,« verſetzte der Biba ungeduldig, »das meine ich: aber nur dann, wenn Du jetzt nicht mehr zitterſt und ruhig einſchläfſt.«

Da nahm jeder der beiden Pallaſianer einen Stengel ſeines Blaſen-

krautes in den Mund, ließ bunte Blasen in die Luft hinaufwirbeln und sah zu, wie sich die Ballonhaut auf den Seiten des Körpers aufreckte und sich oben schloß.
Und dann schliefen die Beiden sehr bald ein.
Kaum lagen sie nun in ihren dunkelbraunen Ballonschläuchen ganz ruhig da auf der orangefarbigen Wiese, so wurde es in ihrer Umgebung lebendig; tausende von kleinen faustgroßen Kugeln rollten heran und aus den Kugeln, die auch quallenförmig durchsichtig waren, kamen opalisierende Köpfchen heraus, die Köpfchen hatten lange fühlerartige Augen mit roten Spitzen, die leicht zurückgezogen werden konnten wie die Teleskopaugen der Pallasianer. Nase und Mund bildeten bei diesen kleinen Kugelwesen zusammen einen komplizierten kleinen Rüssel, der auch Schnabelform annehmen konnte. Und mit diesem Schnabel konnten die Kleinen eine sehr laut klingende Sprache sprechen.
Die Kleinen waren durchaus nicht ungebildet; sie benutzten knochenartige Teile der großen Quallenflügel ihres Sterns als Teleskope und konnten auch durch regenschirmartiges Aufspannen der quallenartigen Flügelhäute eine außerordentliche optische Vergrößerung der nächstgelegenen Raumteile hervorbringen.
Und daher hatten sie die Pallasianer längst entdeckt, als diese gar nichts von dem zum größten Teile undurchsichtigen Sterne ahnten.
Zunächst untersuchten die Kleinen die Ballonhaut der Schläfer, schlitzten kleine Löcher hinein und besahen durch diese die neuen Ankömmlinge, bewunderten die dunkelbraune porenreiche Kautschukhaut mit den gelben Flecken, bewunderten auch die dicken Augenlider und die messerscharfe gebogene Nase und den feinen Mund und die vielen Falten im Gesicht und auch die große wul-

ſtige Kopfhaut – und am Halſe die kleinen Bücher und die Meß-inſtrumente; die letzteren erklärten ſie ſofort für das, was ſie waren, aber über die Bücher konnten ſie ſich nicht einigen; manche der Kleinen hielten die Bücher für Nahrungsmittel, andre für Luft-veränderungspräparate u. ſ. w.

Als nun die Pallaſianer erwachten, ſchnitten ſie, wie ſie's auf dem Pallas gewöhnt waren, wieder ihre Ballonhaut dicht am Körper mit ihren Nägeln ab und glaubten nun, die Haut würde, getragen von den Blaſenkrautblaſen, wieder in die Morgenlüfte empor-ſteigen. Das geſchah aber nicht, da unzählige kleine Kugelleute auf der Blaſenhaut ſaßen und ſie runterdrückten.

Biba verſtand gleich das neue Wunder und erklärte es dem Leſa-béndio. Und als nun die Kleinen die beiden Rieſen ſprechen hör-ten, ſprachen ſie plötzlich alle auch, daß es den Pallaſianern ſo vorkam, als hörten ſie plötzlich eine große zwitſchernde ſehr helle Morgenmuſik.

Und dann zogen die Kleinen die Ballonhäute zur Seite und zeig-ten ſich den Rieſen.

Dieſe ſahen nun gleich, daß ſie ſich im Kreiſe ſehr kluger kleiner Geſchöpfe befanden, reckten ſich vorſichtig auf, um den Kleinen nicht wehe zu tun und verſuchten, ſich verſtändlich zu machen.

Das ging natürlich nicht ſo ſchnell, aber in einigen Stunden ging's doch – beſonders mit Hilfe der kleinen Bücher, die am Halsbande der Pallaſianer baumelten.

Die kleinen Kugelweſen konnten übrigens ihren Körper in alle möglichen Formen bringen und gaben ſich nun zunächſt Mühe, ihren Körper ſo zuſammenzurecken, daß er wie ein pallaſianiſcher Molchkörper ausſah – ſelbſt die Flügel, die die Pallaſianer zeig-

ten, konnten die Kleinen nachmachen — aber ohne damit fliegen zu können.

Leſabéndio machte ſeine Augen zu großen Teleſkopaugen und blickte zum Pallas hinüber, der jetzt in ſeiner vollen Atmoſphärengröße zu ſehen war.

Biba blickte auch zum Stern Pallas hinüber — rief aber gleich ganz erregt:

»Das iſt gar nicht der Stern Pallas, auf dem wir bisher gelebt haben.«

Da ſchrie der Leſabéndio laut auf.

Als nun die Kleinen ſahen, daß die Beiden ganz verzweifelt taten, da forſchten ſie nach der Urſache der Verzweiflung.

Kaum hörten ſie von der, ſo ſpannten ſie gleich ihre regenſchirmartigen Hautlinſen über den Pallaſianern auf und ſagten lachend: »Da drüben iſt immer noch der Pallas, aber für einfache Augen iſt nur die Atmoſphäre des Pallas ſichtbar, die kugelförmig iſt und ſechzig Meilen im Durchmeſſer zeigt.«

Jetzt erſt erkannten die beiden Pallaſianer durch die Atmoſphäre hindurch ihren Stern wieder, und Leſabéndio war ſelig.

Und die Beiden wollten jetzt wieder zu ihrem Stern hinübergeſchleudert werden.

Biba aber zeigte zunächſt mit allen ſeinen Armen zu dem, was über dem Nordtrichter des Sterns zu ſehen war — dort befand ſich zehn Meilen über dem Nordtrichter, über dem die Spinngewebewolke ſehr deutlich und helleuchtend, aber noch in der Atmoſphäre befindlich, ſichtbar wurde, noch ein andres Gebilde, das zehn Meilen hoch über der leuchtenden Spinngewebewolke ganz ſchwach leuchtete wie ein ſpitzer Kegel, deſſen Spitze unten iſt.

Doch dieſer Kegel beſtand aus drei Teilen, die ſich voneinander in Farbe und Helligkeit ſtark unterſchieden.
Die Kleinen zogen ihre Vergrößerungshäute bald zurück und da ſahen die Pallaſianer nichts mehr von dem dreiteiligen Kegelgebilde, das zehn Meilen über der Pallasatmoſphäre zu ſehen geweſen.
Leſabéndio erklärte abermals:
»Siehſt Du, Biba! Wir haben unſre Augen überſchätzt! Mit unſern Teleſkopaugen allein hätten wir niemals das Kopfſyſtem des Pallas entdeckt!«
Biba ſchrie darauf heftig:
»Aber wir haben jetzt doch das Kopfſyſtem entdeckt. Merkſt Du nun, daß es richtig iſt, was ich Dir von der Ergebenheit erzählte? Wenn wir uns nicht ruhig unſerm Schickſal – unſerm unſichtbaren Führer – überlaſſen hätten, ſo würden wir niemals dieſes Kopfſyſtem entdeckt haben – auch nicht mit Hilfe Deines großen Turms.«
Leſabéndio war ganz außer ſich.
Danach erklärte er dem Biba feierlich:
»Wir brauchen alſo nur zehn Meilen hoch unſern Turm zu bauen – und dann können wir ganz genau ſehen, was da oben iſt. Dazu brauchen wir aber koloſſale Vergrößerungsgläſer, für die der Nuſe ſorgen muß.«
»Jetzt müſſen wir aber erſt zurückkommen!« meinte dazu der Biba.
Nun – das ging natürlich nicht ſo ſchnell.
Auf dem Pallas ward es währenddem achtzehnmal Nacht und ebenſo oft wieder Tag.

Und die Pallasianer glaubten schon nicht mehr an eine Rückkunft von Lesabéndio und Biba.

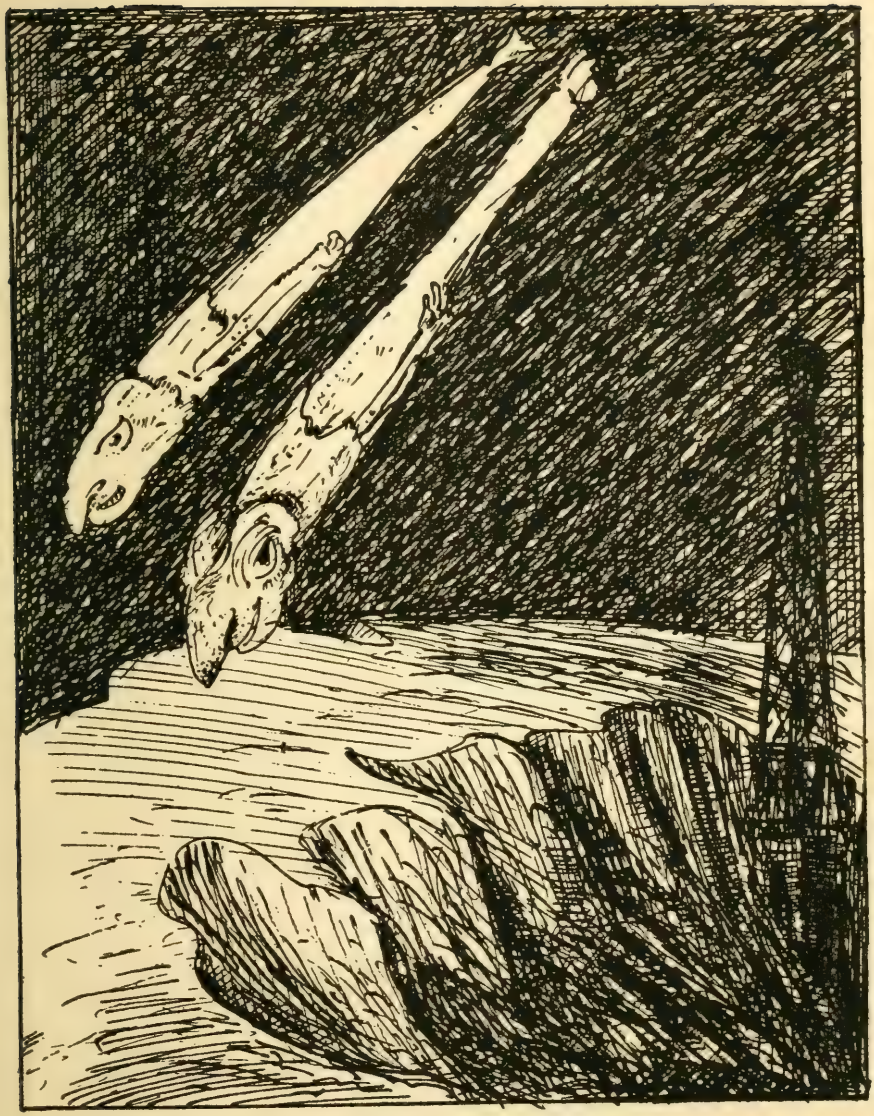
Doch diese hatten den kleinen zumeist kugelrunden Bewohnern des Quallenflügelsterns alles, was auf dem Pallas vorging, erzählt, und die Kleinen hatten erklärt, daß ihr Stern periodisch die Schnelligkeit seiner Umdrehung um sich selbst verstärkte. Und beim Maximum der Schnelligkeitsstärke sollten die Pallasianer, nachdem sie an einem Flügelende fest angebunden waren, im richtigen Momente abgeschnitten werden und so, in den Raum hinausgeschleudert, der Atmosphäre ihres Sterns zufliegen.

Die Kleinen beschlossen, die Köpfe der Pallasianer mit großen Ballonhüllen zu umgeben, damit sie den Mangel an Atmosphäre nicht so bemerkten. Von der Kälte brauchten sie nichts zu befürchten, da selbst der Raum, der in dem Ringe, den die Asteroïden bildeten, scheinbar frei von jeder Atmosphäre war, doch durch besondere Stoffverbindung – eine vollkommen unsichtbare und nicht zu untersuchende – so warm blieb, daß er den Asteroïdenbewohnern nicht lebensgefährlich wurde.

Nun erklärte der Lesabéndio den Kleinen Folgendes:

»Seht mal, Ihr Kleinen, man wird uns auf dem Pallas nicht glauben, daß über unserm Nordtrichter noch ein Lichttrichter sich befindet, den man nur mit Vergrößerungsgläsern entdecken kann. Ihr aber habt diesen Lichttrichter mit Euren Vergrößerungsgläsern entdeckt. Könnten da nicht einige von Euch mitkommen, um uns zu bezeugen, daß über unserm Stern noch ein großes dreiteiliges Kopfsystem zu finden ist! Würde das nicht möglich sein!«

Da kugelten sich die Kleinen über die quallenartigen Flügel ihres Sterns und rollten überall lebhaft und aufgeregt herum.



Und dazu machten sie mit ihrer lauten Sprache eine so große zwitschernde Musik, daß es den Pallasianern unter der Kopfhaut gellte.
Schließlich erklärten sich zehn der kleinen Leute bereit – angehängt am Halsbande der Riesen neben deren Büchern – mitzukommen.
Danach wurden die verirrten Riesen wieder im richtigen Moment zu ihrem Stern hingeschleudert, in dessen Atmosphäre sie nach zweitägiger Raumfahrt anlangten.
Biba hatte sich an einem vorbeifliegenden Meteor im unteren Teile seines Leibes eine so starke Verletzung zugezogen, daß er sich sofort nach seiner Ankunft verbinden lassen mußte.

Neuntes Kapitel

Es wird zunächſt erzählt, was während der Abweſenheit des Leſabéndio und des Biba auf dem Pallas geſchah. Da ſind zunächſt vierhunderttauſend der berühmten Knacknüſſe gefunden und geknackt, und Der hat mit Hilfe der Friſchgeknackten einen Modellturm überm Zentralloch gebaut, um die Idee des Leſabéndioturms populär zu machen. Er erreicht jedoch damit das Gegenteil und erzeugt eine ſtarke Reaktion, die unter Pekas Führung ſehr bedeutend wird. Zu Dexens Glück kommen Leſabéndio und Biba mit den zehn Quallenſternbewohnern (Quikkoïanern) auf den Pallas zurück. Und die Turmidee wird jetzt, da der Turm nur zehn Meilen hoch werden ſoll, auch von den älteſten Pallaſianern viel ſympathiſcher begrüßt als bisher.

In der langen Zeit, in der Lesabéndio und Biba nicht auf dem Pallas lebten, hatte sich auf diesem vieles verändert.

Anfänglich wirkten die Biba-Bücher mächtig nach, und man sprach nur von den astralen Doppelsystemen, und es ließ sich nicht leugnen: die Pallasianer wurden dadurch immer mehr und mehr gereizt, auch die Art der Doppelnatur ihres Sterns kennen zu lernen.

Doch man trat noch keineswegs der Idee des Nordtrichterturms näher; man hielt diesen Plan im allgemeinen für viel zu abenteuerlich, für viel zu zeit- und kraftraubend, um seine Ausführbarkeit ernstlich in Erwägung zu ziehen. Man gab sich auch jetzt nicht einmal die Mühe, die Entfernung der Lichtwolke genauer zu messen – und auch der Dex dachte gar nicht daran.

Das Verschwinden der beiden Pallasianer erklärte man sich einfach so, wie es den Tatsachen so ziemlich entsprach; man nahm eben als selbstverständlich an, daß ein vorüberziehendes Meteor oder ein kleinerer Stern die Beiden angezogen hätte. So waren schon öfters Pallasianer verschwunden. Es waren aber auch ein paar Verschwundene später wiedergekommen; doch das hatte sich schon sehr lange nicht mehr ereignet. Demnach behandelte man Lesabéndio und Biba eigentlich nicht mehr als Lebende; Niemand hoffte mehr, sie wiederzusehen – auch der Dex tat das nicht.

Weil man aber die Beiden nicht mehr als lebend betrachtete, deswegen erlangte das, was sie gesagt und erstrebt hatten, immer größere Bedeutung; man sprach immer heftiger über die Konzentration und über die Unterordnung der eigenen Ideen unter die größeren Ideen.

Was man jedoch als größere Idee anzusehen habe, darüber

konnte man nicht einig werden; Der redete wohl noch unentwegt vom Leſabéndio-Turm, aber er fand nur Anklang bei ſeinen nächſten Freunden, die mit ihm zuſammen den Kaddimohnſtahl in ungeheuren Maſſen und Längen aus dem Pallas-Innern herauszogen und bearbeiteten.

Nun gelang es währenddem dem Labu und ſeinen Freunden, rieſige Mengen von den berühmten Knacknüſſen zu entdecken und auszubuddeln.

Und Maneſis neue Pilz- und Schwammwieſen entwickelten ſich überall, auch in den Höhlen des Pallas, mit fabelhafter Geſchwindigkeit, ſo daß dem Aufknacken der neugefundenen Nüſſe bald nichts mehr im Wege ſtand.

Der trieb zum Aufknacken der Nüſſe mit all der Energie, die ihm zu Gebote ſtand.

Und ſo gab's plötzlich fünfmal ſo viel Pallaſianer wie bisher; es lebten ſo lange gewöhnlich nur hunderttauſend Pallaſianer auf dem Trichtertonnenſtern — und danach lebten plötzlich fünfmalhunderttauſend Pallaſianer ebenda.

Der mit ſeinen Freunden unterrichtete die friſch geknackten Pallaſianer ſofort über die Bedeutung des Leſabéndio-Turms, und die Friſchgeknackten nahmen die Turmidee mit großer Begeiſterung auf, ſodaß dadurch ſehr bald alle bisherigen Verhältniſſe in andre Bahnen gelenkt wurden; das ganze Bild des pallaſianiſchen Lebens verſchob ſich; die Begeiſterung der Kleinen ließ ſich gar nicht dämpfen.

Und der Der verſtand es, dieſe Begeiſterung der vierhunderttauſend Friſchgeknackten ſofort für die Turmidee fruchtbar zu machen; er erklärte ihnen, daß er mit ihnen zuſammen ein großes Turm-

modell herſtellen müſſe; und die meiſten erklärten ſich zur Mitarbeit ſofort bereit.

Nun hatte der Dex, wie bekannt, im Nordtrichter über dem Mittelloch bereits ein Geſtell aus Kaddimohnſtahl hergeſtellt, das — weiter ausgebaut — ohne weiteres als Modell für den großen Nordtrichterturm gelten konnte.

Und an der Herſtellung dieſes Modells in ſehr vielen Etagen arbeitete nun der Dex mit den friſchgeknackten Pallaſianern in einer ſo heftigen, alle andern Intereſſen zurückſchiebenden Weiſe, daß die alten Pallaſianer ganz erſchrocken aufblickten und nicht wußten, was ſie zu dieſer Energie ſagen ſollten.

Die Reaktion blieb natürlich nicht aus.

Peka ſtellte ſich an die Spitze dieſer Reaktion.

Peka ſagte weich und milde:

»Es iſt ja nicht zu leugnen, daß der Dex für die Umgeſtaltung unſres Sterns in ſehr energiſcher Art tätig ſein möchte. Und wir können natürlich auch nicht die friſchgeknackten Pallaſianer veranlaſſen, ſeinen Modellturm, der ja dem Pallas als ſolcher ſehr wohl zur Zierde gereicht, fern zu bleiben. Die alten Pallaſianer können aber in ihrer Freundlichkeit nicht ſo weit gehen, daß ſie ſich von Dex und ſeinen neuen Freunden ganz einfach an die Seite ſchieben laſſen. Die alten Pallaſianer ſtehen in der Mehrzahl nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die Ausführung des großen, viele Meilen hohen Leſabéndio-Turms eine ernſte Gefahr für uns alle bedeutet. Zunächſt iſt nicht abzuſehen, wie die Schwerkraftverhältniſſe durch den hohen, viele Meilen hohen Turm auf den Pallas beeinflußt werden könnten; uns fehlt in dieſer Hinſicht jeder Anhalt, und von wiſſenſchaftlicher Berechnung des Ganzen

kann gar keine Rede ſein. Andrerſeits würden durch eine derartige jahrelange Arbeit, an der doch alle Pallaſianer Anteil nehmen müßten, die künſtleriſchen Pläne und Arbeiten jedes einzelnen Pallaſianers vernichtet. Dem müſſen wir aber doch vorbeugen. Wir können es doch nicht dahin kommen laſſen, daß ſchließlich alle alten Pallaſianer blos Maſchinen werden; wenn wir durchaus dem Willen eines Höheren gehorchen ſollen, ſo müſſen wir dieſen Höheren zunächſt als ſolchen in ungefähren Umriſſen erkennen. Alle Kunſtfreunde müſſen ſo lange Turmfeinde ſein, ſolange dieſer Höhere uns als ſolcher noch nicht deutlicher geworden iſt.«

Der Wirkung dieſer milden ſachgemäßen Rede konnten ſich die alten Pallaſianer nicht entziehen, und Der hatte Mühe, die jungen Pallaſianer zum Bleiben bei ſeiner Turmmodellarbeit zu bewegen. Dieſe Arbeit war keine kleine, da es galt, all das viele Raddimohneiſen von der Höhe des Trichterrandes zwanzig Meilen hinunter zum Zentralloch zu bringen, wozu natürlich große komplizierte Zug- und Hemm-Maſchinen und koloſſale Schleifbahnen nötig waren; der Modellturm ſollte ſehr viele Etagen zeigen — in künſtleriſch durchbrochener und vielfach ausgebauchter Form — aber über die Zahl der Etagen hatte man ſich noch nicht geeinigt; Der hätte am liebſten hundert gehabt, unter ſechzig wollte er's in keinem Falle machen.

Die Zahl der Etagen blieb aber natürlich am Anfange des Baues ganz gleichgültig. Jedenfalls wollte Der drei Meilen hoch in die Höhe gehen.

Wie eine Erlöſung kam's da dem Der, deſſen Lage ſtündlich

ſchwieriger wurde, an einem Morgen vor, als er hörte, daß Leſabéndio mit Biba – zurückgekehrt ſei.
Als er's hörte, rief er zunächſt:
»Träume ich auch nicht! Iſt es auch wirklich wahr!«
Und er ließ ſich dreimal erzählen, daß die beiden Verlorengeglaubten oben auf dem Nordtrichterrande ſeien.
Und dann ſprang er – er befand ſich nicht weitab vom Zentralloch – auf die nächſte Bandbahn und ſtürmte auf dreißig Bandbahnen nach oben – den Angekommenen entgegen.
Er war ſo hingeriſſen von der neuen Nachricht, daß er gar nicht daran dachte, eine Seilbahn zu benutzen, mit der er zehnmal ſo ſchnell nach oben gekommen wäre.
Das war aber ein Wiederſehen!
Kaum wurden die kleinen Quallenſternbewohner von dem Der beachtet; mit fliegendem Atem erzählte er von ſeinem Modellturm und von ſeinen immer größer werdenden Verlegenheiten.
Leſabéndio konnte am Anfange infolge der langen Raumreiſe gar nicht ſprechen, und Biba mußte erſt ſein Bein verbinden laſſen, das von einem Eiſenmeteoriten oberhalb des Saugfußes ſehr gefährlich verletzt war; ein großes Stück des kautſchukartigen Beinkörpers fehlte, doch hing dieſer immer noch mit dem Saugfuß zuſammen.
Nur die älteſten Pallaſianer konnten ſich an derartige Körperverletzungen erinnern; ſie wußten aber auch, wie dieſen zu begegnen war und machten den Schaden mit Pflaſtern und Bandagen bald wieder gut.
Der Biba vermochte am Anfange deshalb auch nicht gleich ſo zu ſprechen wie ſonſt.

Somit ſprachen anfangs nur die kleinen Quallenſternbewohner, die ſich nach ihrem Stern, der Quikko heißt, als Quikkoïaner vorſtellten und durch ihre unzuſammenhängenden Reden recht unverſtändlich blieben, was die Aufregung und Verwirrung der Pallaſianer nur noch erhöhte.

Indeſſen – wie jubelte der Dex, als er allmählich vernahm, daß die beiden verlorengeglaubten Pallaſianer das Kopfſyſtem über dem Pallas mit Augen geſehen hatten!

Wie jubelte der Dex, als die zehn kleinen Quikkoïaner die Ausſagen jener beſtätigten und ergänzten!

Und als der Dex nun gar erfuhr, daß die Atmoſphäre ſowohl über wie unter dem Pallas nur zehn Meilen ſtark – und daß die Spinngewebewolke nur zehn Meilen vom Nordtrichterrande entfernt war – was die ungenauen Meſſungen niemals ergeben hatten – – – da kannte Dexens Jubel einfach keine Grenzen; er war einfach auß erſich und ſprang mehrmals hoch in die Luft hinauf und kehrte immer wieder gleich kopfunter zum Pallas zurück, ſo daß ſich aller Pallaſianer eine ungeheure Heiterkeit bemächtigte, als ſie dieſen Jubel ſahen.

Und ſie empfanden alle dieſen Jubel ſehr bald mit, und ſie beglückwünſchten alle den Leſabéndio und den Biba zu ihrer glücklichen Raumfahrt.

Man fing gleich an, nochmals die Entfernung der Lichtwolke mit Sorgfalt zu meſſen und entdeckte, daß die Entfernung tatſächlich nur zehn Meilen betrug. Und man wunderte ſich ſehr über die fahrläſſigen Rechnungen einer früheren Zeit.

Peka bemerkte nun gleich das Folgende:

»Das iſt ja ein rieſig großes Glück, daß wir endlich dahinterge-

kommen ſind, was hinter der Spinngewebewolke verborgen iſt. Da brauchen wir ja den Leſabéndioturm nicht mehr zu bauen; jetzt kommt der Bau nicht mehr in Frage.«

Das hörte der Dex und ſtand ganz ſtill und ſagte dann milde und weich:

»Aber Peka! Was redeſt Du! Jetzt müſſen wir doch grade den Turm bauen, denn jetzt wiſſen wir doch, daß er ganz beſtimmt einen Zweck hat. Jetzt wiſſen wir doch, daß ein Kopfſyſtem da oben zu finden iſt. Jetzt müſſen wir dieſes Kopfſyſtem doch kennen lernen. Und um das zu können, dazu brauchen wir doch den Turm. Und weil wir ihn brauchen, deswegen müſſen wir ihn doch bauen.«

Peka ſtrich ſich ſein Kinn mit einer ſeiner linken Hände und wußte nicht gleich, was er ſagen ſollte.

Er meinte nur kleinlaut:

»Der Plan iſt aber doch zu groß. Wir riskieren, aus dem Gleichgewicht zu kommen.«

»Keineswegs!« verſetzte nun der Dex, und er reckte ſich fünfzig Meter hoch auf und machte ſich ganz ſchnell wieder klein und wiederholte dieſes Spiel immerzu.

»Was willſt Du denn!« rief da der Peka ein wenig ärgerlich.

Da ſtand der Dex zehn Meter hoch ganz ſtill und ſagte ſehr feierlich mit weit ausgebreiteten Armen:

»Peka! Peka! Haſt Du nicht gehört, daß die geheimnisvolle Pallaswolke nur zehn Meilen über unſerm Nordtrichterrande iſt! Wir brauchen darum doch den großen Turm nur zehn Meilen hoch zu bauen. Es iſt nicht nötig, daß wir ihn ſechzig bis hundert Meilen hoch bauen. Unſre Meßinſtrumente haben uns eben,

ſolange wir nur auf unſerm Stern lebten, der Spinngewebewolke gegenüber im Stich gelaſſen; wir haben ſie zu hoch eingeſchätzt. Aber jetzt ſchadet das ja nicht mehr. Wir haben uns bei unſern Meſſungen viel mehr mit dem Fernabgelegenen beſchäftigt als mit dem Nächſtliegenden – der Lichtwolke. Es iſt unbegreiflich – aber bei unſerm Intereſſe für das Ferne doch ſo natürlich. Denken wir nicht mehr darüber nach.«

Und nun erzählte der Der abermals dem Leſabéndio und Biba von ſeinem Modellturm.

»Ich habe den Modellturm unten über dem Zentralloch«, ſagte er lachend und mit den Händen herumfuchtelnd, »ſo konſtruiert, daß er hundert Meilen hoch gebaut werden konnte – hundert Etagen hoch. Ich habe aber erſt die erſten zehn Etagen fertig gemacht. Und jetzt höre ich, daß ich gar nicht nötig habe, höher zu bauen. Ja – ſoll ich das nicht einfach köſtlich und entzückend finden! Jetzt kann Peka doch der Turmidee nicht länger feindlich gegenüberſtehen; es handelt ſich doch nur um einen Bau, der zehn Meilen hoch werden ſoll.«

Die alten Pallaſianer lachten dazu, und der eine ſagte ſchmunzelnd:

»Lieber Der, wir haben vor drei Jahren den großen Nuſe-Turm gebaut und wiſſen, daß er nur eine Meile hoch iſt. Das war aber ein ſchönes Stück Arbeit. Zehn Meilen hoch iſt zehnmal höher. So einfach iſt das alles nicht.«

Doch es flog die Nachricht, daß der große Turm nur zehn Meilen hoch gebaut werden ſollte, raſch von Mund zu Mund – und alle alten Pallaſianer nickten bald zuſtimmend mit den Köpfen und alle ſagten bald:

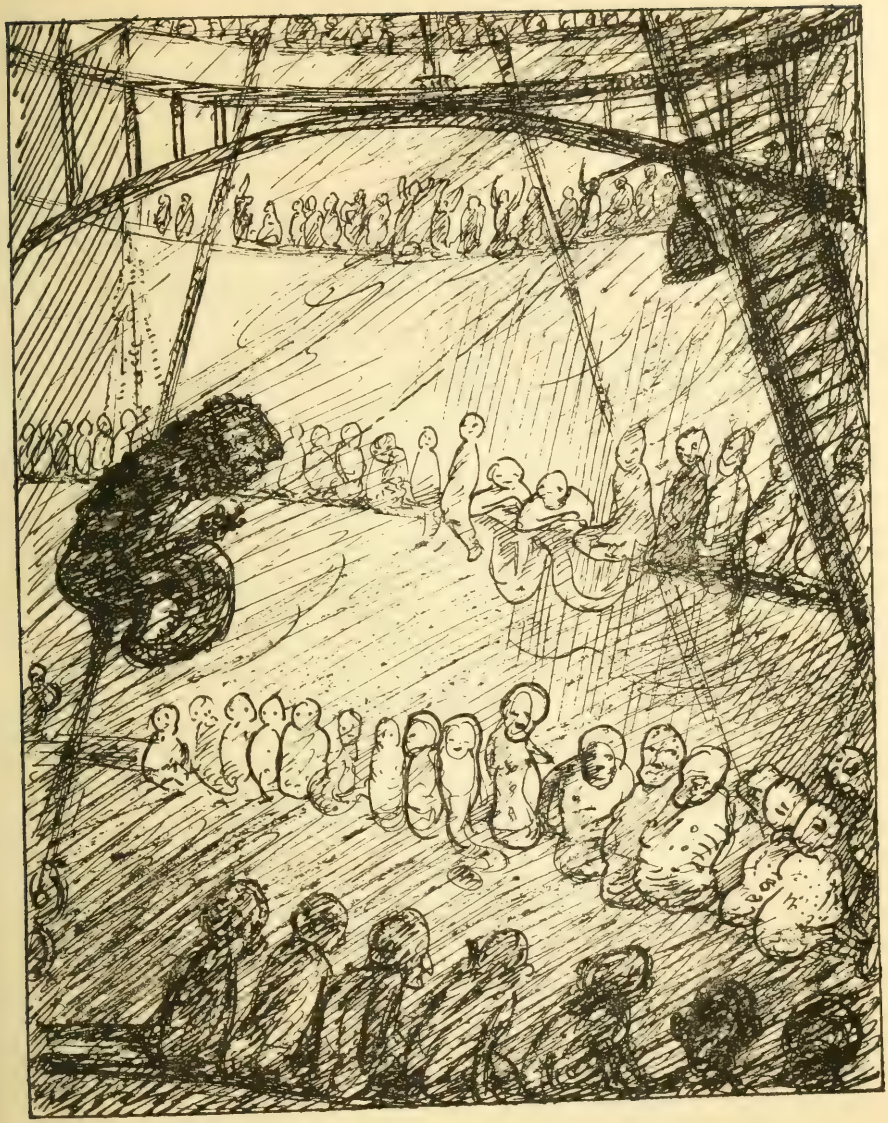
»Darüber ließe sich reden; jetzt ist die Turmidee reif.«
Als das dem Lesabéndio und dem kranken Biba hinterbracht wurde, freuten sie sich sehr.
Und als sie nun von dem Bau des Modellturms Weiteres gehört hatten und einsahen, was der Dex alles für die Idee getan, da empfand der Lesabéndio eine so stürmische Dankbarkeit dem Dex gegenüber, daß er gar nicht wußte, wie er dieser einen Ausdruck verleihen sollte.
Und als der Dex herangesprungen kam, schrie ihm der Lesabéndio lachend entgegen:
»Dex, ich schenk' Dir meine fünf Quikkoïaner, damit Du weißt, wie dankbar ich Dir bin.«
Und der kranke Biba rief auch:
»Dex, ich schenk' Dir auch meine kleinen Quikkoïaner.«
Da freute sich der Dex mächtig.
Aber die kleinen Quikkoïaner machten einen fürchterlichen Lärm und riefen mit gellenden Stimmen durcheinander:
»Pallasïaner! Was fällt Euch ein! Ist das Euer Dank gegen uns, daß Ihr uns wie Spielzeug verschenken wollt! Sind wir dazu mit Euch mitgekommen! Wir wollten Eurem großen Turmplan auf die Beine helfen. Und jetzt wollt Ihr uns wie Spielzeug verschenken!«
Sie fingen jämmerlich an zu weinen.
Da kam die Spinngewebewolke herab.
Und es ward Nacht auf dem Pallas.

Zehntes Kapitel

Die Quikkoïaner zeigen, daß ſie außerordentlich luſtige kleine Leute ſind und für die Turmidee in ſehr energiſcher Weiſe eintreten können. Leſabéndio ſpricht zu den Quikkoïanern von der Bedeutung des Kopfſyſtems.

Und dann führt Der den Leſabéndio auf den großen Nuſeturm, wo Nuſe und Sofanti auch voll Begeiſterung für die große Turmidee ſind und ſofortige Abſtimmung verlangen.

Alle Pallaſïaner — mit Ausnahme Leſabéndios — ſtimmen hierauf auf dem Modellturm ſitzend für den Bau des großen Turms; Leſabéndio kommt zu ſpät.



Und es ward überall Licht gemacht – buntes Licht.

Die Quikkoïaner sahen das Licht, und sie machten ihre Augen zu langen Fühlhörnern und blickten umher; dabei bemerkten sie, daß die Pallasïaner gar nicht wußten, was sie vor Verlegenheit sagen sollten.

Da lachten plötzlich alle zehn Quikkoïaner hell auf, und der Nax, der gewöhnlich für die neun andern sprach, sagte lachend:

»Ist es denn wirklich möglich, Euch so furchtbar viel weiß zu machen? Seid Ihr so leichtgläubig, daß man Euch auch den allerdickſten Spaß aufreden kann? Glaubt Ihr wirklich, daß Euch Jemand böse sein kann? Glaubt Ihr wirklich, wir könnten Euch böse sein? Glaubt Ihr, es wäre überhaupt möglich, uns als Spielzeug zu behandeln? Glaubt Ihr, Tränen seien immer ein Zeichen des Schmerzes?«

Da mußten auch die Pallasïaner lachen.

Aber der Nax sagte gleich:

»Wir lassen uns aber das Verschenktwerden gern gefallen und gehören nun für alle Zeit dem tatenfreudigen Dex. Der gefällt uns über alle Maßen; warum sollen wir ihm nicht angehören? Und das ist ja auch nicht schmerzhaft. Dex, sag' uns schnell, wer sich der Turmbauidee widersetzt, damit wir uns an seinen Hals hängen und ihn überreden.«

Dex war vergnügt für sechs und sagte, während alle seine vielen Gesichtsfalten mächtig glitzerten:

»Besonders müßt Ihr den Peka mit seinen Freunden überreden. Und dann ist auch der Labu sehr lau, und der Manesi möchte sich auch gerne drücken – der redet in letzter Zeit immer mehr davon,

daß die meiſten Rankenpflanzen die dünnere Luft der höheren Atmoſphäre nicht vertragen.«

Na – die Quikkoïaner taten das ihrige.

Leſabéndio ſetzte ihnen noch die Ergebenheitsgeſchichte auseinander.

»Es iſt ja die größte Torheit,« ſagte er, »daß jeder der Pallaſianer in ganz beſonderer Art den Stern Pallas ausbauen will. Das iſt ſchon unendlich lange Zeiten ſo gegangen, und dabei iſt nichts rausgekommen. Dabei konnte doch gar nichts rauskommen. Wir können den Stern doch nur dann ausbauen, wenn wir uns in einem Plane vereinigen. Anders geht's doch nicht. Bleibt Jeder immer eigenſinnig bei ſeinem eigenen Einfall, ohne den Einfall des Nachbarn zu berückſichtigen, ſo kann doch an die Ausführung eines Planes nie gedacht werden. Wir müſſen eben unſre Gedanken einem größeren Gedanken – oder dem Gedanken eines Größeren unterordnen. Dadurch, daß wir das tun, brauchen wir unſre eigenen Gedanken noch nicht fallen zu laſſen; bei dem großen Nordtrichterturm können ja noch unzählige Stein-, Haut-, Licht- und andere Pläne zur Ausführung gelangen. Aber das Wichtigſte bleibt doch immer, daß alles einem größeren Plane untergeordnet wird. Da wir nun wiſſen, daß der Stern Pallas ein Kopfſyſtem hoch über ſeiner Atmoſphäre beſitzt, ſo iſt es doch der natürlichſte Gedanke, dieſes Kopfſyſtem mit dem Trichtertonnenſyſteme zu verbinden. Eine derartige Verbindung iſt aber doch nur denkbar durch Erbauung eines Turmes; wir müſſen erſt durch den Turm zur Nähe des Kopfſyſtems hingelangen. Wie wir dann ſpäter den Turm mit dem Kopfſyſtem in Wirklichkeit verbinden – das können wir natürlich erſt dann wiſſen,

wenn wir dieſes oben näher kennen gelernt haben. Kennen lernen müſſen wir aber dieſes Kopfſyſtem; erſt wenn wir es kennen gelernt haben, können wir einen einheitlichen Faden in unſre Sternumbaugedanken hineinbringen. Der Turm muß gebaut werden; ohne den Turm haben wir gar keine nähere Vorſtellung von dem Kopfſyſtem. In dieſem ſitzt unſer Führer, der uns höher hinaufbringt. Durch ihn ſollen wir höher hinaufwachſen in eine noch feinere geiſtigere kompliziertere Weltſphäre. Da nach oben hinaufzukommen – das muß unſer nächſtes Ziel ſein. Und daher müſſen wir uns alle um den großen Turmbau konzentrieren – ihm uns ergeben – dadurch ergeben wir uns gleich unſrem großen Führer – dem Größeren, der mehr kann als wir. Und wir müſſen ſelig ſein, daß wir jetzt alle wiſſen, wo wir den Größeren finden können. Dort oben über uns – da iſt der Größere.«

Leſabéndio reckte ſich fünfzig Meter hoch auf und hob alle ſeine Arme empor und auch ſeine Rückenflügel.

Und ſein ganzer Oberkörper begann mächtig zu leuchten, ſo daß alle, die es ſahen, ſtill wurden und ſich danach vom Nächſten erzählen ließen, was der große Leſabéndio geſagt hatte.

Und die Quikkoïaner ließen ſich zu Maneſi und Labu und zu Peka und ſeinen Freunden bringen, denen ſie eifrig erzählten, was ſie gehört hatten – und auch das, was ſie vom Kopfſyſtem des Pallas — vom Stern Quikko aus geſehen hatten.

Der aber führte den Leſabéndio zum Nuſeturm, auf dem ſich auch der Sofanti aufhielt.

Nuſe empfing die Drei hoch oben auf ſeinem eine Meile hohen Lichtturm.

Und er ſagte gleich zum Leſabéndio:

»Sofanti und ich ſind durch Der vollkommen für die Turmidee gewonnen worden. Das iſt dem Der nicht ſchwer gefallen, uns zu überreden, denn es iſt ja ſelbſtverſtändlich, daß die fünfzig ſchiefen Stahltürme, auf denen der erſte Ring ruhen ſoll, auch gleichzeitig Lichttürme werden müſſen. Und die übrigen höheren Stahltürme werden auch gleichzeitig Lichttürme ſein. Ich alſo bin mit ganzer Seele dabei. Und dem Sofanti geht es nicht anders, denn er wird die Stahltürme oben mit Häuten zuſchließen müſſen, damit ſie lampionartig zu Lichttürmen werden können. Außerdem wird der Sofanti auch im oberen Teile des ganzen Turmes womöglich dieſen auf allen Seiten mit Häuten ſchließen müſſen, da ja anders ein Schutz gegen die Spinngewebewolke nicht denkbar iſt. Nun ſcheint mir aber der Moment gekommen zu ſein, die Entſcheidung herbeizuführen. Wir müſſen noch in dieſer Nacht alle Pallaſianer im Nordtrichter zuſammenrufen, und ſie müſſen ſich dann erklären, ob ſie den Turm bauen wollen oder nicht. Faſt ſämtliche der Friſchgeknackten ſind auf unſrer Seite – und das ſind faſt vierhunderttauſend Pallaſianer – und von den alten Pallaſianern ſind die Hälfte auch auf unſrer Seite. Wir hätten danach höchſtens fünfzigtauſend gegen uns, und die könnten jetzt durch die Ankunft und Anweſenheit der zehn Quikkoïaner im Handumdrehen umgeſtimmt werden.«

Leſabéndio freute ſich ſo ſehr, daß er zitterte.

Er ſah ganz berauſcht nach unten in den zwanzig Meilen tiefen Trichter, in dem die unzähligen Scheinwerfer ſich bewegten und die Zeit anzeigten. Und dann ſah er auf den Trichterwänden das Flimmern, das von den vielen Pallaſianern herrührte, die leuchtend auf den Bandbahnen herumfuhren, um die neuſten Nach-

richten vom Stern Quikko und vom Kopfſyſtem des Pallas zu vernehmen und weiterzuverbreiten.

Und dann bat der Der, doch die Verſammlung aller Pallaſianer unten auf dem Modellturm zu veranlaſſen. Leſabéndio wollte oben bleiben und erſt nachher kommen.

Da fuhren denn die Drei auf Kneifzangen mit den Seilbahnen zum Zentralloch und ließen dort alle Pallaſianer bitten, auf dem Modellturm zuſammenzukommen. Dieſer war zehn Etagen bereits hoch und konnte ſämtliche Pallaſianer tragen.

Und da ſetzten ſich denn alle Pallaſianer ſehr bald, nachdem die Zentralmuſik in den Sonfanti-Häuten verklungen war, auf die zehn mächtigen Eiſenringe, ſo daß ſie mit dem Kopfe ins Innere des Turmmodells ſchauten, während ſie ſich mit ihrem Körper um den Ring geſchlungen hatten.

Und nun wurden zunächſt von einigen jüngeren Pallaſianern die zehn Quikkoïaner im Innern des Modellturms herumgezeigt; in jedem Ringe wurde einer der Quikkoïaner gezeigt.

Und dieſe kleinen Kerle redeten mit ihrer hellen lauten Stimme ungefähr ſo:

»Pallaſianer, wenn Ihr jetzt Euch nicht entſchließt, den Turm zu bauen, ſo ſeid Ihr ſchön dumm. Wir haben das Kopfſyſtem Eures Sterns geſehen. Ihr müßt das auch ſehen. Wenn Ihr Euch jetzt nicht alle zuſammentut und den Turm baut, ſo werdet Ihr nie dazu kommen, das Weſentlichſte auf Eurem Stern kennen zu lernen. Glaubt doch ja nicht, daß es auf allen Sternen ſo leicht iſt, ſich dem Kopfe des Ganzen zu nähern. Auf unſerm Stern Quikko befand ſich das Kopfſyſtem mitten im Innerſten des Quallenflügelſterns. Und in dieſes Innere konnten wir nie hinein-

gelangen, es leuchtete uns immer nur mit karminroter Glut entgegen – aber wir mußten ihm fernbleiben. Wir konnten uns dem Kopfſyſtem unſres Sterns nicht nähern. Ihr aber könnt Euch dem Kopfſyſtem Eures Sterns nähern, wenn Ihr den großen Turm baut. Wie Ihr da noch eine Stunde zögern könnt, iſt uns unbegreiflich.«

So ſprachen alle zehn immerzu und immer weiter, ſodaß dem Der ganz komiſch zumute wurde, da er gar nicht zu Worte kam – auch gar nicht nötig hatte, zu Worte zu kommen.

Er dankte im Innern dem Leſabéndio für die Turmfreunde vom Stern Quikko unzählige Male und war ſchon ganz ungeduldig.

Leſabéndio ſtand währenddem hoch oben auf dem Nuſeturm immer noch ganz allein, und er bemerkte plötzlich, daß das Flimmern in den Wänden des Nordtrichters gänzlich verſchwunden war.

»Ach ſo,« flüſterte er, »die Pallaſianer ſind ſchon unten verſammelt. Da muß ich ja auch hin.«

Und er ſprang von der Turmſpitze wieder hoch empor in die dunkle Nachtluft hinauf und ſchoß dann im großen Bogen hinunter; wieder warf er den rausgeſtreckten Körper hinten rum und befeſtigte wieder den Saugfuß am Hinterkopfe, ſo daß ſeine ganze Geſtalt wie ein Ring ausſah. Und dann ließ er wieder bald den einen Flügel und bald den andern Flügel aufgeſpannt zur Seite herausragen, daß ſein Körper in großen feingewundenen, nach unten runtergezogenen Spiralkurven ganz langſam dem Trichtergrunde zuſchwebte, auf dem der Modellturm erbaut war, der jetzt alle Pallaſianer mit Ausnahme des Leſabéndio in ſeinen zehn

Ringen vereinigte; selbst der kranke Biba hatte sich auf dem untersten Ringe niedergelassen; man hatte den Biba festgebunden, da sein Bein noch nicht zugeheilt war; die Pflaster lagen ja erst ein paar Stunden auf der großen Wunde.

Lesabéndio schwebte in Spiralkurven langsam zur Tiefe und dachte nur an seine Ergebenheitstheorie. –

»Und wenn man«, sagte er leise zu sich, »auch keine Einigung erzielt, so wird's ja wohl auch so gut werden. Wenn der große Geist, der uns führt – und den ich ganz bestimmt hoch über unserm Nordtrichter als ein großes Wesen fühle – wenn dieser große Geist nicht will, daß wir uns ihm nähern – wenn er nicht will, daß wir uns ihm nähern – dann wird es ja wohl auch so gut sein. Wir haben ja getan, was wir konnten. Mehr können wir nicht tun. Wenn jetzt Peka und seine Freunde sich abwenden von dem Turmplan, wenn sie uns weiterhin widerstreben, so können wir ja vielleicht auch ohne sie den großen Bau beginnen. Aber der Peka hat sehr viele Freunde und sehr viele Maschinen, die wir alle gebrauchen werden. Und – es ist nicht gut, wenn die Pallasianer solch ein großes Werk beginnen, ohne sich vorher geeinigt zu haben. Aber das wird ja alles so kommen, wie es kommen muß. Wir haben getan, was wir tun konnten. Mehr können wir nicht tun. Und wir wollen uns in der Ergebenheit üben. Und wir wollen mit allem zufrieden sein – wie's auch kommt.«

Da hörte der Lesabéndio in der Tiefe ein großes Geschrei – und dann einen ungeheuren glockenhellen langgezogenen Ton.

»Ist das«, fragte Lesabéndio, »Sofanti-Musik! Nein! so hat's noch nie geklungen. Es müßte denn grade der Ton durch eine neue Erfindung des Sofanti hervorgerufen sein. Aber das glaub' ich

nicht. Ich glaube, das waren alle Pallasianerstimmen zusammen. Nun werden sie vielleicht alle ihre Stimme für und wider den Turm abgeben, nur ich allein werde fehlen. Schließlich baut man noch den Turm ohne meine Einwilligung. Das wäre sehr seltsam und sehr lustig. Es ist nur gut, daß alle aufgeregten Augenblicke des Lebens auch immer ein drolliges Element in sich haben. Aber ich bin jetzt sehr neugierig, wie die Geschichte abgelaufen ist. Ich muß schneller fliegen.«

Er löste vorsichtig seinen Saugfuß von seiner Kopfhaut los und schoß jetzt fünfzig Meter ausgestreckt mit eingezogenen Flügeln und grade wie ein Stock den Kopf nach unten zur Tiefe.

Und er hörte nochmals das Geschrei und dann wieder den langgezogenen dumpfen Glockenton.

Und danach hörte er den langgezogenen dumpfen Glockenton zum dritten Male.

Und dann sah er die zehn Etagen des Modellturms mit seinen Teleskopaugen ganz deutlich – und er sah auch alle Pallasianer.

Und dann kam er nach unten und schoß von oben mitten ins Innere des Modellturms hinein.

Und da riefen alle:

»Lesabéndio!«

Und dann lachten alle.

Und dann sagte der Dex:

»Nun haben alle Pallasianer einstimmig – einstimmig – einstimmig – dreimal einstimmig beschlossen, Deinen Turm zu bauen. Du aber, Lesabéndio, hast Deine Stimme nicht abgegeben.«

Elftes Kapitel

Der Quikkoïaner Nar hat eine große Idee, die aber nicht zu verwerten ist. Der setzt darauf in einer Volksversammlung auseinander, daß zunächst vierundvierzig eine Meile hohe Türme oben gebaut werden müssen. Man macht dem Peka, Labu und Manesi Versprechungen, die aber während des Baus nicht gehalten werden. Peka ist ganz besonders unglücklich, daß seine Ideen nicht zur Ausführung gelangen. Als das erste Stockwerk nach sehr langer Arbeit fertig ist und wie ein Gerüst aussieht, ist dem Labu die Heilsalbe ausgegangen. Peka bekommt einen Krampfanfall, der schließlich dem Labu das gibt, was ihm fehlt.

Der kleine Nax vom Stern Quikko hing am Halsband des großen Leſabéndio und ſagte mit ſeiner ſchrillen Vogelſtimme:

»Großer Le, ich verſtehe nur nicht, warum Ihr nicht ein großes Seil über den Nordtrichter ſpannt und Euch dann in die Höhe ſchießen laßt vom Seil aus. Was im Süden bei Euch geht, muß doch auch im Norden gehen.«

»Geht aber doch nicht!« ſagte Leſabéndio, »die Spinngewebewolke oben muß wohl einen großen Druck ausüben. Wir kommen oben nicht ſehr weit – kaum eine Meile. Mit dem Seile iſt es ſchon verſucht worden.«

»Ja!« verſetzte der Nax, »da müßt Ihr ſchon den Turm bauen. Schade, daß Euch die Quikkoïaner nicht helfen können. Aber wir ſind doch zu klein.«

Währenddem hatte der Dex ſchon oben die Stellen unterſucht, an denen die Türme gebaut werden ſollten.

Die feſtliche Stimmung war ſehr bald verwiſcht. Eine rückſichtsloſe, tatgierige Haſt packte die meiſten Pallaſianer – beſonders die jüngſten.

Biba ſah dieſe Haſt und ſagte zu Leſabéndio:

»Mir iſt dieſe Heftigkeit der Pallaſianer gar nicht angenehm. Wir ſtehen vor ſehr langwierigen Arbeiten und ſollten daher etwas weniger beweglich vorgehen. Wer Großes erreichen will, muß zunächſt bemüht ſein, geduldig zu werden. Man muß es lernen, auch das Peinliche zu ertragen. Mein Fuß heilt nur ganz langſam. Und ich fürchte, daß bei den großen Turmbauten Verletzungen unſrer Gliedmaßen öfters vorkommen könnten. Damit müſſen wir rechnen. Und darum ſollten wir den Labu zunächſt veran-

laſſen, mehr von den berühmten alten Salben herzuſtellen. Die kann er denn in hübſch glaſierten Kruken auf dem Rande des Nordtrichters aufſtellen, damit die Salben immer gleich zur Hand ſind, wenn mal was paſſiert.«

Und nun fuhren die Beiden zum Labu und ſetzten ihm das auseinander; Biba ſaß auf Leſabéndios Rücken während dieſer Fahrt.

Labu war natürlich gleich bereit, das Gewünſchte herzuſtellen. Doch er brauchte dazu drei Tage und drei Nächte hindurch die Mitarbeit von hunderttauſend Pallaſianern; die Salben herzuſtellen, machte ſehr viel Mühe.

Der war währenddem mit der Unterſuchung des Nordtrichterrandes fertig und erklärte feierlich in einer großen Volksſitzung im Modellturm der Mitte, daß überall oben genügende Mengen von Kaddimohnſtahl vorhanden ſeien; die Magnetſteine ließen ſogar die Anzahl der Stahlſtangen erkennen.

»Nun bin ich aber der Meinung,« fuhr Der fort, »daß wir Nuſes erſten graden Turm ſehr wohl mitbenutzen könnten. Wollen wir das aber, ſo ſind wir wohl genötigt, noch drei andre grade Türme zu errichten, damit das erſte Stockwerk des großen Turms ein regelmäßiges wird. Wir bauen die graden Türme wohl am beſten an den Ecken eines Quadrats, deſſen Seiten nicht viel mehr als zehn Meilen lang werden dürften. Zwiſchen den graden Türmen denke ich mir dann je zehn ſchiefe, ſo daß wir das ganze Gerüſt auf vierundvierzig Grundtürmen errichten.«

Dieſer Vorſchlag wurde nach längeren Reden angenommen. Peka ſagte aber zum Schluß:

»Das Wort „Gerüſt“ iſt gefallen. Das ſcheint mir ſehr bezeich-

nend zu ſein. Ich glaube, daß das Ganze wie ein großes Gerippe ausſehen wird, dem das Fleiſch fehlt. Ich fürchte, der Leſabéndio-Turm wird zur Verſchönerung unſres Sterns nicht viel beitragen.«

Großes Halloh entſtand, und der Biba ſprach danach:

»Nicht ſo heftig! das möchte ich immer wieder allen Pallaſianern zurufen. Wir dürfen ein ſo großes Werk nicht ſo ſtürmiſch anpacken, ſonſt geht uns zu ſchnell unſre Kraft aus. Peka kann doch die Fundamente für die Grundtürme in großen Kryſtallformen feſt verankern. Labu kann die Knotenpunkte im Gerüſt ganz nach ſeinem Geſchmack gliedern und umſchalen. Und Maneſi kann überall, wo leere Flächen entſtehen, ſeine Rankenpflanzen anbringen. Dadurch wird doch der Gerüſtcharakter des Ganzen aufgelöſt.«

»Das ſind zunächſt Verſprechungen!« ſagte der Maneſi, »ich fürchte, daß uns die große weiße Wolke oben manchen Strich durch die Rechnung machen wird.«

Daran wollten nun die Meiſten nicht glauben. Leſabéndio, Der und Biba verſicherten immer wieder, daß die künſtleriſche Ausgeſtaltung des großen zehn Meilen hohen Turms, der Kopf- und Rumpfſyſtem des Pallas mit einander verbinden ſollte, nicht vernachläſſigt werden würde.

Peka bekam gleich den Auftrag, die Fundamentformen in Zeichnungen herzuſtellen. Und ſo gingen denn alle Pallaſianer an die große Arbeit — manche mit ſehr gemiſchten Gefühlen — beſonders die Anhänger von Peka, Labu und Maneſi.

Und nun entſtanden zunächſt die drei graden Türme, die dem erſten des Nuſe entſprachen. Peka ſtattete bei dem einen das Fun-

dament mit mächtigen Kryſtallblöcken aus, die ſehr hell funkelten. Aber drei Türme blieben ohne die Kryſtallfundamente. Als die graden Türme ſo weit fertig waren, daß ſie feſt zuſammenhielten und die nötige Tragkraft verſprachen, wurden alle Arbeiter wieder von ſo nervöſer Haſt und Unruhe gepackt, daß man ſofort die Herſtellung der vierzig ſchiefen Türme in Angriff nehmen mußte. Man wollte baldigſt Reſultate ſehen. An den vier graden Türmen hatte man zwanzig Tage und zwanzig Nächte faſt ohne Unterbrechung gearbeitet.

Biba mahnte wieder zur Ruhe, er erklärte, daß der Pallaſianer auch ſchlafen müſſe, ſonſt könne ſein Körper nicht die nötige Nahrung aufnehmen.

Widerwillig bequemte man ſich zu längerer Nachtruhe. Aber dann ging's wieder los, als ſäßen unruhige Hetzgeiſter den Pallaſianern im Nacken. Und man dachte gar nicht mehr an künſtleriſche Ausgeſtaltung. Man wollte nur alles ſo feſt wie möglich machen, befeſtigte verankerte Stangen noch weiter dem äußeren Trichterrande zu in dem Stein und brachte da auch ſtarke Drahtſeile an, mit denen die ſchiefen Türme feſtgehalten wurden.

Jetzt waren bald nur noch Stangen und Seile zu ſehen.

Und nach hundert Tagen und hundert Nächten reckten ſich vierzig ſchiefe Stöcke in die Luft – jeder war eine Meile hoch, und er hatte neben ſich viele Stangen und Seile, mit denen er von hinten feſtgehalten wurde.

Das ſah keineswegs entzückend aus.

»Wie ich's befürchtet habe,« ſagte Peka, »ſo iſt es gekommen. Das hab' ich alles vorausgeſehen. Jetzt haben wir eine herrliche Krone für unſern Stern zurechtgezimmert. Und uns tun alle unſre Glie-

der weh, und viele Pallaſianer haben Verletzungen erlitten, ſo daß von Labus vielen Salben nicht viel übriggeblieben iſt.«
Biba, deſſen Bein wieder ganz geheilt war, ſprach in der Volksverſammlung und bat alle flehentlich, doch ja Geduld zu haben. Und dann ſprach er mit Peka allein.
Doch Peka ſagte heftig:
»Die Verſprechungen ſind mir noch nicht gehalten. Ich habe erſt ein einziges Fundament mit rieſigen Kryſtallen umgeben – dreiundvierzig ſind noch ohne Kryſtall.«
Nun wollte der Biba dafür ſorgen, daß zuerſt die Fundamente hergeſtellt würden. Da jedoch ſtieß er überall auf Widerſtand.
Der ſagte:
»Wenn das geſchieht, ſo werden wir niemals mit dem großen Turm fertig.
Die Fundamente würden mindeſtens zweihundert Tage und zweihundert Nächte beanſpruchen. Jetzt müſſen zunächſt alle Türme oben mit einander verbunden werden, damit das ganze Gerüſt feſtſteht und nicht mehr fallen kann.«
Und man tat in weiteren fünfzig Tagen und fünfzig Nächten, wie der Der verlangt hatte.
Das war aber eine ungeheuerliche Arbeit, nach der alle ganz erſchöpft dalagen und kaum die Glieder bewegen konnten.
Eine mehrtägige Pauſe mußte eintreten.
Und da beſuchte Leſabéndio den Labu in deſſen großem Atelier, das neben dem des Peka lag.
Labu lag ganz traurig auf einer großen hellblauen Türkisſchale und ſagte:
»Lieber Leſabéndio! Wir ſind hier ganz dicht neben Pekas Atelier,

und ich habe den Peka ſchon zweimal ſehr laut zu ſich ſelber ſprechen hören. Ich weiß nicht, was ihm fehlt. Verletzt beim Turmbau hat er ſich nicht. Ich war bei ihm. Aber das iſt es nicht, was mich ſo traurig macht. Etwas Andres macht mich traurig. Ich hab's noch keinem bisher geſagt. Ich wollte zuerſt mit Dir darüber ſprechen.«

Leſabéndios Augen glühten wie zwei kleine Scheinwerfer, und er ſagte ruhig:

»Ich bin auf das Schlimmſte gefaßt. Sage nur, was Du mir zu ſagen haſt. Wir werden ſchon einen Ausweg finden.«

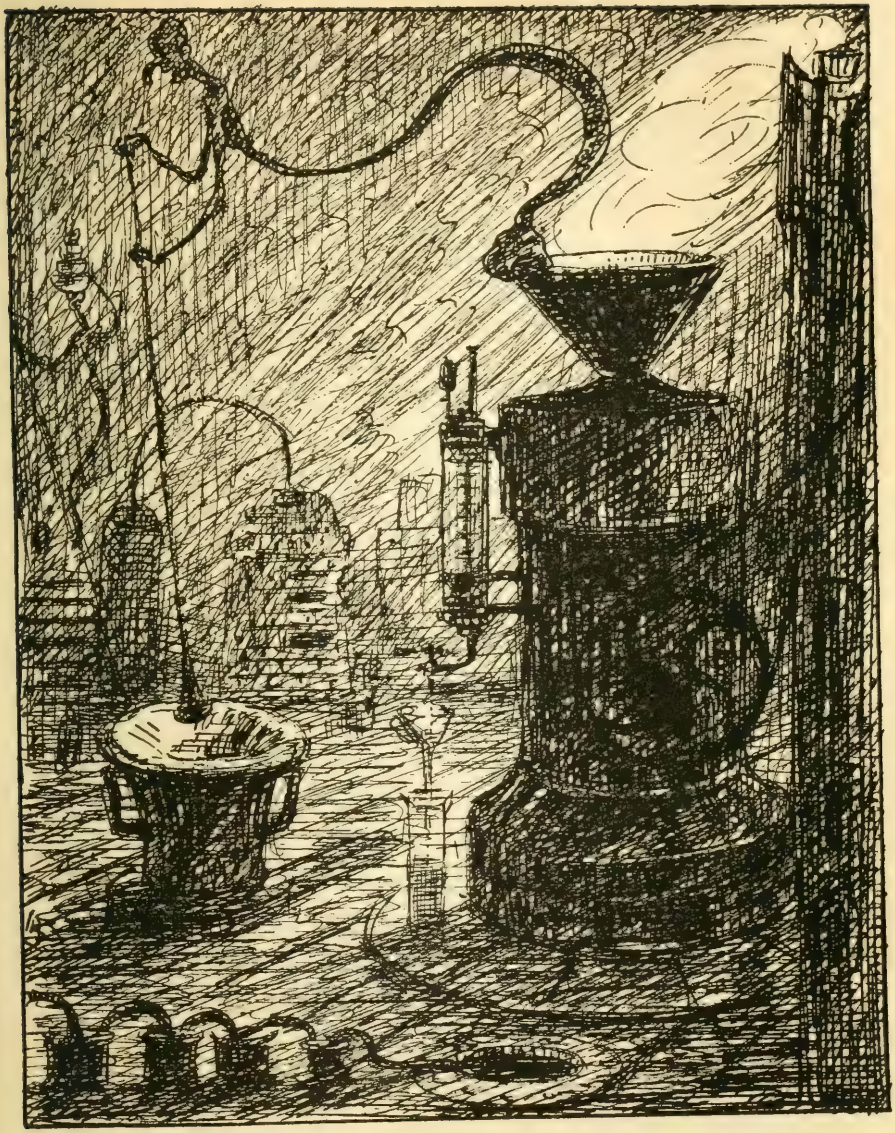
»Ich fürchte,« erwiderte Labu, »das wird nicht ſo ſchnell gehen. Du weißt: die Kaddimohnſtangen ſind ſehr lang. Die meiſten ſind über dreitauſend Meter lang, viele ſind eine ganze Meile lang. Mit ſolchen Stangen da oben in der Luft zu hantieren, war ſehr ſchwierig.«

»Das weiß ich doch,« rief heftig der Leſabéndio dazwiſchen, »halte Dich doch nicht ſo lange mit der Einleitung auf. Ich bin doch auch allmählich ſehr ungeduldig geworden.«

»Du ſollteſt«, verſetzte Labu, »aber nicht ſo ungeduldig ſein — Du am allerwenigſten. Aber ich will mich kurz faſſen: ſehr viele Verletzungen haben die Pallaſianer beim Turmbau davongetragen — namentlich an den Saugfüßen. — Und — und — meine Salbe iſt dabei aufgebraucht worden. Und ich weiß nicht, wie ich neue herſtellen ſoll. Es iſt mir ganz unmöglich, Flüſſigkeiten zu bereiten.«

»Oh!« rief Leſabéndio, »das iſt ſchlimm!«

»Ja,« fuhr Labu fort, »Tropfen würde ich mit Jubel begrüßen. Der Stern Pallas iſt zu trocken. Zwanzig Quetſchungen habe ich bei zwanzig Pallaſianern bereits mit einer Maſſe eingerieben, die



gar nicht feucht iſt und deshalb gar nicht wirken kann. Die Ärmſten dauern mich. Ich weiß mir nicht mehr zu helfen. Wenn wir auf dem Stern Quikko Flüſſigkeit entdecken könnten . . .«

»Das nimmt ja«, ſagte Leſabéndio, »zu viel Zeit in Anſpruch. Das geht ja gar nicht. Dann müßten wir ja mindeſtens zwanzig Tage und zwanzig Nächte pauſieren.«

Nach dieſen Worten hörten die Beiden in Pekas Atelier plötzlich einen furchtbaren Schrei, der in ganz unartikulierte Laute überging. Die Beiden ſprangen auf und flogen zum Peka und ſahen, wie er ſich auf dem Fußboden wand wie eine Schlange – ſein Körper zuckte. Und dann ſchrie der Peka noch lauter und rief plötzlich:

»Du haſt mich zerſtört! Du haſt mir alles genommen. Du haſt mich vernichtet. Dein verfluchter Turm hat meinen Künſtlerträumen ein erbärmliches Ende bereitet. Das kann ich nicht überleben. Du haſt mich zerſtört.«

»Still! ſtill!« ſagte Leſabéndio, »du brauchſt ja oben nicht mehr mitzuarbeiten. Du kannſt ja hier in Deinem Atelier bleiben. Sei doch nicht ſo aufgeregt. Ich konnte doch nicht anders. Ich mußte doch auf meinem Wege bleiben. Zürne mir nicht! Vergib mir!«

Aber Peka ſchrie wieder wie ein Raſender, und große Tropfen ſtürzten aus ſeinen Augen. Und er ſagte mit heiſerer Stimme:

»Dein Troſt nützt mir nichts. Ich habe die Hoffnung verloren. Jetzt habe ich nicht mehr die Hoffnung, daß meine Ideen jemals ausgeführt werden. Daran iſt nicht mehr zu denken. Alles hat Dein Turm verſchlungen. Du haſt mir alles zerſchlagen – alle meine Brillanten – alle meine harten Granitblöcke. Du haſt mich ſelbſt zerſchlagen. Für die Wunden gibt es keine Salben. Ich gehöre nicht mehr auf den Pallas. Was ſoll ich hier! Ich bin überflüſſig.

Und ich kann es nicht ertragen, überflüssig zu sein. Alle meine Träume von der glattpolierten Zukunft des Pallas sind zerflattert. Und ich kann das nicht ertragen. Ich möchte Deinen Turm zerreißen. Ja, das möchte ich, Lesabéndio!«

Und abermals traten dicke Tropfen aus Pekas Augen und rieselten über seine Wangen.

Labu aber sprang hoch auf und schrie plötzlich auch. Sein Schrei klang aber wie der Schrei der höchsten Seligkeit.

Wie ein Toller sprang Labu in Pekas hohem Atelier herum. Und dann riß er eine kleine Flasche von seinem Halsbande los, bückte sich zu Peka und rief:

»Ich hab's! Ich hab's! Peka, gib mir mehr Tropfen aus Deinen Augen! Dann kann ich wieder Salbe machen!«

Und er fing alle Tropfen, die aus Pekas Augen kamen, in seinem Fläschchen auf und lachte wie ein Toller.

Peka sah den Labu ganz verwundert an und sagte leise:

»Was ist denn das! Ich verstehe Dich nicht.«

»Oh!« rief da der Lesabéndio, »ich verstehe, was es ist. Das sind sogenannte Tränen – kostbare Flüssigkeiten. Vor langer Zeit sind schon bei einem alten Pallasianer, der verschwunden ist, solche Tränen entdeckt worden. Man sagte damals, er habe geweint. Weine mehr, lieber Peka! Den Labu wirst Du glücklich machen. Und die verwundeten Pallasianer wirst Du auch glücklich machen. Dein Schmerzensausbruch ist für uns ein großes Glück.«

Da sah der Peka die Beiden groß an. Und als ihm Labu von seiner Verlegenheit erzählt hatte, traten dem Peka noch mehr Tränen in die Augen.

Und da mußten plötzlich alle Drei furchtbar lachen – auch der Peka.

Zwölftes Kapitel

Die kleinen Quikkoïaner zeigen, was sie können. Der Nar tut sich ganz besonders hervor. Die weiche Natur der Quikkoïaner steht zur harten der Pallasïaner in schroffem Gegensatz. Das zweite und das dritte Stockwerk des Turms werden gebaut. Peka ist sehr unglücklich, daß er bei einer Arbeit bleiben muß, die für seine Ideen wertlos ist. Nar will ihn trösten — das gelingt ihm aber nicht. Nar hat Mitleid mit dem Peka und will den Sofanti verhindern, seine Häute auszuspannen, die gegen die Spinngewebewolke, von der die Arbeit oben behindert wird, einen Schutz bilden sollen. Es gelingt aber dem Nar, den Sofanti vom großen Plan abzubringen, ebenfalls nicht. Dagegen gelingt dem Sofanti, die Häute so stark zu machen, daß sie von der Spinngewebewolke nicht mehr zerrissen werden können.

Und alles lachte über Labus Tränenſpaß, und der Peka mußte immer mitlachen, was ihm ſchließlich etwas ſchwer fiel.
Aber den kleinen fauſtgroßen Quikkoïanern machte es den allergrößten Spaß, daß die Tränen der größten Wut und des größten Schmerzes zur Heilung kranker Gliedmaßen benutzt werden konnten.
Peka und Labu hatten daher immer einen der Quikkoïaner am Halsbande. Deren luſtige ziel- und ſorgenloſe Gemütsart erheiterte die Pallaſianer. Der kleine Nax war ganz beſonders ausgelaſſen; er arrangierte immer wieder etwas Neues.
»Wir ſind an Eure große Schwerfälligkeit«, ſagte er zwitſchernd, »noch nicht gewöhnt. Auf dem Quikko haben wir uns niemals Mühe gegeben, etwas zu verbeſſern oder auszubauen. Daran dachten wir nie. Der Pallas iſt ein ganz beſondrer Stern. Der verändert ſich nicht ſo leicht; er iſt ſehr hart und trocken und undurchſichtig. Der Quikko dagegen iſt ſehr weich, gallertartig und durchſichtig. Letzteres allerdings nur, wenn er will. Aber wir ſind ebenſo wie unſer Stern – auch ſo leicht veränderlich wie er.«
Und dann gab er ſeinem kleinen Körper die Tonnengeſtalt des Sterns Pallas und wurde undurchſichtig und bekam blaue Flecke und ein Loch in der Mitte und oben und unten zwei kleine Trichter. Von dem Kopf des Quikkoïaners war dabei nichts zu ſehen.
Die Pallaſianer ſtarrten das Wunder mit Mikroſkopaugen an. Der Nax drehte ſich und ſchwebte frei in der Luft. Das machte natürlich auf dem ganzen Pallas großes Aufſehen. Und der Peka intereſſierte ſich ſo ſehr dafür, daß man zwei Tage und zwei Nächte den großen Turmbau auf dem Nordtrichter gänzlich vergaß.
Es hätte nun nicht viel gefehlt – und die Gedankenrichtung der

Pallasbewohner wäre durch die kleinen Gäſte bald in eine ganz andre Richtung gekommen.

Leſabéndio erkannte die Gefahr und ſprach darüber mit dem Biba, und der ſagte:

»In dieſem Nar ſteckt zweifellos ein kleiner Spötter. Aber er kann nicht alles, was er will. Er hatte mir ſchon längſt von dieſer Umwandlung ſeines Körpers erzählt. Er wollte auch über ſich ein kleines Kometenſyſtem erzeugen, um ganz dem Pallas ähnlich zu ſehen. Aber das iſt ihm glücklicherweiſe nicht gelungen. Die Kleinen kriegen es immer fertig, ſich luſtig zu machen – über alles Mögliche. Aber es hat ſeine Grenzen. Eine Gefahr für unſern Turm beſteht aber in dieſen Verwandlungskünſtlern, die uns eigentlich ſehr ſcharf verſpotten.«

Darin hatte nun der gute Biba Recht, denn die Quikkoïaner gaben immer wieder andre Umwandlungen ihres Körpers zum Beſten. Sie übten ſich darin, wenn ſie unter ſich waren – hauptſächlich dann, wenn die Pallaſianer ſchliefen; die Kleinen vom Quikko brauchten ſehr wenig Schlaf – konnten außerdem immer ſchlafen, wenn ſie wollten – ſie wurden dabei zur runden undurchſichtigen Kugel.

»Wir«, ſagte Leſabéndio, »quälen uns, um eine Umwandlung unſres Sterns hervorzubringen, ganze Jahrhunderte hindurch. Und dieſe Kleinen wandeln ſich alle Tage um – bald ſehen ſie aus wie ein kleiner Pallaſianer – dann ähneln ſie wieder unſern Glühwürmern – dann werden ſie zu Ballonpflanzen – dann zu Kreisringen, die ſich um unſre Stirn und um unſern Leib ſchnallen können wie ein Gurt. Man könnte die Kleinen beneiden. Was wir mit ſchmerzlichſtem Selbſtüberwinden kaum erreichen – das

machen die zum Spaß – aus Laune. Wir müßten die Kleinen beschäftigen, damit sie die Unsrigen nicht ablenken.«
Biba sagte dazu:
»Nax müßte dem Peka am Halse bleiben, um ihn zu erheitern, Manesi und Labu müssen auch ihre Leib-Quikkoïaner bekommen. Ich werde versuchen, die Kleinen zu überreden. Peka wird uns ganz bestimmt bald sehr gefährlich werden. Auf uns hören ja die Kleinen. Ich bin übrigens sehr sehr ungeduldig und möchte, daß wir den Bau des nächsten Stockwerks noch heute in Angriff nehmen. Bist Du nicht auch der Meinung?«
»Sofort müßten wir«, versetzte Lesabéndio lebhaft, »mit dem Weiterbau beginnen. Ich kann's kaum noch erwarten. Aber Du mußt erst die Kleinen für unsre Arbeit wieder mehr zu interessieren suchen. Sie haben uns ja schon so viel dabei geholfen. Das wollen wir nicht vergessen. Die einmütige Abstimmung auf dem Modellturm wäre ohne die Kleinen nicht möglich gewesen.«
Nun tat Biba, wie Lesabéndio wollte. Und dann begann man am nächsten Tage mit dem zweiten Stockwerk.
Der war der Meinung, daß man das zweite Stockwerk so schräg wie möglich ansetzen müsse, um an Kaddimohnstahl in den höheren Stockwerken zu sparen.
Der Turmbauer Nuse führte eine Verbesserung der Maschinen ein, mit denen der Stahl aus dem Innern des Sterns herausgezogen werden mußte. Und auch die Maschinen, die den Stahl zu den Höhen emporbrachten, wurden verbessert.
Und so ging dieses Mal die Arbeit viel schneller, und Verletzungen beim Halten und Befestigen der Stahlschienen kamen gar nicht mehr vor.

Nach dreiundfünfzig Tagen und Nächten war auch das zweite Stockwerk fertig – wie ein schräges Dachgestell ragte es über dem Nordtrichter zur Mitte zu.
Die Pallasianer waren wieder alle sehr ermüdet und wollten eine größere Pause haben.
Aber Lesabéndio und Biba waren unruhiger und ungeduldiger als bisher. Auch Der und Nuse waren sehr ungeduldig und wollten nichts von einer Pause wissen. Sofanti war der ungeduldigste von allen, er sagte:
»Jetzt müssen wir aber endlich wissen, ob uns die große Spinngewebewolke gefährlich werden kann. Wenn das wäre, müßte ich für riesige Hautmassen sorgen, damit wir so dem Spinngewebe gegenüber geschützt sind. Ob das mit den Häuten, die ich herstellen kann, möglich ist, das weiß ich natürlich noch nicht. Aber wir werden es wissen, wenn wir nochmals ganz schräge das dritte Stockwerk ansetzen. Darüber müssen wir endlich ins Klare kommen. Wir haben keine Zeit zu verlieren.«
Und es gelang dem Sofanti und seinen Freunden, die Andern zu überreden. Und man setzte das dritte Stockwerk auf die beiden andern — so schräge wie möglich.
Und als die ersten vier Türme festsaßen, kletterten einige Pallasianer beim Nachtanbruch hinauf – und da mußten sie der großen Spinngewebewolke weichen – ganz oben konnten sie nicht bleiben.
Nun kam wieder eine neue Bewegung in die Bauleute. Sofanti hatte Recht gehabt.
Jetzt handelte es sich zunächst darum, auszuprüfen, ob die Sofantihäute vor der Wolke schützten. Um das auszuprüfen, mußte man noch mehr Türme bauen.

Und man baute ſchließlich mit der größten Heftigkeit alle vierundvierzig. An den oberen Teilen konnte nur am Tage gebaut werden. Nun waren die Spitzen der oberſten Türme mit einander zu verbinden. Und das beanſpruchte ſehr lange Zeit, da beim Herannahen der Wolke alle Bauleute wieder runterkommen mußten.
Nach hundert Tagen und Nächten wußte man immer noch nicht, ob die Sofantihäute genügenden Schutz zum Weiterbauen gewähren würden.
Und der Peka wurde immer ungeduldiger. Aber ſeine Ungeduld war von andrer Art als die von Leſabéndio, Biba, Dex, Nuſe und Sofanti. Dieſe konnten beim Turmbau ihre künſtleriſchen Ideen einigermaßen zur Geltung bringen, Peka aber ſah, daß er ganz kaltgeſtellt war. Und Labu und Maneſi ſahen, daß es ihnen ebenſo ging wie dem Peka.
Der kleine Nax gab ſich die größte Mühe, den Peka zu tröſten. Aber Naxens Verwandlungsſcherze erzielten bald nicht mehr die Wirkung wie bisher. Peka wurde immer trauriger.
Die Quikkoïaner hatten mittlerweile gelernt, ihrem Körper kleine Flügel zu geben, mit denen ſie ſich ganz frei in der Luft halten und ſomit vor dem Geſicht des Pallaſianers ſprechen konnten, wenn dieſer oben mit dem Lenken und Befeſtigen der Kaddimohnſtahlſtangen beſchäftigt war.
In einer ſolchen Situation ſagte der Nax zum Peka hoch oben drei Meilen über dem Nordtrichter, als hell die Spinngewebewolke herunterglänzte, während die Sterne ringsum ſmaragdgrün im dunkelvioletten Himmel funkelten:
»Lieber Peka! Ich verſtehe den Eigenſinn nicht. Wenn man ſich auch Hunderte von Jahren damit befreundet hat, die Zukunft ſei-

ner Umgebung nur in einer harten, kantigen Brillantenarchitektur zu erblicken, so kann man doch, wenn man einsieht, daß die Ausführung dieser Idee nicht gut möglich ist, ganz gemütlich darauf verfallen, sich die Sache in der Phantasie auszumalen und die Wirklichkeit zu lassen, wie sie grade ist. Ich verstehe nicht, warum man eigensinnig grade die Ausführung im großen Maßstabe will, wenn man sie im kleinen Maßstabe haben kann. Der ist doch auch etwas. Unsre Phantasie ist doch auch was Reales. Wie kann man nur so eigensinnig sein wie Du und wie Labu und Manesi, die auch immer jammern. Auf dem Quikko jammerte man nie. Da wollte keine Seele das, was sie nicht konnte. Man wollte nur das, was man konnte.«

»Jawohl,« versetzte Peka, »aber das hat Euch auch grade so weit gebracht, daß Ihr gar keine höheren Ziele kennen lerntet. Ihr habt auch niemals gewußt, was es heißt, nach unsäglichen Mühseligkeiten endlich sein Ziel zu erreichen. Ihr seid immer sehr zufrieden. Aber dafür habt Ihr auch niemals stärkere, gewaltigere, körpervernichtende Seligkeiten kennen gelernt. Ihr lebt hier immer nur als Zuschauer und als Spaßmacher und seid dabei ganz zufrieden. Was wir aber bei dieser nervenzerstörenden Arbeit empfinden, davon habt Ihr gar keine Ahnung. Du weißt nicht, was ich leide. Und du wirst meinen Schmerz niemals verstehen.«

Der kleine Nax wußte nicht recht, was er sagen sollte. Schließlich meinte er ganz treuherzig:

»Du, ich werde dem Lesabéndio und dem Biba auseinandersetzen, daß sie doch die ganze Turmgeschichte aufgeben müßten. Wenn höher hinaufgebaut werden sollte, so würde doch alles durch die Spinngewebewolke zerstört werden. Die Sofantihäute würden

nichts nützen. Das werde ich ſagen. Und dann kannſt Du unten Brillantenarchitektur machen. Du haſt dem Leſabéndio und Biba geholfen, ſolange es ging. Sie müſſen Dir dafür auch helfen, ſolange es geht. Und dann wirſt Du Deinen Schmerz los und wirſt wieder ſo luſtig wie ich. Ich kann's gar nicht anſehen, wenn Einer ſo traurig iſt wie Du. Ich gebe ja gerne zu, daß ich nicht die ſtärkſten Seligkeiten kenne – aber wenn ich die mit ſo viel Qualen erkaufen ſoll wie Du – dann will ich ſie lieber niemals kennen lernen. Das kannſt Du mir glauben.«

»Du biſt eben«, erwiderte Peka, »ein kleiner Flachkopp und haſt keine Knochen im Leibe wie die harten Pallaſianer. Ich möchte wieder nicht ſo leicht veränderlich und ſo wenig feſt wie Du ſein – das kannſt Du mir auch glauben.«

Sie ſprachen noch lange ſo weiter, und der kleine Nax flog zum Sofanti und ſetzte ihm auseinander, daß ſeine Häute wohl nicht genügenden Schutz den Wolken gegenüber gewähren würden.

Da kam aber der Kleine ſchön an.

»Dann machen wir«, ſagte Sofanti lachend, »die Häute immer dicker, bis ſie gut ſind. Die Häute werden ja trotzdem durchſichtig bleiben. Du willſt wohl die Pallaſianer verleiten, von ihrem Plan abzukommen; der Peka ſcheint Dir mit ſeinen Tränen ein wenig imponiert zu haben. Aber glaube nur: wir ſchätzen jeden Pallaſianer, aber deswegen ſchätzen wir doch unſre Ideen noch viel mehr als alles andre. Da gibt es keine Rückſichten. Wenn wir was wollen, ſetzen wir das auch durch – mag kommen, was da will. Auch vor den Tränen der Andern haben wir keine Angſt. Das was von uns einmal als richtig erkannt worden iſt, das muß zum Durchbruch kommen. Wir verändern unſre Ideen nicht. Wir

haben keinen veränderlichen Leib wie Ihr. Und wir haben auch keinen veränderlichen Kopf wie Ihr. Wir können nicht heute dieses und morgen jenes wollen. Wir bleiben immer in derselben Richtung, wenn auch die ganze Welt untergeht.«

»Seid Ihr aber hart!« rief da der kleine Nax aus, und er flog zum Lesabéndio und wollte ihn überreden, die Turmgeschichte aufzugeben – doch er fand die richtigen Worte nicht und wagte es schließlich gar nicht, den Mund aufzutun.

Und beim Biba ging es ihm ebenso.

Und dann wurden die Sofantihäute oben drei Meilen über dem Nordtrichter ausgespannt. Und – sie rissen entzwei.

Aber Sofanti ließ stärkere Häute hinaufbringen – und die rissen abermals entzwei.

Der kleine Nax lachte und rief, während er sich in ein zwanzig Quadratmeter großes Hautstück umwandelte – ein ganz neuer Scherz, auf den er sehr stolz war:

»Lieber Sofanti, vielleicht verwendest Du die Quikkoïaner als Schutzhüllen. Wir opfern uns gerne, wenn wir auch die größten Seligkeiten der Tatkreaturen nicht kennen.«

Sofanti lachte und ließ sich nicht stören.

Und nach zehn Tagen und zehn Nächten hatte er neue Häute oben, die dem Drucke der Spinngewebewolke – Stand hielten.

Da gab's aber keinen großen Jubel auf dem Pallas; die Bewohner dieses Sterns waren durch die lange Arbeit so erschöpft, daß Keiner mehr was von Neuigkeiten hören wollte.

Auch die Quikkoïaner fanden keine Zuhörer, und sie blätterten daher am Halsbande der Pallasïaner in den kleinen Büchern und lasen darin.

Dreizehntes Kapitel

Lesabéndio, Peka und Biba werden in ihren Schlafsäcken kurz vor dem Einschlafen mit ihren Monologen vorgeführt. Peka bekommt, um Haut zu schaffen, den Auftrag, die Fundamente der vierundvierzig Randtürme architektonisch auszubauen. Er tut das bei drei Türmen und erklärt, daß er aus dem ganzen Pallas einen Kristallstern machen möchte. Dem widersprechen sogar seine Freunde Labu und Manesi. Sofanti aber merkt, daß Peka in einem Jahrhundert nicht das notwendige Hautmaterial für die oberen Stockwerke des Lesabéndio-Turms herstellen kann. Alles verzweifelt. Nur aber hat eine erlösende Idee.

Als es auf dem Pallas dann wieder mal Nacht wurde durch die Spinngewebewolke, da lag Leſabéndio oben im Nordtrichter auf einer Pilzwieſe in einer tiefen Talſchlucht und fühlte, wie ſich ſeine Nachthaut vom Rücken aus aufſpannte und ſich dann anderthalb Meter über ihm oben zuſammenſchloß. Leſa ſteckte ſich einen Zweig ſeines Blaſenkrautes in den Mund, ließ ſeinen linken Arm elektriſch leuchten und rauchte, daß große ſchimmernde Blaſen zur Decke ſeines Schlafſackes aufſtiegen – die Blaſen veränderten, wenn ſie aus dem Munde mit den kleinen weißen Kautſchukzähnen herauskamen, immer wieder ihre Farben und ſahen oft wie Perlmutter und wie Seifenblaſen aus, wenn ſie langſam ſich drehend emporſtiegen; und oben an der Decke des Schlafſackes bewegten ſich die Farbenſpiele noch lange Zeit in den Blaſen, ohne daß dieſe zerplatzten.

»Nun ſind wir«, ſprach Leſa unhörbar zu ſich ſelbſt, »wieder eine ganze Strecke höher gekommen, ſchon drei Meilen hoch. Und ich habe beinahe vergeſſen, warum wir dieſe ſchwere Arbeit übernahmen – und die Andern vergaßen wohl auch, wozu das alles ſein ſoll. Wir handeln eben garnicht in erſter Linie nach unſerm Willen. Der große Geiſt unſres Sterns herrſcht in uns, und wir ſind nur ſcheinbar ſelbſtändige Weſen. Was unbewußt in uns tätig iſt, das iſt das Mächtigſte in uns. Und ich glaube, daß das Führende hoch über uns im Kopfſyſtem des Pallas lebt, – in der großen Wolke, die uns Tag und Nacht gibt – und über der großen Wolke – in den gefeſſelten Kometen – zu denen wir hinſtreben. Ihretwegen bauen wir immerzu an dem großen Turm. Das iſt gar keine künſtleriſche Geſchichte mehr – das iſt ein Andres – ein Unbegreifliches. Wir fühlen uns auch nur wohl, wenn wir uns

mit dem Gewaltigen ganz eins wiſſen. Ich möchte mal ganz und gar mit ihm zuſammen ein Weſen ſein. Vielleicht ſterbe ich mal anders als die andern Pallaſianer – vielleicht nimmt Er da oben – der Gewaltige – mich auf, wenn ich ſchwach und durchſcheinend werde. Wir werden transparent, wenn wir dem Tode nahe ſind. Aber ich glaube ....«

Leſabéndio ſchlief ein, und er träumte von einem großen Sonnenſyſtem – und das wirkte auf ihn wie ein Syſtem von Millionen Gummiſtrippen, die ſich immer wieder auseinanderzogen und ſich dann wieder näherten – und er wußte nicht, ob ſie ſich lieber zuſammenziehen oder auseinanderziehen wollten – aber die Millionen arbeiteten immerzu – bald ſo und bald ſo – und es entſtand dabei eine feine ſchwingende Saitenmuſik – und dann riſſen ein paar Saiten entzwei, und es dröhnte ganz dumpf durch den großen Raum. Und an den Enden der Strippen ſaßen plötzlich grüne ſpinnenartige Weſen mit ganz langen Beinen, die auch zu Gummiſtrippen wurden und bald länger und dann wieder kürzer wurden.

Und während Leſa ſo träumte, lag der Peka nicht weitab von ihm – auch rauchend – in ſeinem Schlafſack und ſprach laut zu ſich ſelbſt – ungefähr ſo:

»Jetzt braucht man Haut. Und da die Haut nur auf den polierten Steinen bei uns wächſt, ſo wird man mir Gelegenheit geben, mit meinen polierten Steinen große Fundamentalbauten herzuſtellen. Etwas werde ich machen können in meiner Art. Aber viel wird's nicht werden – das weiß ich ſchon. Einiges kann ich machen, weil man mich braucht. Aber dadurch kommt das kryſtalliniſche Prinzip – die Kunſt der Raum- und Flächenrhythmik – das Architek-

toniſche – nicht zur vollen Entfaltung auf dem Pallas. Der ganze Turm iſt doch keine Kunſtangelegenheit – der Turm da oben iſt ein ſimples Nutzwerk – wie eine Brücke oder eine Bandbahn. Architektur ſah niemals ſo gerippartig aus – die will ſtets das Kompakte. Die Ingenieure, die unſre Bandbahnen bauten, waren keine Künſtler – keine Architekten – und die Ingenieure wie Der und Nuſe, die heute den großen Nordtrichterturm bauen, ſind auch keine Künſtler – keine Architekten. Hier ſind zwei einander widerſtrebende Richtungen, und ich vermag nicht einzuſehen, wie da jemals eine Einigung möglich wäre. Das eine wird vom andern erſtickt. Was ich wollte, wird auch durch dieſe Ingenieure erſtickt. Und da muß man ganz ruhig ſein. Und ich kann's nicht ſein. Meine Welt wird mir zerſchlagen. Man gibt mir jetzt ein paar kleine Aufgaben, um mich zu zerſtreuen und ein wenig zu beruhigen. Ich aber kann von der Phantaſie allein nicht leben. Ob das eine Schwäche iſt? Dann wäre ich ſchwach – ich kann nicht dafür. Aber mein Beharren im einmal Erkannten iſt doch wieder eine Stärke. Oh – wer alles vereinen könnte – ſo vieles widerſtrebt dem andern ....«

Und Peka ſchlief auch ein und träumte von Brillantenſonnen – die glühten mächtige Strahlenbündel ins weite All hinaus.

Und währenddem lag der Biba gleichfalls in ſeinem Schlafſack auf dem Nordtrichterrande nicht weit von der äußeren Kruſte, an die ſich vorſichtig die geheimnisvolle Spinngewebewolke anſchmiegte.

Biba ſagte laut:

»Wie viel Unbegreifliches haben wir in unſerm Leben zu ertragen! Mich zieht die Zentralſonne immer wieder an, den Leſa zieht

das Kopfſyſtem des Pallas an. Aber – was iſt dieſes Anziehen! Warum zieht in unſerm Sonnenſyſtem eins das andere mit unſichtbaren Fäden zu ſich! Und warum gibt es ſo viele Dinge, die wieder zurückdrängen und nicht an das herankommen laſſen, was doch eigentlich unaufhörlich das Näherkommen des Angezogenen möchte! Wie unbegreiflich das alles iſt. Leſabéndio glaubt jetzt wohl ſchon, daß er mit dem Kopfſyſtem des Pallas eins werden könnte – in Bälde. Ich glaube nicht daran, daß ich bald mit unſrer Zentralſonne eins werden könnte. In zehn Millionen Jahren vielleicht! Ja – vielleicht dann noch nicht einmal. Aber die Pallaſianer ſollten den Turm doch weiterbauen – ſchon der Spinngewebewolke wegen – die ſonſt nichts an ſich herankommen läßt – die mehr abſtößt als anzieht – die muß durch den Turm entfaltet werden – vielleicht wollen wir nur darum unſern Stern künſtleriſch ausbauen – vielleicht kommt es gar nicht auf das Künſtleriſche an – vielleicht will der große Stern nur, daß wir oben den Turm bauen – damit ſich oben einiges verändert.«

Biba ſchlief nun auch ein und träumte von einer großen blauen Kiſte, die von oben herunterkam und plötzlich auseinanderging, wobei große und kleine Tiere und viele bunte Steine herausfielen.

Am nächſten Morgen kam Sofanti zum Peka und ſetzte dieſem auseinander, daß er jetzt große Fundamentalbauten mit großen kryſtalliniſch geſchliffenen Steinen herſtellen müſſe. Peka tat nicht ſehr erfreut, aber doch ſo, wie man wollte; von den vierundvierzig Grundtürmen gab er drei Türmen ein impoſantes Fundament.

»Das iſt«, ſagte er, »eigentlich nur eine dekorative Arbeit. Reinkünſtleriſche Ideen ſind hier nicht leitender Teil, das Ganze wird

gemacht, um Haut zu bekommen. Utilitätsprinzipien ſind hier nur herrſchend. Die rhythmiſche Gliederung der Raum- und Flächenteile kann dabei nicht ſo durchgeführt werden – wie bei ganz reiner abſichtsloſer Baukunſt.«

Nun waren anfangs alle Pallaſianer ſehr gern bereit, Pekas Ideen gerecht zu werden, doch Peka zeigte ſehr bald, daß er mehr haben wollte, als er beanſpruchen konnte. Pekas Hauptidee war: dem ganzen Stern Pallas eine vielſeitig geſchliffene kryſtalliniſche Form zu geben. Peka konnte die unregelmäßigen Formen nicht vertragen, und er ſagte das; er ſagte das immer wieder noch mal, ſo daß ſchließlich ſeine beſten Freunde ungeduldig wurden.

»Ordnungsfanatiker«, ſagte Maneſi, »mögen ja künſtleriſch ſehr berechtigt ſein. Aber die Natur unſres Sonnenſyſtems zeigt eine Ordnung, die dem Symmetriſchen oft entgegenarbeitet. Wir müſſen es für einſeitig erklären, wenn Peka die Rhythmiſierung der Raum- und Flächenteile nur durch kryſtalliniſch-ſymmetriſche Formen durchführen möchte. Eine Guirlandenkunſt, wie ich ſie haben möchte, iſt mit der gerüſtartigen Trockenheit des großen Turmſyſtems viel eher vereinbar als mit der ſtarren Schwerfälligkeit eckiger Kanten- und Seitenkunſt. Die Bogen haben doch mindeſtens dieſelbe Berechtigung wie die Winkel.«

Dem ſtimmte natürlich auch Labu ſehr lebhaft bei, da Labu ebenfalls die komplizierteren Bogenkurven in allen ſeinen Entwürfen bevorzugte und grade Linien, ſowie alle Winkel, Kanten und Ecken zu überwinden beſtrebt war.

Und ſo ſtand der arme Peka bald ganz allein mit ſeinem kantigen Ordnungsfanatismus da, obſchon man zugab, daß ſeine Fundamentkompoſitionen an den drei Türmen ganz herrlich wirkten.

Da gab es dreihundert Meter hohe, ganz wagrecht aufsteigende Spiegelwände und dann viele rechtwinklige Schluchten und köstliche Ueberkragungen und tausendkantige Säulen dazwischen. Alles funkelte. Und die Haut gedieh auf den glatten Flächen ganz vortrefflich. Und die Terrassen glänzten.

Der, Nuse und Sofanti rechneten währenddem ganz genau aus, wie viel Haut sie oben gebrauchen würden. Und sie sahen sehr bald ein, daß sie sehr viel Haut gebrauchen würden.

»Die zwanzig Fundamentbekleidungen«, sagte Sofanti, »werden uns nicht so viel Haut liefern, wie wir brauchen. Wenn wir den Turm in der angefangenen Weise weitere sieben Meilen hoch bauen wollen, so brauchen wir so viel Haut, daß Peka tatsächlich den ganzen Nordtrichter kryställinisch gliedern müßte. Das würde aber so lange Zeit beanspruchen, daß wir das alles kaum überleben dürften.«

Das sahen alle Pallasianer ein. Und man war nicht mehr gerne bereit, den Peka in seinen Arbeiten zu unterstützen.

Und der Weiterbau des Turms *ohne* das notwendige Hautmaterial erschien Allen als unmöglich, da die Spinngewebewolke alle Arbeit oben unmöglich machte. Wenn nur so lange oben gearbeitet werden konnte, wie die Wolke oben leuchtete, so zog sich die ganze Geschichte allzu lange hin.

Somit waren die Pallasianer der Meinung, daß man das begonnene Werk liegen lassen müsse; Unmögliches ließe sich doch nicht durchsetzen, sagten sie mit mitleidigen Mienen.

Und man bedauerte den Lesabéndio.

Der aber saß eines Tages ganz ruhig oben auf dem Turmgerüst drei Meilen über dem Rande des Nordkraters und lächelte,

und der kleine Nax umschwebte den Kopf des Lesa in zierlichen Kurven und sah, daß Lesa lächelte.
»Ei! Ei! lieber Lesa,« rief der kleine Nax, »ich sehe, daß Du lächelst, während man Dich unten überall bemitleidet. Du siehst so glücklich und gar nicht bemitleidenswert aus. Was denkst Du! Glaubst Du, daß Dir und Deinem Turm noch zu helfen ist!«
»Das«, versetzte Lesa, »weiß ich nicht. Aber ich habe die Empfindung, daß wir einen Ausweg finden müßten. Ich lächle darüber, daß wir so schwerfällig sind und uns gar nicht zu helfen wissen. Ich habe die Empfindung, daß ein Unbefangener dieses Turmproblem im Handumdrehen lösen kann. Ich glaube, daß mir gleich das Richtige einfällt. Und ich mußte lächeln, daß mir das Richtige noch nicht eingefallen ist.«
Die grünen Sterne im violetten Himmel funkelten recht lebhaft, und die Wolke oben leuchtete weiß wie ein Geisterauge.
Nax setzte sich in beweglicher Kugelform auf Lesas Schulter, klemmte seinen Körper wie einen kleinen Saugfuß fest an, ließ seine kleinen Augen sehen, brachte seinen Rüssel vor und sprach zwitschernd:
»Baut doch quer, so daß Ihr erst zur Mitte des Nordtrichters hinkommt. Dann könnt Ihr da einen ganz dünnen Turm errichten. Und für den braucht Ihr nicht so viel Haut. Die Geschichte erscheint mir sehr einfach.«
Da lächelte der Lesa und sagte so, als wenn gar nichts Besondres passiert sei:
»Siehst Du! Da hast Du das Richtige getroffen. Es war so einfach. Und ich muß abermals lächeln, daß wir alle nicht darauf gekommen sind. Natürlich geht's so. Und Du, kleiner Nax, sollst jetzt

unten gefeiert werden. Deine Idee iſt ſehr einfach. Aber ſie kam zur rechten Zeit. Wie oft können wir nicht zu der ganz einfachen Löſung kommen, weil wir zu ſehr befangen ſind von allen mög=lichen andern Dingen, die uns von der Löſung eines Problems zurückdrängen. Es geht uns mit den Problemen ſo wie mit unſ=rer myſteriöſen Wolke – wir können nicht rankommen – und es erſcheint uns alles ſo einfach, wenn wir uns doch dem Ziel nähern. Wir nähern uns dem Ziel! Komm, Nax, an mein Halsband! Wir wollen hinunter und den müden Seelen neuen Mut einflößen. Neuen Mut haſt Du uns gegeben. Der Gewaltige oben gab ihn uns durch Dich, kleiner Nax! Sei nicht zu ſtolz auf das, was Du ſagteſt.«
Der kleine Nax lachte, und dann ſtieß ſich Leſabéndio zur Mitte zu ab. Und er flog dahin wie ein Pfeil und ſauſte langſam in groß=artiger Parabelkurve ganz lang geſtreckt zur Tiefe.
Und als Leſa unten das ſagte, was der Nax geſagt hatte, da er=ſcholl ein großartiges Gelächter im Nordtrichter des Pallas. Dieſe Löſung des ſchwierigen Problems erſchien Allen ſo einfach und ſelbſtverſtändlich, daß man ſich gar nicht beruhigen konnte.
Sofanti ſagte ganz erbittert:
»Ich glaube, daß uns die koloſſale Arbeit ein wenig den Verſtand verwirrt hat. Wir ſind zweifellos etwas dumm geworden und ſollten uns vor den edlen Quikkoïanern ſchämen. Die haben jetzt alle Veranlaſſung, ſich über uns luſtig zu machen. Ich finde das eigentlich beklagenswert.«
Aber der Nax rief da ganz laut:
»Das finde ich gar nicht beklagenswert. Wir haben uns ein wenig nützlich gemacht. Und deswegen wollt Ihr uns ausſchelten! Das iſt nicht freundlich von den Pallaſianern.«

Und der Kleine tat ſo, als wenn er wieder weinen müßte. Sein Schluchzen klang ganz fürchterlich.
Und viele Pallaſianer kamen herbei und wollten den Kleinen beruhigen. Er aber ſchluchzte nur noch heftiger.
Da ſagte der Leſa:
»Nax! Lach' mal wieder!«
Da war der Kleine plötzlich ſtill und ſagte dann ganz leiſe:
»Ich weinte ja gar nicht. Ich tat blos ſo. Ich muß doch immer Unſinn machen. Ich kann doch gar nicht anders.«
Die Pallaſianer waren entzückt über dieſe Worte des kleinen fauſtgroßen Quikkoïaners.

Vierzehntes Kapitel

Es wird zunächst die Verständigung durch drahtlose Telegraphie erörtert. Dann erzählt Nar vom Schüsselstern und dessen Attraktionszentrum. Danach wird die Anziehungskraft drei Meilen über dem Pallas untersucht; und man bemerkt, daß sich die Centra verschoben haben — nach oben zu. Und so kann man drei Meilen lange Stahlstangengerüste ganz leicht durch Kranvorrichtung nach oben drehen, so daß das nächste drei Meilen lange Stockwerk in kurzer Zeit fertig wird. Biba unterhält sich danach mit Lesabéndio über das Verhältnis des Saturnrings und ähnlicher Ringe zu dem Asteroïdenring. Biba bringt die Lichtwolke über dem Pallas mit diesen Ringsystemen in Zusammenhang, und man beschließt, oben die Wolke des Nachts durch Sofantihäute näher zu betrachten. Das geht aber vorläufig nicht.

Während des Turmbaus hatte man bald eingesehen, daß eine rasche Verständigung oft sehr nötig wurde. Und es genügten die verabredeten Signale nicht mehr. Man führte daher eine Art drahtloser Telegraphie ein, die aber nur bei den Bewohnern des Pallas möglich ist, die ihren Körper seiner elektrischen Eigenschaften wegen auch in eine Art Empfänger umbilden konnten; sie gaben dabei ihrer Kopfhaut eine Form, die aufgespannten Regenschirmen glich. Und mit der so gestellten Kopfhaut konnten sie die elektrischen Wellen auffangen. Dem Pallasianer fiel das gar nicht schwer, da er ja von verschiedenen Stellen seines Körpers elektrisches Licht aufleuchten lassen konnte.

Naxens Idee war den Pallasianern natürlich auch auf dem eben beschriebenen Wege mitgeteilt worden. Drei kurz aufeinander folgende Explosionstöne machten die Pallasbewohner darauf aufmerksam, daß eine Neuigkeit, die alle interessieren mußte, mitzuteilen sei. Und wer dann wollte, konnte gleich darauf das Neue hören. Gedruckte Zeitungen oder photographierte Zeitungen gab's deshalb nicht. Auf dem Nordtrichter hatte man zehn Stationen errichtet, von denen aus elektrische Wellen ausgesandt werden konnten. Der Lautwert der einzelnen Zeichen war allen bekannt.

Oben auf dem Turm war während des Baus nur ein Explosionston das Alarmsignal.

Als sich nun Alle einverstanden damit erklärten, daß man das nächste Stockwerk nicht nach oben, sondern nach der Mitte richten mußte, da dachten natürlich alle Pallasianer sehr energisch über die Art nach, in der das am besten ausgeführt werden konnte. Die drei Explosionstöne waren immer wieder zu hören. Und alle saßen stundenlang oben im Nordtrichter mit aufgespannter Kopf-

haut da und lauſchten auf das, was den Andern einfiel. Und dabei kamen ſchließlich ſehr viele zum Wort.

Und man beſchloß ziemlich einſtimmig, gleich drei Meilen lange Türme herzuſtellen. Dieſe ſollten von den vierundvierzig errichteten einfach herunterhängend zuſammengeſchmiedet und, wenn ſie fertig, durch Kranvorrichtung nach oben in die wagerechte Stellung hinaufgedreht werden.

Nun handelte ſich's nur darum, darüber einig zu werden, wie man zum Schluß die Spitzen der neuen Türme mit einander verband.

Bombimba, einer von den jüngeren Pallaſianern, war immer an Dexens Seite und half dieſem in allen ſeinen Kaddimohnſtahlarbeiten. Bombimba meinte Folgendes:

»Das Allerunbequemſte iſt bisher zweifellos die Schmiedearbeit hoch oben auf dem Turmgerüſt geweſen. Wenn wir nun die vierundvierzig drei Meilen langen Turmſtangen herſtellen, während die Stangen runterhängen, ſo haben wir uns ein gut Teil unſrer Arbeit erleichtert. Jetzt fehlt uns nur noch, daß wir den Ring mit den vierundvierzig Ecken auch unten anfertigen können. Ich glaube aber, daß wir das können. Sind die vierundvierzig herunterhängenden Turmſtangen von je drei Meilen Länge durch unſre Kranvorrichtungen hinaufzuwinden, ſo läßt ſich der Ring mit den vierundvierzig Ecken ebenfalls mit Drahtſeilen hinaufwinden.«

Dex fand die Idee ſehr gut, wollte aber noch weiter darüber nachdenken.

Währenddem kam Leſa und Biba hinzu mit dem kleinen Nax, und die Fünf unterhielten ſich hoch oben auf einem Nuſeturm

über das, was sie über den Turmbau gedacht hatten. Und während Dex umständlich seine Gewichtsberechnungen vorführte und erklärte, rief plötzlich der kleine Nax:

»Mir fällt etwas Wichtiges ein! Auf unserm Stern Quikko konnten wir mit unsern Quallenhautlinsen einmal auch einen kleinen Schüsselstern beobachten, auf dem wir eine ganz seltsame Geschichte sahen. Der Stern sah wie eine Schüssel aus. Im Innern der Schüssel lebten die kleinen Bewohner des Sterns. Da sahen wir, daß einige der kleinen Leute auf dem Rande der Schüssel herumkrochen, und plötzlich fielen sie nach außen alle hinunter in den Weltenraum. Wir bedauerten natürlich die kleinen Leute, konnten uns aber den Fall eigentlich nicht erklären. Da sahen wir denn, daß alle Gefallenen tief unter der Schüssel in der Atmosphäre plötzlich nicht tiefer sanken; sie schwebten wie Pendel immer nach verschiedenen Seiten hin und zurück. Und dann wurden vom Rande Taue ausgeworfen, die ganz grade zu den Gefallenen hinstrebten. Diese ergriffen die Tauenden und wurden an diesen wieder hinauf an den Rand gezogen.«

Nax schwieg und wackelte mit seinem kleinen Rüssel in der Luft herum, breitete zwei Flügel aus Pallassteinhaut in die Luft und schwebte um die Köpfe der vier Pallasianer herum. Biba lachte und sagte:

»Da hat der Kleine wieder mal eine erlösende Idee gehabt. Er wollte mit seiner Erzählung nur sagen, daß man niemals so recht weiß, von welcher Gegend man angezogen wird. Es wäre deshalb doch das Wichtigste, daß wir zunächst untersuchen, ob sich die Anziehungszentren auf dem Pallas durch unsern, jetzt schon drei Meilen hohen Turmbau nicht wesentlich verschoben haben.

Vielleicht laſſen ſich die Türme viel leichter heben, als wir denken.«

Leſa reckte ſich fünfzig Meter hoch empor und rief:

»Das müſſen wir ſofort unterſuchen.«

Und ſo eilten die Fünf zur nächſten Funkenſtation, ließen drei mächtige Schüſſe ertönen und teilten den Pallaſianern mit, daß zunächſt oben die Attraktionstätigkeit des Pallas unterſucht werden müßte.

Und ein paar Minuten ſpäter waren faſt alle Pallaſianer mit den flinken Seilbahnen auf den oberſten Ring des Turmes gefahren. Da ſaßen ſie nun und warteten, was Biba ſagen würde. Und der ſagte, daß ſie zur Mitte hinſpringen müßten. Und das geſchah! Jeder ſprang mit ſeiner ganzen Kraft. Und ſiehe da: alle ſchoſſen drei Meilen gradaus der Mitte zu, ohne zu ſinken. Dann ging es erſt langſam im langgeſtreckten Parabelbogen nach unten zu. Und der Flug der Pallaſianer wurde immer langſamer, und Biba ſah, daß ſich das Attraktionszentrum tatſächlich verſchoben hatte. Es ließ ſich allerdings nicht feſtſtellen, wo es eigentlich lag. Vor der Mitte bogen die ganz ſteif wie Stöcke durch die Luft Fahrenden langſam zur Seite und ſchwebten dann rückwärts und kamen ſo in den oberen Regionen des Kraters wieder zu ihrem Stern, ohne die Flügel zu gebrauchen.

Ein allgemeiner Jubel brach nun los. Denn jetzt war es klar, daß ſich die drei Meilen langen Stahltürme ganz leicht hinaufwinden ließen.

Es wurde gleich ein ſolcher Turm gebaut, und das Hinaufwinden ging ganz leicht.

Leſabéndio weinte vor Freude.

Der aber erklärte, daß er jetzt gleich unten an jedem Turm nach beiden Seiten rechtwinklig zwei ſtarke Stangen anbringen möchte, ſo daß man den Ring mit den vierundvierzig Ecken nicht extra zuſammenzuſchmieden brauchte.

Und in Jahresfriſt war der drei Meilen lange ſchiefe Turm fertig. Man führte ihn nicht ganz horizontal – doch etwas ſchräg emporgehend, ſo daß jetzt der ganze Turm faſt vier Meilen hoch emporragte.

Eine allzu große Erſchöpfung machte ſich nach dieſer verhältnismäßig leichten Arbeit nicht bemerkbar. Aber alle waren doch der Meinung, daß jetzt abermals eine große Pauſe eintreten müßte. Und dem konnte man nichts entgegenhalten. Und ſo kehrten viele Pallaſianer in ihre alten Ateliers zurück und dachten darüber nach, wie ſich nun das Weitere entwickeln würde.

Die jüngeren Pallaſianer fuhren in großen Scharen zur Turmhöhe hinauf und machten dort Flugverſuche. Leider mußten dieſe in der Nacht, wenn die Wolke alles finſter machte, unterbleiben, da die Wolke nach wie vor unnahbar blieb und den oberen Teil des Turmgerüſtes immer wieder kniſternd und zuweilen auch Funken ſprühend umſpann.

Eines Tages ſaß Leſabéndio mit Biba ganz hoch oben auf dem zuletzt geſchmiedeten Ring auf einer der vierundvierzig Verbindungsſtangen. Beide blickten in die grüne Sternenwelt hinein und freuten ſich über den dunkelvioletten Himmel und über die geheimnisvolle Lichtwolke hoch über ihnen.

»Grade hier in dieſem Aſteroïdenring, in dem wir leben,« ſagte Biba, »iſt von einer Geſetzmäßigkeit ſo wenig zu bemerken; wir ſehen immer wieder neue ſeltſame Anziehungsverhältniſſe in den einzel-

nen Aſteroïden, und dieſe tun ſo, als nähmen ſie gar nicht weiter Notiz von einander. Hier ein Gemeinſames entdecken — das wäre eine große Aufgabe.«

Leſabéndio ſagte haſtig:

»Du denkſt immer wieder an die größeren Verhältniſſe. Du haſt immer gleich das ganze Sonnenſyſtem mit allen Planeten im Auge. Wir haben aber doch Rätſel, die uns näher liegen.«

»Halt!« ſagte da der Biba, »wir können den Pallas nicht ſo einfach loslöſen, er gehört einem Syſtem an. Und in dieſem Syſtem gehören wieder die Aſteroïden zweifellos zuſammen. Du darfſt nicht das Ganze ſo leichthin aus dem Auge laſſen, ſonſt wird Dir auch das Näherliegende immer rätſelhafter werden. Findeſt Du nicht, daß wir viel zu wenig über die Attraktionskräfte auf unſerm Stern nachdenken? Wir gewöhnen uns in dieſer Beziehung zu leicht an die allergrößten Wunder. Früher fiel ein Stein, den wir durch unſer Zentralloch in der Mitte unſres Sternrumpfes warfen, faſt immer durch und ſuchte erſt im Südtrichter die Trichterwände zu erreichen. Wenn wir heute, wie ich es neulich mehrfach verſuchte, einen Stein durchwerfen wollen, ſo fliegt er immer ſchon im Loch ſelber an die Wand, geht durch das Loch nicht mehr durch. Das iſt doch ſeltſam.«

»Was hat das aber«, fragte Leſa, »mit den anderen Aſteroïden zu tun? Ich denke, daß das mit dem Kaddimohnſtahl hier auf unſerm großen Turm zuſammenhängt.«

»Oder mit der Wolke!« verſetzte Biba.

Beide ſchwiegen eine Weile.

Dann fuhr Biba alſo fort:

»Wenn wir für dieſes Rätſel eine Erklärung haben wollen, ſo

müßten wir doch zuſehen, ob ſich nicht auf anderen Aſteroïden Aehnliches ereignet. Wir bemerken, daß ſich im Pallas ein Zuſammenziehen von Rumpf- und Kopfſyſtem anbahnt. Der Kopf will zum Rumpf oder umgekehrt. Und ſo verändert ſich das Zentrum des ganzen Syſtems. Nun meine ich aber, daß ſich zwiſchen den einzelnen Aſteroïden etwas Aehnliches vorzubereiten beginnen könnte. Ich ahne ſo was. Du kennſt den großen Planeten, den auch wir mit ſo vielen andern Planetenbewohnern Saturn nennen. Der Saturn hat ein ganz regelmäßiges und ganz intenſiv zuſammenhängendes Ringſyſtem, in dem Millionen kleiner Sterne zuſammen dahinkreiſen. Könnte der Aſteroïdenring nicht auch das Beſtreben haben, mal ſo innig zuſammenzukommen! Kopf und Rumpf des Pallas wollen ſchon zuſammenkommen. Iſt das nicht ein Zeichen dafür, daß eigentlich alle Aſteroïden zuſammenkommen wollen! Sie ziehen momentan noch zu fern von einander ihre Bahn. Der Stern Erde hat doch auch einen Ring von kleinen Sternen um ſich – und an der Sonne ſehen wir doch etwas Aehnliches. Wenn dieſe Sterne auch ſehr klein ſind – Pendants zum Saturnring bilden ſie trotzdem. Nur würde der Aſteroïdenring tauſendmal größer werden als die andern Ringe. Dieſe ſind aber zweifellos durch den willkürlichen Eigenwillen der größeren Planeten entſtanden; Saturn und Erde und die meiſten andern Planeten ſind doch als ebenſolche Sonnen zu betrachten wie unſre Zentralſonne eine iſt. Dieſe hat die andern Sonnen nur dadurch in ihre Nähe gebracht, daß ſie ein übergroßes Maß von Lebensenergie entwickelte. Die zieht immer an – natürlich nicht ſo wie ein Stein von unſrer Trichterwand angezogen wird. Die Zentralſonne hält auch gleichzeitig die andern Sonnen, die Planeten wur-

den, in reſpektvoller Entfernung, damit kein Zuſammenſtoß ſtattfindet. Das finden wir auch wieder bei den kleinen Planeten, die ſich um die großen drehen und die wir Monde nennen. Der Größere hält immer die kleineren zurück. Aber dieſe kleineren können unter einander enger an einander kommen, wie das die Saturn-, Erde- und Sonnen-Ringſyſteme zeigen. Ein ähnliches Ringſyſtem müſſen auch die Aſteroïden bilden – ſie können es wenigſtens. Darum – werde nicht ungeduldig! – müſſen wir den Zuſammenhang mit unſerm Kopfſyſtem fördern – das heißt: wir müſſen die Spinngewebewolke näher unterſuchen.«

»Das war aber umſtändlich!« rief da der Leſa.

Biba aber fuhr fort:

»Unterſchätze meine umſtändliche Rede nicht. Denke darüber nach. Wenn Du Dich einſt mit dem Kopfſyſtem des Pallas als eines fühlen willſt, ſo mußt Du auch wiſſen, was dieſes Kopfſyſtem in erſter Linie im Auge hat. Nicht nur mit dem Rumpfſyſtem will ſich dieſer ſeltſame Kopf inniger verbinden – auch mit den andern Aſteroïden. Das iſt meine Meinung.«

»Ich werde«, verſetzte Leſa raſch, »ſehr energiſch darüber nachdenken. Ich danke Dir. Dein Blick iſt weit – ſehr weit – weiter als der meine. Ich ſehe immer nur das Nächſtliegende. Aber ich hoffe, daß ich bald anders werde. Jedenfalls wäre das Erſte jetzt, daß wir durch Haut verdeckte Bandbahnen hier oben vier Meilen über unſerm Sternrumpf herſtellen.«

»Selbſtverſtändlich«, verſetzte Biba, »wäre das das Erſte. Vergiß aber das Weitere nicht. Nun wollen wir zum Sofanti fahren, damit er uns die Bandbahnen hier oben mit Haut umhüllt. Durch dieſe Haut wollen wir dann das Spinngewebe beobachten.«

Beide fuhren zum Sofanti und die Bandbahnen wurden so hergestellt, daß die Pallasianer sich auch oben aufhalten konnten, wenn die Wolke von oben herunterkam und Nacht auf dem Pallas machte.

Aber als vier solcher Bahnen oben fertig waren, zeigte es sich, daß die Haut nicht durchsichtig genug war; man sah wohl die sehr beweglichen Spinngewebefäden – konnte aber die einzelnen Teile des Gewebes nicht deutlich erkennen. Man versuchte, das Gewebe durch Scheinwerfer zu durchleuchten. Aber das hatte gar keinen Zweck, da sich das Gewebe dem Licht gegenüber plötzlich ganz starr verhielt – als wenn es zusammenfror. Das Gewebe machte gar keinen interessanten Eindruck im elektrischen Licht; das Gewebe wurde leblos – während es unbeleuchtet an Bewegung nichts zu wünschen übrig ließ.

Nun verlangten alle von Sofanti, daß er ganz durchsichtige Häute herstellte. Das nahm aber sehr viel Zeit in Anspruch – so viel Zeit, daß Dex den Vorschlag machte, doch zunächst mal weiterzubauen. Sofanti sollte in seinen Experimenten nicht gestört werden.

Biba sagte:

»Daß das Gewebe nichts Lebloses ist, scheint mir ganz klar zu sein. Aber gespannt bin ich, wie es eigentlich lebt. Vielleicht – haben wir in diesem Gewebe lebendige Lebewesen des Pallaskopfes vor uns.«

Selbst Peka mußte zugeben, daß der Turm nicht umsonst gebaut wäre, wenn es möglich wurde, durch diesen Bau hinter das große Geheimnis der großen Lichtwolke zu gelangen.

Fünfzehntes Kapitel

Peka, Labu und Manesi sind in melancholischer Resignationsstimmung; sie klagen, daß ein Nutzbau alle künstlerischen Interessen verdrängt habe. Aber der Turm bekommt abermals ein neues Stockwerk, das ganze Werk ist jetzt fünf Meilen hoch, und der oberste Ring hat nur noch einen Durchmesser von sechs Meilen. Und nun entdeckt man, daß die Lichtwolke aus unzähligen Lebewesen mit kleinen Köpfen besteht. Man will sich diesen mit Hilfe der Quikkoïaner verständlich machen. Aber das mißlingt. Der will darum nicht mehr weiterbauen. Aber Sofanti erklärt, daß er das genügende Hautmaterial hergestellt habe. Und da wird Der so weit umgestimmt, daß er sich Bedenkzeit ausbittet.

Eines Tages ſaßen nun Peka, Labu und Maneſi auf dem oberſten Rande des kleinen Modellturms nicht weit ab vom Zentralpunkt des Pallasrumpfes. Die Drei ſaßen da und rauchten ihr Blaſenkraut und blickten nach oben. Sie hatten ihren Unterkörper mehrmals ſchraubenförmig um den Kaddimohnſtahl gewickelt und lehnten den Oberkörper gegen den Unterkörper; ihre braune Molluskenhaut mit den gelben Flecken glänzte im Lichte der Spinngewebewolke. So ſaßen ſie da, rauchten und ſchwiegen und ſahen nach oben in das große neue Turmgerüſt hinein.

»Sehr heiter ſind wir nicht!« meinte Labu nach einiger Zeit.

Und dazu ſagte nach einer guten Weile der Peka:

»Dazu haben wir auch wahrhaftig nicht die geringſte Veranlaſſung.

Alle Drei rauchten heftiger, daß viele tauſend Blaſen – auch ziemlich große – langſam emporſtiegen und in vielen Farben opaliſierten wie Seifenblaſen auf dem Erdſtern.

Maneſi ſagte dann:

»Ich hätte eigentlich keinen rechten Grund zur Klage. Das Gerüſt da oben künſtleriſch zu beleben, wäre ja eine natürliche Aufgabe für mich. Da laſſen ſich überall an großen Drahtſeilen Guirlanden anbringen; die Stoffe für das Wurzelwerk der Pflanzen ließen ſich wohl in hängenden Schalen einpflanzen. Alles würde wohl möglich ſein. Das Gerüſt könnte da oben mal zu einem prächtigen Blumenſtück gemacht werden. Aber – wann ſoll das geſchehen? Vorläufig iſt doch noch lange nicht daran zu denken. Zunächſt hat da oben immer nur der liebe Dex das beherrſchende Wort, und er will immer die größere Höhe erreichen, um da das Rätſel unſres Lebens zu löſen. Und wenn der Stahlturm fertig

iſt, ſo hat Sofanti mit ſeinen Steinhäuten alle Hände voll zu tun. Und an mich wird man noch lange nicht denken. Vor mir kommt auch noch der Nuſe mit ſeinen Laternenkünſten, die auch ſo viel Zeit in Anſpruch nehmen dürften, daß das, was ich durchſetzen könnte, gar nicht bemerkt werden kann. Sollen da oben tauſend Schlinggewächſe durcheinander wachſen, ſo iſt dazu ſo viel Arbeit nötig, daß ich nicht mehr zu glauben vermag, ich könnte das jemals erleben.«

»Ich aber«, rief Peka heftig, »bin faſt ganz und gar überflüſſig. Aus den Drahttürmen kann ich keine kompakten Steingebilde machen.«

»Das würde«, verſetzte Labu, »uns auch die Ausſicht nehmen. Ich bin ſogar der Meinung, daß Schlinggewächſe da oben gar nicht möglich ſind; ſie würden uns doch das Licht der Wolke oben verdecken – wir hätten dann keinen ordentlichen Tag mehr auf dem Pallas.«

»Was aus der Wolke oben wird,« ſagte Maneſi müde, »wiſſen wir auch nicht. Ich glaube nicht, daß der Turm ſo einfach durch die Wolke durchzuſtechen iſt.«

»Die reinkünſtleriſchen Dinge«, ſagte Labu, »werden auf dem Pallas nicht mehr geſchätzt. Was ich in runden und unregelmäßig gebogenen Formen an dem Gerüſt anbringen möchte, das will der Dex nicht haben. Er behauptet, daß er die Tragkraft des Gerüſtes nicht ſo groß machen könnte, um die plaſtiſche Ausgeſtaltung der Stangenverbindungen zu geſtatten – ſo groß ſei die Menge des Kaddimohnſtahls nicht, hat er mir oft genug geſagt. Ich glaube ſogar, daß der Dex die Belaſtung durch Schlingpflanzen auch nicht für möglich hält.«

»Wir ſind«, ſagte Peka traurig, »auf dem Pallas ſehr überflüſſig.

Wir können unſre künſtleriſchen Pläne nicht wirkungsvoll zur Ausführung bringen. Was wir in den Wänden des Nordtrichters anbringen könnten, würde immer verſchwindend und wirkungslos bleiben. Der Nutzbau hat den Kunſtbau verdrängt. Die wiſſenſchaftliche Neugier iſt mächtiger geweſen als die künſtleriſche Schöpferkraft. Ich glaube nicht, daß ich das lange überleben werde. Meine Pläne kommen ins Muſeum für veraltete Kunſtphantaſie. Meine Gedankenwelt löſt ſich langſam auf, da ich nicht mehr daran glauben kann, daß ich jemals nennenswerte Formänderung im Pallas durchſetzen könnte.«

Wieder ſchwiegen die Drei, und ihre Rauchblaſen ſtiegen langſam zum hohen Turmgerüſt empor und funkelten oben im blendenden Licht der Spinngewebewolke.

Und von vier Türmen aus rollten nun hoch oben drei Meilen lange Stangen zur Mitte zu; Der führte die nächſte Etage zur Wolke empor.

Die Arbeit nahm dieſes Mal lange nicht ſo viel Zeit in Anſpruch, wie man geglaubt hatte. Und bald ſtand auch das fünfte Stockwerk hoch oben unter einem Winkel von fünfundvierzig Grad. Jede der vierundvierzig Stangen hatte ganz unten rechts und links wieder im rechten Winkel zwei kürzere Stangen gehabt, die ſich oben, nachdem alle Stangen hinaufgedreht waren, aneinander ſchloſſen und ſo abermals einen Ring mit vierundvierzig Ecken bildeten. Dieſer Ring war gar nicht mehr groß zu nennen; er hatte einen Durchmeſſer von ſechs Meilen, ſo daß man leicht von einer Seite zur andern fliegen konnte. Das ließ ſich natürlich nur am Tage durchſetzen. Nachts ging die Spinngewebewolke ganz tief hinunter bis in die Mitte des dritten Stockwerks.

Im Ganzen hatte man jetzt eine Höhe von fünf Meilen erreicht. Die Hälfte des Turms war vollendet. Alle glaubten, daß jetzt die Hauptarbeit getan sei. Und es entstand eine sehr freudige Stimmung, die nur von Peka, Labu, Manesi und ihren Anhängern nicht geteilt wurde; die waren trauriger als je, und das bedrückte die Andern.

Währenddem aber hatte es Sofanti glücklich fertig gebracht, ganz durchsichtige Hautstücke herzustellen. Doch viel von diesen ganz durchsichtigen Hautstücken existierte noch nicht. Immerhin – das Wenige genügte ja zu Beobachtungszwecken. Und so wurden durchsichtige Hautstücke in den Bandbahnbedachungen des obersten Ringes untergebracht – und die Beobachtung der Spinngewebewolke konnte beginnen.

Es hatten an den Beobachtungsstellen nur zwanzig Pallasianer Platz. Und die sahen nun bei Anbruch der nächsten Nacht mit teleskopisch vergrößerten Augen durch die kleinen Hautfenster in die dunkle Spinngewebewolke hinein und ließen Scheinwerfer durch die Wolke durchgehen. Das Gewebe wurde wieder leblos und starr wie bei der ersten Beobachtung. Man zog daher die Scheinwerfer zurück und versuchte, im Dunkeln etwas zu erkennen. Da sah man aber gar nichts. Danach machte man in der Beobachtungsstation ganz vorsichtig etwas Licht und verstärkte das Licht allmählich.

Und da sah man plötzlich ganz kleine, winzig kleine Köpfchen in der Wolke – Köpfchen mit ganz spitzen, dunkelvioletten Stielaugen. »Jetzt wissen wir genug!« rief der Biba. Und man sah auf allen vier Stationen, von denen aus beobachtet wurde, die winzig kleinen Köpfchen mit den dunkelvioletten Stielaugen.

Die Beobachter verſtändigten ſich raſch drahtlos, daß ſie unten zuſammenkommen wollten. Und auf den Bandbahnen fuhren ſie hinunter zum erſten Stockwerk. Auf der Spitze jenes Turms, den Nuſe zuerſt eine Meile hoch erbaute, verſammelten ſich die Zwanzig, um die große Entdeckung zu beſprechen.

»Wir haben alſo«, ſagte Biba, »endlich entdeckt, daß unſre große Wolke keine lebloſe Maſſe iſt. Es iſt von uns endlich feſtgeſtellt, daß wir hier ganz feine Lebeweſen vor uns haben, von denen wir vielleicht ſehr viel lernen können. Indeſſen – daß dieſe Wolke zur Tageszeit leuchtet, das iſt nach meiner Meinung nicht abhängig von dieſen zarten Weſen; dieſes Leuchten wird wohl nur durch die Nähe des kometariſchen Lichtes im Kopfſyſtem unſres Sterns erzeugt. Wie das allerdings erzeugt wird, das wiſſen wir nicht – wiſſen wir nicht – wie ſo viele andre Dinge. Wir leben in einer ſehr rätſelvollen Welt. Aber wir brauchen nicht ungeduldig zu werden, daß uns dieſe Welt ſo viele Rätſel aufgibt. Würden wir zu viele dieſer Rätſel auf einmal löſen, ſo könnten wir ganz beſtimmt dieſe Fülle der neuen Erſcheinungen nicht ertragen. Wir haben ſchon an dem, was wir erleben, reichlich genug. Wenn wir nicht ſo trockene Naturen wären, könnten wir das Erlebte ganz beſtimmt nicht überleben. Die Veränderung der Lage des Attraktionszentrums iſt ſchon wunderbar genug. Die feinen Spinngewebefäden mit den winzig kleinen Köpfen und deren dunkelviolette Stielaugen ſind noch wunderbarer als alles Bisherige. Wir haben jedenfalls den Bau unſres Turms nicht zu bedauern. Er hat uns in eine neue höhere Atmoſphäre gebracht. Jetzt wollen wir zuſehen, was wir von den kleinen Köpfen mit den dunkelvioletten Stielaugen erfahren können; vielleicht ſind ſie klüger

als wir alle zuſammen. Wundern würde ich mich auch darüber nicht.«

»Das Gewaltigſte«, rief da der Leſabéndio, »muß aber jedenfalls das Kometenſyſtem hoch oben über uns ſein. Von dem können wir beſtimmt noch mehr erfahren als von den kleinen Köpfchen mit den Stielaugen.«

»Das geht aber nicht,« ſagte da der Dex, »der Leſa hat keine Ruhe mehr. Er will immer nur, daß wir weiterbauen. Und wir haben doch zunächſt einmal ein Reſultat erzielt. Damit müſſen wir uns doch erſt abfinden. Leſa hat eine Unruhe in ſich, die uns ganz heftig machen könnte.«

»Verzeiht! Verzeiht!« rief da der Leſa.

Und nun wurden zuerſt die Stationen für die Fernſchalter in Bewegung geſetzt. Dumpf knallten die Exploſionstöne durch die Nacht, und alle Pallaſianer richteten ihre Kopfhaut den Stationen zu und hörten nun, was man entdeckt hatte.

Und darauf flogen alle Pallaſianer wild durch den Nordtrichter — und dann zum Turm hinauf. Alle wollten die Kleinen ſehen. Und — man ſprach ſehr eifrig darüber, wie man ſich wohl mit den Kleinen verſtändigen könnte. Und man dachte natürlich gleich daran, den Quikkoïanern den Auftrag zu geben, ein paar Verſtändigungsmanöver einzuleiten. Nax mit den Seinen war ſelbſtverſtändlich gern bereit, erklärte aber gleich, daß er die Ahnung habe, hier vor unmöglich lösbare Aufgaben geſtellt zu ſein.

Doch man begann: Nax ließ ſich in einer Hautblaſe tief in die Wolke hineinſtecken; die Hautblaſe war durchſichtig und durch einen langen, durch Draht verſteiften Schlauch mit der durch Häute geſchützten Beobachtungsſtation verbunden — Nax konnte

durch den Schlauch leicht zurückkommen, wenn die durchsichtige Hautblase, die ziemlich groß für Naxens faustgroßen Körper war, verletzt werden sollte.
Die Hautblase, in der sich Nax befand, war ebenfalls durch feinen Draht versteift.
Nax veränderte nun seinen Körper, machte ihn fadenförmig, gab sich einen ganz kleinen Kopf und zwei lange Stielaugen, und diese ließ er elektrisch aufleuchten. Auf der Beobachtungsstation war alles dunkel. Und dort sah man jetzt erst den kleinen Nax im Lichte seiner Stielaugen, die blaßrot leuchteten. Die kleinen Köpfe aus der Wolke kamen jetzt zu Hunderten näher, und die kleinen dunkelvioletten Stielaugen der Wolkenwesen legten sich vorsichtig an die Wände der Hautblase. Und nun veränderte der kleine Nax seinen Körper, machte ihn spiralförmig, er drehte sogar das eine Auge, daß es spiralförmig aussah. Die kleinen Köpfe außerhalb der Blase flogen hin und her und schienen sich lebhaft zu unterhalten. Aber es währte nicht lange – dann verschwanden sie plötzlich allesamt und ließen sich nicht mehr sehen.
Nax konnte nun in seiner Blase hinkommen, wohin er wollte – die kleinen Köpfe blieben unsichtbar – nur das Spinngewebe schien in ängstlicher Bewegung, wenn der Quikkoïaner näher kam. Und dann zog sich auch das Spinngewebe zurück. Und man sah gar nichts.
Die Experimente wurden fünf Nächte hindurch immer wieder mit neuen Blasen fortgesetzt – und immer wieder erfolglos.
Da sagten die Pallasianer allesamt:
»Wir müssen es aufgeben! die Kleinen sind viel zu scheu.«
Und man gab es auf.

Leſabéndio ſagte zum Dex:
»Du nennſt mich ſo unruhig. Und ich glaube doch, daß es das Beſte iſt, wenn wir mit dem Bau des Turms fortfahren. Das Wichtigſte erfahren wir doch erſt da oben. Und wenn wir ſchon die Hälfte des Turms gebaut haben, ſo können wir doch jetzt nicht mehr aufhören. Daß wir uns der Spinngewebewolke nicht weiter nähern können, zeigt doch, daß wir weiterbauen ſollen.«
»Das ſagſt Du alles ſo ruhig!« rief der Dex, »aber ich habe die größte Arbeit zu leiſten. Und ich muß geſtehen, daß ich beinahe müde werde.«
»So warten wir, bis Du wieder friſch biſt!« ſagte der Leſa.
Und dann kam der Biba und tröſtete den Dex.
Dex aber ſagte ſchließlich:
»Es kommt mir doch beinahe ſeltſam vor, daß wir uns eine rieſige Arbeit aufladen, ohne eigentlich zu wiſſen, warum wir das tun. Anfänglich wollten wir unſern Stern künſtleriſch ausbilden — Rhythmik in Flächen und Räume hineinbringen. Und dann kam plötzlich der Leſa vom Stern Quikko und erzählte uns, daß wir über unſrer Lichtwolke ganz ſicher ein Kopfſyſtem unſres Sterns hätten. Die Quikkoïaner beſtätigten Leſas Erzählung. Und wir waren plötzlich alle ſo für dieſes kometariſche Kopfſyſtem begeiſtert, daß wir den Turm bauten. Aber zufrieden ſind wir jetzt trotzdem alle nicht mehr mit dem Bau. Wir wiſſen ja jetzt, daß unſre Lichtwolke aus lebendigen Weſen beſteht. Die fliehen uns aber. Was haben wir alſo von unſrer neuen Erkenntnis? Wird es uns nicht ebenſo gehen, wenn wir oben das Kopfſyſtem von Angeſicht zu Angeſicht ſehen! Wir wiſſen noch nicht einmal, ob in dieſem kometariſchen Kopfſyſtem irgend etwas enthalten iſt,

was unſrer Kopfform entſpricht. Können wir hoffen, daß wir da oben weiter kommen, wenn wir bis da hinaufgelangen? Man beſtürmt mich von allen Seiten, daß ich doch mit dem Turmbau aufhören möchte. Man will wieder künſtleriſche Pläne verſuchen. Peka, Labu und Maneſi tun mir leid. Man will im Allgemeinen nicht mehr mit. Und ich kann doch allein die Widerſtrebenden nicht mitreißen – zumal ich gar nicht mehr weiß, warum wir weiterbauen wollen.«

Nun kam auch Sofanti zu den Dreien und erzählte, daß er jetzt endlich ſo viel Haut habe, um einen vier Meilen hohen Turm zu umhüllen, wenn er im Durchmeſſer nicht ſtärker als eine halbe Meile ſei.

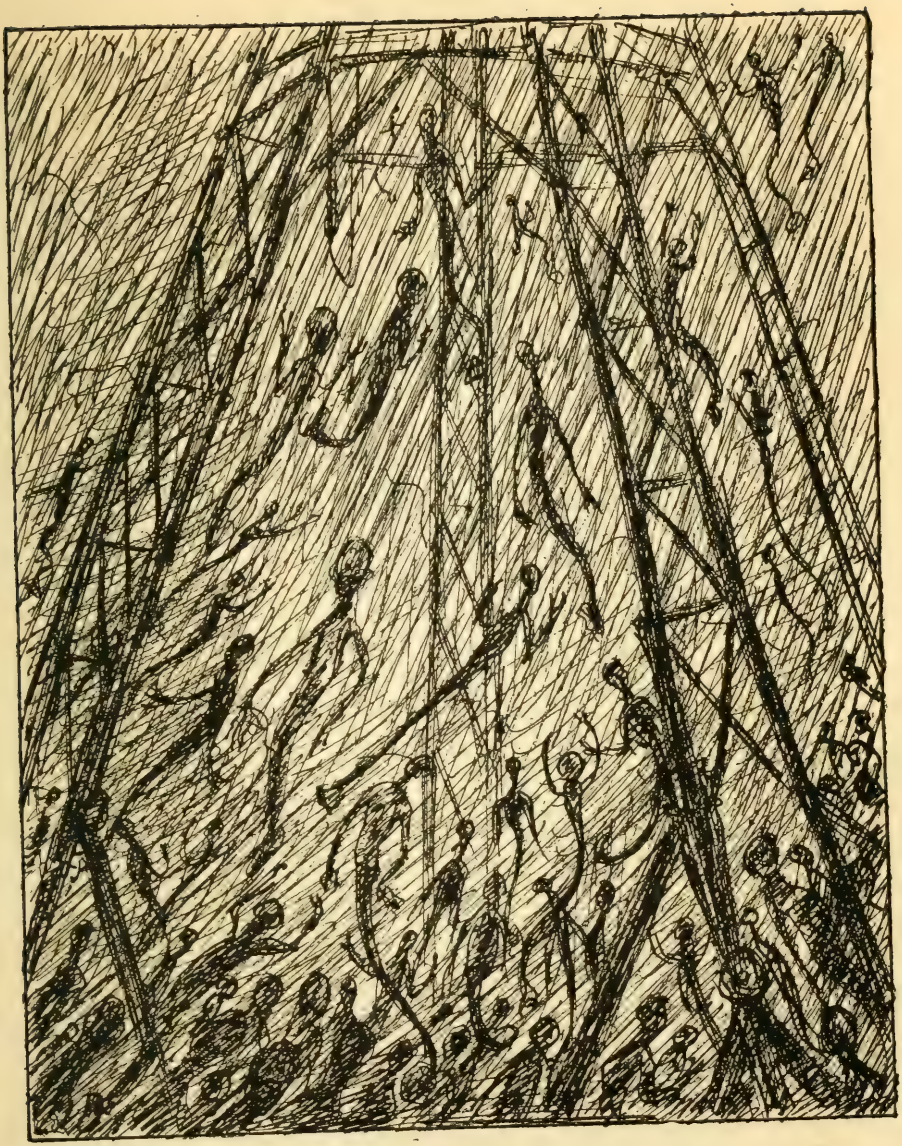
Der ſchwieg.

Doch als die drei Andern immer dringlicher wurden, bat er einfach um Bedenkzeit.

Biba meinte:

»Wir wollen nicht verzagen; Der wird ſich ſchon bald klar machen, daß jetzt ein Zurücktreten von unſerm großen Plane, nachdem wir ſo weit gekommen ſind, eigentlich ganz widerſinnig iſt.«

Leſa und Sofanti waren bald derſelben Meinung.



Sechzehntes Kapitel

Biba ſpricht wieder mit Leſa über die Lichtwolke. Als dieſe runterkommt, entſteht auf allen Bergſpitzen des Nordtrichterrandes ein großes Phosphoreſzieren, wodurch die Pallaſianer faſt ſämtlich nach oben gelockt werden. Maneſi und Labu wollen dann eine rieſige Blumenampel ins Attraktionszentrum hängen, ohne den Turm zu belaſten. Das geſchieht. Und der Turm wird zu einem Lichtfeſtturm. Ein Komet kommt vorbei und erhellt die Spinngewebewolke in der Nacht — ſo wie die Wolke am Tage vom Kopfſyſtem des Pallas erleuchtet wird. Dieſer wunderbare Zuſammenhang führt den Der zum Weiterbau des Turms. Nax bekommt Heimweh und möchte auch zur Erde.

Biba erzählt ihm etwas Wichtiges vom Jupiter.

Drei Tage ſpäter ſaßen Biba und Leſa am Fuße eines Nuſeturms oben am Nordtrichterrande auf einem der glattpolierten rechteckigen Felsblöcke, die Peka dort hingebracht hatte, um Haut darauf wachſen zu laſſen.

Die Saugfüße der beiden Pallaſianer ſaßen feſt auf dem glatten Stein, ſo daß ſich ihre Körper leicht nach vorn und rückwärts biegen konnten; taten ſie das Erſtere, ſo blickten ſie hinab in das gigantiſche Schluchtenreich des Nordtrichters, bogen ſie den Kopf zurück und nach oben, ſo konnten ſie zum großen Turm hinaufblicken. Die Lichtwolke wurde oben fleckig; ſie mußte bald hinunterkommen.

Und Biba ſagte langſam:

»Man kann dem Dex das Zögern nicht übelnehmen. Eigentlich iſt ja der Turm nur ein großes Sprungbrett für Leſabéndio. Für Dich, lieber Leſa, wird der ganze Turm gebaut. Du willſt oben in das Kopfſyſtem des Pallas – mit ihm eins werden. Du willſt nicht in einem anderen Pallaſianer mal aufgehen. Du willſt oben in dem großen Kometenſyſtem aufgehen – willſt ſelbſt ein Komet werden.«

»Will ich das?« fragte Leſa leiſe.

Biba nickte und tauſend Falten zuckten glitzernd über ſein Geſicht.

Und da kam die Lichtwolke herunter und wurde dunkel, gleichzeitig aber bekamen alle Bergſpitzen des Nordtrichterrandes einen phosphoreſzierenden Glanz – und Funken ſpritzten von den höchſten Bergſpitzen ab. Und das währte eine gute Weile, ſo daß es alle Pallaſianer ſahen und in Scharen hinaufkamen zum großen Turm.

Das neue Wunder wurde eifrigſt beſprochen. Und man dachte lange nicht an den Schlaf auf den Pilzwieſen.
Natürlich brachte man die ſeltſame Erſcheinung mit den kleinen Köpfchen in der Lichtwolke zuſammen. Zu dieſen gehörten zweifellos ſehr lange, ganz feine Fadenkörper, deren Struktur allerdings nicht weiter erforſcht werden konnte. Aber dieſes Aufleuchten der Bergſpitzen hielt man doch für eine Antwort der ſcheuen Wolkenweſen; dieſe Antwort konnte allerdings Niemand enträtſeln.
Doch die Folge dieſer Antwort war, daß jetzt alle Pallaſianer nur noch auf dem großen Turm leben wollten. Im Südtrichter ſah man ſchon ſeit langer Zeit ſehr ſelten einen Pallasbewohner, auch im unteren Teile des Nordtrichters ließ ſich ſelten einer ſehen. Nur wenn alle ſchlafen wollten, kamen die Pallaſianer zu den Pilzwieſen hinunter, die unten im Nordtrichter und im Südtrichter lagen. Selbſt die Sofantimuſik im Zentralloch wurde vernachläſſigt. Man mußte ſogar oben auf den Nuſetürmen neue Scheinwerferuhren anbringen, da die tiefer gelegenen von oben aus nicht ordentlich geſehen werden konnten.
»Das Intereſſe für den Leſaturm wird wieder größer werden!« ſagte der Biba.
Und der Leſa nickte dazu und wurde ſehr ernſt, er ſagte traurig:
»Ob ich nicht zu viel will! Du hatteſt vorhin meine innerſten Gedanken erraten. Ja – ich will ſo, wie Du ſagteſt. Ich will ein Komet werden. Aber – ſo darf man wohl nicht ſagen. Eins mit ihm werden – mit dem großen Lenker unſres Lebens! Aber – iſt das nicht zu viel! Ich weiß nicht, ob es möglich iſt.«
»Für mich«, ſagte Biba raſch, »wär's zu viel. Doch ich möchte, daß Du das ausführen könnteſt – was ich nicht kann. Der Kühnſte

empfindet doch immer das größte Glück. Das vergiß nicht. Der Klügste ist nicht so leicht zum größten Glücksempfinden hinzuleiten; er ist kleinlich und bedenklich. Du aber sollst keine Bedenken in Dir aufkommen lassen.«

»Du schickst den Dummen voran!« sagte Lesa leise.

»Den Kühnen, lieber Lesa, will ich voranschicken. Ich habe nicht gesagt, daß der Kühne dumm sein muß. Daß er nicht der Klügste zu sein braucht, das wollte ich allerdings feststellen. Das darf Dich also nicht kränken.«

»Tut's auch nicht,« erwiderte der Lesa, »sehr klug erscheine ich mir selber nicht. Ich werde getrieben – von unbekannten Mächten – immerzu gradaus – zur Höhe empor. Und deswegen mußt Du alles daran setzen, daß die Pallasianer das Leben oben auf dem Turm immer mehr schätzen lernen. Der wird umgestimmt, wenn er sieht, daß alle sich oben sehr wohl fühlen – und wohl auch höher möchten.«

»Gut! Gut!« erwiderte Biba, »ich habe schon das Meinige getan. Ich habe ein Büchlein über den Flügelwert der Pallasianer photographieren lassen. Außerdem ließ ich auch etwas über die grandiosen künstlerischen Perspektiven, die sich vom Turm aus eröffnen, photographieren. Der kleine Nar macht ein Flugblättchen über die kometarische Geschwindigkeit unsrer Seilbahnen oben auf dem Gerüst. Jeder Turm ist ja jetzt neun Meilen lang im Ganzen. Die Schiefe der Türme gibt auch einen famosen Blick nach oben und nach unten und in den Sternhimmel hinein. Die langsameren Bandbahnen zu benutzen, ist oben am Tage doch ein Genuß künstlerischer Art. Die Pallasianer werden schon wieder Vertrauen zum Turmbau bekommen.«

»Ich danke Dir!« ſagte Leſa weich.
Biba jedoch fuhr eifrig fort:
»Ich habe den Der auch darauf aufmerkſam gemacht, daß die langen Stangen für das nächſte Stockwerk am beſten auf Rädern weitergeführt werden, die oben auf den ſchon feſtgemachten Turmſtangen laufen. Radſyſteme haben wir eigentlich nur in den Rollen der Bandbahnen. Die Räder ſollten wir beim Bau noch öfters verwenden. Ich wundre mich ſehr, daß wir das noch nicht getan haben. Immer wieder ſehe ich, daß die Klügſten ſo häufig das Nächſtliegende nicht ſehen und ſich alles ſchwieriger machen, als nötig iſt. Ich fange an, die Klugen zu bemitleiden.«
»Das dachte ich auch ſchon ſehr oft!« ſagte der Leſa.
Und dann fuhren die Beiden raſch nach oben, allwo ſo viele Pallaſianer in der Luft herumflogen, daß Biba lächeln mußte.
»Wie ſchnell bei uns ein kleines Büchlein wirkt!« rief er laut aus.
Die Lichtwolke ſchien ganz hell, und Maneſi mit Labu hatten Bibas Ausruf gehört, ſie kamen herbei und fächelten lebhaft mit ihrer Kopfhaut.
»Iſt es nicht ſeltſam,« rief der Maneſi, »daß wir noch nichts im Attraktionszentrum angebracht haben!«
»Was ſollen wir denn da anbringen!« fragte plötzlich lachend der Leſa.
»Da hängt doch«, ſagte Labu, »eine ganz ſchwere Laſt – ſo gut wie von ſelbſt. Der Pallaſianer ſinkt nicht, wenn er in der Mitte fliegt. Folglich ſinkt auch eine ſchwere Laſt nicht, die an Seilen hängt.«
»Ich merke was!« rief Biba, »Ihr wollt wohl Maneſipflanzen in die Mitte hängen, nicht wahr!«

»Wir wollen«, ſagte Maneſi, »das Gerüſt nicht belaſten und trotzdem da in die Mitte was hineinhängen. Labu und ich – wir haben doch noch nichts am Turm anbringen können. Wir möchten eine Blumenampel in die Mitte hängen. Labu will die Ampel machen in großen knolligen, und in bogenartig aufgebauſchten Formen – mit Kugeln und Henkeln – Trauben und Schalen. Ihr wißt ja – ſo wie es Labu gern möchte. Wie groß die Ampel werden ſoll – müſſen wir natürlich vorher ausprobieren. Wir nehmen die Seile aus dem Südtrichter. Und die Magnete können wir wohl auch in der Ampel anbringen. Das kann eine halb ſchwebende Inſel werden. Die Blumen in Guirlandenform und die Stoffe für die Wurzelnahrung beſorge ich. Seid Ihr einverſtanden?«

»Selbſtverſtändlich!« rief der Biba, und der Leſa ſagte das auch. Und kurze Zeit darauf waren alle Pallaſianer mit der Maneſi-Labu-Ampel einverſtanden.

Und man konnte ihr einen Durchmeſſer von dreihundert Metern geben. So viel blieb im Attraktionszentrum ſchwebend, ohne den Turm erheblich zu belaſten. Der ſagte zu Biba, nachdem er alles berechnet hatte:

»Eigentlich könnte die Ampel noch dreimal ſo ſchwer ſein. Aber ich will ſicher gehen. Jetzt können wenigſtens die Guirlanden ruhig weiter wachſen an den Seilen.«

An acht Seilen wurde die Ampel befeſtigt. Und die Pallaſianer umſchwebten alle dieſe ſchwebende Inſel. Und viele Pallaſianer ſaßen auf dem Rande der Ampel und unter dem Rande in den trefflichen plaſtiſchen Arbeiten des Labu. In der Mitte der Ampel oben wurde eine kleine Pilzwieſe angelegt, auf der immer nachts

ein paar hundert Pallaſianer ſchlafen konnten. Sie prieſen dann immer die Morgenſtimmung mit ſo großer Begeiſterung, daß die Ampel ſchließlich ein Mittelpunkt für das ganze geſellige Leben auf dem Pallas wurde – Scheinwerfer brachte man ebenfalls am Ampelrande an. Und die Magnetſteine wurden für ein paar Seilbahnen verwertet, die direkt zum oberſten Stockwerk hinaufführten.

Ringsum im ganzen Turm brachte man Lampions an, die aus durchſichtigen bunten Sofanti-Häuten hergeſtellt waren; Glas verwendete man nicht – ſeiner Schwere wegen.

Und ſo wurde der ganze Turm mit all den leuchtenden Nuſetürmen zuſammen ein einziger großer Lichtturm.

Und der Nachtbeginn, wenn die Bergſpitzen unten phosphoreſzierend aufglänzten, wirkte immer berauſchender.

Nun gab's allabendlich ſtets ein großes Lichtfeſt, und man kam vom Turm nur noch herunter, wenn man's nötig hatte, unten auf den Pilzwieſen zu ſchlafen.

Auf der Ampelwieſe ſchliefen in jeder Nacht andere Pallaſianer, ſo daß bald alle mal da oben geſchlafen hatten.

Es hatte ſomit den Anſchein, daß ein Weiterbau des großen Turms jetzt weiter keine Schwierigkeiten haben könnte. Und Dex wurde beſonders von Sofanti und Nuſe beſtürmt, doch nicht weiter zu zögern.

Dex aber hielt ſich trotz allem zurück und wollte nicht mit der Sprache heraus.

Da trat ein Ereignis ein, das der Gedankenrichtung der Pallaſianer plötzlich eine ganz andere Wendung gab: ein großer Komet erſchien und ſchwebte ganz dicht neben dem Pallas vorüber. Und

dabei geſchah etwas Ungeheuerliches: als die Lichtwolke eines Nachts herunterkam – wurde ſie nicht dunkel wie ſonſt; das Kometenlicht machte die Wolke auf der einen Seite faſt genau ſo hell wie am Tage, wenn die Wolke oben hing.
Hieraus ging für alle Pallaſianer deutlich hervor, daß oben über der Wolke nur ein Komet das große Licht ſpenden könnte – ein gefeſſelter Komet.
Da wurde der Dex von ſo vielen Pallaſianern zum Weiterbau des Turms aufgefordert, daß er ſich beim beſten Willen nicht weiter weigern konnte.
Und ſo beſchloß der Dex, das nächſte Stockwerk – und zwar nochmals gleich drei Meilen lang – unter einem Winkel von fünfundfünfzig Grad herzuſtellen.

* *
*

Leſa war ſehr glücklich; er war immer mit Biba zuſammen, und die Beiden ſprachen nur von dem großen Kometen hoch über ihnen, und von dem, der am Pallas vorbeizog zur Sonne hin.
Biba ſprach immer wieder von der Sonne und von dem großen Ring, den die Aſteroïden zuſammen bilden müßten – entſprechend dem Saturnring.
»Es iſt Deine Aufgabe,« ſagte er zum Leſa, »die Aſteroïden zuſammenzubringen; ſie müſſen zuſammen wie eine einzige Maſſe wirken – mindeſtens müſſen ſie ſo einig untereinander ſein wie die Pallaſianer auf dem Pallas.«
»Du vergißt den Peka,« verſetzte Leſa, »wir ſind doch eigentlich

noch nicht so einig. Und außerdem sollten wir nicht so übergroße Pläne haben.«
»Irrtümlich scheint mir das,« fuhr Biba fort, »bist Du einmal so kühn gewesen, daß Du Dich mit dem Kopfkometen des Pallas verbunden hast, so kannst Du auch dieses Kopfsystem gedanklich beeinflussen. Möglich ist es ja, daß Du oben ganz untergehst in dem Großen. Dann würdest Du Dein Persönlichkeitsbewußtsein vollkommen verlieren. Dann wäre vielleicht für Dich alles aus. Aber es ist doch auch möglich, daß Du da oben selbständig bleibst. Und dann kannst Du doch das ganze Asteroïdenheer zusammenbringen wollen. Ein derartiges Zusammenleben mit einem gefesselten Kometensystem muß doch in Dir eine riesig große Kraft entfalten.«
»Zu groß«, sagte Lesa, »erscheint mir das noch. An solche Gedankengänge bin ich noch nicht gewöhnt. Du weißt, was ich stets von der Ergebenheit dem großen Unbekannten gegenüber gesagt habe. Ich muß bei dem, was ich darüber sagte, bleiben. Ich kann davon nicht abkommen — so schnell wenigstens nicht. Dränge mich nicht.«
Biba lächelte und schwieg.

* * *

Da äußerte Nax zu Biba und Lesa, daß er Heimweh hätte.
»Du darfst nicht fort,« sagte Biba, »wir werden Dich oben beim Bau noch öfters gebrauchen.«
Da sagte der kleine Nax lustig:

»Meinetwegen bleib' ich auch noch hier. Aber Ihr müßt mir versprechen, mich ſpäter mit einem Pallaſianer zum Stern Erde zu ſenden. Ich habe neulich ein Buch gefunden, in dem wird erzählt, die Erdianer könnten gar nicht von der tollen Idee abkommen, daß ſich die Sterne gegenſeitig ſo anziehen, wie die Sterne ihre Oberflächenſtücke anziehen. Das finde ich ſo ſchnurrig. Und deshalb möchte ich die Erdianer, die ja die drolligſten Lebeweſen unſres Sonnenſyſtems zu ſein ſcheinen, doch mal kennen lernen. Dann kann ich doch wieder mal tüchtig lachen. Ihr ſeid mir zu ernſt.«

»Lieber Nax,« ſagte da der Biba, »wenn einer von uns mal zur Erde hinwollte, ſollſt Du mitkommen. Aber ſo köſtlich erſcheint mir das Lächerliche dort nicht zu ſein. Andrerſeits finde ich, daß die Idee der Erdianer, wenn ſie auch falſch iſt, ſo unnatürlich gar nicht genannt werden kann. Der Einfluß des Sterns, den die Erdianer Jupiter nennen, auf die Sonnenfleckenperiode der Sonne iſt doch nicht zu leugnen. Faſt zwölf Erdjahre iſt dieſe Periode lang – in derſelben Zeit umwandelt der Jupiter die Sonne. Beziehungen zwiſchen den Sternen ſind alſo da.«

Nax rieb ſich ſeinen kleinen Rüſſel und ſagte:

»Bei Euch muß man alſo auch das Lächerliche ſehr ernſt nehmen.«

Siebzehntes Kapitel

Der wird mit den Pallasianern bei der Turmarbeit vorgeführt, die nur noch eine gedankliche Arbeit, keine handliche ist. Peka wird müde, sein Körper wird stellenweise durchsichtig, und er will sich in Lesabéndio auflösen, sagt das dem Bombimba, der den Lesa holt. Peka sieht, daß er nicht so tatkräftig wie der Lesa war und somit diesem weichen mußte. Sie nähern sich geistig einander, obschon sie im Leben immer einander widerstrebten. Pekas Auflösung in Lesa verändert diesen sehr, gibt ihm mehr Ruhe, worüber sich Biba sehr freut. Der vollendet das nächste Stockwerk, und der Turm ragt jetzt fast sieben Meilen hoch zum Kopfsystem empor.

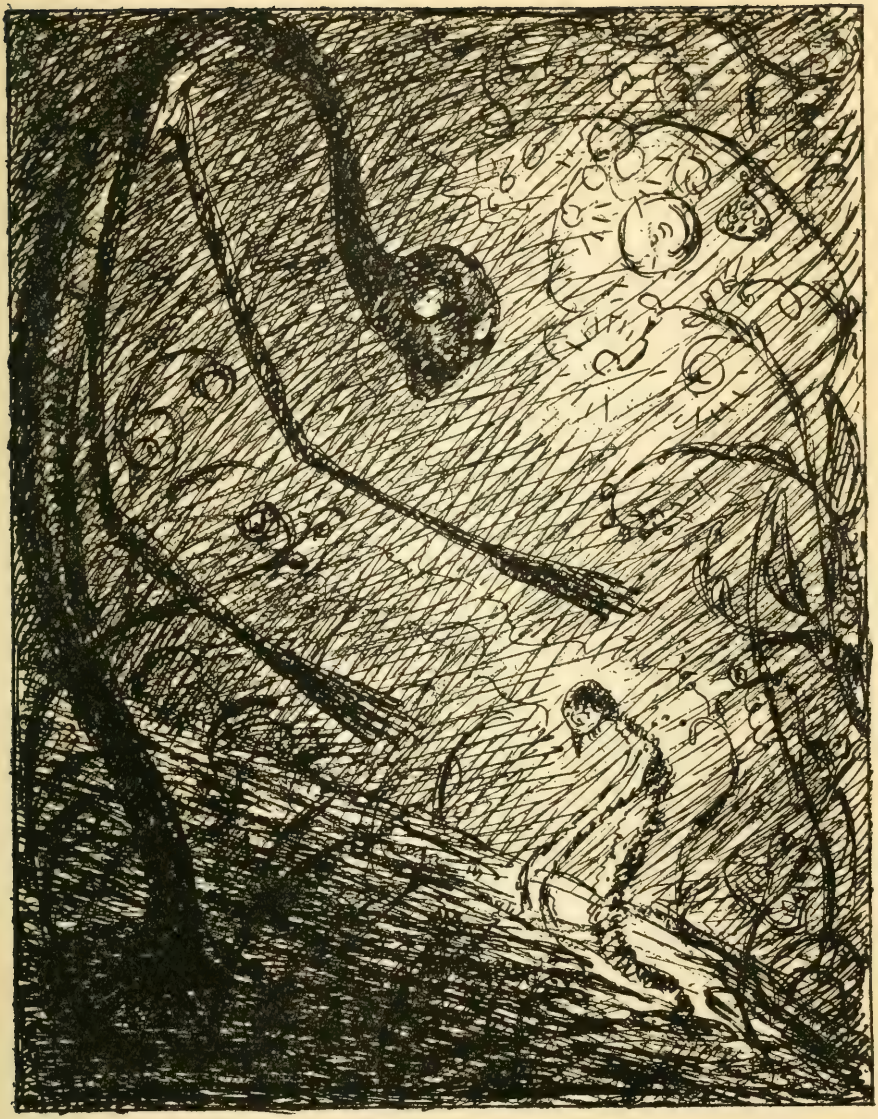
Nun war der Dex wieder mitten in seiner Arbeit. Und die meisten Pallasianer halfen ihm, wo sie konnten. Die Maschinen, die den Kaddimohnstahl aus dem Pallasrumpf herauszogen, stampften wieder und ächzten. Und die großen Schmiedehammer dröhnten wie alte Metallglocken. Alles ging durch elektrische Kraft, kein Dampf war zu sehen – die Stoffe auf dem Pallas lassen sich nur sehr schwer in die Dampfform umsetzen; es ist sogar so schwer, daß es die Pallasianer gänzlich aufgegeben, da ein unmittelbarer Nutzen aus der Dampfform nicht zu ziehen ist. Auch das Flüssigmachen der Stoffe ist, wie schon öfters erwähnt, außerordentlich schwer. Flüssigkeiten werden nur zu Heilzwecken verwandt, müssen also gelegentlich hergestellt werden. Das geschieht aber nur in Labus Atelier mit Hilfe der kompliziertesten Maschinen. Die Struktur der Pallasstoffe unterscheidet sich von der auf anderen Sternen so vielfach, daß ein Vergleich gar nicht statthaft ist. Die Quikkoïaner, die auf einem gallertartigen Stern lebten, wunderten sich immer wieder über die verblüffende Trockenheit des Sterns Pallas.

Die „Arbeiten" am Turm hatten nur am Anfange die Körperkräfte der Pallasianer in Anspruch genommen. Gleich danach hatten sich ein paar hundert Freunde des Dex bemüht, neue maschinelle Erfindungen einzuführen. Und dann galt es nur, die vielen Maschinen richtig zu bedienen und sie rechtzeitig zu reparieren. Und schließlich bemühten sich Alle nur darum, immer bessere Maschinen zu erfinden. Die „Arbeiten" bekamen somit sehr bald ein ganz anderes Gepräge – es wurde viel gerechnet und immer wieder etwas Neues ausprobiert. Eine gedankliche Tätigkeit trat allmählich überall an die Stelle der handlichen. Und Alles wurde so

praktiſch und bequem wie möglich eingerichtet, ſo daß Unfälle ſchließlich nicht mehr vorkamen.

Beſonders wurde die Anlage der Bandbahnen immer wieder verbeſſert, ſo daß oben am Turm bald kein Band mehr vergeblich dahinrollte – die Bänder wurden ſo geſchickt von einer Rolle zur andern übergeführt, daß jedes Stück mehrfach zu gebrauchen war. Für den Stahlſtangentransport hatte man ein paar Zahnradbahnen verſuchsweiſe eingeführt – doch ſie bewährten ſich nicht – durch Stahl verſteifte, langſam rollende Bandbahnen bewährten ſich für die Ueberführung der langen Stangen doch am beſten.

Und Peka wurde ſehr müde, ſein Körper begann ſchon, an einigen Stellen durchſichtig zu werden. Tief unten an einem Nuſeturm im oberen Teile des Nordtrichters lag er eines Tages auf einem glattpolierten großen Steinwürfel, und Bombimba ſaß neben ihm. »Sie hören nicht mehr auf,« ſagte der müde Peka, »ihre ganze Gedankenrichtung iſt eine techniſche geworden. Die große Kunſt der Rhythmiſierung in den Flächen- und Raumpartieen gilt ihnen gar nichts mehr; ſie wird ihnen nie mehr etwas gelten. Und ſo iſt es mir nicht mehr möglich, länger unter ihnen zu weilen. Ich werde bald fort ſein. Das Klagen hat natürlich gar keinen Zweck. Ich wollte unſerm Stern Bewohner geben, die in beſchaulicher Ruhe dahinleben können. Das war aber wohl nicht die Abſicht des großen Unbekannten, der uns führt. Ich habe ihn nicht verſtanden. Und darum muß ich fort. Ich bin überflüſſig geworden. Man hat in den letzten Jahren ſo viele Maſchinen erfunden, um den großen Stahlturm da oben zu bauen. Hätte man nicht in derſelben Zeit ſo viele Maſchinen erfinden können, um mein Steinpolieren



zu erleichtern! Dann wäre alles anders gekommen. Man hätte den Nordtrichter in derſelben Zeit köſtlich mit funkelnden Kanten und Brillanten durchſetzen können – mit ganz ſteilen glatten Wänden! Und in den Wänden hätten rechtwinklige Löcher ſein können, in denen man jetzt ſitzen könnte und hinausſtarren und hinunterblicken. Man hätte die Rhythmen des Nordtrichters ſo oft wieder von einem andern Punkte aus ſehen können – von unten ſowohl wie von oben. Man hätte in einem Bauwerk gelebt. Und die Ateliers der Pallaſianer hätten Ausſichten gehabt – in den Nordtrichter hinein. In dem hätte jeder Stein glatte Flächen zeigen können – glatte Flächen, die doch allein den Rhythmus in den Raum- und Flächenpartieen künſtleriſch wohltuend markieren können. Das iſt nun alles unmöglich. Das Drahtnetz oben zerſtörte den Rhythmus im Raum – es kann vielleicht mal eine Kuppel werden – aber das Kompakte – das Bleibende und Feſte – das fehlt. Und daß es fehlt – das gibt der ganzen Gedankenrichtung der Pallaſianer eine andere Richtung. Ich bin mit meinen ſchwerfälligen Steinen eine veraltete Erſcheinung, nur noch gut genug, dem Sofanti Turmhäute zu liefern. Das genügt mir aber nicht. Mir genügt es auch nicht, wenn ich im Nordtrichter hier und da ein paar glatte Wände und ſcharfe Kanten anbringen kann. Ich wollte auch mal eine künſtleriſche Ausſicht haben. Die hätte ich aber nur, wenn ich den ganzen Nordtrichter nach rhythmiſchen Prinzipien durchgearbeitet hätte. Eine Kleinigkeit genügte mir nicht.«

»Hätteſt Du da nicht«, fragte Bombimba, »auf der Außenſeite des Pallas ſo viel umwandeln können, daß die Ausſicht überall Deinen Prinzipien genügt hätte!«

Peka lächelte ſchmerzlich und ſagte nach einer langen Weile:
»Wir haften mit unſern Gedanken nicht immer da, wo wir wollen. Ich habe zumeiſt im Nordtrichter gelebt, nicht auf der Außenſeite des Pallas. Die iſt auch gar nicht ſo leicht nach allen Seiten durchzubilden. Man kommt da immer wieder an eine Grenze, wo das Ungeordnete herrſcht. Und grade das Ungeordnete in unſerm Stern wollte ich ja ganz und gar vergeſſen. Hätte ich alle Berge auf dem Nordtrichterrande rhythmiſch mit graden Linien und glatten Flächen in tauſend Winkeln gegliedert, dann wäre ich nie darauf gekommen, über den oberen Rand hinwegzublicken – oder unten durch das Loch in den Südtrichter zu fahren. Ja – ich bin eben nicht in der Lage, aus meiner Gedankenrichtung hinauszukommen. Und da ich ſie nicht in erquickende Wirklichkeiten hineinzuſetzen vermag, ſo iſt meine Gedankenrichtung nicht mehr lebensfähig. Kannſt Du alles, was ich Dir ſagte, dem Leſabéndio ſagen? Ich wäre Dir dankbar. Ich möchte mich in Leſa, der mich vernichtete, auflöſen. Vielleicht bleibt dann Etwas von dem, was ich dachte, auf dem Pallas zurück. Willſt Du ihm das alles ſagen?«
Bombimba nickte und flog davon, um den Leſa zu ſuchen und zu benachrichtigen.
»Immer«, fuhr Peka, als er allein war, fort, »glaubt man, das Beſte zu tun. Und ſchließlich wird doch alles ganz anders. Wer kann den unbegreiflichen Führer begreifen? Wer begreift unſer ganzes Leben? Einſt, als wir Nüſſe waren, da ging Alles ſo wirr durcheinander. Und im Traume geht's auch ſo wirr durcheinander. Und im andern Pallaſianer? Geht's da auch ſo wirr durcheinander? Wir wiſſen das alles nicht. Vielleicht habe ich Unrecht

gehabt – und Unrecht getan. Vielleicht war ich ſchon zu müde – vor vielen vielen Jahren. Leſa iſt jedenfalls kräftiger. Das iſt auch etwas wert. Ja! Ja!«

Bombimba fand den Leſa nicht gleich und mußte dreißig Bandbahnen benutzen, ohne ihn zu finden. Oben im Turm ſagte man überall, Leſa ſei unten. Und unten auf den Bergen bei den Maſchinen war es überall ſo laut, daß Bombimba ſich ſchwer verſtändlich machen konnte. Die großen Maſchinen zogen den Kaddimohnſtahl aus dem harten trocknen Boden heraus, daß der furchtbar knirſchte. Dazu kamen die Hammermaſchinen, die den Stahl bearbeiteten. Es war gar nicht leicht, einen Pallaſianer zu finden, wenn er allein ſein wollte. Und Leſa wollte jetzt immer wieder allein ſein. Schließlich wurde er in dem Ausſichtszimmer eines kleinen Lichtturms gefunden, der ganz einſam drei Meilen höher als der Modellturm ſchon vor ſehr langer Zeit gebaut wurde. Leſa hörte, was er ſollte, und begab ſich gleich mit Bombimba zum müden Peka.

Leſabéndio ſagte zum Peka milde:

»Ich danke Dir, daß du mich grade gerufen haſt. Ich habe alles, was Du zu Bombimba ſagteſt, von dieſem gehört. Und ich weiß nicht, was ich Dir zum Troſte mitteilen ſoll. Ich weiß: Du brauchſt keinen Troſt. Aber es iſt doch immer ein ſeltſamer Augenblick, wenn man fühlt, daß der Körper durchſichtig wird. Wir werden alle von unbekannten Mächten fortgetrieben. Und das Ziel, das uns vorſchwebt, ſcheint uns immer wieder undeutlich zu werden. Was wiſſen wir von unſerm Leben? Vielleicht haſt Du mit Deinen künſtleriſchen Beſtrebungen ein Wertvolleres im Auge gehabt als ich. Du wollteſt die ruhige Stille. Ich habe die nie gekannt.

Und das empfinde ich doch zuweilen als einen Mangel in mir. Ich kümmere mich viel mehr um das, was außer mir iſt. Aber – glaube mir's! – auch das muß wohl ein Wertvolles ſein. Es kam mir das Leben unſres ganzen Sonnenſyſtems und beſonders das Leben unſres Doppelſterns immer viel wichtiger vor als mein eigenes Leben. Wiſſen wir denn, ob wir jemals ein eigenes Leben erfaſſen können! Deine Freude am Rhythmiſchen gab Dir ja mehr die Empfindung, daß Du ein eigenes Leben hatteſt. Ob das aber nicht auch nur eine Täuſchung war! Ich habe viel von dem, was Du wollteſt, wohl unmöglich gemacht. Doch ich war nicht Herr meiner ſelbſt.«

»Ich bin ganz ruhig,« erwiderte Peka, »und ich habe jetzt nur noch den einen Wunſch, daß Du recht viel von meiner Ruhe und Beſchaulichkeit in Dich aufnimmſt. Du biſt der Tatkräftige. Das Tatkräftige war mir aber meiner Anlage entſprechend nicht naheliegend. Es entwand ſich mir immer. Nun ſehen wir beide ein, daß wir nicht leicht, ſolange wir nebeneinander lebten, zuſammenkommen konnten. Da iſt es doch ein Troſt, daß wir uns zum Schluß noch ſo nähern können. Das Ende der Pallaſianer iſt doch ein beneidenswertes. Ich glaube nicht, daß es Aehnliches öfters in unſerm Sonnenſyſtem gibt. Ich werde in Dir weiter leben als Dein guter Freund, obſchon ich im Leben niemals Dein guter Freund war und immer in andern Sphären meine kühlen ruhigen rhythmiſchen Ziele erblickte. Zur Wehmut haben wir alſo keinen Grund. So wie es gekommen iſt, wird's wohl das Richtige ſein. Das Kräftigere ſiegt immer. Aber wir müſſen auch ein Vergnügen darin erblicken, mal vom Kräftigeren beſiegt zu werden. Gib mir Deine Hand, Leſa! Wenn Du bereit

biſt, ſo werde ich Dir dankbar ſein. Bombimba kann in unſrer Nähe bleiben.«
Die Beiden reichten ſich die feinen Hände und drückten ſie, Bombimba ſah ſtarr zu; er hatte noch niemals einer Auflöſung beigewohnt.
Und dann reckte ſich plötzlich der Leſabéndio dreißig Meter hoch empor, und die Poren ſeines Körpers weiteten ſich mächtig wie große Rachen auf. Und Peka wurde mit einem Ruck von Leſas Körper angezogen — und war gleich danach verſchwunden.
Langſam ſchloſſen ſich Leſas Körperporen, und dann wurde er langſam wieder kleiner und blickte langſam im Nordtrichter herum, als ſähe er alles mit ganz neuen Augen.
»Es iſt mir doch,« ſagte er bedächtig zum Bombimba, »als wären wir immer auf einem Irrwege. Wir haben eigentlich niemals das Gefühl, als wäre das, was wir tun, das Richtige. Es gibt immer noch eine andere Bandbahn, die in ſcheinbar beſſerer Gegend zum Ziele führt. Ich ſehe den Peka, der mir ſo heftig Zeit ſeines Lebens widerſtrebte, jetzt ſo deutlich vor mir, wie ich ihn nie in ſeinem Leben ſah. Sein Geiſt wird in mir immer lebendiger werden. Und ich bekomme dadurch eine neue Seite. Unſre Perſönlichkeit ſchließt ſich niemals ganz ab. Auch Peka empfand zuletzt, daß ſein Weg wohl nicht der einzige Weg zum guten Ziele ſei. Auch ſein gutes Ziel wurde ihm undeutlich.«
Bombimba ſagte raſch:
»Welch ein geheimnisvolles Leben führen wir auf dem Pallas! Mir iſt ſo, als hätte ich Euch beide jetzt erſt verſtanden. Aber ich verſtehe auch, daß Ihr nie zuſammenkommen konntet, ſolange Ihr lebtet. Die Auflöſung Pekas in Dir hat aber das Unmögliche

ganz einfach möglich gemacht. Ob es möglich iſt, Leſa, daß ſich der Pallaſianer auch in einem andern höhern Weſen auflöſen könnte! Weißt Du das!«

»Ich weiß das nicht,« verſetzte Leſa, »aber vielleicht erfahren wir's, wenn wir oben ſind. Wir erleben ja auf dem Pallas ſo große Wunder, daß wir wohl hoffen dürfen, daß wir immer größere erleben werden.«

Die Lichtwolke kam herunter, und es wurde Nacht im Nordtrichter. Alle elektriſchen Lampen flammten mit einem Ruck bunt und funkelnd auf. Die Scheinwerfer drehten ſich. Bombimba legte ſich auf die nächſte Pilzwieſe, die Haut ſeines Rückens ſpannte ſich hoch über ihm zuſammen. Er ließ ſeinen linken Arm leuchten und rauchte ſein Blaſenkraut und dachte über Leben und Sterben auf dem Pallas nach.

Leſabéndio aber fuhr auf zehn Bandbahnen und zwei Seilbahnen zum Biba und erzählte ihm, was vorgefallen war.

Biba lächelte und ſagte haſtig:

»Das hab' ich immer gewünſcht. Größere Ruhe iſt für Dich ein Bedürfnis. Peka wird ſie Dir geben. Jetzt kannſt Du auch erfahren, wie der Peka in Dir wirkt – ob er perſönlich in Dir lebendig bleibt. Iſt das der Fall, ſo könnteſt Du auch perſönlich oben im Kopfſyſtem Dich erhalten.«

»Wenn wir nur erſt genauer wüßten, was das Perſönliche eigentlich iſt!« erwiderte Leſa.

Sie ſprachen noch lange darüber.

Am nächsten Tage aber hatte Dex das nächste Stockwerk fertig gebaut – abermals drei Meilen schräg nach oben, der Ring oben hatte nur noch einen Durchmesser von einer guten halben Meile. Sofanti ließ viele Häute hinaufschaffen.
Der Turm reckte sich jetzt fast sieben Meilen hoch zum Kopfsystem des Pallas hinauf.

Achtzehntes Kapitel

Biba hält dem Lesa einen großen Vortrag über die Annäherungsmotive astraler Lebewesen, und Lesa hält das Gesagte für einen Beitrag zur Lösung des Persönlichkeitsproblems. Man entdeckt in Pekas Atelier ein großes Modell des Nordtrichterturms mit architektonischer Durchbildung. Viele Pallasianer bedauern, daß der Turm die Ausführung des Peka-Modells verhinderte. Die Ampel oben steigt aber höher, und man baut das nächste Stockwerk eine Meile hoch, Sofami umschließt das Ganze mit Haut, so daß der Turm seine Laterne hat. Labu ist verschwunden. Manesi geht in seinem Sonnenatelier ebenfalls wie Peka in Lesabéndio auf.

Biba wurde jetzt sehr lebhaft; er ließ den Lesabéndio fast gar nicht mehr aus den Augen. Fast in jeder Stunde hatte er ihm neue Gedankengänge zu übermitteln. Und Lesa hörte immer aufmerksam zu.

Oben auf dem Rande der großen Manesi-Ampel sagte Biba eines Tages zwischen großen karminroten Blumen, die wie schlaffe kleine Luftballons unter dem violetten Himmel hingen, während die grünen Sterne heftig funkelten und die Lichtwolke oben strahlte: »Lieber Lesa, wir denken wohl häufig, es könnte wohl verwunderlich sein, daß sich die Sterne einander nähern und so lange einander nahe sind. Ein bloßes Mitteilungsbedürfnis kann sie doch nicht zusammenführen. Um sich Gedanken mitzuteilen, dazu bedarf es keiner körperlichen Annäherung. Die Gedankenmitteilung ist durch Bücher und andere Schriftzeichen viel leichter herzustellen. Wenn wir Oberflächenwesen schon die fixierte Gedankenübermittlung kennen, so dürfte den Sternen noch eine ganz andere Art von verständlichen Schriftzeichen geläufig sein. Darum bin ich der Meinung, daß den großen astralen Lebewesen das Fixieren von Gedanken nicht so wichtig ist – wie das Formulieren von neuen Eigenschaften. Dieser wegen kommen sie zusammen. Und so läuft alles Zusammenkommen auf große, lange Zeit hindurch vorzubereitende Umwandlungsprozesse hinaus. Die Sterne kommen eben zu andern Sternen, um ihr ganzes Wesen ein wenig oder recht energisch – umzuwandeln. Wie verwandeln sich nur die Kometen in der Nähe der Sonne! Bedenke das nur! Das ist das Deutlichste. Dieses Umwandlungsprinzip ist darum auch in den Oberflächenwesen der Sterne zu konstatieren. Denke an die sterbenden Pallasianer! Vielleicht ist alles Sterben in unserm Sonnensystem

nur auf dieſes große, überall bemerkliche Umwandlungsprinzip zurückzuführen. Da hätten wir einen Gedankengang, der wohl viele Rätſel einer Löſung etwas nähert. Andrerſeits wird doch auch die Sonne durch ihre Planeten umgewandelt; der Einfluß des Jupiters auf die Sonnenfleckenperiode iſt doch ebenfalls ſo außerordentlich deutlich. Vielleicht iſt ſogar der Pallas in der Lage, einen kleinen Eindruck auf das Leben der Sonne auszuüben. Wir können's ja nicht bemerken. Aber vielleicht weiß das Kopfſyſtem oben Näheres davon. Vielleicht ſtehen wir der Sonne näher, als wir denken. Natürlich werden ſich manche Sterne zu Zeiten auch gegen den allzu koloſſalen Einfluß der Sonne auflehnen und ſich dann eine Kruſte zulegen, durch die ſie ein wenig geſchützt ſind gegen die allzu heftigen Temperamentsbeeinfluſſungen unſres großen Zentralgeſtirns. So mag's bei der Erde ſein. Vielleicht kommt daher auch die etwas zurückgebliebene Geiſtesverfaſſung der Erdoberflächenbewohner. Der Pallas iſt ja auch ſehr hartkruſtig. Aber er hat einen beweglichen Kometenkopf. Vielleicht ſtammt dieſer doch aus dem Nordtrichter. Man müßte allerdings annehmen, daß dann dem Südtrichter auch ein Kometenkopf entſtiegen ſei. Aber über die Entſtehung der Sternſyſteme darf man ja nicht nachdenken. Was iſt in dieſen Kopf- und was iſt Rumpfſyſtem! Das iſt doch alles nur Bilderſprache von uns. Möglich iſt doch auch, daß das Kopfſyſtem oben urſprünglich gar nicht an unſern Trichterſtern gebunden war. Was iſt nicht alles möglich! Wir ſollen nicht darüber nachdenken. Das führt zu weit. Und wir würden wohl gar nicht klüger, wenn wir Näheres von der Sternentſtehung wüßten — oder wir würden vielleicht zu klug — was uns doch ebenfalls ſehr ſchädlich ſein könnte.«

Lesa sagte lächelnd:
»Das war eine famose Randbemerkung zum Thema: Persönlichkeit!«
Sie sprachen weiter über dieses große Thema.

* * *

Währenddem waren die Freunde Pekas mit Labu in Pekas Atelier gefahren und durchstöberten da alle Ecken und Winkel der riesenhaft großen Räume. Und dabei entdeckten sie plötzlich eine Türe, die durch Druck nachgab.
Und sie sahen einen großen von der Decke aus hell erleuchteten Raum vor sich. Und im Fußboden dieses großen Raumes befand sich eine ganz genaue Nachbildung des Nordtrichters – aber mit unsäglich vielen kristallinisch gebildeten Felsmassen durchsetzt – mit glatten Wänden und mit großen Ueberkragungen – mit Terrassen und Türmen, Brücken und Geländern; auch viele Bandbahnen waren da, die sich so bewegten, wie die großen Bandbahnen draußen.
Das Modell hatte einen Durchmesser von ungefähr fünfzig Metern und drehte sich langsam automatisch um sich selbst. Von diesem Modell hatte bisher kein Pallasianer eine Ahnung gehabt; Peka hatte es heimlich ganz eigenhändig hergestellt. Es bewegte sich immer noch, und die nachgebildete Lichtwolke oben leuchtete auch noch immer. Das Ganze war an eine Elektrizitätsquelle angeschlossen und hätte sich noch Jahre hindurch bewegt, wenn man den Modellraum auch nicht entdeckt hätte.
»Welche Arbeit!« sagte Labu.

Man ſah noch von oben mehrere Stricke herunterhängen; an denen hatte ſich Peka angeſchloſſen, wenn er in ſeinem Modellturm die kleinen Modellfelſen anbrachte. Es ſah wie eine Spielerei aus. Aber Pekas Freunde wurden doch ſehr traurig, als ſie das alles ſahen.

Bei der ſtändigen Drehung des Ganzen ließ ſich der rhythmiſche Wechſel in allen Raumteilen ſehr gut beobachten. Und auch der Rhythmus in den Flächen wurde deutlich; er war durch farbige Linien und Bänder markiert.

In der Tiefe war das Loch des Planeten, und durch das ſah man in den Südtrichter. Man verſuchte nun zu dieſem auch durchzudringen; es war aber zu eng, um einen Pallaſianer durchzulaſſen. Nach langem Suchen fand man endlich eine Falltüre, durch die man in den unten gelegenen Raum gelangte. Dort aber lag noch alles ganz roh durcheinander; an den Südtrichter hatte Peka niemals ernſtlich gedacht – allerdings ſchien er's wohl nicht für unmöglich gehalten zu haben, daß auch dort mal ſeine rhythmiſierende Tätigkeit beginnen könnte.

Schnell wurden alle Pallaſianer von der Exiſtenz dieſes Modells in Kenntnis geſetzt. Und Alle kamen, um ſich die große, langwierige, feine Arbeit anzuſehn.

Viele bedauerten beim Anblick dieſes Modells, daß ſo wenig davon zur Ausführung gelangte; nur die Fundamente von drei Nuſetürmen waren nach dieſem Modell oben ausgeführt. Und dieſe drei – allerdings umfangreichen – Fundamente hatten dem Sofanti genügt, um ein überreiches Hautmaterial zu erzeugen.

* *
*

Bald darauf entdeckten die Pallaſianer ein neues Wunder: die Ampel, die oben im Turm ſo lange an den langen Drahtſeilen hing, begann, ſich unabhängig von den Drahtſeilen zu machen; die Ampel fing an, zu ſteigen, ſo daß die Drahtſeile ſchlaff und eigentlich ganz zwecklos dahingen.

Nun hatten ſich jedoch die Rankenpflanzen des Maneſi weit auf den Drahtſeilen fortgepflanzt; abſchneiden konnte man alſo die Drahtſeile nicht.

Die Ampel ſtieg immer höher; das Attraktionszentrum mußte demnach abermals ebenfalls höher geſtiegen ſein.

Und dann wurden die Drahtſeile allmählich wieder ſtraff – aber ſie wurden jetzt aufwärts ſtrebend ſtraff, zogen alſo die Ampel runter und nicht mehr empor wie früher.

»Alles drängt nach oben!« ſagte der Der.

»Demnach müßten wir«, meinte der Sofanti, »doch wieder an die Arbeit gehen.«

Und dem ſtimmten die meiſten Pallaſianer bei. Und das nächſte Stockwerk wurde hergeſtellt.

Der wollte nur eine Meile hoch gehen.

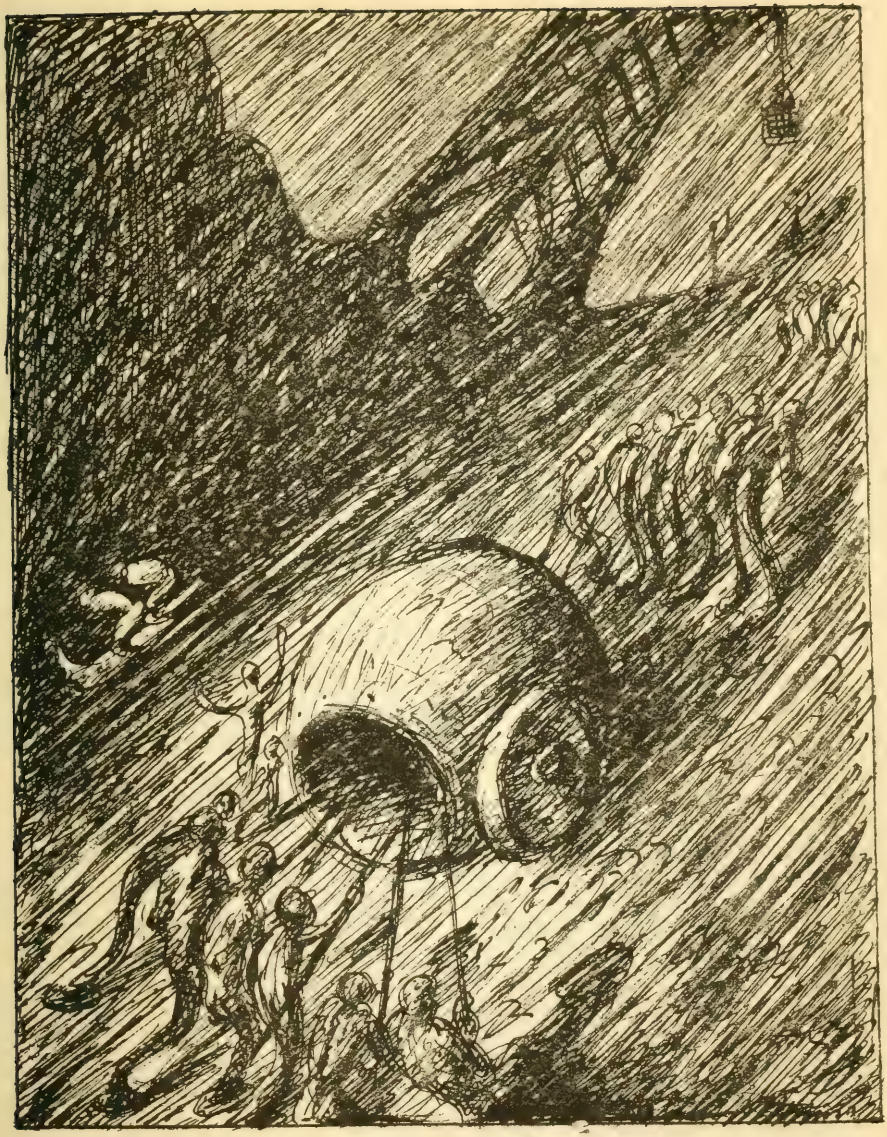
Und da der Durchmeſſer des oberſten Ringes mit den vierundvierzig Ecken nur eine gute halbe Meile lang war, ſo konnte man dieſes Mal faſt ſenkrecht die neuen Stangen anſetzen.

Das ging ſchneller, als man dachte.

Sofanti brachte hiernach ſeine Häute hinauf und umkleidete das neue Stockwerk ganz und gar.

Und da hatte die Turmſpitze plötzlich einen Lampioncharakter; im Innern des neuen Stockwerks wurden tauſende von elektriſchen Lampen angebracht.

Der Turm hatte nun oben ſeine „Laterne".
Nuſe, der die meiſten Lichttürme im Nordtrichter gebaut hatte, war ganz beſonders davon entzückt, daß jetzt der große Turm endlich zum vollendeten Lichtturm geworden war.
Aber Nuſe ſah jetzt mit Sorge der Lichtwolke entgegen und behauptete, daß ſie ſich wohl in das Innere des neuen Stockwerks hinunterlaſſen könnte. Und darum, meinte er, ſei eine Ueberſpannung oben durch Häute wohl angebracht.
»Ich wundre mich,« ſagte er, »daß uns die Lichtwolke bislang ſo wenig hinderlich geweſen iſt. Wenn ſie kommt, fahren wir ja alle in die Tiefe. Aber nachdem wir ſie elektriſch durchleuchtet haben, ſcheint ſie ſich immer weiter zurückzuhalten. Die kleinen Weſen mit den fadendünnen langen Körpern ſcheinen Furcht vor uns zu haben.«
Man war der Lichtwolke bereits ſehr nahe gekommen. Am Tage war der Aufenthalt ganz oben im Turm nicht grade angenehm: die Lichtwolke leuchtete ſo heftig, daß die Pallaſianer ſtets ihre Augen durch ihre große regenſchirmartige Kopfhaut ſchützen mußten. Nachts, wenn die Wolke heruntergekommen war, konnte man's nur ganz kurze Zeit im Innern der Laterne aushalten; man konnte ſich das nicht erklären, da die Wolke nicht durch das obere Loch durchkam.
Sofanti wurde demnach gebeten, doch oben das Loch mit Häuten zuzumachen. Er ſtöhnte ob des vielen Materials, tat aber ſchließlich ſehr gern, was man von ihm verlangte.
Und als die Laterne oben zu war, konnte man die ganze Nacht im Innern der Laterne verweilen. Und das taten denn auch ſehr viele Pallaſianer.



Man wurde allmählich aufgeregt: man glaubte, daß jetzt die Lösung von unzähligen Lebensrätseln bald da sein würde.
Und fast Niemand dachte an künstlerische Ausgestaltung des Turms: man dachte nur an das, was hinter der Wolke lebte – an das große Kopfsystem des Pallas.

* * *

Zu denen, die nicht von der allgemeinen Stimmung mitgerissen wurden, gehörten besonders Manesi und Labu.
Labu war nicht aufzufinden. Er hielt sich verborgen. Bombimba war gleichzeitig mit ihm verschwunden.
Wo die Beiden lebten, wußte Niemand.
Man suchte auch nicht nach ihnen, da Alle ganz von der Wolke gefangen genommen wurden und nur über diese sprachen.
Lesabéndio wurde so ehrfürchtig verehrt – als wüßte er ganz allein, was da oben sein könnte.
Und Lesabéndio wurde immer schweigsamer. Er gab Allen, die ihn ausforschen wollten, nur ganz kurze Antworten, sagte, daß er nicht mehr wisse als die Andern.
Der zögerte mit dem Weiterbauen.
Aber er ließ unten von den Maschinen den letzten Stahl aus den Tiefen herausziehen und bereitete alles zum Weiterbau vor.
Biba blieb immer in Lesas Nähe, ließ ihn aber stets allein.
»Ich will Dich nicht stören!« sagte er öfters, »aber ich glaube, daß der Mutigste doch das größte Glück zu packen vermag.«

* * *

Maneſi umſchwebte immerzu ſeine große Blumenampel. Und dabei wurde ſein Körper an einzelnen Stellen durchſichtig.
Und Maneſi bat den Leſa eines Tages, ihm doch in ſein großes Atelier zu folgen, das im Südtrichter lag.
Sie fuhren beide hin, und Maneſi ſagte müde und abgeſpannt: »Ich glaube auch nicht mehr daran, daß jemals wieder künſtleriſche Neigungen auf dem Pallas die Oberhand gewinnen werden. Es geht alles ganz anders, als ich gedacht habe. Als Ihr damals zuerſt mit der Turm-Idee kamt, ſagte ich mir ja gleich, daß dadurch alles Künſtleriſche zurückgedrängt werden würde. Doch daß das ſo vollkommen geſchehen würde – das hätte ich nicht gedacht. Fühlſt Du nicht, lieber Leſa, etwas vom Peka in Dir.«
»Das ſchon,« verſetzte Leſa, »aber das da oben iſt mächtiger. Wir ſind nicht die Herren unſres Schickſals.«
Danach ſagte Maneſi:
»Was Du dem Peka tateſt, das tu mir auch. Ich werde Dir dankbar ſein.«
Und Leſa war damit einverſtanden.
Maneſi ließ in ſeinem Atelier alle ſeine künſtlichen Sonnen, durch die das Wachstum der Pilz- und Schwammwieſen ſo heftig gefördert wurde, plötzlich hell aufflammen und reckte ſich ganz hoch auf. Und Leſa reckte ſich auch hoch auf, und die Poren ſeines Körpers öffneten ſich wie Rachen.
Ein paar Glühwürmer umſchwebten Maneſis Kopf.
Ringsum die vielen Ballonblüten der herrlichſten Maneſipflanzen ſchwankten träumeriſch hin und her. Und in den größten Ballonblüten begann ein mächtiges Phosphoreſzieren und ein großes

Farbengezucke. Manesi sah's, lächelte, sah dem Lesa fest ins Auge – und verschwand in Lesas Körper.
Viele Ballonblüten fielen müde und schlaff zusammen.
Das Licht der künstlichen Sonnen wurde immer schwächer.
Es wurde bald ganz dunkel in Manesis Atelier.

Neunzehntes Kapitel

Nuſe gibt den Rat, die Stangen für das nächſte Stockwerk auf der Außenſeite der Laterne hinaufzuführen. Maneſi und Labu werden vermißt. Maneſis Auflöſung verbreitet Mißſtimmung. Labu ſtellt mit Bombimba ein Pallas-Modell her, das mit Hilfe von hundert andern Pallaſianern auf die Ampel hinaufbefördert wird. Als das nächſte Stockwerk aufgerichtet und der ganze Turm jetzt neun Meilen hoch aufragt, verbreitert ſich die Lichtwolke und kommt in einer Nacht, obſchon ſie dunkel wird, nicht hinunter, bleibt tellerartig oben. Und die Sterne ſind des Nachts zu ſehen. Ein Spiegelſtern zieht vorüber am Pallas. Leſabéndio wird müde und will, daß das letzte Stockwerk ſchnell aufgeführt wird.

Oben in der Laterne wurde nun die Aufregung immer größer. Die Lichtwolke war am Tage nicht mehr volle zwei Meilen von der Turmspitze entfernt; hätten sich die Pallasianer nicht durch ihre Kopfhaut schützen können, so wäre der Glanz der Lichtwolke unerträglich gewesen.

Die Haut, die oben die horizontale Seite der Laterne von der freien Luft abschloß, hatte an vielen Stellen durchsichtige Hautplatten, die teilweise verdunkelt einen freien Blick auf die Wolke auch am Tage gestatteten. An vielen Seilen hingen viele Pallasianer unter der oberen Laternenhaut, blickten nach oben und berechneten die Entfernung, die bald ganz genau bestimmt war.

Der Durchmesser der Laterne betrug jetzt oben nur noch dreitausend Meter.

Man wollte weiterbauen — abermals eine Meile hoch höher steigen.

Das war nicht so einfach, da die Nähe der Lichtwolke jetzt viel gefährlicher erschien als in den unteren Stockwerken; obschon sich die Wolke in respektvoller Entfernung hielt, hatte sie doch eine abstoßende Kraft, der man sich jedenfalls nicht mit den Gliedern des Körpers aussetzen durfte.

Da machte Nuse, der sich für den großen Lichtturm mit seiner riesenhaften Laterne am meisten begeisterte, folgenden Vorschlag. »Wir haben«, sagte er, »bei den letzten Etagen unsre Stangen nur mit Mühe nach oben bringen können, da wir die Stangen, die eine Meile lang sind, nur im Innern der Laterne hinaufführten. Das Umkippen der Stangen ließ sich nicht durchführen, da ja die Laterne im Querschnitt einen Durchmesser hat, der nicht eine halbe Meile beträgt. Darum schlage ich vor, das nächste Stock-

werk anders zu bauen. Wir können doch die Stangen von außen hinaufführen – und zwar gleich mit der Haut zusammen; die kann gleich unten rechts und links von den Stangen in der nötigen Breite angebracht werden. Dann haben wir schließlich nur das oben abschließende, horizontal gelagerte Hautstück eine Meile hoch hinaufzuschieben – und das nächste Stockwerk ist fertig und oben gleich wieder abgeschlossen. Das Anbringen der Räder und Rollen auf der Außenseite der Laterne wird nicht große Schwierigkeiten bereiten, da wir ja nicht zu fürchten brauchen, hinunterzufallen; unsre Körper bleiben ja fast mühelos durch ein paar Flügelschläge lange in derselben Höhe.«

Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Der und Sofanti gingen sofort an die Arbeit. Und viele Pallasianer meldeten sich, die die Räder und Rollen an der Außenseite der Laterne befestigen wollten. Die neuen Turmstangen wurden unten gleich mit weiteren Rädern und Rollen an der Außenseite versehen, so daß auch die Aufführung des letzten Stockwerks ganz mechanisch ohne weitere Handarbeit arrangiert werden konnte.

Als nun die Arbeiten ruhig und sicher oben zur Ausführung gelangten, fiel es plötzlich auf, daß Manesi und Labu nicht mehr sich sehen ließen. Und man vermutete, daß sie Beide dem Beispiele des Peka gefolgt seien, zumal Lesabéndio ebenfalls nicht sichtbar wurde. Als dieser schließlich kam und nur vom Manesi erzählte, waren Viele mißgestimmt. Man konnte sich aber nicht erklären, wo sich der Labu versteckt hielt – mit ihm war auch Bombimba verschwunden. Und man suchte sie.

Die beiden Verschwundenen befanden sich aber in einem der größten Ateliers des Labu im Südtrichter. Dort hatte der Labu

eine koloſſale Steinkugel von dreißig Metern Durchmeſſer aufbewahrt. Von dieſer Kugel ſchnitten die Beiden oben und unten eine Kappe ab und machten dann oben und unten zwei Trichter, ſo daß das Ganze ein Modell des Pallasrumpfes darſtellte. An dieſem Modell wollte Labu alle ſeine künſtleriſchen Abſichten zeigen. Die Beiden zeigten an verſchiedenen Stellen, wie die Trichterwände durch kugelartige und auch durch unregelmäßige hügelige Formen am beſten belebt werden könnten, wenn man nicht verſchmähen würde, ſtark wirkende Farben aufzutragen.

Labu ſagte öfters:

»Ich verſtehe nicht, warum der Peka immer ſagte, daß rhythmiſche Gliederung nur durch Ecken und Kanten und beſonders durch rechteckige Formen herzuſtellen ſei. Warum ſoll Rhythmus nicht auch mit komplizierteren, gewundenen Kurven deutlich zu machen ſein! Wir ſind wohl alle etwas einſeitig. Ich will ja das Rechteckige gar nicht ausſchließen, bevorzuge allerdings auch immer nur die gekrümmte Linie. Doch ſo halsſtarrig wie Peka bin ich nicht. Und deshalb fällt es mir gar nicht ein, an der künſtleriſchen Zukunft der Pallaſianer ſo zu verzweifeln wie der Peka.«

Die ſuchenden Pallaſianer fanden nun ſchließlich die Verſchwundenen, als ſie grade eifrig an ihrem Modell arbeiteten.

Als Labu von Maneſis Auflöſung hörte, wurde er faſt zornig und ſagte:

»Das iſt doch wahrhaftig nicht vernünftig. Ich denke wahrlich nicht daran, zu verzagen. Und um das den Pallaſianern zu beweiſen, möchte ich mein Modell oben auf der Ampel anbringen – über der Mitte – frei ſchwebend – nur von Stricken gehalten. Da ſoll man ſehen, daß ich nicht wie Peka und Maneſi bin. Ich

verzage nicht ſo leicht. Wenn der Turm fertig iſt, kommen auch andre Zeiten. Und da wird man abermals der Kunſt, wenn man ſie jetzt auch noch immer in die Ecke ſtellt, ein neues Rückgrat verſchaffen. Nun handelt ſich's nur darum, das etwas ſchwere Modell hinaufzutragen.«

Die Pallaſianer freuten ſich über dieſe Rede des lebensfrohen Labu außerordentlich und wollten gleich ein paar hundert andre Pallaſianer veranlaſſen, das Hinauftragen des Modells nach Kräften zu fördern.

Und es kamen auch achtzig hilfsbereite Freunde des Labu unten in ſeinem großen Atelier an.

Man brachte das Modell mit Rädern auf Eiſenſchienen hinaus, löſte ein paar Magnetbahnen auf, knüpfte das Modell an die dadurch freigewordenen Seile und zog an dieſen den kleinen Trichterſtern durch das Zentralloch durch – ſo, daß er nicht an die Wände des großen Pallas herankommen konnte. Und dann ſtieg die ſchwere Steinmaſſe – von mehreren Seiten an den Seilen in der Mitte gehalten – nach oben empor, ohne daß man weitere Mühe hatte.

Oben auf der Ampel wurde das Modell frei ſchwebend angebracht – nur durch ein paar Seile gehalten, daß es nicht höher ſteigen konnte.

Das Attraktionszentrum rückte zeitweiſe immer höher hinauf. Doch dann ſank es auch wieder mehr hinunter, ſo daß man die Ampel zuweilen wieder hängend ſah wie am Anfange, als ſie angehängt wurde – in dieſem Falle mußte das Modell durch Stangen geſtützt werden.

Labus Modell machte aber wenig Eindruck auf die oben befind-

lichen Pallaſianer – die dachten faſt alle nur an die große Lichtwolke.

* * *

Die große Lichtwolke veränderte ſich, als das nächſte Stockwerk der Laterne fertig in die Höhe gerichtet daſtand. Jetzt ragte der Turm ſchon neun Meilen hoch auf. Seine Spitze war von der Wolke nur noch ſechstauſendundfünfundfünfzig Meter entfernt. Es ſchien ſo, als würde die Wolke ganz unruhig, am Tage zeigte ſie oft ſchwarze Flecke, und des Nachts wurde ſie immer breiter. Und eines Abends kam ſie nicht mehr hinunter wie ſonſt. Die Wolke wurde dunkel, breitete ſich aber plötzlich nach allen Seiten aus – wie ein flacher Teller.

Man erſchrak.

Alle glaubten, jetzt würde gleich etwas Fürchterliches geſchehen.

Eine Nacht gab's auf dem Pallas, in der alle Sterne zu ſehen blieben – grün funkelten ſie am violetten Himmel.

Die Sonne leuchtete ſo hell, daß eine Dämmerungsſtimmung entſtand, in der die vielen elektriſchen Lampen und die Lichttürme des Pallas – beſonders der große – ſehr ſeltſam und geheimnisvoll wirkten.

Eine derartige Zwielichtbeleuchtung war den Pallaſianern ganz neu.

Um Labus Modell kümmerte ſich nun Niemand mehr – ſelbſt Labu ſelber nicht.

Als ſich die Wolke dann gegen Morgen wieder zuſammenzog, wurde ſie allmählich wieder hell und leuchtete wie ſonſt.

Alle Pallaſianer hatten in dieſer ſeltſamen Dämmerungsnacht nicht geſchlafen.
Jetzt aber wurden ſie müde und ſuchten die Pilzwieſen auf – beſonders die in den dunkeln Höhlen, wo das Tageslicht nicht hinkonnte.

* *
*

In der nächſten Nacht ſchwebte neben dem Pallas – ganz in deſſen Nähe – ein ſeltſamer Aſteroïd vorüber. Der hatte an der Seite, die er dem Pallas zukehrte, einen zwei Meilen langen, ganz glatten Metallſpiegel.
In dieſem Metallſpiegel ſpiegelte ſich der ganze Pallas – und da ſah man erſt, wie magiſch und geheimnisvoll der große Lichtturm mit ſeiner hohen Laterne wirkte.
Alle Pallaſianer waren entzückt und gaben dem Spiegelſtern Zeichen mit Scheinwerfern.
Auf dem Spiegelſtern ſah man danach plötzlich ebenfalls eine Menge Scheinwerfer hervorbrechen. Und der Spiegel wurde dabei karminrot.
Da veränderten die Pallaſianer alle Farben in ihren Lichttürmen durch anders gefärbte Hautſtreifen.
Und gleichzeitig geſchah das auch auf dem Spiegelſtern.
Biba wollte eine Zeichenſprache durch Scheinwerfer deutlich machen. Es gelang aber nicht. Der Spiegelſtern entfernte ſich und zeigte dabei eine andere Seite ſeines Sternkörpers, die ſo ausſah wie ein Gewirre von unzähligen bunten glitzernden Schlangen.

* *
*

Nun dachte man daran, das nächſte Stockwerk aufzuſetzen.
Doch Dex und Nuſe wurden ängſtlich.
Sofanti ſagte:
»Was dann geſchieht, wenn die Stangen mit den Häuten die Wolke oben direkt berühren – das können wir nicht wiſſen. Ich glaube, die Wolke wird ſich dann ganz und gar auseinandertun. Wir ſtehen jedenfalls vor dem größten Ereignis unſres Lebens.«
»Es wäre«, fuhr er dann ſpäter fort, »doch wichtig, daß wir jetzt hörten, was Leſabéndio zu dem Ganzen ſagt.«
Leſabéndio aber ſchwieg.

* * *

Biba kam nun in Leſabéndios Nähe und ſagte leiſe:
»Leſa, Du beunruhigſt mich. Warum ſprichſt Du nicht! Sollen wir weiterbauen! Oder ſollen wir's vorläufig laſſen! Du mußt Dich doch jetzt äußern. Deinetwegen iſt doch der ganze Turm gebaut. Ich verſtehe Dein Schweigen nicht. Sprich doch. Was fehlt Dir!«
Da ſagte Leſa müde:
»Quält mich doch nicht mit Fragen. Baut doch weiter. Es eilt.«
Da baute man weiter.

Zwanzigstes Kapitel

Das letzte Stockwerk wird nach oben gebracht. Die letzten Vorbereitungen zu Lesabéndios Aufstieg werden getroffen. Lesa gibt dem Biba auf dem höchsten Balkon noch besondere Anweisungen. Als Lesa allein ist, beugt er sich noch einmal über den Balkonrand und sieht zum letzten Male lange Zeit hindurch in den Nordtrichter, in dem viele Gesteine sehr heftig funkeln, was am Tage noch niemals beobachtet wurde. Dann spricht Biba mit Lesa über eine spätere Verständigung und über die Zukunft des Asteroïdenrings und über die Vergangenheit des Pallas. Lesa wird wieder mutig und bleibt oben allein. Alle Pallasianer schlafen in dieser Nacht unten. Am nächsten Morgen soll das letzte Stockwerk aufgerichtet werden.

Die letzten vierundvierzig Kaddimohnstahlstangen mit dem dazu gehörigen Hautmaterial wurden dann langsam von Stockwerk zu Stockwerk hinaufgezogen. Und man achtete darauf, daß das gleichmäßig geschah.

Während aber die Arbeit der Maschinen ganz ruhig vor sich ging, entstand oben in der Laterne eine immer größere Aufregung; das Durchstoßen der Wolke oben mußte in allernächster Zeit Klarheit schaffen. Alle Pallasianer glaubten, jetzt würde sehr bald das letzte Rätsel ihres Lebens gelöst werden. Ein Gespräch über künstlerische Angelegenheiten kam nicht mehr auf. Selbst Labu sprach nur noch von der Wirkung der letzten Stahlstangen, wenn sie einfach gleichzeitig oben in die leuchtende Wolke hineinstießen. Man wollte am frühen Morgen die große Tat zur Ausführung bringen.

Daß Lesabéndio sehr bald nach Aufrichtung des letzten Stockwerkes den Versuch machen wollte, sich oben mit dem Kopfsystem des Pallas zu vereinigen – das war Allen bekannt. Und die meisten Pallasianer hielten diese letzte Tat Lesabéndios für den würdigen Abschluß des Turmbaus und für das Allerwichtigste bei diesem Turmbau.

»Wenn dem Lesa das gelingt,« sagte Der, »so ist die Zukunft unsres Lebens mehr oben im Kopf zu suchen als unten im Rumpf.«

»Wenn es«, sagte Nuse, »dem Lesa gelingt, ist es aber noch nicht feststehend, daß es einem zweiten Pallasianer ebenfalls gelingt.«

»Darüber brauchen wir noch nicht nachzudenken,« meinte dazu der Sofanti, »zunächst müssen wir wissen, wie wir den Lesa so hoch hinaufführen, daß er das, was er will, auch zur Tat machen kann. Ich habe deswegen an der Innenseite des letzten Stockwerks an allen vierundvierzig Stangen Räderwerke angebracht,

die uns gestatten, das ganz oben befindliche horizontal angebrachte schützende Hautstück in ein paar Sekunden zur allerhöchsten Spitze des Turms hinaufzuschieben. Es ist alles vorbereitet. Aber es scheint mir vorsichtig zu sein, wenn wir noch ein oder zwei solche Hautstücke dem ersten nachsenden, wenn das erste zerreißen sollte. Hiermit müssen wir rechnen.«

Und nach kurzer Beratung beschloß man, noch drei weitere horizontal abdachende Hautstücke hinter dem ersten aufzuspannen.

»Ich habe noch so viel Haut!« sagte Sofanti.

Und die drei Hautstücke wurden bald hinaufgeschafft und hinter einander in einer Entfernung von je dreihundert Metern unter dem obersten aufgespannt. Leicht auflösbare Klapplöcher befanden sich in jedem dieser Dachhautstücke.

* * *

Als nun die letzten Hautstücke langsam eines Morgens oben an der Laterne höher stiegen, saß Lesabéndio mit Biba zusammen außen am untern Rande des vorletzten Stockwerks auf einem der breiten, weit vorspringenden Balkons. Und die Beiden blickten nachdenklich in den violetten Himmel und in die grünen Sterne. Die Kopfhaut schützte die Beiden wie ein aufgespannter Schirm vor den blendenden Strahlen der Lichtwolke, die oben jetzt immer sehr heftig leuchtete, obschon sie öfters große, schwarze Flecke zeigte, als wollte sie demnächst auseinandergehn.

Lesa sagte langsam:

»Ich traue meinen Kräften nicht so recht. Könntest Du nicht den Sofanti fragen, ob er das vorletzte Dachstück nicht so behandeln

könnte, daß es in der Mitte heruntergezogen und dann nachher losgeschnellt so wie ein Sprungtuch für mich wirkt! Ich möchte zwischen den obersten beiden Dachhäuten allein sein und schließlich das oberste in der Mitte aufreißen, rasch auf dem vorletzten ganz hinaufkommen, plötzlich zurückgezogen und dann hinaufgeschnellt werden. Ich denke, daß ich so hoch genug komme.«

Biba versprach, den Sofanti zu verständigen, und eilte auf der nächsten Bandbahn davon.

Lesa saß allein und sah traurig in die Sternenwelt hinein.

Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke: er wollte noch ein Mal den Nordtrichter sehen.

Und er sprang mit einem Satz zum äußersten Rande des Balkons, hielt sich mit dem Saugfuß fest und beugte sich hinüber und blickte hinab in die Tiefe.

Er sah, wie die letzten Stangen an der Laterne langsam gleichmäßig hinaufstiegen. Und unten in der Tiefe des Nordtrichters sah er ein Funkeln in den Steinen, das er noch niemals dort gesehen.

Aber die Berge des Trichterrandes waren so fern, daß er seine Teleskopaugen ganz weit ausstrecken mußte, um noch ein Mal alles ganz deutlich zu sehen – Pekas Steinfundamente besonders – und auch die Nusetürme.

Es war da unten alles ganz hell und ganz still; kein Pallasianer schwebte da unten herum. Fast dreißig Meilen ging's bis zum Zentrum hinunter.

Die Manesi-Ampel konnte Lesa nicht sehen – und er bedauerte das. Und dabei mußte er sehr lebhaft an den Manesi denken, und er sah

einige Ranken der Maneſi-Ampel langſam unten an den Stricken, die zum Turm führten, hin und her ſchwanken.
»Es wäre wunderbar,« ſagte er leiſe, »wenn an allen Turmſtangen ſolche Maneſi-Ranken hin und her ſchwanken könnten. Vielleicht ſind wir doch zu haſtig geweſen. Doch wir konnten ja nicht anders. Wir mußten doch erſt hinaufkommen.«
Da ſah der Leſa, daß ſich das Funkeln in den Tiefen des Nordtrichters weiter hinaufzog. Und plötzlich funkelte es an ſo vielen Stellen im ganzen Nordtrichter, daß Leſa ſeine Teleſkopaugen zurückziehen mußte; er konnte den neuen Glanz nicht ertragen.
Als Leſa wieder die Augen langſam vergrößerte, ſah er das Funkeln nicht mehr.
Alles lag unten in der ſchauerlichen Tiefe ſtill und feierlich da. Die weißen und blauen Felſen im oberen Teile des Trichters leuchteten ganz hell.
»Wie ruhig da unten alles leuchtet!« ſagte Leſa leiſe.

* *
*

Als Biba zurückkam, blickte Leſa immer noch weit vorgebeugt am Balkonrande hinunter – in den großen Nordtrichter des Pallasrumpfes hinein.
Leſa merkte, daß Biba wieder da war; Biba lächelte und ſagte ſanft:
»Du nahmſt Abſchied!«
Leſa kam wieder zur Laternenwand. Und dann ſaßen die Beiden ſtumm nebeneinander.
Biba ſagte:

»Sofanti macht alles ſo, wie Du es wollteſt. Die Stangen werden noch vor Einbruch der Dunkelheit oben ſein. Und morgen früh können die Stangen mit den Häuten aufgerichtet werden. Die Häute ſind jetzt derartig an den Stangen befeſtigt, daß ſie ſich oben ſofort zuſammenſchließen, ohne daß weitere Arbeit notwendig iſt.«
»Ich danke Dir!« ſagte Leſa, »ich fühle mich ganz wohl, obſchon ſo viele Teile meines Körpers durchſichtig werden. Nur ſehr kräftig fühlt ſich mein Körper nicht.«
Biba richtete ſich dreißig Meter hoch auf und rief:
»Ich glaube: ich fühle, was Du bald fühlen wirſt.«
Dann wurde er wieder ſo klein wie Leſa, und dieſer ſagte langſam:
»Wenn ich nun dort oben weiter lebe, ſo will ich Dir ein Zeichen geben. Sei immer mitten auf der Ampel, wenn der Abend naht. Doch nein! Es iſt ja gar nicht wahrſcheinlich, daß Nacht und Tag auch weiter auf dem Pallas wechſelt wie bisher. Sei in Deinem Atelier – am Außenrande des Pallas – ſo oft Du kannſt. Und ich werde verſuchen, Dir meine Nähe anzuzeigen durch leiſe zitternde Töne.«
Biba nickte.
»Es iſt vielleicht«, fuhr Leſa fort, »alles, was wir von dem Großen da oben geſprochen haben, ganz und gar falſch. Ich habe das Gefühl, daß alles ganz anders ausſieht, wenn ich es oben – ſelbſt vollſtändig verändert – durchſchauen kann. Vielleicht iſt es mir auch dort noch gar nicht möglich, mehr von unſerm Planetenſyſtem zu durchſchauen als hier. Ich glaube doch, daß die Welt ſo großartig iſt, daß auch die Sterne ihre Großartigkeit noch gar nicht erfaſſen können. Wir kommen wohl immer weiter – und ſie, die

Größeren, kommen auch immer weiter. Aber auch in der Erkenntnis kommen wir nicht an ein Ende. Die Welt, in der wir leben, ist in allen Beziehungen so, daß alles ins Unendliche führt und nicht zu einem Schluß. Das darf uns ja nicht traurig machen. Im Gegenteil! Gäbe es eine endgültige Lösung aller Rätsel, so können wir ja nicht mehr weiter.«

»Ja,« erwiderte Biba, »glaubst Du nun aber, daß ein Zusammenschluß der vielen Asteroïden möglich ist! Sie sind ja alle so verschieden von einander, daß man daran wohl zweifeln kann.«

»Das«, erwiderte der Lesa, »habe ich mir auch schon öfters gesagt. Aber warum sollen denn nicht die Verschiedenartigsten zusammenkommen! Wenn ich bedenke, daß ich mit einem großen Kometensystem zusammenkommen kann – so können doch auch die vielen Asteroïden sehr wohl zusammenkommen, denn sie sind von einander lange nicht so verschieden – wie ich von dem großen Kometensystem oben verschieden bin. Ich muß Dir allerdings gestehen, daß diese kolossale Verschiedenartigkeit zwischen mir und dem Großen da oben mich doch immer wieder mutlos macht. Ich wage beinahe nicht mehr, das zu tun, was ich wollte – und was Ihr jetzt alle auch von mir wollt.«

»Was ist kühn!« versetzte Biba hart, »ich möchte mich mit der Sonne vereinen. Ist das nicht noch kühner als das, was Du vorhast! Allerdings – heute und morgen will ich das noch nicht. Ich denke nur, daß ich allmählich immer reifer werden könnte. Ich habe Dich bisher Deines Mutes wegen so viele Male bewundert. Ich glaube, daß der Mutigste das größte Glück haben wird. Bleibe Dir treu, damit ich Dir auch treu bleiben kann.«

»Aber«, sagte nun Lesa, »ich will gar nicht mehr das größte Glück.

Es gibt ja doch noch immer ein größeres. Ich denke gar nicht mehr daran, daß ich selbst etwas will. Ich werde von einem starken Luftzuge weitergetragen. Ich kann gar nicht mehr, so wie ich selber will. Ich muß so tun, wie der Luftzug es will. Aber ich frage mich, ob ich auch würdig bin, so von dem großen Luftzuge mit fortgerissen zu werden. Ich komme mir nicht so groß vor. Das ist es. Und ich bin traurig, daß ich nicht mehr so stürmisch weiterkann wie einst. Und ich fürchte, daß ich meine Schwäche verschuldet haben könnte durch nicht genügende Konzentration meines ganzen Wesens. Wie oft schweiften meine Gedanken ab und nahmen einen ganz gewöhnlichen Flug – dachten an Kleinigkeiten und unbedeutende Verhältnisse. Das macht mich traurig. Ich war nicht immer so ganz von Ehrfurcht vor dem Großen angefüllt – wie ich's stets hätte sein sollen.«

»Es soll«, sagte Biba, »doch wohl auch Ruhepausen geben. Wir dürfen uns nicht zu heftig anstrengen. Wir müssen doch auch mit unsern Kräften Maß halten.«

»Vielleicht«, versetzte Lesa rasch, »ging es dem Stern, den wir Pallasrumpf nennen, mal auch so. Und vielleicht kam dann das kometarische Kopfsystem und erweckte langsam wieder den sogenannten Sternenrumpf. Und darum mußten wir den Turm bauen.«

»Ich glaube,« versetzte Biba rasch, »daß es wirklich so ist. Und deshalb kannst Du ruhig wieder Mut fassen.«

»Ich will's versuchen,« sagte Lesa.

Und dann saßen die Beiden still da, und Biba legte seine rechte Hand in Lesas Linke und drückte die Hand.

* * *

Als es Nacht wurde, waren die letzten vierundvierzig Stangen alleſamt ganz hoch oben.
Und die große Laterne leuchtete in die Nacht hinein.
Und Leſa bat den Biba, dafür zu ſorgen, daß alle Pallaſianer unten in dieſer Nacht ſchliefen – damit ſie friſch ſein könnten am großen Morgen.
Und man tat, wie Leſa wollte.
Nur Sofanti blieb bei dem Leſa und öffnete ihm die Klapptüren, ſo daß er in die oberſte Kammer kommen konnte.
»Darf ich nicht bei Dir bleiben?« fragte der Sofanti darauf.
Aber Leſa ſagte ſtill:
»Laß mich jetzt allein. Und morgen früh leiſte mir den letzten Dienſt. Ich muß mich ſammeln. Ihr werdet hören von mir – durch Biba – wenn ich mich hörbar machen kann. Das weiß ich ja noch nicht.«
Da ſtrich Sofanti ſanft über Leſas Kopfhaut und ließ ihn allein und begab ſich auch nach unten auf die große Ampel, wo er bald einſchlief – denn er hatte in der letzten Zeit mehr gearbeitet als alle andern Pallaſianer.

Einundzwanzigstes Kapitel

Lesabéndio ist oben in seiner einsamen Kammer und bereitet sich auf das Kommende vor. Er verliert schließlich alle Furcht und findet alles, wie's auch kommen mag, nicht mehr furchtbar — auch die gänzliche Vernichtung nicht.

Dann wird das letzte Stockwerk am nächsten Morgen aufgerichtet, während alle Pallasianer lautlos zusehen. Mit der Lichtwolke gehen die kolossalsten Veränderungen vor. Sie zerreißt schließlich in der Mitte, und gelbe Lichtschlangen werden sichtbar, in denen Lesabéndio verschwindet.

In einer ſeltſamen Kammer war der Leſa. Hundert Meter war ſie hoch. Von vierundvierzig Wänden war ſie faſt kreisförmig umſchloſſen – ganz regelmäßig. Boden und Decke waren ganz glatt. Und alles beſtand aus bunten Häuten. Vor den vierundvierzig Wänden ſah man Tauſende von elektriſchen Lichtern in die Nacht hinausſtrahlen. Auch nach innen waren ſie von bunten Häuten verdeckt, ſo daß auch innen alles ganz bunt leuchtete.

Aber ganz kahl ſah der große bunte Raum aus.

Und es war einſam hier.

Leſa ſaß auf dem Boden in der Mitte – vorn übergebeugt und ganz klein. Er blickte ſcheu umher und empfand das Kahle und Einſame des Raumes und wollte ſich zerſtreuen; er wollte leſen und taſtete nervös mit den Fingern ſeiner feinen rechten Hand an ſeinem Halſe herum – und er fand ſein Halsband nicht.

»Ach ſo!« ſagte er leiſe nach einer guten Weile, »das Halsband hab' ich ja nicht mehr, das hab' ich ja dem Biba geſchenkt. Es iſt das Einzige, was ich unten auf dem ſogenannten Pallasrumpf zurücklaſſe. Peka ließ mehr zurück – große Ateliers und große Fundamente und ein großes Modell.«

Und nun war dem Leſa plötzlich, als wäre er nicht mehr allein; es ging ein ſo feines Surren durch den Raum.

»Biſt Du es, Peka?« fragte er laut.

Und ihm war dabei ſo, als würde er etwas höher gehoben; er fühlte an ſeinem Saugfuß den Boden nicht mehr.

Und an ſeiner Kopfhaut fühlte er prickelnde Zweige, und er rief plötzlich:

»Biſt Du auch da, Maneſi?«

Doch da ward es ganz ſtill. Die vielen elektriſchen Lampen leuchteten wie vordem, und er fühlte wieder die Bodenhaut unter ſeinem Saugfuß.

»Die Rätſel des Lebens«, ſagte er mit harter Stimme und nach oben gerichtetem Geſicht, »kann man wohl ſehr ernſt nehmen. Es iſt aber wohl nicht nötig, wenn man ſie immerzu ſehr ernſt nimmt. Man kann ſie auch mal ſehr luſtig nehmen. Dadurch werden ſie ganz beſtimmt nicht unbedeutender. Es iſt wohl nicht nötig, immer ſehr ernſt zu ſein. Und grade, wenn man Abſchied nimmt von alten Zuſtänden, dann könnte man wohl ganz beſonders luſtig ſein. Jedenfalls wird die Veränderung der Lebensform doch einige Rätſel löſen. Und das kann uns doch ganz heiter ſtimmen. Man könnte ſogar lachen, daß man ſo voll Bangen iſt – da man nicht weiß, wie es kommen wird – ob es enden wird oder nicht. Daß man das nicht weiß – das iſt doch nicht traurig. Man könnte darüber auch lachen.«

Er lachte aber nicht. Er befühlte ſeine durchſichtigen Hände.

Er dachte an die große Sonne und an das gewaltige Planetenſyſtem und an den Aſteroïdenring.

»Wenn ich das könnte!« rief er plötzlich begeiſtert, »die vielen Aſteroïden, die ſo verſchieden von einander ſind, einander zu nähern! Wenn ich das könnte! Oben! Aber – weiß ich, ob ich oben noch weiß, daß ich jemals etwas wollte! Wenn nun oben Alles zu Ende geht mit mir – dann lebe ich nicht mehr – empfinde nichts mehr von der Sonne und ihren Bewunderern. Dann iſt Alles aus. Iſt das traurig! Iſt das zu beklagen, wenn's mit mir kleinem Wurm für immer zu Ende iſt! Muß ich nicht froh ſein, daß es mir mal vergönnt war, hineinzublicken in ein großes Welt-

getriebe, das viel größer iſt als alles Andere, das mir nahe kam? Und – kann's mir nicht gleich ſein, wie's kommt! Wenn in ein paar Stunden alles aus iſt – ſo kann ich doch nicht dafür. Warum bin ich traurig, wenn ich denke, daß alles aus ſein könnte – da oben!«

Er breitete beide Arme weit aus und reckte ſich hoch auf – ſo hoch er konnte – vierzig Meter hoch. Und er blickte hinauf zur Decke und ſchrie:

»Ich weiß nicht, ob ich noch etwas erleben werde. Aber darum bin ich nicht traurig. Ich will lachen.«

Er lachte aber abermals nicht.

Langſam wurde Leſa wieder kleiner.

Und als er ganz klein geworden, lächelte er und ſagte:

»Daß ich wieder klein wurde, finde ich ſo luſtig. Vielleicht werde ich ſo klein oben wie ein Quikkoïaner. Und die ſind immer luſtig. Sie freuen ſich, ſolange ſie ſich freuen können. Warum ſoll ich mich nicht auch freuen! Und wenn ich noch viel kleiner würde, – ich würde mich auch freuen. Wenn nur das Große groß bleibt. Und das bleibt doch groß. Der unendliche Raum kann nicht ſo klein werden wie ein Punkt. Ich aber kann's. Und daß ich das kann, iſt auch etwas Großes. Jetzt muß ich doch lachen.«

Und er lachte ganz leiſe ein wenig.

Und dann lachte er immer mehr und immer lauter.

Und er lachte ſo laut, daß die vierundvierzig Wände zitterten. Und er bemerkte das.

Und er lachte noch einmal laut auf und war dann ganz ſtill.

Da war's ihm ſo, als hörte er an allen Ecken und Enden immerzu leiſe lachen und kichern, und er rief:

»Warum lacht Ihr auch? Lacht Ihr über mich?«
Er horchte.
Doch jetzt hörte er nichts mehr.

* * *

Schon lange vor Anbruch des großen Morgens waren alle Pallasianer wieder hoch oben in der Turmlaterne. Und alle hatten dunkle durchsichtige Hautlappen oben an der Kopfhaut befestigt, so daß sie die Teleskopaugen vor dem Glanz der Lichtwolke schützen konnten; während die Kopfhaut die Augen seitlich schützte, verdunkelten vorn angeheftete dunkle, durchsichtige Hautstücke das grelle Licht der Wolke.
Als nun die Wolke sich nach oben zog und oben wieder zu blenden begann, begaben sich alle auf die obersten Balkons des Turms, und die Stangen des letzten Stockwerks drehten sich langsam mit ihren Hautstücken ganz gleichförmig nach oben, so daß die Stangenspitzen einen Halbkreis beschrieben.
Nur Sofanti befand sich mit einigen Freunden im Innern der Laterne, um die Haut, auf der Lesabéndio saß, in der Mitte rechtzeitig zurückziehen zu können. Das ganze oberste Stockwerk mußte auch im Innern nach oben befördert werden. Sobald es oben angekommen war, riß durch einen einfachen Mechanismus die Decke in dem Raume, in dem der Lesa saß, auseinander, so daß dieser von seiner Bodenhaut aus wie von einem Sprungtuch aus in die Höhe geschnellt werden konnte.
Alles war sorgfältig vorbereitet. Das Funktionieren der mechanisch arbeitenden Wandrollen hatte man schon in den unteren Stock-

werken ausgeprüft, ſo daß alles im richtigen Momente klappen mußte.
Keiner ſprach oben ein Wort.
Draußen ſah man lautlos zu, wie ſich die Stangen langſam und bedächtig gleichmäßig nach oben drehten.
Auch Sofanti mit ſeinen Leuten im Innern ſchwieg.
Und von Leſa war nichts zu hören.

* *
*

Als nun die Stangen immer höher kamen, ſah man, daß die Wolke immer unruhiger wurde; große ſchwarze und graue Flecke bildeten ſich in der leuchtenden Maſſe, und ſie wurde am Rande, der ſonſt kreisförmig wirkte, unregelmäßig.
Dann bildeten ſich elektriſche Wirbel in den ſchwarzen und grauen Flecken. Die Wirbel rollten ſich ſpiralförmig zuſammen und ſandten zuckende Wirbelblitze herum.
Danach erſchienen am Rande große blaue, rote und grüne Kugeln, die ſich fabelhaft ſchnell drehten und ſich oben abplatteten, ſo daß viele faſt zu Scheiben wurden.
Die Erregung der Pallaſianer ſtieg von Sekunde zu Sekunde.
Und die Stangen kamen immer höher.
Die ſchwarzen Flecke in der Lichtſcheibe wurden plötzlich dunkelviolett, und die grauen Flecke wurden hellbraun.
Und nun wurden die Flecke immer größer, ſo daß die Wolke ſchließlich nur noch ein ſeltſames Licht ausſtrömte, das ſich aus Hellbraun und Dunkelviolett zuſammenmiſchte.
Violette zitternde Scheinwerfer – wie Kometenſchweife – ſchlugen

nach unten und umzitterten die Spitzen der Stangen, die immer höher kamen.
Leſabéndio ſah von alledem nichts. Er ſaß ganz ſtill.
Und es wurde ganz finſter in ſeiner Kammer.
Er verſuchte mehrmals, ſich aufzurecken.
Aber er fiel immer wieder kraftlos zurück.
Er blickte jetzt nach oben und ſah, daß die Decke ſeiner Kammer dunkelviolett leuchtete – bald heller und bald dunkler.

* * *

Dann entſtand draußen ein furchtbares Geſchrei.
Die Spitzen der Stangen berührten die Wolke, und die Wolke begann zu zittern.
Ein furchtbarer Donner wurde hörbar.
Und die ganze Wolke begann, an den Rändern zu blitzen.
Danach gab es einen Knall.
Und die Mitte der Wolke, die ganz dunkelviolett leuchtete, bekam plötzlich einen Riß, der gelb ausſah und unregelmäßig wurde.
Gleichzeitig berührten die Spitzen der Stangen den violetten Teil der Wolke, und dieſe fing an, ſich zu heben und zu ſenken – und dann immerzu auf und ab zu flattern.

* * *

Leſa fühlte plötzlich, daß neue Kräfte in ihm wuchſen – er konnte ſich aufrecken – immer wieder noch ein Mal – und ſchließlich ganz hoch – faſt fünfzig Meter hoch. Und er wollte ſpringen.

* * *

Dann entſtanden in der Mitte der Wolke immer mehr Riſſe.
Das Gelbe ſandte mächtig glänzende Strahlen aus.
Und die Stangen gingen in das Gelbe hinein.
Und die Häute umſchloſſen das letzte Stockwerk – mit einem Ruck – alle Teile der Maſchinen funktionierten ſo, wie man es gedacht hatte.
Danach riß das Mittelſtück der Wolke ganz und gar auseinander.
Und die violetten äußeren Teile traten weit zurück, und die ganze dunkelviolette Wolke trat immer weiter zurück und bildete einen dunkelviolett leuchtenden unregelmäßig gebildeten Ring.
Und wo früher die Wolke war, ſah man jetzt nur ein wogendes Lichtmeer von gelben großen Schlangenleibern, die auch leuchteten.

* *
*

Und die Pallaſianer, die an den äußerſten Rändern der oberſten Balkons ſaßen, ſahen, daß Leſabéndio ganz lang wie eine lange braune Stange hineinſchoß – in das wogende Meer der gelben leuchtenden Schlangenleiber.
Und die Schlangenleiber zitterten.
Und Leſabéndio verſchwand.
Und ein karminroter Fleck bildete ſich im Gelben und ward immer größer.
Sofanti ſah zuerſt dieſen roten Fleck.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Es wird geschildert, was Lesabéndio im Kopfsystem des Pallas empfindet. Er kann anfangs nichts hören und nichts sehen, bemerkt dann aber, daß er ganz neue Sehorgane bekommt, mit denen er das ganze Planetensystem und besonders die Sonne ganz anders sieht als bisher. Lesa empfindet den größten Rauschzustand und hört schließlich, was die Sonne für die größte Weisheit hält — und warum die Planeten die Sonne umkreisen. Dazwischen wird berichtet, was sich unten auf dem Pallasrumpf ereignet.

Aus Gaſen beſtanden die gelben Lichtſchlangen oben. Und Leſabéndio wurde geblendet von den gelben Lichtſchlangen. Er ſah nichts mehr. Er fühlte nur, daß ſein ganzer Körper zerging und – ſich ausbreitete – weit hin nach allen Seiten.

Er wollte ſchreien, aber brachte keinen Ton hervor. Er ſah nichts und hörte nichts. Ihm war ſo, als ginge ein feines Kribbeln durch ſein ganzes Weſen – doch das ging ſo weit nach allen Seiten fort.

»Ich lebe noch!« wollte er rufen.

Doch es blieb alles ſtill, und er fühlte nur, daß er bemerkte, wie Fernes herankommen wollte.

Ihm war ſo, als gingen überall auf allen Seiten von ihm feine Fühlfäden aus – ganz feine. Und die wurden immer länger, immer länger. Und die fernen Spitzen ſeiner Fühlfäden wurden empfindlich, und ſie umfühlten, wie er glaubte – große feine zitternde Glasſchalen. Und die Spitzen der Fäden verbanden ſich mit den Glasſchalen und wurden zuſammen zu großen, ſich ausbreitenden Glaskugeln, durch die er plötzlich alles im Sonnenſyſtem viel viel größer ſah als bisher.

Nun ſah er wieder durch die großen Glaskugeln, und er konnte die Kugeln beliebig vergrößern und verkleinern. Und er konnte ihnen auch andre Formen geben, konnte ſie heranziehen und weit vorſtoßen. Und er fühlte nirgendwo ein Hemmnis.

Da ſah er nun die anderen vielen Aſteroïden ganz nahe, und dann – auch die Sonne – ganz nahe.

»Wenn das der Biba könnte!« wollte er wieder rufen –

Aber alles blieb ſtill in ſeiner Nähe. Er fühlte nur, daß er ſich langſam drehte.

»Von meiner nächſten Umgebung«, ſagte er langſam in Gedanken, »kann ich leider nichts erkennen. Doch – ich will nicht wiſſen, warum ich das nicht kann. Das Ferne bemerke ich – das iſt mir genug.«

Und da war's ihm ſo, als würde er von leichten Wolken umſchwebt – und die Wolken drückten ſich leicht in ihn hinein – bald heftiger und bald leiſer.

Er fühlte hin und glaubte plötzlich eine Druckſprache zu verſtehen. Und die ſagte:

»Leſa, biſt Du beſcheiden! Du biſt ja immer mit dem zufrieden, was Dir geboten wird. Ich, der Drückende, will mehr als das, was augenblicklich möglich iſt. Ich will kryſtalliniſche Formen in Gasform – kantige Säulen in Gasform – und Oktaëder und Prismen und noch mehr Kantiges – alles in Gasform.«

Leſa wollte lächeln, und er wollte ſagen:

»Peka, ich erkenne Dich ſchon.«

Aber er konnte nicht lächeln, und durch Wolken konnte er ſich nicht verſtändlich machen.

Er fühlte, daß auch Maneſi nicht weitab war – auch mit unmöglichen Dingen. Maneſi redete durch dicke Gasfäden, die bald langſam bald ſchneller in der Nähe des Leſa hin und her gezogen wurden.

»Gasblumen!« verſtand er.

Und dann verſtand er noch:

»Gasſchlangen ſind leicht vorſtellbar – aber Gasranken mit Gaszweigen, die hin und her ſchwanken – von magnetiſchen Winden bewegt – das iſt mehr – mehr.«

Dann wurde dem Leſa dieſe ſeltſame Sprache ganz unverſtändlich.

Und er fühlte wieder in den Enden der langen Fühlfäden ein Zucken und Ziehen.
Und er ſah wieder durch die Glaslinſen in den Spitzen ſeiner Fühlfäden die große Welt in der Ferne.

* * *

Auf den oberen Stockwerken des Nordtrichterturms flog währenddem alles wir durcheinander – Alle ſprachen – und Keiner hörte auf den Andern.
»Jedenfalls«, ſagte Biba, »iſt er oben geblieben. Er iſt alſo vom großen Kometenſyſtem aufgenommen, wie er von uns hätte aufgenommen werden können.«
Und nun fragten ſechs Andre:
»Lebt er aber noch?«
»Das wiſſen wir«, ſagte Biba ernſt, »heute noch nicht. Wir wiſſen auch noch nicht, ob Peka und Maneſi und alle die Andern, die nicht mehr unter uns ſind, heute noch leben. Aber – wir haben das Kometenſyſtem oben geſehen. Wir können's jetzt noch ſehen. Ein rotes Auge blickt unheimlich in unſre Turmlaterne hinein. Das iſt das größte Ereignis unſres Lebens. Jetzt wird ſich vieles verändern. Mich verläßt die Ruhe.«
Den andern Pallaſianern kam auch die Ruhe abhanden, denn die dunkle Nacht blieb zunächſt aus; die Spinngewebewolke kam abermals am Abend nicht wieder runter; ſie zog ſich immer weiter nach allen Seiten auseinander und bildete oben einen großen grauen unregelmäßigen Kranz.
Darum blieb die Nacht hell.

Allerdings: die Helligkeit des gelben ſichtbaren Kopfſyſtems wurde immer ſchwächer und erreichte bald nicht mehr den zehnten Teil der von der Lichtwolke ausgeſtrömten Helligkeit.
Und ſo war auch der Tag viel dunkler als bisher.
Der rote Fleck blieb und ſendete wie ein feiner Scheinwerfer einen karminroten Lichtkegel ſenkrecht in die Laterne hinein. Die Spitze des Lichtkegels traf die Mitte der Maneſi-Ampel.
Dämmerung herrſchte auf dem Nordtrichter des Pallas auch am Tage. Der Südtrichter blieb am Tage ſo dunkel, daß man kaum dreihundert Meter weit ſehen konnte.
Und ſo ließ man auch am Tage alle elektriſchen Lichter brennen.
Die Dämmerung wirkte unheimlich.
Niemand wußte, was daraus werden konnte.
Wer ſchlafen wollte, begab ſich auf die Pilzwieſen, die Maneſi in den großen Höhlen des Pallas angelegt hatte.

* * *

Währenddem fühlte Leſa oben keine Spur von Unruhe. Da er nichts hören konnte, fühlte er in ſeinem Innern eine große Stille. Das Naheliegende vergaß er, er vergaß auch den ganzen Stern Pallas. Dagegen wurden die neuen Kugelaugen, die er an ſeinen feinen Fühlfäden entdeckt hatte, immer empfindlicher. Aber dieſe Empfindlichkeit machte gar nicht unruhig.
Mit ſeinen neuen Augen ſah der Leſa ringsum die vielen Aſteroïden ganz deutlich.
Und er wunderte ſich.
»So verſchiedenartig«, ſagte er in Gedanken zu ſich ſelbſt, »habe ich die Aſteroïden gar nicht für möglich gehalten.«

Und viele Aſteroïden ſah er dicht neben den größeren Planeten – auch am Jupiter und hinter dem Saturnsringe – und auch neben den Planeten, die der Sonne näher waren als der Pallas.
»Und welche große Zahl«, ſagte er weiter in Gedanken, »umkreiſt die Sonne! Das ſind ja Millionen. Die alle zuſammen in einem Ringe vereinen – das geht ja gar nicht. Und der eine läuft raſend ſchnell – und der andre ganz langſam.«
Er bewunderte beſonders diejenigen Aſteroïden, die den nächſten Planeten, der der Sonne näher war als er, umkreiſten. Dieſe Kleinen raſten ſo ſchnell dahin, daß er nicht wußte, wie ſie ſo ſchnell ſein konnten und warum.
Und der Leſa fühlte, daß er ſich drehte, ohne es zu wollen.
Es kam ihm dann ſo vor, als wäre er dicht vor dem Einſchlafen. Und es überkam ihn ein wohliges ſeliges Gefühl, wie er es niemals empfunden hatte.
Ein ganz neuer ſtetiger, nicht veränderlicher Rauſch ſchien ihn zu umhüllen. Es war kein Traum, es war auch kein Wachen.
»Vielleicht iſt das doch ein Zuſtand ewiger Seligkeit!« dachte er.
»Und dann,« fuhr er in Gedanken fort, »beinahe verſtehe ich jetzt, warum ſich die meiſten Sterne immerzu drehen. Es liegt etwas Berauſchendes in der ſteten Drehung eines runden Dinges – eine runde Kugel wirkt am ſchnellſten berauſchend. Deswegen haben wohl auch ſo viele Sterne Kugelform. Sich drehende Räder wirken auch ſo berauſchend – ſchon in den Gedanken. Wenn man immerzu an ſich drehende Räder denkt, ſo ſetzt uns das in einen Rauſchzuſtand, wie er größer gar nicht gedacht werden kann. In den drehenden Rädern ſteckt das größte Geheimnis unſres Planetenſyſtems.«

Und er dachte an alle die Kreiſe, die von den Planeten um die Sonne gezogen wurden. Die Kreiſe wurden zu Rädern, und Leſas Gedanken verwirrten ſich.

* *
*

Biba ſaß nun in ſeiner einſamen Klauſe am äußeren Rande des Pallasrumpfes.
Biba ſtarrte mit ganz weit vorgeſtreckten Augen in die ferne grüne Sonne.
»Ob jetzt der Leſa«, ſagte er ſtill, »ſchon mehr weiß von der Sonne als wir? Der größte Mut führt doch immer am weiteſten. Wie kommt es nur, daß ich den großen Mut, den der Leſa hatte, nicht beſaß – und auch nicht beſitzen werde – wie kommt das nur?«
Er dachte ſo lange nach darüber, bis er fühlte, daß er müde wurde.

* *
*

Leſa ſah ganz große ſich drehende Schlangenleiber in der Ferne – und die waren alle in einer durchſichtigen Kugel. Und die Kugel drehte ſich langſam um ſich ſelbſt.
»Iſt das das Innere eines Sterns?«
Alſo wollte er fragen.
Aber er ſagte ſich gleich:
»Warum ſoll ich fragen? ich bekomme ja doch keine Antwort. Bekäme ich nur mal eine Antwort! Aber man fragt ſo oft, während man ſich ſehr leicht ſelber eine Antwort geben kann. Ob ich träume oder wache – das iſt doch auch ganz gleichgültig. Ich

will's gar nicht wiſſen. In meinem Zuſtande iſt zwiſchen Träumen und Wachen ganz beſtimmt kein großer Unterſchied.«
Und ihm war ſo, als ſähe er in das Innere vieler Sterne – und er ſtaunte.
»Wenn das der Biba könnte!« dachte er, »wie würde der ſich freuen! Doch es iſt zu viel zu ſehen. Beſonders in der Sonne! Daraus wird man nicht ſo ſchnell klug. Es iſt da alles ſo kompliziert, daß ich wohl begreife, warum die vielen Planeten immerzu um die Sonne kreiſen; ſie wollen das ſehen, was ſie noch niemals geſehen haben – das Neue – das Koloſſale – das Ueberwältigende. Das Ueberwältigende erzeugt immer ſo wie die Kugeln und Räder – dieſe Symbole des Unendlichen – den allergrößten Rauſch. Das Erkennen erzeugt nicht den größten Rauſch. Wenn das doch alle Weſen erkennen könnten – dieſes Erkennen deſſen, das nicht erkannt werden will und gar nicht erkannt werden ſoll.«
Wieder verwirrten ſich Leſas Gedanken.
Er fühlte nur, daß er ſich immerzu drehte, und empfand einen ſeligen Rauſchzuſtand. Und er freute ſich darüber.

* *
*

Dann – kam's ihm ſo vor – als ſpräche was neben ihm – in einer geheimnisvollen Zeichenſprache. Und ihm war ſo, als verſtände er die Zeichenſprache.
»Du willſt wiſſen,« glaubte er zu vernehmen, »warum die Planeten die große Sonne umkreiſen. Oh – ſie iſt nicht nur groß – ſie iſt auch ſo gütig! Das iſt das Wichtigſte. Sie gibt Licht und Wärme in Hülle und Fülle. Sie iſt tätig für alle, die ſie umkreiſen.

Ihre Tätigkeit für die Andern – das iſt ihre Güte. Sie belebt alles – auch das Kopfſyſtem des Pallas – und Dich, Leſa, ebenfalls. Fühlſt Du nicht, was die große Sonne denkt!«
Leſa ſammelte ſich und ſchaute mit ſeinen neuen Sehorganen ganz heftig in die Sonne hinein, und da war's ihm ſo, als ſpräche die große Sonne zu ihm. Er horchte – Und er hörte, daß ſie ſprach. Aber er verſtand nicht, was ſie ſprach. Da wurde er traurig.

* * *

Dann vernahm er deutlich abermals Worte in ſeiner Nähe – ſie ſagten:
»Eine der größten Weisheiten unſrer großen, eigentlich nicht ſo ganz gütigen Sonne iſt die, daß nur Schmerz und Qual als die größten Glückserzeuger bezeichnet werden dürfen. Wir haben kein Recht, uns vor dem Entſetzlichen zu fürchten. Das Entſetzliche führt uns doch immer weiter. Es wandelt uns um. Und wir ſind nicht im Stande, uns umzuwandeln, wenn wir Schmerz und Qual fliehen. Höre nur, was die Sonne Dir jetzt ſagen wird!«
Und Leſa hörte nach einer Weile klare Töne und dann dieſe Worte:
»Fürchtet nicht den Schmerz – und fürchtet auch nicht den Tod.«

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Die Sofanti-Musik verstummt. Und oben auf dem obersten Stockwerk verbinden sich die Lichtschlangen des Kopfsystems mit der Turmlaterne. Lesa sieht immer mehr von dem Innern der Sterne und von dem, was sie wollen. Der karminrote Lichtkegel geht durch den ganzen Stern Pallas hindurch. Und dann wird der Stern Quikko Mond des Pallas. Lesa kann sich dem Biba verständlich machen. Die Pallasianer wohnen nur noch auf der Außenseite des Pallasrumpfes und bauen mit Hilfe der Quikkoïaner große Teleskope. Das Kopfsystem strahlt große Kometenbüschel aus, und die Spinngewebewolke leuchtet so hell wie einst.

Da die Lichtwolke nicht mehr des Nachts herunterkam, war auch die Sofantimuſik in den Häuten des Zentrums nicht mehr zu hören. Anfänglich wurde das nicht beachtet. Als Sofanti darauf aufmerkſam machte, ſchüttelte man mit dem Kopf, hielt das aber für ganz natürlich.

»Wir werden noch«, ſagte der Nuſe, »das Ungeheuerlichſte für ganz natürlich halten. Alle meine Lichttürme ſind für die dunkle Nacht berechnet geweſen – jetzt leuchten ſie am Tage, der allerdings mehr ein Abend genannt werden muß. Die grünen Sterne bleiben immer für uns ſichtbar. Ein Zwielicht wird durch die Lichttürme in der Dämmerung erzeugt. Das iſt ſo köſtlich, daß ich behaupten möchte: wir haben etwas Köſtlicheres noch nie erlebt.«

»Die Sterne«, ſagte Dex, »ſind uns jetzt, wie mir deucht, viel näher als bisher. Wir ſollen uns wohl mehr um ſie kümmern.«

Sofanti aber ſagte dazu:

»Wenn ſo viel wie jetzt auf unſerm Pallas ſich ereignet, ſo können wir uns vorläufig noch nicht um die Sterne bekümmern. Kommt raſch hinauf in die Laterne. Ich habe da wieder etwas Neues entdeckt.«

Und die beiden Andern folgten dem Sofanti auf den flinken Band- und Seilbahnen des Turms hinauf in die Laterne. In der leuchtete der karminrote Lichtkegel. Und ſie bemerkten, daß der Lichtkegel viel breiter war.

Nun führte Sofanti den Dex und den Nuſe in dem letzten Stockwerk durch die Seitenklappen hinaus auf einen Balkon, und da ſahen die Drei, daß ſich die gelben leuchtenden Schlangenleiber, die man oben im Kopfſyſtem entdeckt hatte, in ganz merkwür-

digen Knoten um den oberen Teil des oberſten Stockwerks herumgeſchloſſen hatten.
»Jetzt hat ſich«, ſagte der Dex raſch, »das Kopfſyſtem unlöslich mit dem Rumpfſyſtem des Pallas verbunden. Jetzt wird Niemand mehr ſagen, daß wir den Turm zwecklos gebaut haben. Dazu alſo haben wir ſo viel Kaddimohnſtahl verarbeiten dürfen. Wir haben getan, was Rumpf und Kopf unſres Sterns zuſammen wollten.«
Als das bekannt wurde, kamen alle hinauf und ſtaunten das neue Wunder an.

* * *

Leſa empfand nun oben immerfort ganz neue Dinge im Planetenſyſtem. Er konnte gar nicht alles erfaſſen. Er ſah in das Innere der Planeten hinein und ſah, wie heftig ſie lebten – wie ſie immerzu bemüht waren, den Bewegungen des Sonneninnern zu folgen. Und dieſes glühte ſo heftig, daß Leſa nicht wußte, was er zuerſt ſehen ſollte. Er fühlte ſich einſam und wollte einen Führer.
Kaum hatte er das gewollt, ſo vernahm er ganz fremde Töne – und er verſtand ſie – ſie ſagten:
»Nur ganz allmählich wirſt Du mehr von unſerm großen Sonnenleben begreifen. Die Aſteroïden kamen hierher in großen Scharen, als ſie ſahen, daß große Planeten die Sonne umkreiſten. Wir verſtehen ſelber noch recht wenig von den innern Zuſammenhängen. Jedenfalls wiſſen wir jetzt, daß hier nicht Rückſicht auf die kleinſten Dinge genommen wird. Wir müſſen uns daran gewöhnen, daß Vieles an die Seite geſchoben wird, damit Wichtigeres Platz bekommt. Das führt zu manchen Brutalitäten. Da-

rüber wird immerzu zwiſchen der großen Sonne und ihren kleineren Trabanten verhandelt. Was die größeren Planeten, die nach uns kamen, mit der Sonne zuſammen überlegen, das wiſſen wir nicht. Vom Jupiter wiſſen wir wenig. Einzelne Aſteroïden umkreiſen deshalb den Jupiter.«

Leſa fühlte einen ſtechenden Schmerz in dem einen ſeiner glaskugelartigen Sehorgane – und er ſah damit nichts mehr. Er wollte auch nichts mehr ſehen.

* * *

In der Laterne des Lichtturms gab's bald noch eine größere Neuigkeit: während das gelbe Licht der Schlangenleiber ſchwächer wurde und dieſe faſt vollſtändig zur Ruhe kamen, verbreiterte ſich der rote Lichtkegel zuſehends, ſo daß er unten bald breiter als die Ampel war, und nun nach unten ging durch das Zentralloch durch.

Und dabei wurden die Kaddimohnſtahlſtangen des kleinen Modellturms unten blendend weiß.

Der befürchtete, daß der Stahl durch das Licht angegriffen werden könnte, er unterſuchte den Stahl, fand aber nichts, was ihn beunruhigte. Dagegen merkte er, als er ſich längere Zeit dem karminroten Lichte ausgeſetzt hatte, daß ſein Körper in eine ihm ganz neu erſcheinende Erregung verſetzt wurde; er ſprach danach ſo lebhaft, daß ſich die meiſten Pallaſianer ſehr bald aus ſeiner Nähe zurückzogen – nur Biba hielt es aus. Und er flog auch in das rote Licht, und er fühlte dieſelbe Erregung.

Nun ſagten aber Beide, daß die neue Erregung keineswegs unangenehm wirke – das Licht ſei vielmehr belebend. Und ſo be-

gaben ſich bald alle Pallaſianer in den roten Lichtkegel, und der durchleuchtete nun auch den Südtrichter des Sterns und leuchtete unten ganz weit über den ſüdlichen Trichterrand hinaus. Und man ſah, daß der Strahl einen kleinen Stern traf.
Durch Spiegel verſuchte man das rote Licht abzulenken. Und – wo das abgelenkte Licht den Stein der Trichterwände traf, da leuchtete der Stein dunkelviolett und in wundervollem Glanze.
Nuſe bemerkte, daß dagegen ſeine Lichttürme faſt verblaßten. Und man beſchloß, die Spiegel nicht zu oft ſo zu ſtellen, daß das rote Licht ſeitwärts abgelenkt wurde. Schließlich lenkte man's nur im Südtrichter ab, wo die Lichttürme nicht mehr erleuchtet wurden.

* * *

Leſa aber erinnerte ſich plötzlich, daß er ja dem Biba verſprochen habe, ihm ein Zeichen zu geben. Und der Biba ſaß in ſeiner ſtillen Klauſe und dachte fortwährend an ſeinen verſchwundenen Leſa. Und plötzlich ſieht der Biba, daß ſeine Höhle hell aufleuchtet – in ganz zartem blau-grünlichem Licht; einer von Leſas Fühlfäden iſt dorthingelangt – mitten durch den Felſen durch. Leſa ſieht den Biba; der Kopf ſeines Fühlfadens iſt nicht aus gewöhnlichem Glas geformt – nicht zerbrechlich – der Kopf iſt ein ganz beſonderes Glas, das für die Augen der Pallaſianer nur als blau-grünlicher Lichtſchimmer bemerkbar iſt.
Leſa will dem Biba etwas ſagen, und es gelingt dem großen Kometenkopfbewohner, ſeine Gedanken auf den Biba ohne Weiteres zu übertragen.
»Lebt«, ſagt der Leſa, »auf der Außenrinde des Pallasrumpfes,

der lebt jetzt mit dem Kopfſyſtem zuſammen – und wieder mit den anderen Aſteroïden zuſammen – mit dem ganzen Planetenſyſtem und auch mit dem Sonnenſyſtem zuſammen. Das ſollt Ihr auch. Lebt draußen, macht Euch große Teleſkope. Die Quikkoïaner werden Euch helfen. Ihr werdet immer mehr entdecken. Ich entdecke auch immer mehr. Es geht nicht ſprungweiſe. Ihr könnt Euch nur allmählich entwickeln. Auch die Sterne entwickeln ſich nur allmählich. Ich bin noch kein Stern. Ich komme aber immer weiter. Schon ahne ich etwas von dem, was im Innern der Sterne vorgeht. Die Sonne iſt für mich noch viel zu groß. Aber auch die andern Planeten ſind noch immer zu groß für mich. Das vergeßt nicht. Wir müſſen alle zuſammen dasſelbe große Ziel im Auge behalten. Vergiß den Leſa nicht.«

Danach ward's dunkel. Und Biba ſchrie:

»Ich danke Dir, Leſa!«

Und dann ſtürmte er hinaus und erzählte Allen, was er erlebt hatte.

Und da legten die Pallaſianer auf der Außenrinde des Pallasrumpfes Pilzwieſen an, und ſie ſchliefen auf dieſen Pilzwieſen. Und wenn ſie erwachten, ſtarrten ſie mit lang ausgeſtreckten Augen in die grünen Sterne.

Die Quikkoïaner aber dachten darüber nach, wie ſie große Teleſkope bauen könnten.

* *
*

Und Leſa freute ſich oben, daß es ihm gelungen war, ſich den Pallaſianern verſtändlich zu machen – und daß ſie wieder taten, wie er gebeten hatte.

Und dann gingen Leſas große Weltaugen wieder zur Sonne hin und zu den Planeten, die der Sonne näher waren als der Aſteroïdenring.

Leſa bemerkte, daß alle rückſichtslos immer tiefer eindringen wollten in große Geheimniſſe, die für ihn noch unverſtändlich waren. Aber Leſa wurde mitgeriſſen von dem ſtürmiſchen Vorwärtsſtreben der Sterne. Und ihn packte eine große Wildheit.

»Ich will auch weiter,« rief er in ſeinen Gedanken, »wenn ich auch nicht weiß, wohin es führt. Aber es geht ein Trotz durch die Planeten. Sie wollen nicht mehr am Kleinlichen haften bleiben; ſie wollen alle nur das Große, Gewaltige. Und das hat nicht träge Ruhe in ſich. Da löſt ſich die ſchlaffe Seligkeit auf. Und man wird Vulkan – Welterſchütterung – toſender Sturm – und berauſchender Lichttrubel. Was kommt es darauf an, ob ich lebe oder nicht lebe. Wenn nur der Stern mit mir, in mir lebt – ein Weltenleben. Schwer iſt es. Aber durch das Schwere kommt man zu den größten Seligkeiten. Die ſchlaffen Pauſen müſſen überwunden werden. Schneller muß ſich alles drehen, damit man mehr aufnimmt. Wieder kommt der Rauſch, den die ewige Drehung erzeugt – die ſich drehenden Kugeln und Räder erſticken das Kleinliche. Vorwärts! Nicht den Schmerz fürchten! Nicht den Tod fürchten! Die Kugeln! Die Unendlichen! Die Räder! Die Kreiſe! Die Kreiſe!«

Und Leſas Gedanken verwirrten ſich wieder, und er empfand nur noch eine ſtürmiſche Seligkeit.

Da ſahen die Pallaſianer plötzlich den Stern Quikko näher kommen.
Nax und die Seinen jauchzten.
»Er wird«, rief der kleine Nax, »Mond des Pallas.«
Und ſo geſchah es.
Und die Pallaſianer nahmen die zehn kleinen Quikkoïaner und ließen ſich hinſchnellen durch Seile – zum Stern Quikko – auch Biba flog hin.
Und da gab es ein großes Wiederſehen. Und die Quikkoïaner löſten vorſichtig einige Quallenſtücke von ihrem Stern los. Und mit dieſen Quallenſtücken flog man zurück und baute auf der Außenſeite des Pallasrumpfes viele Teleſkope.
Und während der Stern Quikko neugierig den Pallas, auf dem jetzt Kopf und Rumpf immer intenſiver zuſammenwuchſen, umkreiſte – flogen die Pallaſianer oft hinüber zum Quikko.
Und die Quikkoïaner flogen zum Pallas oft hinüber.
Und es entſtand auf dem Pallas ein ganz neues Leben – und auf dem Quikko ebenfalls.

* *
*

Leſa empfand immer mehr, daß er nicht mehr ſo empfand und dachte wie einſt. Es ging das Streben des Kometenſyſtems allmählich immer heftiger in ihn hinein.
»Wir wollten ja«, vernahm er da, »auch mal zur Sonne. Aber wir blieben am Pallas hängen. In dem war noch ſo viel Kraft. Aber der große Aſteroïd ſchlief. Und jetzt haben wir ihn wieder erweckt.«

* *
*

Leſa teilte dem Biba gleich mit, was er vernahm und ſagte ihm: »Wenn wir nur wüßten, was die Kometen jetzt wollen.«

* * *

Da ſahen die Pallaſianer und die Quikkoïaner, daß das Kopfſyſtem ſehr unruhig wurde. Mächtige Kometenbüſchel ſtrahlten nach allen Seiten aus dem Kopfſyſtem heraus.
Und die Spinngewebewolke wurde wieder glänzend wie einſt. Und der Kranz leuchtete mächtig. Und Funken ſprühten in dem Kranz herum, daß er noch heftiger leuchtete.

* * *

Ganz allmählich wurde das Leuchten und das Funkenſprühen ſchwächer.
Leſa blickte mit allen ſeinen neuen Augen hinab.
Und man ſah auf dem Pallas an vielen Stellen einen blaugrünlichen Lichtſchein.

Vierundzwanzigſtes Kapitel

Biba läßt für die Sonnenbeobachtung eine neue Bandbahn bauen, die den äußeren Teil des Pallasrumpfes in der Mitte umſpannt. Leſa ſagt dem Biba das Wichtigſte über die Sonne. Bombimba will wie Leſa in das Kopfſyſtem, es gelingt ihm aber nicht; er wird von Labu aufgenommen. Die Quikkoïaner wollen wieder das Künſtleriſche auf dem Pallas fördern. Dort iſt aber alles mit Sternbeobachtung beſchäftigt. Zwei Meteorgeiſter kommen in die Nähe des Pallas und umkreiſen Turm- und Kopfſyſtem, ſind aber unnahbar, da ſie zurückdrängende Atmoſphäre haben. Das Kopfſyſtem kommt tiefer herunter und verbindet ſich ganz feſt mit dem Rumpf. Leſas blaugrünliches Licht iſt jetzt öfters unten zu ſehen – zuweilen an vielen Stellen zu gleicher Zeit.

Biba wollte gleich anfangs, als der Quikko den Pallas noch nicht als Mond umkreiſte, eine neue ſehr breite Bandbahn anlegen, die nur für die Sonnenbeobachtung die Mitte des Pallasrumpfes von außen umgeben ſollte. Und die Bahn ſollte ganz langſam fahren und von links nach rechts geleitet werden, während der Pallas von rechts nach links ſich drehte. Dieſe Drehung ſollte durch die Bahn aufgehoben werden, damit man ungeſtört auf der Bahn ſitzend die Sterne beobachten konnte – und beſonders die Sonne und die Aſteroïden.

Dieſe Bahn wurde denn auch bald gebaut. Und Biba beſchäftigte ſich danach ſo eifrig mit der Sonne, daß er zeitweiſe alles andre darüber vergaß. Auch ein großes Sonnenteleſkop befand ſich auf dieſer langſamen Bandbahn.

Als der Biba mal außergewöhnlich lange an ſeinem Sonnenteleſkop tätig geweſen war und nun ſehr müde in ſeine Höhle zurückkehrte, um auf ſeiner kleinen Pilzwieſe zu ſchlafen – da ſah er plötzlich wieder das blaugrünliche Licht. Und er wußte gleich, daß Leſa wieder da war. Er horchte hin und hörte, wie Leſa haſtig Folgendes ſprach:

»Größte Qual und größte Seligkeit treten nicht nur ſehr oft – nein – in unſerm Sonnenſyſtem – faſt immer zuſammen auf. Daran muß man ſich gewöhnen. Die Sonne ſagte mir ſchon, daß wir den Schmerz nicht fürchten dürfen – der Todesſchmerz iſt vielleicht der größte Schmerz. Er enthält aber auch die größte Seligkeit – dieſe Auflöſung im Größeren und Stärkeren iſt eine ganz außerordentlich großartige Empfindung. Viele Lebeweſen können den Tod gar nicht auskoſten, da ſie den Moment des Sterbens nicht feſtzuhalten vermögen. Es geht ihnen ſo wie uns,

wenn wir einſchlafen. Wir können auch den Moment, in dem wir einſchlafen, nicht feſthalten. Aber uns auflöſen, wenn unſre Glieder durchſichtig werden, das können wir bei vollem Bewußtſein. Wir fürchten ja deshalb auch nicht den Tod. Aber viele andre Lebeweſen in unſerm Sonnenſyſtem tun das. Lieber Biba, dieſes weiß ich ſchon lange. Doch jetzt habe ich auch erfahren, was das Wichtigſte der großen Sonnenphiloſophie iſt: wir ſollen alle die größte Selbſtändigkeit erſtreben und erlangen und gleichzeitig dabei ſtets darauf bedacht ſein, uns dem Größeren unterzuordnen. Dieſe beiden Dinge kommen in Millionen Variationen immer wieder in und auf allen größeren und kleineren Sternen vor, die unſre große Sonne umkreiſen. Auch die Kometen ordnen ſich unter. Das Sichunterordnen iſt das Größte. Sterben iſt eigentlich auch nur ein Sichunterordnen. Das iſt oft ſehr ſchwer zu verſtehen, da es ja der größten Selbſtändigkeit ſcheinbar widerſtrebt. Indeſſen – es handelt ſich ja immer um ein Sichunterordnen dem Größeren gegenüber. Darum iſt Deine Idee vom Aſteroïdenring ganz richtig. Der Saturnring kann vorbildlich für uns ſein. Wenn wir einen großen Ring bilden – iſt der gemeinſame Geiſt desſelben zweifellos größer als der Geiſt der einzelnen Teile. Darum müſſen wir alle darauf hinwirken, daß wir uns zuſammenfinden. Wir kämen zuſammen weiter. Dann wird es uns ſchließlich vielleicht auch mal möglich, uns dem ganzen großen Sonnenſyſtem unterzuordnen – vielleicht ſterben wir mal in ihm – in dem ganzen großen Syſtem, in dem alle Planeten, Kometen und Meteorgeiſter leben. Lieber Biba! Denk an das Sterben des Aſteroïdenrings. Es muß ſehr qualvoll ſein – aber doch eine ungeheure Seligkeit. Es iſt ja das Sterben nur ein Sichauflöſen in dem Größeren. Oh – das ſage

nur Allen – auch den luſtigen Quikkoïanern. Der ſich ſelber Quälende kommt immer weiter. Lebe wohl!«
Biba lag ganz ſtill auf ſeiner Pilzwieſe.
Das blaugrünliche Licht verſchwand wieder.

* *
*

Biba verbreitete das, was ihm Leſa geſagt.
Und es machte auf alle einen großen Eindruck – beſonders der letzte Satz von dem ſich ſelber Quälenden.
Es ſtarben mehr Pallaſianer in der bekannten Art als bisher.
Bombimba wollte ſich wie Leſa im Kopfſyſtem des Pallas auflöſen, es gelang ihm aber nicht. Er ſtürzte zurück – und drei weitere Verſuche mißlangen auch. Da klagte er über furchtbare Schmerzen. Und da nahm ihn Labu auf.
Bombimbas Schmerzen wurden viel beſprochen, ſonſt hatten die Pallaſianer vor der Auflöſung noch niemals über Schmerzen geklagt. Jedenfalls unternahm es Niemand wieder, wie Leſa ins Kopfſyſtem zu ſpringen; die Lehre von der Bedeutung der Schmerzen fand unter den Pallaſianern keine Anhänger – ſelbſt Biba meinte, daß dieſe Lehre mit Leſas neuem Zuſtande zuſammenhängen müſſe – in dem er von andern Sternen viele Dinge erfahre, die für den Pallaſianer nicht ſo ohne Weiteres verwertet werden könnten.

* *
*

Leſa jedoch empfand immer deutlicher die Wichtigkeit der Schmerzen. Er bemerkte auch, daß auf vielen Sternen beſondere unbe-

queme Einrichtungen aufrecht erhalten wurden, die nur dazu dienen ſollten, den Lebeweſen eine Lektion über die Bedeutung des Qualvollen zu geben.
Leſa hörte dabei mal neben ſich ganz deutlich eine dröhnende Stimme, die da ſagte:
»Empfindungen laſſen ſich doch nicht ſteigern, wenn man das Schmerzhafte peinlich vermeidet. Eine Steigerung der Empfindungen muß doch das Schmerzhafte mindeſtens ſtreifen. Schmerz iſt doch nur eine zu heftige Empfindung.«
Leſa wußte nicht, wer ihm das ſagte – aber er behielt die Worte und wollte ſie den Pallaſianern mitteilen, merkte aber, daß ſie die Geſchichte vorläufig noch nicht verſtehen konnten; ihr Leben floß immer noch allzu ruhig dahin.

* * *

Die Quikkoïaner wunderten ſich ſehr, daß die Bewohner des Pallasrumpfes nach Herſtellung ihres Turms gar nicht mehr an neue Unternehmungen dachten.
Und ſo kam man bald wieder auf künſtleriſche Pläne. Der kleine Nax ſuchte Der, Sofanti und Nuſe anzufeuern – auch wollte er den alten Labu aufrütteln. Aber die Vier ſagten nach einiger Zeit, daß ſie vorläufig von allen künſtleriſchen Arbeiten abſehen möchten, da die Pallaſianer viel zu viel mit der Beobachtung der andern Sterne beſchäftigt ſeien.
»Daran haben«, ſagte der Sofanti lachend, »die Quikkoïaner Schuld. Hätten die uns nicht auf der Außenſeite des Rumpfes und am Turm ſo viele Sternwarten hergeſtellt – ſo wär's anders.«

Die Sternwarten kamen erſt ordentlich zur Geltung, als mehrere ſehr große Kometen am Pallas vorüberraſten – der Sonne zu. Man ſah, daß jeder Kometenkopf aus ganz anderen Stoffen beſtand. Der eine Komet hatte ſogar weitvorragende Terraſſen, die wie Flügel wirkten. Und Biba wollte auf eine dieſer Terraſſen hinaufgeſchnellt werden. Der Komet raſte aber zu ſchnell dahin, ſo daß die Sprungſeilvorrichtung zu ſpät fertig wurde.
Die Folge davon war, daß man jetzt überall große Sprungſeil- und Sprungtuchvorrichtungen anbrachte, die zunächſt zum bequemen Hinüberkommen auf den Quikko dienten.

* * *

Auf dem Quikko ließen ſich die größten Fernrohre durch Hautaufblaſen herſtellen. Größere Hautſtücke ließen ſich da nicht loslöſen, ſo daß auf dem Pallas nur Fernrohre mit kleinen Hautſtücken hergeſtellt wurden, die künſtlich aufgeblaſen wurden, während ſie ſich auf dem Quikko ganz natürlich bildeten.
Hier ſah nun der Biba nicht nur die Sonne viel größer als bisher; er ſah auch die unzähligen Aſteroïden und bemerkte, daß kaum einer dem andern ähnte. Dieſe ganz verſchiedenartigen Lebeweſen zuſammenzubringen, erſchien darum dem Biba als ſehr ſchwer zu löſende Aufgabe.
Auf dem Quikko gelang es auch, die Meteore zu beobachten. Und da ſah man, daß auch ſie aſtrale Lebeweſen waren.
Und damit das den Pallaſianern ganz deutlich wurde, geſchah wieder etwas noch nicht Dageweſenes: zwei Meteorgeiſter kamen dem Pallas ganz nahe und – umkreiſten den Pallasturm in großen Ellipſenbahnen – wie kleine Monde.

Man beſchloß, zu den Meteorgeiſtern hinüberzufliegen. Dex und Nuſe ließen ſich hinüberſchnellen. Sie kamen bis auf eintauſend Meter an die Meteore heran – kamen dann aber nicht weiter; ſie bemerkten, daß die Meteorgeiſter von einer ganz beſonderen, ſehr friſch wirkenden Atmoſphäre umgeben waren, die zurückdrängend wirkte.

Die Meteore hatten viele lange, zappelnde Gliedmaßen, die in allen Farben ſchimmerten. Auf den Körpern, die kaum hundert Meter lang waren, ließen ſich kleine Lebeweſen nicht entdecken. Die Teleſkope auf dem Quikko zeigten dies ganz deutlich.

Der Kopf der Lebeweſen ließ ſich aber auch nicht entdecken. Eine Verſtändigung mit dieſen aſtralen Rieſen war ganz unmöglich, obſchon man ſich auf dem Quikko und Pallas die größte Mühe gab, die Aufmerkſamkeit der Meteorgeiſter zu erregen. Trotzdem umkreiſten dieſe den Turm und das Kopfſyſtem des Pallas mit dem größten Eifer, als fänden ſie es ſehr intereſſant.

Lange Zeit hindurch ließ man dieſe kleinen Monde nicht aus den Augen. Die Beweglichkeit der Gliedmaßen an dieſen Geiſtern ſteigerte ſich immer, wenn ſie dem Kopfſyſtem des Pallas näher kamen.

* * *

Von den neuen Monden wurde man aber bald wieder abgelenkt. Der rote Lichtkegel, der von oben durch die Mitte des Pallas durchleuchtete, wurde eines Tages merklich kleiner, zog ſich immer mehr hinauf und verſchwand oben, ohne eine Spur zu hinterlaſſen.

Das Kopfſyſtem aber breitete ſich im oberſten Teile des Turms ſo

heftig aus, daß ein Luftſtrom nach unten entſtand und die vergeſſene Sofantimuſik im Zentrum wieder zu ertönen begann.
Darauf wuchs das ganze Kopfſyſtem heftig weiter nach unten zu – umklammerte den ganzen Turm mit feinen Lichtarmen und mit großen wolkig wirkenden Gasgebilden.
Und man ſah nun ganz deutlich, wie ſich immer wieder überall große Kometenſchweife bildeten.
Und die großen Kometenſchweife erleuchteten den ganzen Nordtrichter.

* * *

Das neue Wunder nahm natürlich die ganze Aufmerkſamkeit der Pallaſianer in Anſpruch.
Man machte wieder mit Spiegeln den Verſuch, das Licht der Kometenſchweife abzulenken, und lernte dabei die Wirkung dieſer Kometenſchweife kennen – ſie wirkten – einſchläfernd.
Wer einmal von einem Kometenſchweif getroffen wurde, begann ſofort zu ſchlafen und ſank auf den nächſten Hügel oder Turm und blieb da Stunden lang liegen. Der Getroffene konnte nicht einmal eine Pilzwieſe aufſuchen. Natürlich brachten die andern Pallaſianer den Eingeſchlafenen ſehr bald auf eine Pilzwieſe.
Aber dieſe Kometenſchweifwirkung erſchien unerklärlicher als alles Andre; vom Verſtehen einer Naturkraft konnte hier ſchlechterdings nicht mehr die Rede ſein.

* * *

Und Lesa fühlte, daß das Kopfsystem mehr nach unten ging und sich mit dem Turm und dem Rumpf ganz fest verband. Und das brachte auch den Lesa wieder den Pallasianern näher; sie sahen jetzt Lesas blaugrünliches Licht sehr oft aufleuchten – zuweilen an mehreren Stellen zu gleicher Zeit.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Die Spinngewebewolke ordnet sich zu einem gleichmäßigen Ringsystem, was Biba für vorbildlich erklärt. Lesa erinnert den Biba an die Qualen, die die Pallasianer beim Turmbau ausgestanden haben, und kündigt ihnen große Schmerzenszustände an. Die kommen, als sich Kopf- und Rumpfsystem des Pallas endgiltig zusammenschließen. Lesa hat dabei die größten Schmerzen auszustehen. Der ganze Pallas wird so gewaltig erschüttert, daß selbst einige Bandbahnen zerreißen und der große Turm zu klirren beginnt. Danach fühlt Lesa, daß er mit dem Doppelstern ein einziges Wesen geworden ist, und es beginnt ein neues Leben für ihn — und alles nähert sich einander — auch die Sterne des Asteroïdenringes nähern sich einander.

Die Spinngewebewolke hatte ſich nun auch verändert. Sie war immer weiter vom Kopfſyſtem abgerückt und hatte allmählich eine ganz regelmäßige Kranzform angenommen. Der Kranz wurde immer flacher. Und man ſah ſchließlich vom Pallas und vom Quikko aus, daß ſich auch die roten kleinen Köpfe regelmäßig überall verteilten. Nun ſah man auch, daß die feinen Fäden tatſächlich lange Gliedmaßen bildeten. Sie ſchlangen ſich ſo durcheinander, daß zwiſchen ihnen immer mehr Raum frei blieb. Der Wolkencharakter des Ganzen verging ſomit. Eine Annäherung an dieſes Miniatur-Ringſyſtem blieb auch jetzt unmöglich — eine Verſtändigung mit den feinen Fadenweſen ebenfalls. Das Ganze beſaß nach wie vor eine ſtarke zurückdrückende Kraft, die ſchon in einer Entfernung von tauſend Metern einſetzte.

»Das iſt beinahe vorbildlich,« ſagte Biba, »ſowohl für uns — wie für den großen Aſteroïdenring.«

Während Biba das neue Ringſyſtem von einem Balkon der Turmlaterne aus beobachtete, bemerkte er vor ſich in der Luft wieder das blaugrünliche Licht, durch das der Leſa ſeine Nähe anzeigte. Und Leſa ſagte durch einfache Uebertragung der Gedanken:

»Wie ſchnell doch die Pallaſianer alles Mögliche vergeſſen! Ihr wollt nichts von der Bedeutung des Schmerzes wiſſen — ſo als hättet Ihr ſtets in weichlicher Untätigkeit gelebt. Und das iſt doch gar nicht der Fall. Ihr habt doch mit ſo ungeheurer Kraftanſtrengung den großen Turm gebaut. Habt Ihr dabei nicht genug Schmerzen empfunden! War das nicht für uns alle zuſammen eine große Qual! Und als alles fertig war, da kam's Euch doch wie eine Erlöſung vor. Allerdings dann kam gleich ſo viel Neues, daß Ihr Eure Arbeit ſchnell vergaßet. Lieber Biba, ſage doch

Allen, daß ſie den Schmerz nicht unterſchätzen dürfen. Vielleicht habt Ihr in allernächſter Zeit Furchtbares zu ertragen. Bereitet Euch vor. Ich fühle, daß ich mich Euch nicht mehr lange verſtändlich machen kann. Vergiß nicht, was die Sonne ſagt. Lebe wohl!«

Biba hörte, wie das Licht mit einem leiſen Knall erloſch. Und er eilte auf den nächſten Bandbahnen zu einer großen Signalſtation und machte von dort aus alle Pallaſianer aufmerkſam, daß er Neues mitzuteilen habe.

Und es berührte dieſes Neue alle Zuhörenden wie etwas Grauſiges – noch nie Geahntes.

* * *

Und gleich danach war's dem Leſa ſo, als hätte er noch einen Körper wie einſt – aber einen viel längeren und breiteren – und es ging ein Schauer durch ſeinen Körper – und er fühlte, daß alles in ihm zitterte. Und einen ſtechenden Schmerz empfand er bald da und bald dort.

Und dann fühlte er einen Starrkrampf in ſeinen neuen Sehorganen – und ſie gingen alle nach unten – und verbanden ſich mit dem großen Pallasrumpf – wurden mit dieſem eins. Das aber griff alle ſeine Sehnen und Muskeln furchtbar an, daß er hätte ſchreien mögen.

Ganz finſter wurde es. Leſa ſah nichts mehr. Er fühlte nur noch reißende, zerrende Schmerzen, die immer ſtärker wurden.

* * *

Und die Pallaſianer empfanden plötzlich ähnliche Schmerzen – wie der Leſabéndio. Die Schmerzen waren nicht ſo ſtark wie die, die oben der Leſa empfand. Aber die Pallaſianer ſchrieen doch laut auf.

Und das ſchmerzliche Geſchrei hallte unheimlich im Nordtrichter. Dazu brauſte die Sofanti-Muſik mit tiefen ſtöhnenden Tönen.

Die kometariſchen Ausſtrömungen des Kopfſyſtems umflackerten grell mit tauſenden von zuckenden Scheinwerfern den großen Turm und kamen hinunter und blitzten durch den Nordtrichter – und auch durch den Südtrichter.

Der ganze Pallasrumpf ſchien in elektriſchen Flammen zu brennen.

Und der Pallas zitterte.

Und dieſes Zittern brachte den großen Turm zum heftigen Schwanken.

Das Schreien der Pallaſianer wurde ſo furchtbar, daß Alle glaubten, der Stern würde gleich entzwei berſten.

Die Sofantihäute dröhnten und brauſten ſo heftig, daß einzelne Häute mit lautem Knall entzweiriſſen.

Die Quikkoïaner, die auf dem Pallas waren, fielen ſämtlich in Ohnmacht und lagen bewußtlos da. Und Niemand kümmerte ſich um ſie.

* * *

Biba und Labu, die den Schmerzen am kräftigſten Widerſtand leiſteten und nur ſtöhnten – nicht ſchrieen – blickten durch Teleſkope außen nach den übrigen Aſteroïden hinüber und ſahen, daß dort auf vielen der kleinen Sterne elektriſche Ausſtrahlungen entſtanden.

»Es geht etwas Furchtbares vor!« rief Biba dem Labu zu.
Labu antwortete nicht.

* * *

Biba ſah danach zur Sonne – und entdeckte auch dort heftige Sturmfackeln auf der Oberfläche – viel mehr als ſonſt.
»Ich glaube,« ſagte er ſtöhnend, »daß wir vielleicht nur näher aneinandergebracht werden ſollen. Und das iſt ſo ſchmerzhaft. Wenn jetzt der Leſa was ſagen würde!«
Aber Leſa ſagte nichts.

* * *

Allmählich ließen die Schmerzen der Pallaſianer nach. Und man kam wieder zuſammen und beſprach dieſes allerneueſte Wunder, das Allen die Bedeutung des Schmerzes klar gemacht hatte. Und Biba ſagte, was er für den Grund des Ereigniſſes hielt.
»Das Kopfſyſtem des Pallas«, meinte er, »verbindet ſich mit dem Rumpfſyſtem. Der alte Stern Pallas erwacht zu ganz neuem Leben. Das iſt eine furchtbare Empfindung – ſo zu neuem Leben zu erwachen. Der große Zuſammenſchluß von oben und unten hat ſtattgefunden. Das iſt auch vorbildlich für die anderen Aſteroïden; ſie haben auf den Pallasſchmerz reagiert – ich hab's geſehen – Die Sonne zeigte ſich auch dadurch bewegter. Wir ſollen uns deshalb auch mehr zuſammenſchließen. Künſtleriſche Gegenſätze dürfen uns nicht mehr einander entfremden.«
»Ich glaube,« ſagte Labu darauf, »daß alles Künſtleriſche auf dem Pallas vielleicht doch nur Mittel zum Zweck war.«
Dem ſtimmten ſehr viele Pallaſianer zu.

Dann ſuchte man die Quikkoïaner und brachte ſie allmählich wieder zum Bewußtſein. Sie waren über das neue Ereignis ſehr erſtaunt und wollten alle zum Quikko hinüber.
Die Pallaſianer, die während der Erſchütterung des Pallas auf dem Quikko ſich aufhielten, hatten nur ein leichtes Zucken in ihren Gliedern verſpürt.
Das hatte zur Folge, daß ſich jetzt ſehr viele Pallaſianer zum Quikko hinüberſchnellen ließen, um dem nächſten Sturm zu entgehen. Alle Quikkoïaner verließen den Pallas.
Aber auch auf dem Quikko war vieles anders geworden. Der kleine Stern drehte ſich nicht mehr um ſich ſelbſt.
Auch die Glieder der beiden Meteorgeiſter, die oben den Pallaskopf umkreiſten, waren ganz ſteif geworden.

* * *

Leſas Schmerzen waren aber währenddem noch nicht zu Ende. Sein Starrkrampf wurde plötzlich noch viel mehr geſteigert. Er hielt es nicht mehr aus. Er wollte mit Gliedmaßen, die er gar nicht hatte, ausgreifen, wollte ſich fortwinden und konnte doch nicht. Er fühlte, daß er gefeſſelt war – unten an den Rumpf.
Und da fühlte er zugleich mit dem Pallaskopf und mit dem Pallasrumpf zuſammen – daß er mit Beiden ein einziges Weſen ſei – und daß jetzt ein neues Leben für ihn begann – ein Pallasleben.

* * *

Dieſer zweite Starrkrampf, der den ganzen Doppelſtern gepackt hatte, wirkte noch viel furchtbarer als der erſte.

Der Turm klirrte.
Die Sofanti-Muſik zerriß plötzlich, da alle Häute mit einem Ruck zerriſſen.
Der ganze Pallasrumpf bebte noch einmal ſo heftig, daß auch mehrere Bandbahnen zerriſſen.
Doch danach wurde plötzlich alles ruhig.
Die kometariſchen Ausſtrahlungen am Turm und in den Trichtern wurden mit einem Male ganz ruhig und leuchteten – die Turmlaterne leuchtete am hellſten – aber auch ganz ruhig.
Die Pallaſianer konnten dieſes Mal den Schmerz überwinden. Es ſchrie Keiner.
Biba ſagte ſtill:
»Ich glaube, daß ſich jetzt alles zuſammengeordnet hat. Es wird nicht mehr Erſchütterndes kommen. Wir wollen jetzt auch zuſammenbleiben und zu unſern Teleſkopen fahren. Die zerſtörten Bandbahnen müſſen wir auch gleich ausbeſſern.«
Und man beſſerte die zerſtörten Bandbahnen wieder aus und begab ſich dann zu den Teleſkopen, um die Aſteroïden zu beobachten.

* * *

Leſabéndio aber fühlte ganz anders als einſt; er fühlte, daß er allmählich ganz zum Stern wurde. Die Intereſſen der Pallaſianer berührten ihn nicht mehr. Er bemerkte auch, daß er abermals neue Organe bekam – mit der Atmoſphäre ſeines Sterns konnte er allmählich ſehen – die Atmoſphäre wirkte auf allen Seiten für ihn wie ein koloſſales Teleſkop.

* * *

Und dann ſprach Leſa mit dem Quikko und mit den Meteorgeiſtern und auch mit den feinen Weſen, die einſt als Spinngewebewolke dem Pallas ſo helles Licht ſpendeten.
Darauf fühlte Leſa, daß er mit ſeinem Doppelſtern auch hinüberreichen konnte zu den andern Aſteroïden.
Und dort ſprach man überall von der Notwendigkeit der gegenſeitigen Annäherung.
»Der Aſteroïdenring muß ein Einheitliches werden!« ſagten Alle, »wir kommen weiter, wenn wir zuſammen ſind – wie die Geiſter der Saturnringe. Es wird natürlich noch viele Schmerzen erzeugen.«
Leſa fühlte, wie 's ihm noch immer in allen Gliedern zuckte.
Aber das ging vorüber.
Und er fühlte nur, wie er ſich langſam drehte. Und er fühlte, daß er allen Sternen immer näher kam.
»Wir wollen einander«, ſagte er in ſeinen Gedanken zu ſich ſelbſt, »immer näher kommen, wenn auch furchtbare Qualen zu überwinden ſind. Es iſt doch eine Seligkeit – wenn man ſie überwunden hat. Ich fühl's. Auch das Sichunterordnen iſt ſehr ſchmerzhaft. Aber notwendig iſt es doch. Und ich ordne mich ſo gerne den größeren Sternen unter – beſonders der Sonne.«
Und da reckte er kraftvoll ſeinen ganzen Leib – und er fühlte, daß ſein Leib der ganze Pallasrumpf war.
Und der Doppelſtern drehte ſich weiter.
Und die Aſteroïden begrüßten den zu neuem Leben erwachten Doppelſtern mit glänzenden elektriſchen Lichtern.
Leſa träumte, er ſei jetzt ganz frei und könne hinkommen, wohin er wolle – er hätte jetzt Sternkräfte.

Und es war ihm dann, als ſpräche er mit den Saturnringen und mit den Monden des Saturn – und da kam der Quikko und ſagte: »Bleibe bei uns.«
Und da kehrte Leſa zurück.
Und er ſah den ganzen Stern Quikko – auch ſein Inneres – das war ſo milde – als wär's aus lauter ſtreichelnden Händen zuſammengeſetzt.
»Wir kommen immer weiter!« hörte Leſa leiſe aus dem Quikko heraustönen.
Doch donnernd rief die Sonne dazwiſchen:
»Wenn wir Schmerz und Tod nicht fürchten!«
Leſa hörte Beides.
Und er drehte ſich ruhig weiter und empfand eine große Ruhe. Und es kam ihm ſo vor, als ginge er leicht hinüber in ein neues Reich, in dem alles ganz ſanft hin und her ſchwankte – wie flüſternde Maneſiranken – unten am großen Turm.
»Mit Allen zuſammen!« ſagte Leſa ganz ſtill.
Und die grüne Sonne ſtrahlte ſo hell auf – als wäre auch auf ihr ein neues Leben erwacht.

Von Paul Scheerbart erschien bisher:

1889 (und 1893) Das Paradies, die Heimat der Kunst.

1893 Ja . . was . . möchten wir nicht alles! Ein Wunderfabelbuch.

1897 (und 1900) Tarub, Bagdads berühmte Köchin. Ein arabischer Kulturroman.

1897 Ich liebe Dich! Ein Eisenbahnroman mit 66 Intermezzos.

1897 Der Tod der Barmekiden. Ein arabischer Haremsroman.

1898 Na prost! Ein phantastischer Königsroman.

1900 Rakkôr, der Billionär, und die wilde Jagd. Ein Protzenroman und ein Entwicklungsroman in acht anderen Geschichten.

1901 Die Seeschlange. Ein Seeroman.

1902 Liwûna und Raidôh. Ein Seelenroman.

1902 Die große Revolution. Ein Mondroman.

1902 Immer mutig! Ein phantastischer Nilpferderoman mit 83 merkwürdigen Geschichten. (Zwei Bände.)

1903 Der Aufgang zur Sonne. Hausmärchen.

1903 Kometentanz. Astrale Pantomime.

1904 Machtspäße. Arabische Novellen.

1904 Revolutionäre Theater-Bibliothek. (22 Stücke in 6 Bänden.)

1904 Der Kaiser von Utopia. Ein Volksroman.

1904 Don Miguel de Cervantes Saavedra.

1906 Münchhausen und Clarissa. Ein Berliner Roman.

1907 Jenseits-Galerie. Ein Mappenwerk.

1909 Katerpoesie.

1909 Die Entwicklung des Luftmilitarismus und die Auflösung der europäischen Landheere, Festungen und Seeflotten. Eine Flugschrift.

1910 Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung.

1912 Astrale Novelletten.

1912 Das große Licht. Ein Münchhausen-Brevier.

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt.

593196/OR

7 11

PT 2638 E4L4

Scheerbart, Paul
Lesabendio

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY